Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 45 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 11. November 1900. Zwölfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Aus deutschen Gauen.

Der Berliner Kriminalpolizei-Skandal. — Niedrige Gehälter als Haupt-Ursache der Korruption bezeichnet. — Zum Rücktritt des württembergischen Ministerpräsidenten. — Die Konitzer Prozesse. — Opernsänger und Dokumentenfälscher! — Noch eine sensationelle Verurtheilung. — Verhängnißvoller Einsturz in Stettin. — Schon wieder kommt ein Sozialist in die Stichwahl. — Der Schöpfer von „Hänsel und Gretel" als Musikschul-Direktor. — Kurioser angeblicher Bericht eines amerikanischen Konsuls. — — Kein Beulenpest-Fall in Hamburg. — Programm des österreichischen Städte-Kongresses.

Berlin, 10. Nov. Kaiser Wilhelm hat den bekannten Komponisten Engelhart Humperdinck, dessen Ruhm sich hauptsächlich auf die reizende Oper „Hänsel und Gretel" gründet, zum Direktor der Bopparder Musik-Kompositionsschule ernannt. Diese Ernennung findet allgemein, und besonders in den Kreisen der Musikbeflissenen, entschiedene Zustimmung.

Der heutige Tag ist ein historischer Gedenktag von besonderer Bedeutung. Denn er ist der Geburtstag von Luther und Schiller. In vielen geselligen Kreisen, wie auch in der Presse, wurde dieser Geburtstage gedacht.

Allmälig macht jetzt die Erregung über die Korruption der Berliner Geheimpolizei, in Verbindung mit dem Sternberg-Prozeß, einer ruhigeren Erwägung Platz, — wenigstens insofern, als verschiedene Zeitungen die Ansicht ausdrücken, die niedrigeren Gehälter der Beamten trügen einen großen Theil der Schuld an den Mißständen.

Das Berliner „Kleine Journal" zeigt sich sehr aufgebracht darüber, daß seine Berichte über den Beschluß der Kriminalpolizei, zu Stierstädter zu halten und, wenn es sein müsse, „zusammen zu purzeln", in Abrede gestellt worden sind. Das Blatt erklärt, es werde jetzt den vollständigen Bericht über die Sitzung veröffentlichen, in welcher jener Beschluß gefaßt worden sei, sowie die Auslassungen aller anwesenden Kriminalpolizisten, welche an der Debatte theilnahmen.

Wie schon kurz erwähnt (in der Samstags-„Abendpost") hat Freiherr v. Mittnacht als württembergischer Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen abgedankt, und der König Wilhelm II. hat die Abdankung angenommen. Damit tritt einer der wenigen überlebenden Staatsmänner, welche an der Aufrichtung des deuen deutsches Reiches zu Versailles theilnahmen, von der politischen Bühne ab. Freiherr v. Mittnacht ist stets eine der hervorragenden staatsmännischen Gestalten in Deutschland gewesen. Sein Rücktritt wurde nur durch hohes Alter und den Wunsch nach Ruhe veranlaßt. Man hofft, daß ihm in dem Freiherrn v. Soden ein würdiger Nachfolger entstehen wird.

(Später:) Nach neuester Meldung ist nicht Freiherr v. Soden, sondern Freiherr Schott v. Schottenstein, Infanteriegeneral und Kriegsminister, zu v. Mittnachts Nachfolger ernannt worden.

Die deutsche Regierung verfolgt mit Spannung die Berathungen des spanisch-amerikanischen Kongresses in Madrid (siehe darüber an anderer Stelle). Denn es ist ihr u. A. auch darum zu thun, die südamerikanische Stimmung gegenüber deutschen Kolonisationsplänen in jener Gegend festzustellen.

Noch beständig nehmen die Meineidsprozesse in Konitz, i Verbindung mit dem angeblichen Ritualmord an dem Gymnasiasten Winter, ihren Fortgang. Der Staatsanwalt hat neuerdings die Schuldigsprechung von Masloff und anderen Angeklagten beantragt; gleichzeitig räumte er jedoch ein, daß die Geschichte noch immer nicht genügend aufgeklärt sei.

In Greifenhagen hat ebenfalls eine Reichstags-Ersatzwahl stattgefunden. Dieselbe hatte aber kein entscheidendes Ergebniß, und es wird noch eine Stiwahl zwischen dem Sozialdemokraten Koersten und dem Konservativen Pretorius erforderlich sein.

Bedeutendes Aufsehen machen zwei kriminelle Verurtheilungen in Kunstkreisen. In Leipzig wurde der Opernsänger Georg Steinbeck von Stettin wegen Dokumentenfälschung zu 4 Monaten, und in Bremen der Regisseur Ferdinand Meyer wegen Vornahme unsittlicher Handlungen zu 4 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Der berühmte Schauspieler Adolf Sonnenthal hat in der russischen Hauptstadt St. Petersburg als „Nathan der Weise" einen Riesenerfolg erzielt, obwohl das Ensemble nur mittelmäßig war.

Im Münchener Hoftheater hat es die Oper „Kain" als Gesammtleistung nur zu einem Achtungserfolg gebracht, obwohl der Komponist Eugen d'Albert mehrfach hervorgerufen wurde.

Ein schweres Unglück ist aus Stettin zu melden. Beim Abbruch des baufällig gewordenen Hotels „Zu den drei Kronen" sind infolge Einsturzes des Gemäuers 5 Personen erschlagen worden, darunter der Kaufmann Oskar Häger, Frl. Emmy Judisch und eine Tochter des Fischhändlers Ferdinand Riebe. Außerdem wurden fünf Personen mehr oder minder schwer verletzt. Die Unternehmer des Gebäude-Abbruchs, Kanitz & Nickel, sind unter der Anklage der Fahrlässigkeit verhaftet worden.

In Hamburg ist man einer großen Sorge ledig! Ein Matrose des, von Glasgow aus dort eingetroffenen deutschen Dampfers „Hamm" war unter dem Verdacht, an der Beulenpest erkrankt zu sein, in die Eggendorfer Isolir-Baracke gebracht worden. Obwohl bekanntlich in Glasgow die Seuche amtlich als erloschen erklärt ist, fürchtete man in Hamburg dennoch, daß ein verspäteter Ansteckungsfall vorliege. Es hat sich indeß jetzt herausgestellt, daß der Matrose nur an einer ungefährlichen Halsentzündung leidet, und daher ist die Isolirung aufgehoben worden.

Die „Vossische Zeitung" gibt einen Bericht wieder, der angeblich vom amerikanischen Konsul in Aachen, F. M. Brundage, an das amerikanische Staatsdepartement gesandt wurde und eine auffällige Reklame für Barnum & Bailey's Zirkus enthält. Das Blatt fügt indeß vorsichtig hinzu: „Wir können nicht umhin, anzunehmen, daß irgend ein böswilliger Feind des Konsuls Brundage diesen Bericht erfunden hat, um den Konsul zu schädigen und dem allgemeinen Gespött preiszugeben."

Jüngst haben übrigens — zum ersten Mal — die Dienste eines andern amerikanischen Konsuls, C. J. D. Hughes in Koburg, eine Würdigung in Gestalt des Anerbietens einer hohen Ordensverleihung gefunden. Der Großherzog von Sachsen-Koburg-Gotha hat ihm den Orden angeboten, dessen Annahme noch nicht bestimmt ist.

Wiener Nachrichten.

Der Stadtrath von Wien hat sich bereit erklärt, dem Kongreß österreichischer Städte behufs Erörterung einer Reihe Gegenstände von gemeinsamem Interesse beizutreten. Seinem Programm nach ist dieser Städte-Kongreß von bedeutender Wichtigkeit. Eine der Hauptfragen, welche zur Erörterung kommen, wird eine staatliche Versicherung behufs Gewährung von Alters-Pension und Kranken-Unterstützung sein. Ein Beschluß zu Gunsten eines solchen Systems und die Durchführung desselben würde den Gemeinde-Armenfonds einen großen Theil ihrer Bürde abnehmen. Dieses Vorgehen bewegt sich übrigens in derselben Richtung, wie eine Reihe Beschlüsse, welche kürzlich von der österreichischen Sozialistenpartei sowie vom Fabrikantenkongreß angenommen wurden.

Zwei antisemitische Bezirksräthe haben beim Wiener Stadtrath den Antrag gestellt, die „Heinegasse" in „Vogelsanggasse" umzutaufen. Da im Wiener Gemeinderath Alles möglich erscheint, so ist man gespannt darauf, wie sich diese Körperschaft und der Bürgermeister Lueger zu dem Antrag stellen werden.

Otto Erich Hartlebens Offiziers-Tragödie „Rosenmontag", welche von der Wiener Zensur, ihres militärischen Milieus wegen, der Wiener Kommandantur zur Begutachtung vorgelegt worden war, ist jetzt glücklich freigegeben worden.

In Graz hat die Arbeiterfrau Amalie Pozu, in einem Anfall von Verzweiflung über ihre bedrängte Vermögenslage, ihre drei Töchter und sich selbst ertränkt!

Als Papst Leo's Nachfolger

Wird Kardinal Parocchi angesehen.

Rom, 10. Nov. Obwohl der greise Papst Leo sich von seinem kürzlichen Unwohlsein erholt hat, werden die Erörterungen über seinen Nachfolger immer lebhafter. Man weiß, daß Meinungsverschiedenheiten unter den italienischen Kardinälen bestehen; aber ein hervorragender kirchlicher Würdenträger, welcher mit den Verhältnissen wohlvertraut ist, versichert, daß keinerlei Meinungsverschiedenheiten die Erwählung eines Italieners zum Nachfolger Leos verhindern würden. Er fügt hinzu, die Erwählung jedes Ausländers würde ein Verrath gegenüber Italien sein, wenn nicht gegenüber der Kirche, und würde allgemein die Italiener dermaßen aufbringen, daß der Rest Unabhängigkeit, welcher dem Vatikan noch geblieben sei, dann auch noch zerstört würde.

Nach der verbreitetsten Annahme wird der Kardinal Parocchi, der jetzt 67 Jahre alt ist und dem Papst Leo besonders nahe steht, der Nachfolger desselben werden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: St. Louis von Southampton; Lucania von Liverpool; Island von Kopenhagen; Prinzregent Luitpold von Bremen.

Genua: Werra von New York.

Liverpool: Campania und Cymric von New York.

Südafrikanisches.

Die Boeren und unsere Wahlen.

Kapstadt, 10. Nov. Eine Depesche aus Pretoria meldet, daß die Kunde von der Wiedererwählung des Präsidenten McKinley bei den Boeren eine sehr gedrückte Stimmung hervorgerufen habe, obgleich sie sich nur wenig darüber aussprachen. Die britischen Offiziere und Soldaten nahmen die Nachricht von dieser Wahl mit großer Befriedigung auf; denn man ist in britischen Kreisen der Meinung, daß es jetzt mit jeder Hoffnung der Boeren auf irgendwelches Einschreiten der Amerikaner und anderer Mächte zu ihren Gunsten vorbei sei.

Paris, 10. Nov. Gewisse ausländische Zeitungen scheinen der Meinung zu sein, die in Frankreich geplanten Kundgebungen zu Ehren des Präsidenten Krüger (der am 17. November in Marseille erwartet wird) seien lediglich die Folge einer nationalistischen Agitation. Das ist durchaus nicht der Fall. Die Bewegung ist eine allgemeine und ist populärer, als irgend etwas Anderes in Paris seit dem Empfang, welchen die russischen Flottenoffiziere hier erhielten.

Franzosen aller Parteischattirungen sehen mit grenzenloser Begeisterung der Ankunft Krügers entgegen, und die Frauen und Kinder sind nicht weniger enthusiastisch, als die Männer. Wenn es sich blos um eine nationalistische Kundgebung handelte, so würde die Regierung sie prompt unterdrücken. Aber sie ist viel mehr, als das! Wenn Krüger nach Paris kommt, mag die Lage der britischen Bewohner von Paris eine recht unbehagliche werden.

Mißtrauen gegen Onkel Sam.

Stimmung auf dem spanisch-amerikanischen Kongreß.

Madrid, 10. Nov. Die formellen Erwägungen des, hier zusammengetretenen spanisch-amerikanischen Kongresses werden sich zwar auf handelsgeschäftliche Angelegenheiten beschränken; aber die Besprechungen der Delegaten in ihren auskunftlichen Sitzungen werden viel weiter gehen. Es heißt, daß Chile eine spanisch-amerikanische Konföderation begünstige, nach dem Plan, welchen schon Simon Bolivar vor 75 Jahren in Vorschlag brachte, und welcher alle süd- und zentralamerikanischen Republiken von der nördlichen Grenze Mexikos bis nach dem Kap Horn umfassen würde. Argentinien steht in dieser Frage noch abseits, da seine Stimmung gegenüber Chile und Brasilien keine freundschaftliche ist. Peru und Venezuela scheinen geneigt zu sein, den Vorschlag als unfreundlich gegenüber den Ver. Staaten anzusehen. Manche der Delegaten sprechen sich offen dahin aus, daß die wachsende äußere Macht der Ver. Staaten eine größere Bedrohung für die südamerikanischen Freiheiten bilde, als die europäischen Gebietsgelüste! Von der Fahrt des amerikanischen Kriegsschiffes „Wilmington" in das Innere von Südamerika hinein wird mit Argwohn gesprochen, und auf die Besetzung Cubas wird als ein Beispiel dafür hingewiesen, was irgend ein spanisch-amerikanischer Staat zu erwarten habe, der den Amerikanern entgegenkomme. Fast allgemein empfindet man entschieden Sympathie mit Spanien wegen seiner Verluste in dem kürzlichen Krieg mit den Ver. Staaten. Korrespondenten von London und Paris sind der Meinung, daß dieser Kongreß zu einem ernstlichen Bestreben führen wird, ein inniges Schutzbündniß zustandezubringen.

Die chinesische Frage.

Was die Russen thun und erwarten. — Auch der Sultan meldet sich.

St. Petersburg, 10. Nov. Truppen werden jetzt hastig nach der chinesischen Grenze und der Mandschurei vorgeschoben.

Es herrscht der Eindruck vor, daß die amerikanische Regierung jetzt, da McKinley als Präsident wiedergewählt ist, eine kräftigere und entschiedenere Haltung in China zeigen werde, und daß die Amerikaner im Einverständniß mit den Briten und Japanern Rußland zu verhindern suchen werden, chinesisches Gebiet festzuhalten. Die russische Regierung versichert immer noch, daß ihre Neigung entschieden auf den Frieden gerichtet sei; aber es werden Armee- und Flotten-Vorbereitungen in einem Maße betrieben, wie es seit dem Krieg mit der Türkei nicht mehr dagewesen ist.

Konstantinopel, 10. Nov. Der türkische Sultan hat angeblich jüngst dem deutschen Kaiser, durch den deutschen Botschafter in Konstantinopel, seine Unzufriedenheit darüber ausgesprochen, daß die Türkei nicht aufgefordert worden sei, in Gemeinschaft mit den übrigen europäischen Mächten China zur Raison zu bringen! Der Sultan gab zu verstehen, daß er gerne ein türkisches Armeekorps nach China schicken würde, damit türkische Truppen an der Zivilisirung des fernen Ostens ihren Antheil nehmen könnten. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Wunsch des Sultans befriedigt wird. Man hegt in diplomatischen Kreisen Verdacht, daß die Berichte über die reiche Beute, welche von den Verbündeten zu Tien Tsin und an anderen Plätzen gemacht wurden, den Sultan lüstern gemacht hätten.

Berlin, 11. Nov. Feldmarschall Graf Waldersee telegraphirt aus Peking, unter'm 7. November, daß die Ruhr, welche so vieles Leiden unter den Truppen verursachte, jetzt nachlasse, daß aber noch immer Eingeweidefieber zu Peking und Tien Tsin herrsche.

Die militärischen Operationen nehmen unaufhörlich ihren Fortgang. Zwei Kompagnien Japaner sind gegen die „Boxer" in der Nachbarschaft von Tschuni-Hsien gesandt worden. Eine gemischte Streitmacht Franzosen, Russen und Briten marschirt jetzt in nördlicher Richtung von Tungtschauto aus, um die „Boxer" zu vertreiben, welche in jener Gegend eine Schreckensherrschaft führen.

Shanghai, 11. Nov. Ein intelligenter christlicher Chinese, der aus Schensi in Peking eintraf, versichert, die Kaiserinwittwe und Prinz Tuan ständen auf so freundschaftlichem Fuß, wie jemals, mit einander, und der Rath des Letzteren sei bei allen neuerlichen Maßnahmen eingeholt worden, — sogar bei der Festsetzung (auf dem Papier) seiner eigenen Bestrafung!

Lebenslängliches Zuchthaus

Für den Verüber des Attentats auf den Schah.

Paris, 10. Nov. François Salson, welcher bekanntlich am 2. August d. J. das Attentat auf den Schah von Persien machte, während derselbe zum Besuch der Weltausstellung als Gast Frankreichs hier weilte, ist heute unter Zubilligung mildernder Umstände schuldiggesprochen und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden. Salson ist erst 24 Jahre alt, aber schon seit seiner frühen Jugend ein Anarchist; er ist ein geborener Franzose und seinem Beruf nach Feinbäcker.

Raub-Attentat

Auf die Pariser Weltausstellung!

Paris, 11. Now. Am Samstag wurde ein verzweifelter Versuch gemacht, die Weltausstellung zu berauben. Die Spitzbuben legten ein Feuer an, offenbar in der Hoffnung, während des Brand-Wirrwars Diamanten im Werthe von 300,000 Franken, welche einem deutschen Aussteller gehören, rauben zu können. Indeß wurde das Feuer gelöscht, ehe die Kerle Gelegenheit fanden, ihre Pläne auszuführen, und der einzige Verlust bestand in der Zerstörung von Banknoten im Werthe von 300 Franken.

Inland.

Immer noch Leichenfunde!

Erinnerung an die Katastrophe von Hoboken.

New York, 10. Nov. Die lange Liste der Todten bei dem berühmten Dock- und Dampfer-Brand von Hoboken wächst sogar heutigen Tages noch an. Arbeiter, welche mit der Hebung eines versunkenen Schleppbootes beschäftigt waren, fanden heute wieder die Leichen von zwei Opfern. Dieselben waren natürlich arg zersetzt und nicht mehr zu erkennen. Jenes Boot war bei der Katastrophe untergegangen, und sowie es an die Oberfläche gebracht wurde, begannen die beiden Leichen, davonzutreiben.

Der Norddeutsche Lloyd trifft jetzt eifrige Vorkehrungen, neue Docks in Hoboken zu errichten und die Arbeiter haben viel mit der Entfernung der niedergebrannten Pfähle zu thun. Man glaubt, daß sich noch mehr Leichen finden werden. Nächste Woche werden Taucher beauftragt werden, den Grund des Flusses in der Nähe des Schauplatzes jenes Unglücks zu untersuchen.

Die Effektenbörse.

Der größte Umsatz seit langer Zeit.

New York, 10. Nov. Im heutigen Effektenmarkt hatten die „Bullen" einen „rothen Tag". Sofort nach den Wahlen hatte sich ein Zunehmen der Geschäfte und ein Steigen der Preise eingestellt, und dasselbe trat heute ganz besonders stark hervor. Es war der geschäftigste Samstag seit dem 21. Januar 1899; in zwei Stunden wechselten 890,256 Papiere ihre Besitzer. Für diese aufregende Woche war das ein angemessener Höhepunkt. Das starke Geschäft war natürlicherweise auch wohl vertheilt. Uebrigens fanden große Schwankungen in den Preisen statt. Der Londoner Markt sandte eine höhere Preisliste, und zum ersten Mal in dieser Woche kauften ausländische Häuser stark im hiesigen Markt.

Natürlich lieferte der Markt manche sensationelle Erscheinungen, besonders in den Industrie-Papieren und unter den Spezialitäten. In den letzteren thaten sich namentlich die „Pacific Mail"-Papiere hervor; sie zeigten ein anhaltendes Steigen, das sich vermuthlich auf den Eintritt neuer und wichtiger Finanz-Interessen in die Geschäftsleitung gründete. Die ganze industrielle Abtheilung war entschieden stark; namentlich zeigten sich Gewinne in „American Tobacco"-, „U. S. Leather"-, „Steel Hoop"-, „American Tinplate"- und „Pressed Steel Car"-Papieren.

„Western Union"-Effekten waren fest, ebenso „Peoples Gas", „Tennessee Coal & Iron" und „Colorado Fuel & Iron."

Die Schluß-Veränderungen in der Liste der Eisenbahn-Papiere waren nicht bedeutend genug. Entschiedene Stärke zeigten die „Grangers" (Bahnpapier der westlichen Landwirthschaftsstaaten), die Louisville- & Nashville-, die New York-Zentral-, die bevorzugten „Southern Railway", die Reading-, die Chesapeake-, die Ohio- und die Baltimore- & Ohio-Bahnpapiere.

Nach den Wahlen.

McKinleys Administration tritt mit ihren Absichten jetzt bestimmter hervor. — Die geplante Vermehrung des stehenden Heeres und der Flotte. — Sie ist angeblich hauptsächlich gegen Deutschland gerichtet! — Die „angelsächsische" Freundschaft soll eine immer innigere werden. — Bryan lehnt eine Zeitungs-Offerte ab. — Wahl-Nachträge.

Washington, D. C., 10. Nov. Die Resultate der jüngsten Wahlen werden auf die Administration die Wirkung haben, daß Alles, was sie geplant und erst theilweise ausgeführt hatte, jetzt vollständig ausgeführt werden wird. Dementsprechend wird das stehende Heer sowie die Flotte weiter erhöht werden!

Ein Voranschlag für das stehende Heer wird jetzt ausgearbeitet, und derselbe verlangt 30 Infanterie-, 12 Kavallerie- und 4 Artillerie-Regimenter, zusammen zwischen 75,000 und 85,000 Mann. Da die Freiwilligen-Regimenter nicht sogleich aufgelöst werden, so wird die Armee zeitweilig sogar mehr, als 100,000 Mann umfassen. Es wird übrigens in Armee- und Flottenkreisen bestimmt versichert, daß das Programm noch nicht endgiltig festgestellt sei.

Die Erhöhung des stehenden Heeres, für die man stets große Vorliebe gehabt hatte, wird heute von unserer Regierung für nothwendig gehalten, — um Schritt mit Deutschland zu halten! Das will freilich angesichts der militärischen Pläne des Kaisers Wilhelm viel heißen und es mag sein, daß sich der Kongreß dagegen sträubt, auf dieser Bahn so weit zu gehen, wie die Administration es wünscht. Jedenfalls aber glaubt das Flottendepartement, sein betreffendes Vermehrungs-Programm vollständig durchsetzen zu können, — denn man ist der Meinung, daß die Ver. Staaten mehr von Deutschland zu fürchten hätten, als von jeder anderen Nation.

Im Uebrigen erklären Freunde der Administration, daß man bezüglich der diplomatischen Beziehungen sich bemühen werde, die Bande der Freundschaft mit anderen Mächten zu stärken: besonders mit England gegen Deutschland, oder mit Rußland zu demselben Behuf! Das vielbesprochene „angelsächsische Bündniß" — sagen sie — mag auf dem Papier niemals existiren, aber dem Geiste nach und in seinen praktischen Ergebnissen wird es eine entschiedene Thatsache sein.

Um die Wirkung dieses Bündnisses zu beschleunigen, wird der Streit zwischen den Ver. Staaten und Canada oder Großbritannien über die alaskanische Grenze und über Fischereien-Fragen zu raschem Abschluß gebracht, und es wird so schnell wie möglich ein Gegenseitigkeits-Vertrag abgeschlossen werden. Die amerikanische Administration ist bereit, Canada, resp. England, Zugeständnisse zu machen, welche sie vor der Wahl unmöglich hätte machen können, und sie erwartet Gegenzugeständnisse, die ebenfalls nicht hätten erfolgen können, ehe das canadische Volk bei den jüngsten Wahlen die Politik der Laurier'schen Administration gutshieß.

Man erwartet auch eine rasche Feststellung der amerikanischen Position in China, und auch dies soll mit Hilfe Englands geschehen.

Ferner soll der „Aufstand" auf den Philippinen-Inseln zermalmt und womöglich der Widerstand der Philippiner völlig vernichtet werden. Das Verlangen des Generals MacArthur nach mehr Soldaten soll befriedigt werden, — dafür wird man aber auch verlangen, daß er greifbare Resultate zuwege bringt. Die Zivilverwaltung für die Philippinen-Inseln wird wahrscheinlich in derselben Richtung geordnet werden, wie diejenige in Cuba.

Was Cuba betrifft, so ist jetzt die Annektirung der Insel, trotz der früher gemachten gegentheiligen Versprechungen, eine Möglichkeit geworden. Wie schon an anderer Stelle erwähnt, hat der Kriegssekretär Root die Reise nach Cuba angetreten. Sollte sein Besuch die Entwicklung einer starken Stimmung zugunsten einer Angliederung hervorbringen, so hegt man in Administrationskreisen wenig Zweifel, daß die Insel entweder ein Territorium, oder eine Besitzung der Ver. Staaten werden wird.

Pläne betreffs Portorikos sind ebenfalls unter Erwägung, haben aber noch keine feste Gestalt genommen.

Lincoln, Nebr., 10. Nov. Wm. J. Bryan sandte heute telegraphisch folgende Antwort an die „Denver Post", die ihm eine Stelle als Mitglied des Redaktionsstabes mit $10,000 per Jahr angeboten hatte:

„H. H. Tammen, „Denver Post", Denver, Col.: Dank für das Anerbieten, aber ich kann nicht annehmen. Ich werde hier bleiben und werde künftighin ebenso, wie bisher, in Wort und Schrift die Grundsätze vertheidigen, die ich für recht halte, und die Politik, die ich für weise halte.

W. J. Bryan."

Louisville, 10. Nov. Nach amtlichen und unamtlichen Berichten scheint es bis jetzt, daß der Demokrat Beckham eine Mehrheit von über 2000 Stimmen als Gouverneur von Kentucky erhalten hat. Die Mehrheit, welche Bryan als Präsidentschaftskandidat in diesem Staat erhielt, dürfte um etwa 3500 Stimmen die Beckham'sche übersteigen.

Die amtliche Zählung der abgegebenen Stimmen ist erst in der Hälfte der Kentucker Counties beendet. Eine Anzahl Stimmzettel ist noch angefochten, bei deren Mitzählung beide Parteien Gewinne und Verluste erfahren; eine wesentliche Aenderung der bis jetzt bekannten Zahlen ist durch dieselbe nicht zu erwarten.

Der Vorsitzende des republikanischen Staats-Ausschusses, Combs, behauptet immer noch, daß eine ehrliche Zählung der Stimmen eine Mehrheit für den republikanischen Gouverneurskandidaten Yerkes ergeben haben würde, und er wird wahrlscheinlich das Elektoral-Votum des Staates anfechten. Auch kündigt er Anfechtung der Kongreßwahlen im 3., 9. und 10. Distrikt an.

So Vieles aber auch von Betrügereien gesprochen wird, welche von Demokraten verübt worden sein sollen, sind nur wenige bestimmte Fälle dieser Art bis jetzt bekannt geworden. Die Demokraten stellen alle Anschuldigungen der Republikaner betreffs angeblicher Uebergriffe demokratischer County-Wahlbehörden mit Entrüstung in Abrede. Bundesmarschall James behauptet, es seien etwa 20,000 Stimmgeber in Kentucky um das Stimmrecht gebracht worden.

Hier in Louisville aber stimmen alle Parteien dahin überein, daß es immer noch die anständigste Wahl gewesen sei, die jemals in Kentucky abgehalten wurde.

Washington, D. C., 10. Nov. Die Hälfte der Politikerwelt dahier ist jetzt eifrig damit beschäftigt, für McKinley das zweite Kabinet zu „zimmern." Es ist indeß wahrscheinlich, daß diese ihre Vorschläge keine Beachtung finden werden.

Bundessenator Spooner von Wisconsin wird von mancher Seite stark als Nachfolger Hay's in das Amt des Staatssekretärs erwähnt. Hay's Amtsverwaltung soll manche einflußreiche Persönlichkeiten in der republikanischen Partei nicht befriedigt haben.

Washington, D. C., 11. Nov. Der Bundes-Generalanwalt Griggs wird jedenfalls beim Ablauf seines jetzigen Termines aus dem Amte ausscheiden. Denn er hat als Anwalt in New Jersey eine Korporationen-Praxis, welche ihm $40,000 bis $50,000 das Jahr bringt, und er ist nicht so reich, daß er den Verlust eines solchen Einkommens nicht empfände. Es ist möglich, daß Bundessenator Tom Carter von Montana der Nachfolger Griggs' wird, obwohl er bei Vielen nicht für eine besonders große juristische Leuchte gilt. Auch Bundessenator Wolcott von Colorado (Beide wurden bei der letzten Wahl „ausgefroren" und werden nicht wieder in den Bundessenat geschickt werden) wird für diesen Posten genannt; da er jedoch vor noch nicht langer Zeit der Angeklagte in einem Ehescheidungs-Prozeß war, so mag ihn dies aus dem exklusiven Kabinetskreis fernhalten; vielleicht wird er die Ver. Staaten in Italien vertreten.

Auf das Amt des Staatssekretärs soll übrigens außer Spooner auch der jetzige Kriegssekretär Root stark spekuliren, und nach der Meinung Vieler würde Spooner auch etwas „altersschwach" für diesen, ziemlich aufreibenden Posten sein.

Es heißt auch, daß Smith nicht wieder Generalpostmeister werde, und Perry S. Heath (Sekretär des republikanischen Nationalausschusses) zu seinem Nachfolger bestimmt sei.

Ackerbau-Sekretär Wilson und Flottensekretär Long sollen, wie es heißt, auf's Neue für ihren jetzigen Posten ernannt werden, ebenso Hitchcock — dessen Gattin, die „Schönheit des Kabinets" genannt, Washington nicht verlassen will — als Sekretär des Innern.

Sollte Root seinen bisherigen Posten abgeben, so dürften General Horace Porter und General Francis V. Greeie die besten Aussichten auf das Kriegssekretärs-Amt haben.

Doch sind dies und manches Andere vorerst nur Gerüchte.

In Paris preisgekrönt.

Schulsachen-Ausstellung von Illinois.

Springfiled, Ill., 10. Nov. Der Staats-Superintendent des öffentlichen Unterrichts, Alfred Bayliß, hat aus Paris offizielle Nachricht erhalten, daß sein Departement auf der Weltausstellung mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet worden sei. Die ausgestellten Gegenstände umfaßten hauptsächlich offizielle Formulare und Rundschreiben dieses Departements, sowie auch Photographien von Schulgebäuden und Berichte von Superintendenten.

Muthmaßliches Wetter.

Schön soll's werden, — vorher aber ein Bischen garstig.

Washington, D. C., 10. Nov. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

An beiden Tagen schön, — wahrscheinlich aber vorher im nordöstlichen Theil am Sonntag Vormittag Schnee.

Die Winde werden zu nordwestlichen und werden wahrscheinlich auf dem Michigan[illegible] sehr stark.

Etwa 30 ertrunken!

Untergang eines Dampfers bei Yarmouth.

Yarmouth, Canada, 10. Nov. Der Dampfer „City of Monticello" ist in der Bai von Fundy gescheitert. Mindestens 40 Menschen sind dabei umgekommen.

Halifax, N. S., 10. Nov. Zu dem schrecklichen Untergang des Dampfers „City of Monticello" wird in einer Depesche von heute Abend aus Yarmouth noch berichtet:

Der Dampfer gerieth in den Orkan, welcher vergangene Nacht über die Bai von Fundy dahinfegte, und scheiterte in der Nähe des gefährlichen Kaps Ferchie. 50 oder mehr Personen wurden mit hinab in das Wellengrab gerissen! Mehrere Leichen sind bereits am Gestade entlang aufgefischt worden. Das Schiff war übrigens, was man nennt, ein „alter Kasten" und hat den schrecklichen Sturm einfach nicht aushalten können. Die Wogen gingen bergehoch, und jedes Rettungsboot, das hinabgelassen wurde, kenterte sofort. Mehrere Personen sprangen über Bord; viele andere blieben auf dem Dampfer und versanken mit ihm. Einige Wenige erreichten lebend das Gestade, darunter der Kapitän des Dampfers, Hardleing. Er wurde an den Vorstrand geschwemmt, während er von einem Rettungsapparat und an einem umgeschlagenen Boot hing; seine Erfahrungen waren ganz fürchterliche.

Man schätzt die Zahl der Passagiere und Matrosen des Dampfers — der zwischen Halifax und Yarmouth verkehrte — auf 60 bis 70.

„City of Monticello" war ein eiserner Schaufelrad-Dampfer von 1034 Tonnen Tragkraft, und 232 Fuß lang. Er war im Jahre 1866 von Harlan & Hollingsworth zu Wilmington, Del., gebaut worden und gehörte der „Yarmouth Steamship Co."

Yarmouth, N. S., 11. Nov. Nach den letzten Berichten beträgt die Zahl der, beim Untergang des Dampfers „City of Monticello" Ertrunkenen nicht mehr als 30, und die Zahl der Geretteten 4.

Erfolgreicher Stapellauf

Des neuen Kriegsbootes „Arkansas".

Newport News, Va., 10. Nov. Heute ist wieder ein Kriegsschiff für Onkel Sam vom Stapel gelassen worden, nämlich das Monitorboot „Arkansas." Stolz und anmuthig glitt es vom Gehöfte der „Newport News Shipbuilding & Dry Dock Co." in die Gewässer des James River hinein. Gouverneur Jones und sein Gefolge wohnten als Gäste der Erbauer dem Stapellauf bei. Frl. Jones, Tochter des Gouverneurs, vollzog die Schiffstaufe, indem sie die übliche Flasche Champagner am Bug zerschmetterte, während das Schiff in's Wasser hinunter glitt. Der Stapellauf war ein vollkommener Erfolg.

Geheim oder öffentlich?

Cubas Verfassungs-Konvention.

Havana, 10. Nov. Die Konvention, welche eine Verfassung für Cuba entwerfen soll, vertagte sich heute Abend bis Montag. In der Montagssitzung soll die Frage entschieden werden, ob die Sitzungen der Konvention bei geschlossenen Thüren stattfinden oder dem Publikum zugänglich sein sollen. Man fürchtet, daß manche der Delegaten eine sehr starke Sprache über die Besetzung der Insel durch die Amerikaner führen werden, und das Publikum, wenn es davon direkt oder indirekt erführe, dadurch beeinflußt werden könnte. Andererseits wird geltend gemacht, daß öffentliche Sitzungen zu gesunder Kritik führen und die Arbeiten der Konvention nur fördern könnten.

Vom Fußball-Felde.

Harvard, Yale und West Point ernten wieder Lorbeeren.

Soldiers' Field, Cambridge, Mass., 10. Nov. Die Harvard-Fußballspieler siegten heute Nachmittag über die Brown-Spieler mit 11 gegen 6. Wegen des empfindlich kalten Wetters wohnte diesmal nur ein geringes Publikum, das aber um so enthusiastischer war, dem Spiel bei. Erst in der zweiten Hälfte wurde das Spiel entschieden.

West Point, N. Y., 10. Nov. Die West Pointer schlugen heute Nachmittag die Partie des „Hamilton College," mit 11 gegen 0. Uebrigens war der Sieg für die Ersteren gar nicht leicht.

New Haven, Conn., 10. Nov. Vor 5000 Zuschauern fand heute das Fußballspiel zwischen der Yale-Partie und den Carlisle-Indianern statt. Erstere siegten mit 35 gegen 0. Die Yale-Partie hat sich in den letzten zwei Wochen wundervoll verbessert.

Syracuse, N. Y., 10. Nov. In einem hartnäckig durchgekämpften Spiel wurde „Dickinson College" von der „Syracuse University" geschlagen, mit 6 gegen 0.

Philadelphia, 10. Nov. In ihrem zweiten jährlichen Fußball-Spiel mit der Partie vom „Lafayette College" haben sich die Spieler der Universität von Pennsylvanien theilweise wieder herausgerissen. Denn sie siegten trotz ungünstiger Verhältnisse mit 12 gegen 5. Nahezu 15,000 Personen sahen sich den Kampf an.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Kaiser Wilhelm nach Genua u. s. w.; Rotterdam nach Rotterdam; Etruria und Caledonian nach Liverpool; Ethiopia nach Glasgow; Colorado nach Hull; Manitou nach London.

Der neue Dampfer „Morro Castle" hat gestern seine Jungfernfahrt von New York nach Havana angetreten. Viele hervorragende Persönlichkeiten fuhren mit, darunter auch der Kriegssekretär Root.

Lokalbericht.

Kann gut werden.

Eine Unmenge von Wahlkontesten in Aussicht.

Der neue Gouverneur und der Strudel der Fraktionskämpfe.

Abbruch der Zelte des nation. republ. Hauptquartiers.

Jetzt kann's gut werden! — Bei der offiziellen Zählung der am Dienstag abgegebenen Stimmen haben sich so zahlreiche und so wesentliche Unrichtigkeiten in dem anfänglich aus den verschiedenen Bezirken gemeldeten Wahlergebniß herausgestellt, daß Herr Julius Goldzier als Rechtsvertreter der demokratischen Partei sich veranlaßt gesehen hat, im Namen sämmtlicher Kandidaten seiner Partei, welche in dem ersten Bericht der Wahlbehörde als geschlagen bezeichnet worden sind, Konteste anzumelden. Der gleiche Schritt wird ohne Frage von republikanischer Seite im Interesse derjenigen Kandidaten dieser Partei gethan werden, welche nach den ersten Wahlberichten unterlegen sind. — In Frage zu stehen scheint nun allerdings nur der Theil des Wahlergebnisses, welcher die Zusammensetzung des Countyrathes betrifft — aber auch dieser Umstand allein verspricht schon Wirrwarr genug. Die neuen Countykommissäre sollen am 1. Dezember in ihre Aemter eingeführt werden. Bis dahin wird aber eine genaue Nachzählung der abgegebenen Stimmen, die unter den vorliegenden Umständen der Reihe nach für jeden Kandidaten besonders wird vorgenommen werden müssen, nicht beendigt sein können. Man schätzt, daß für diese Arbeit mindestens sechs Wochen erforderlich sein werden. Ob der Countyschreiber berechtigt sein wird, Kandidaten, deren Erwählung beanstandet ist, Wahlzertifikate auszustellen, ehe die Nachzählung ergeben hat, daß die Erwählung der Betreffenden zweifellos ist, das ist noch sehr die Frage. — So weit er selber als Kandidat in Frage kommt, gibt Herr Goldzier übrigens zu, daß die Nachzählung an seiner Niederlage Herrn Deneen gegenüber nichts ändern wird, im Interesse seiner Partei aber und mehr noch des Publikums, für das auf eine richtige Zählung der Stimmen Alles ankommt, glaubt er nicht anders handeln zu dürfen, als er's thut.

Daß bei der Wahl Mogeleien vorgekomen sind, wenigstens in einzelnen Bezirken, darüber kann kaum ein Zweifel obwalten. Bezüglich des 13. Stimmbezirks der zweiten und des 11. Bezirks der dritten Ward ist festgestellt worden, daß mehr Stimmen gezählt, als abgegeben worden sind. Im 13. Bezirk der zweiten Ward sind Herrn Deneen 201 Stimmen gutgeschrieben worden, während er deren nur 147 erhalten hat. Der republikanische Wahlclerk des Bezirks, ein Neger Namens Robinson, ist von Richter Carter unter $500 Bürgschaft gestellt worden, bis man ihn zur Festsetzung seines Verhörs vorladen wird.

* * *

Unser neuer Gouverneur hat gleich nach seiner Erwählung geäußert, er werde sich weder in die Senatorenwahl einmischen, noch in sonstige Fraktionsstreitigkeiten, die sich in den beiden Häusern der Staatslegislatur unter seinen Parteigenossen abspielen mögen. In der Zwischenzeit scheint Herr Yates bereits erfahren zu haben, daß er nicht wohl umhin können wird, Stellung zu nehmen, wenigstens nicht, soweit die Organisation des Staatssenats in Frage kommt, dem seine Ernennungen zur Bestätigung unterliegen. Diese Organisation suchen gegenwärtig zwei Koterien zu kontrolliren. An der Spitze der einen stehen die Senatoren Busse und Campbell von hier, während die andere von den Senatoren Bailey aus Danville und Small aus Kankakee geführt wird. Die Herren Small und Bailey sind Gefolgsleute des Kongreß-Abgeordneten Cannon, der sich bekanntlich Hoffnung auf den Sitz Culloms im Oberhause des Bundeskongresses macht. Busse und Campbell neigen, schon aus Abneigung gegen Tanner, mehr dem Senator Cullom zu, doch sind sie demselben keineswegs blindlings ergeben. Unter Umständen würden sie demselben muthmaßlich den Dienst kündigen, sofern sie mit solcher Auffage ein politisches Geschäft machen könnten. Vorläufig manövriren die Gegenkandidaten Culloms jeder für sich. Zeigt es sich später, daß der alte Senator keine Mehrheit der republikanischen Stimmen — er braucht deren 57 — auf sich zu vereinigen imstande ist, dann wird erst die Suche nach dem Mann beginnen, der ihn zu schlagen vermag.

* * *

Das republikanische National-Hauptquartier im „Auditorium Annex" ist gestern geschlossen worden. Senator Hanna ist nach Beendigung der Kampagne gar nicht erst wieder aus Ohio zurückgekehrt. Sein Pult hat er noch vor seiner Abreise ausgeräumt und es dann zum Andenken dem Hilfs-Sekretär E. B. Fletcher geschenkt. Sekretär Heath ist gestern Vormittag nach Washington zurückgekehrt. Es heißt, daß er von Präsident McKinley nach dem 4. März zum General-Postmeister ernannt werden wird. Er war erster Assistent des General-Postmeisters bis er im Interesse der Partei in deren nationales Hauptquartier berufen wurde. — Herr Payne von Milwaukee ist gestern wieder heimgekehrt. Auch von ihm heißt es, daß Präsident McKinley ihn in sein Kabinet berufen oder ihm sonst die Wahl unter den ersten Ehrenposten freistellen werde, die er zu vergeben hat.

* * *

Ueber die Absichten und Pläne des stadträthlichen Ausschusses für Neueintheilung der Stadt in Wards sind verschiedene Gerüchte in Umlauf. Einerseits verlautet, die republikanische Mehrheit habe seit der Wahl in dem von ihr schon angenommenen Plan ein Haar gefunden, da sich herausgestellt habe, daß eine Mehrheit der im Entwurf zu Wards bestimmten Distrikte eine überwiegend demokratische Zusammensetzung zeige, andererseits wird versichert, daß der vorliegende Entwurf am Donnerstag von dem vollzähligen Komite einhellig gutgeheißen und dann am nächstfolgenden Montag im Stadtrath zur Annahme gebracht werden würde. Die letztere Darstellung scheint die richtigere zu sein.

Inquest verschoben.

Der Coroner wollte gestern die amtliche Leichenschau in dem Falle von Albert Peetz abhalten, dessen Leiche am Freitag im Drainagekanal gefunden wurde, auf Ersuchen der Angehörigen aber, welche der Ueberzeugung sind, daß der junge Mann seiner Baarschaft wegen ermordet, und daß sein Körper in den Kanal geworfen wurde, verschob der Coroner den Inquest auf den 21. November. Die Polizei ist anderer Meinung, und behauptet, daß Peetz in den Kanal fiel, und so durch unglücklichen Zufall seinen Tod fand. Er wurde zum letzten Mal am 4. Nov., Abends 9 Uhr, in der Wirthschaft Nr. 1647 West 22. Str. lebend gesehen. Nachdem er die Wirthschaft verlassen, bestieg Peetz an Trumbull Ave. eine Car der 22. Str.-Linie, hatte aber, wie es heißt, nicht mehr genug Geld bei sich, um das Fahrgeld entrichten zu können. Die Polizei nimmt nun an, daß er dann ziellos umherwanderte und zufällig über die Böschung des Kanals in die Fluthen desselben fiel.

Wer hat nun Recht?

Richter Prindiville überwies gestern Henry Ackermann, einen früheren Angestellten der Firma Collins Bros., Fabrikanten von Eiscream, 1620 Wabash Ave., unter $200 Bürgschaft dem Kriminalgericht. Die von Collins Bros. erhobene Anklage lautet dahin, daß Ackermann ihr Waaren entwendet habe. Der also Beschuldigte erzählt allerdings eine ganz andere Geschichte. Nach seiner Behauptung verboten ihm seine Arbeitgeber, ein Kampagneabzeichen zu tragen, und entließen ihn, als er sich diesem Befehl nicht fügte. Außerdem will er vergeblich die Rückgabe einer Summe von $32 verlangt haben, welche er bei der Firma deponirt hatte. Er strengte deshalb eine Zivilklage an, wurde aber an demselben Tag, an welchem diese verhandelt werden sollte, auf Veranlassung von Collins Bros. verhaftet. Ein Vertreter der Firma sagte in der gestrigen Verhandlung aus, daß das Geld, welches Ackermann deponirt hatte, als Ersatz für besagte Waaren einbehalten worden sei.

Landy hat Pech.

Im Gerichtshof von Richter Dunne strengte gestern John Landy ein Habeas Corpus-Verfahren an, und der Richter setzte die Verhandlung auf morgen an. Der Petent wurde im Jahre 1898 Richter Horton unter der Anklage des Einbruchs vorgeführt, und bekannte sich auf Anrathen seines Anwaltes schuldig. Später stellte er den Antrag, sein Plaidoyer zurückziehen zu dürfen, derselbe wurde aber von Termin zu Termin verschoben, während welcher Zeit Landy sich seiner Freiheit erfreute. Am Freitag wurde er vor Richter Holdom unter der Anklage des Raubanfalls prozessirt, von derselben jedoch freigesprochen. Der Richter hat ihn aber nicht entlassen, sondern auf Veranlassung des Staatsanwaltes den Antrag, daß Landy gestattet werde, sein Plaidoyer auf Schuldig zurückzuziehen, abgewiesen und Landy des Sheriffs Obhut übergeben.

Mag schlimm werden.

Der 10jährige Emil Boubal, Nr. 464 Campbell Ave. wohnhaft, mußte gestern nach dem County-Hospital geschafft werden, woselbst die Aerzte erklärten, daß der Junge nicht zu retten sein wird, falls Blutvergiftung eintreten sollte. Boubal jagte vor einigen Wochen mit einer Anzahl Altersgenossen in der Nähe von Galewood auf dem Grund und Boden eines Farmers, welcher sie von seinem Gebiet fortwies. Als dieser die Jungen später wieder auf einem seiner Felder ertappte, gab er mehrere Schreckschüsse aus einer Büchse auf sie ab. Eine der Kugeln traf Boubal in das Bein, und sein Befinden verschlimmerte sich derartig, daß ein hinzugezogener Arzt es für das Gerathenste hielt, den Patienten nach dem Hospital schaffen zu lassen.

Theurer Zeitvertreib.

Vor drei Wochen bezog Friedrich Ledergerber ein Hotel garni an der Wabash Ave., wo er drei charmante junge Damen kennen lernte, die ihm Abends mit Kartenspiel und anderer Kurzweil die Zeit vertreiben halfen. Kürzlich machte Ledergerber die Entdeckung, daß die Summe von $200, die er in der Kommode seines Zimmers aufbewahrte, verschwunden war, und er ist überzeugt davon, daß eine der drei freundlichen jungen Damen genau weiß, wo das Geld blieb. Auf seine Veranlassung wurden daher gestern May Cummings, Florence Wallace und Nellie Dowling verhaftet. Sie werden morgen dem Richter vorgeführt werden.

* James B. Campbell, Mitglied der Campbell Publishing Co., 315 Dearborn Str., reichte gestern im Bundeskreisgericht eine Bankerottpetition ein, laut welcher sich seine Schulden auf $24,862, seine Bestände auf nur $100 belaufen.

Zentrale Parkverwaltung.

Die Civic Federation will dieselbe anzubahnen suchen.

Ein Streit um des Kaisers Bart.

Musterhafter Gemeindevorsteher.

Gestern Nachmittag hat die vom Gesetzgebungs-Ausschuß der „Civic Federation" in Sachen der Parkverwaltung einberufene Versammlung von hervorragenden Bürgern und Vertretern bekannter Klubs stattgefunden. Richter Tuley führte den Vorsitz in derselben und General McCartney, zur Zeit Anwalt der Verwaltungsbehörde des Lincoln Park, erstattete Bericht über die Vorarbeiten zu einem Gesetzentwurf, welcher in dieser Angelegenheit der Staats-Legislatur unterbreitet werden soll. In diesem Entwurf wird die Vereinigung der drei bisher von einander getrennt bestehenden Parkbehörden Chicagos verfügt, doch ist die Art und Weise, wie die neue Behörde gebildet werden soll, noch nicht bestimmt worden. Nur darüber ist man sich einig, daß der Gouverneur nichts mehr mit der Ernennung der Parkkommissäre zu thun haben soll. Weil die Parkbehörde der Südseite, welche vom Richterkollegium zusammengesetzt wird, verhältnißmäßig gut und glatt arbeitet, wird von verschiedenen Seiten befürwortet, daß auch die Zusammensetzung der neuen Zentralbehörde für die Parks den Richtern überlassen werden solle. Richter Tuley wehrte jedoch mit beiden Händen ab. „Man lasse die Richter aus der Politik heraus!" sagte er. „Schon gegenwärtig haben wir damit mehr zu thun, als wünschenswerth und gut ist. Die Empfehlung der Friedensrichter-Kandidaten durch das Richterkollegium ist für diese eine wahre Plage — statt diese noch zu vermehren, sollte man sie abschaffen." — Läßt man die Richter aus dem Spiele, so würde nur übrig bleiben, die Parkkommissäre entweder vom Volke wählen oder sie vom Mayor ernennen zu lassen. Herr McCartney versprach, in vierzehn Tagen einen Entwurf unterbreiten zu wollen, der auch diesen Punkt deckt. Ob die Staatslegislatur dann diesen Entwurf in unveränderter Form wird annehmen wollen, das ist allerdings eine andere Frage. Beschäftigen aber wird sie sich wohl oder übel damit müssen, wie auch mit der längst angestrebten Verschmelzung der verschiedenen Towns oder Steuerdistrikte in Chicago.

* * *

In der Geschäftsversammlung der „Chicago Art Association" sprachen Alderman Patterson, Präsident Gansbergen von der Lincoln Parkbehörde und Bundesrichter Kohlsaat gegen die Anzeige-Zäune, die mit ihrem unharmonischen Farbengemengsel an so unzähligen Plätzen Chicagos das Auge beleidigen. Alle drei Herren berichteten, daß gute Fortschritte in der Bekämpfung dieses Uebels gemacht würden, und daß Aussicht vorhanden sei, dasselbe in Bälde ganz zu beseitigen oder doch einzuschränken.

* * *

Chef-Inspektor Magoon vom Fahrstuhl-Departement der städtischen Baupolizei ist mit der Zusammenstellung einer langen Liste von Firmen und Personen beschäftigt, gegen die Strafanträge gestellt werden sollen, weil sie trotz wiederholter Ermahnungen es bisher unterlassen haben, an Fahrstühlen und Frachtaufzügen in den von ihnen kontrollirten Gebäuden die zur Verhütung von Unfällen erforderlichen Sicherheitsvorkehrungen anbringen zu lassen. Das Departement besteht darauf, daß außer den Sicherheitsklammern an den Aufzugsapparaten auch Luftkissen angebracht werden sollen.

* * *

Der Anspruch, welchen Dorfschulze Westcott von Maywood im Namen dieser Ortschaft auf den Verwaltungssitz eines künftigen, getrennt von Chicago zu organisirenden Cook County erhebt, wird in Oak Park mit allgemeiner und großer Entrüstung vermerkt. „Wo liegt Maywood?" fragt man empört. „Maywood, was ist's?" — „Wenn man eine neue County-Hauptstadt will, braucht man sich nicht erst in der Wildniß umzusehen; Oak Park, das schöne und vornehme Oak Park ist der einzige passende Ort." — Demnächst werden sich wohl auch La Grange und Wheeling, Schaumburg, Bremen und besonders Blue Island um die Ehre melden, die vorläufig noch in nebelhafter Ferne liegt.

* * *

Wegen Unbotmäßigkeit im Dienst hat Daniel O'Hara aus der 13. Ward seinen Platz als Kesselheizer im County-Gebäude verloren. Eine Delegation von Freunden des Gemaßregelten bat bei Sheriff Magerstadt um gut Wetter für denselben, aber vergeblich. Zum Nachfolger des Hinausgewimmelten ist John Carr ernannt worden, ebenfalls ein Bürger der großen 13. Ward, die also in Bezug auf Vertretung jetzt ebenso gut daran ist, wie zuvor.

* * *

Polizeichef Kipley, der in seinen jüngeren Jahren bei einer solchen Verloosung 'mal eklig hereingefallen zu sein scheint, will auch in diesem Jahre nicht die Erlaubniß zur Verloosung von wälschen Hühnern in Schankstuben geben — einem Spiel, mit welchem die Unternehmer früher um die Danksagungszeit herum so viel Geld zu verdienen pflegten, daß sie wenigstens nachher alle Ursache zum Danken hatten. Den Spielern dagegen kamen die Hühner ziemlich theuer zu stehen, und, was das Unangenehmste bei der Sache war — nur verhältnißmäßig Wenige waren so glücklich, bei diesem Lotteriespiel einen Treffer zu machen.

In Sachen des Chef-Ingenieurs C. D. Hill vom Kanalisirungs-Departement, welcher vom Superintendenten Burke bei der Zivildienst-Kommission wegen Nachlässigkeit im Dienst und wegen Unfähigkeit verklagt worden ist, sind der genannten Behörde jetzt von beiden Seiten schriftliche Darlegungen der näheren Umstände unterbreitet worden. Erledigt wird der Fall erst werden, wenn Kommissär Ludwig entweder gesund zum Dienst zurückgekehrt ist oder einen Nachfolger erhalten hat.

* * *

Ortsvorsteher Kistenbroker von Harlem bethätigt eine wahrhaft väterliche Fürsorge für seine Gemeinde und die Angestellten derselben. Im Dorfschatz von Harlem herrscht seit geraumer Zeit eine beklagenswerthe Ebbe, so daß die Polizisten, Maschinisten, Straßenarbeiter und sonstige in Lohn und Brod der Gemeinde stehenden Personen ihre Bezahlung für den Monat Oktober nicht haben erhalten können. Die Leute verlangen nun, daß man ihnen wenigstens Lohnanweisungen ausstelle. Dazu aber will der wackere Kistenbroker sich nicht verstehen. „Anweisungen ausstellen, zu deren Einlösung wir nicht die Mittel haben — nein, das gibt's nicht," sagt er; „dadurch würden wir nur den Kredit der Gemeinde schädigen. Lieber bezahle ich die fälligen Beträge bis auf Weiteres aus meiner Tasche." — Merkwürdiger Weise bezeigen aber die Betheiligten gar keine rechte Lust, das Geld des Herrn Kistenbroker anzunehmen.

Verzwickte Geschichte.

Richter Neely weigerte sich gestern, Frau Martha Feldman die nachgesuchte Scheidung von ihrem Gatten Emil zu gewähren, welchen sie der grausamen Behandlung und Vernachlässigung beschuldigte. Der Fall ist ein ziemlich verwickelter und ungewöhnlicher. Vor zwei Jahren erwirkte Joseph Feldman eine Scheidung von seiner Frau Martha, weil dieselbe sich von seinem Bruder Emil in einer Weise den Hof machen lasse, die seiner Ehre zu nahe trete. Im letzten Mai nun heirathete Emil, der in dem Bureau des Stadtclerks angestellt ist, die geschiedene Frau seines Bruders. Zehn Tage nach der Hochzeit sprach Frau Feldman das Verlangen aus, einen Abstecher nach Kansas City zu machen. Ihr Gatte, der sie nicht begleiten konnte und wußte, daß sein Bruder sich zu jener Zeit in Kansas City aufhielt, trug seiner Frau auf, ihm sofort zu telegraphiren, im Falle sie ihren damaligen Schwager und früheren Gatten in Kansas City treffen sollte. Feldmann erhielt zwar keine Depesche, aber, wie er behauptet, soll seine Frau doch mit seinem Bruder in Kansas City zusammengekommen sein. In ihrer Klageschrift sagt Frau Feldman, daß ihr Mann sie bei ihrer Rückkehr von Kansas City mit heftigen Vorwürfen am Bahnhof empfangen, und sie sogar, als sie in einer Kutsche nach Hause fuhren, in den Finger gebissen habe. Auch später soll Emil, wie er behauptet, Grund zu der Annahme gehabt haben, daß seine Frau und sein Bruder Beziehungen zu einander unterhielten. Im Sommer nahm Joseph Feldman seine frühere Gattin nach Benton Harbor mit sich, wie er erklärte, weil sie dringend der Erholung bedürfe. Emil war ob solcher Aufmerksamkeit natürlich nicht erfreut, und schickte einen Detektive hinter Frau und Bruder her, der das Paar auch nach Chicago zurückbrachte. Richter Underwood, dem Joseph Feldman und seine Schwägerin vorgeführt wurden, sprach sie aber frei. Richter Neely erklärte, daß er Frau Feldman nicht ein Scheidungsdekret bewilligen dürfe, weil ihr Mann sie in den Finger gebissen habe, denn er könne darin wohl einen Wuthausbruch sehen, aber nicht die fortgesetzte grausame Behandlung, welche das Gesetz zur Grundbedingung einer Scheidung macht. Nunmehr wird Emil Feldman den Spieß umdrehen und auf Scheidung klagen.

Unfall-Chronik.

Im ersten Stockwerk des Gebäudes No. 95 West Madison Str. war Geo. Bean gestern mit Fensterwaschen beschäftigt. Unglücklicherweise that er einen Fehltritt und stürzte ab. Im Countyhospital, wohin der Verletzte geschafft wurde, erklärten die Aerzte, daß Aussicht auf seine Wiederherstellung vorhanden ist.

Bei der Arbeit in den Werkstätten der Illinois Smelting Works, 122 N. Peoria Str., gerieth gestern der 152 Austin Ave. wohnhafte Hugh Mullen mit dem rechten Arm in das Getriebe, und trug so schwere Verletzungen davon, daß das Glied wahrscheinlich abgenommen werden muß.

Pietor Oberstrom, Nr. 932 Artesian Ave. wohnhaft, und Charles Saur, Nr. 250 Austin Ave. wohnhaft, zwei Angestellte der „Jefferson Ice Co.", kollidirten gestern Vormittag mit ihren schweren Eiswagen an Clark und Taylor Straße mit einem elektrischen Straßenbahnwagen. Sowohl Oberstrom wie Saur trugen so schwere Verletzungen davon, daß sie in der Ambulanz der Harrison-Str.-Station nach ihren Wohnungen geschafft werden mußten.

* Vor drei Wochen kollidirte ein von Charles Elsen gelenkter Omnibus der Chicago Carette Co. mit einem ebensolchen Gefährt der Citizens Transportation Co., auf dessen Bock R. A. Brachvogel thronte. Der Zusammenstoß hatte als einzigen Schaden zur Folge, daß die Laterne von Brachvogels Gefährt in Trümmer ging. Es kam zu einer stürmischen Auseinandersetzung zwischen Elsen und Brachvogel, und sie ließen sich gestern gegenseitig verhaften. Richter Kersten wird den schwierigen Fall am Mittwoch zu entscheiden haben.

* Vor Richter Smith wird morgen die Verhandlung des Prozesses gegen William Maxwell beginnen, der unter der Anklage steht, im letzten April in seiner Wirthschaft Patrick Carey, den Bruder von Alderman Carey, erschossen zu haben.

Vom Schulwesen.

Zur Sicherung der Pensionen.

Erhöhung der Beiträge zum Fonds und Verminderung der Pensionen befürwortet.

Appell der Lehrerinnen um Gehaltszulage.

Die in vergangener Woche vorgenommene Abstimmung über Kandidaten für die Mitgliedschaft in der Pensionsbehörde der Schulverwaltung hat folgendes Resultat ergeben: Elisabeth B. Root, 3647 Stimmen; Thomas Deegan, 2669; Frances M. McKay, 1057; Grace Reed, 1689. — Frl. Root ist mithin wiedergewählt, und zum zweiten Vertreter der Lehrer und sonstigen Angestellten ist der Maschinist Deegan erkoren worden. Die Vorsteher von 25 Schulen haben die ihnen zur Vertheilung übermittelten Stimmzettel nicht zurückgeschickt.

In der Händel-Halle erstattete gestern der Fünfzehner-Ausschuß Bericht, welcher von Lehrern und anderen Angestellten der Erziehungsbehörde beauftragt worden ist, Vorschläge zur Sicherung des Pensionsfonds zu machen, welchem bei der gegenwärtigen Sachlage baldiger Bankerott droht. Der Ausschuß hat die folgenden Empfehlungen gemacht:

1. Durchsetzung einer Abänderung des Gesetzes, wonach den Einzahlern in den Fonds die Mehrheit in der Pensionsbehörde zugestanden wird.
2. Ein Zusatz zum Gesetz, wonach die Auszahlung des höchsten Betrages der jährlichen Pension von einer mehr als zwanzigjährigen Dienstzeit abhängig gemacht wird.
3. Ein Zusatz, welcher es ermöglichen soll, Lehrkräfte und Angestellte zu pensioniren, wenn sie nach zwanzigjähriger Dienstzeit wegen Krankheit unfähig sind, ihren Berufspflichten zu genügen.
4. Abhaltung einer jährlichen Zusammenkunft der Einzahler in den Fonds.
5. Erhöhung des Jahresbeitrags zu dem Fonds und Abstufung der Beitragsraten.
6. Ertheilung von Vollmacht an den Fünfzehner-Ausschuß, rechtskundige und rechnenskundige Personen mit der Ausarbeitung von Zusätzen zur Pensionsakte zu beauftragen, welche dieselbe zweckentsprechender zu machen geeignet erscheinen und die Sicherheit des Fonds gewährleisten würden.
7. Ermächtigung für den Fünfzehner-Ausschuß, die Arbeit an seiner Aufgabe fortzusetzen bis dieselbe gelöst ist.
8. Eine Aufforderung an die Pensionsbehörde, die Kosten, welche die Ausführung der in Paragraph 6 gemachten Empfehlungen verursachen wird, aus dem Pensionsfonds zu decken.

Die sieben ersten Paragraphen wurden ziemlich einmüthig angenommen, wegen des achten aber gab es Krakehl, doch wurde am Ende auch dessen Annahme beschlossen. Im Laufe der Verhandlungen wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Pensionsfonds schon längst zahlungsunfähig sein würde, falls alle Lehrer und Lehrerinnen sich hätten pensioniren lassen, die unter dem gegenwärtigen Gesetz auf Pension Anspruch erheben könnten.

Der Verband der Lehrerinnen hat einen Aufruf an's Publikum erlassen, worin aufmerksam gemacht wird, daß die im Jahre 1898 vom Schulrath beschlossenen Gehaltsaufbesserungen noch im selben Jahre wieder rückgängig gemacht, bezw. nicht verwirklicht worden seien. Auch seither sei nichts zur Aufbesserung der Gehälter geschehen, die infolge dessen jetzt auch für Lehrerinnen, die zehn Jahre und länger im Dienste seien, noch nicht so hoch wären, wie die von Polizisten. dabei rede man von der großen Prosperität, deren das Land sich allgemein zu erfreuen hätte.

In Springfield hat gestern Frl. Haley ihr Mandamus-Gesuch gegen die staatliche Steuerausgleichungsbehörde beim dortigen Kreisgericht eingereicht.

Die Vereinigung der Frauenklubs hat im Laufe des Sommers für den Betrieb der Ferienschulen in dem Adams-, dem Foster- und dem Haven-Schulhaus annähernd $4000 verausgabt. Im nächsten Jahre soll ein Versuch gemacht werden, die Bestreitung dieser Kosten vom Schulrath übernehmen zu lassen.

Schulrathsmitglied Rowland will zu veranlassen suchen, daß den Schülern der Hochschulen statt der jetzigen nur halbstündigen Mittagspause eine volle Stunde zur Erholung gewährt wird.

Bekannter Geschäftsmann todt.

In seinem Heim in Riverside starb gestern im Alter von 70 Jahren William M. Gregg, seit 29 Jahren ein Bewohner der Stadt Chicago, und eines der ältesten Mitglieder der Produktenbörse, an einem Herz- und Nierenleiden. Die Leiche wird morgen Nachmittag 2 Uhr nach Monmouth, Ill., zur Beisetzung übergeführt werden. Der Verstorbene, der das Licht der Welt im Jahre 1831 in Carlisle, Pa., erblickte, ließ sich zuerst in Monmouth, und im Jahre 1872 in Chicago nieder, wo er seither ununterbrochen gelebt hat. Zuletzt war er das Haupt der Firma William Gregg & Co.

Kurz und Neu.

* Ein Herr C. B. Leadbeater aus London, der als eine Kapazität ersten Ranges auf dem dunklen Gebiete der „Theosophie" gerühmt wird, ist nach Chicago verschrieben worden und wird hier nun öffentliche Vorträge über seine vorgebliche Wissenschaft halten. Für die, welche am heutigen Sonntage und am Sonntag, den 2. Dezember, in der „Recital-Hall" des Auditorium-Gebäudes stattfinden werden, sind beziehentlich als Themata angesetzt: „Einige falsche Vorstellungen über den Tod" und „Träume".

Romantische Heirath.

Wie Bertha zu einem Gatten kam, und warum sie ihn aufgab.

Eine seltsame Geschichte erzählte gestern Frau Bertha Bird dem Richter Burke, ehe er ihr ein Scheidungsdekret bewilligte. Ihren eigenen Worten zufolge war sie vor vier Jahren hier im Anzeigengeschäft thätig. Eines Tages schrieb sie, dem Einfall des Augenblickes nachgebend, ihren Namen nebst Adresse auf ein zu versendendes Zirkular. Der Adressat war ein gewisser Lawrence Bird, dessen Wohnort Greenwood, Fla., war. Bald darauf erhielt sie von dem Empfänger ein Schreiben; sie beantwortete es, und es entspann sich eine Korrespondenz, die zu einem Heirathsantrag führte. Nun zeigte das Mädchen die Briefe ihrer Mutter. Diese entnahm daraus, daß der Absender ein in Kirchen- und Geschäftskreisen angesehener Mann sei, und sie willigte schließlich in die Verlobung ein. Bertha gab ihr Jawort und empfing daraufhin das Reisegeld. Sie fuhr sofort ab und wurde in Greenwood von ihrem Zukünftigen in Empfang genommen. Er führte sie nach einem Gasthaus, wo die Trauung vollzogen wurde. Am nächsten Morgen bat die glückliche Ehefrau ihren Gatten, ihr das kosige Nest zu zeigen, das er ihr zu bauen versprochen habe. Daraufhin miethete Bird einen Ochsenkarren, und nach einer Tagereise langte das Pärchen in einem „Nest" an, das alles andere, nur nicht kosig war. Es war eine Dampferlandungstelle, wo die Baumwollbauer ihre Ernte lagern lassen, bis sie auf Schiffe verladen wird. Das Lagerhaus stellte Bird angeblich seinem Weibchen als seine Villa vor. Die vollen Säcke bezeichnete er als seine Prunkbetten und ein paar Speckreste und etwas Hafergrütze als das Festmahl. Die Neuvermählte hielt es für gerathen, sich zufrieden zu stellen. Am nächsten Tage bat sie ihren Herrn und Gebieter, sie nach Chicago zurückkehren zu lassen, um ihre Ausstattung und die Mitgift zu holen. Bird ließ sie ziehen. Als sie zu der verabredeten Zeit nicht zurückkehrte, schrieb er ihr einen Drohbrief nach dem andern. Schließlich wurde Bertha der „Rosenfesseln" der Ehe überdrüssig, und gestern streifte sie sie ganz ab.

* * *

Im Hause von Michael Loewenstein, 3256 Princeton Ave., wurde vorgestern Abend von Richter Duggan ein junges Paar getraut, dessen Liebesroman im sonnigen französischen Süden begann. Eugene Chanwell und Emily Brun waren sich von Kindesbeinen auf gut und wollten sich heirathen, aber Emilys Eltern war Eugene nicht wohlhabend genug. So packte er denn vor neun Jahren, als er 26 und seine Braut erst 13 Jahre zählte, sein Bündel und zog in die weite Welt, um sein Glück zu suchen. Nach mancher Irrfahrt kam er nach Australien, wo er es mit der Schafzucht versuchte, aber keinen Erfolg damit hatte. Später schiffte er sich nach Amerika ein, wo es ihm besser ging, und vor Kurzem wurde er zum Manager von Frank Goodins Schafszüchterei in Harley, Idaho, einer der größten des Landes, ernannt. Inzwischen waren Emilys Eltern gestorben, und eine, ihr zum Vormund gesetzte alte Tante unterschlug die Briefe, die ihr Geliebter aus Amerika an sie sandte. Durch einen Freund ließ Chanwell seiner Braut daraufhin das nöthige Geld zur Ueberfahrt zustellen, und das resolute Mädchen brannte dem alten Drachen einfach durch, der sie behüten sollte. Sie kam glücklich in Chicago an, wo Chanwell ihrer sehnsüchtig harrte, und noch am Abend des Tages ihrer Ankunft fand die Hochzeit statt.

Wie Zigeuner trauern.

Heute Vormittag wird in dem Zigeunerlager an der Ecke von 47. Str. und Archer Ave. eine hochfeierliche Beerdigung stattfinden. „Prinz" Leon, der fünfjährige Sohn „Königs" Stanley, wird der Erde zurückgegeben werden. Er starb gestern an Brandwunden, die er sich beim Feueranmachen zugezogen hatte. Die Kunde verbreitete sich wie ein Lauffeuer von Lager zu Lager, und bald strömten die rauhen Söhne der Steppe in Schaaren nach der „Residenz" ihres Herrn und Gebieters, um ihm ihr Beileid auszudrücken. Nachdem der traurigen Pflicht Genüge gethan worden war, griffen die Zigeuner zur Fiedel und zum Tambourin, und bald entfaltete sich im Schein des Lagerfeuers ein reges Leben. Wilde Wanderlieder wechselten mit noch wilderen Czardas ab, glühender Wein erhitzte das ohnehin heiße Blut, und es herrschte ein wüstes Durcheinander. Die ihres Kindes beraubten Eltern waren die einzigen, welche an der „Trauerfeier" nicht theilnahmen.

Verlangt Schadenersatz.

Die Martin Emerich Outfitting Co. hat gestern im Kreisgericht die Firma Siegel, Cooper & Co. auf $75,000 Schadenersatz verklagt. Wie es in der Klageschrift heißt, hatte die Emerich Outfitting Co. im Jahre 1892 einen Miethskontrakt für das Möbeldepartement der Firma Siegel, Cooper & Co., deren Etablissement sich zu jener Zeit noch an Monroe und State Str. befand. Im selben Jahre wurde das Möbeldepartement ein Raub der Flammen, und Siegel, Cooper & Co. sollen später mehr Miethe von der klägerischen Partei verlangt haben, obwohl der Kontrakt derselben noch fünf Jahre lang in Kraft gewesen sei. Ein Uebereinkommen kam nicht zu Stande und die Emerich Outfitting Co. verlangt jetzt Schadenersatz.

* Der 54 Jahre alte Franz Gentlow wurde gestern im Keller des Hauses 641 W. Madison Str. entseelt aufgefunden. Er war seit mehreren Wochen krank.

Räthselhafter Todesfall.

Eine Frau stirbt an Gift — die näheren Umstände sind unaufgeklärt.

In dem Hause Nr. 6714 Langley Ave. bemerkte gestern Nachmittag Herr Charles Jones, daß aus der Wohnung über der seinigen, welche die Eheleute Feigh inne hatten, Wasser in seine Küche drang. Er ging nach oben und klopfte. Da ihm nicht aufgethan wurde, stieg er mittels einer Leiter durch ein Fenster ein, worauf er auch seine Nichte Evelyn Hill, in die Wohnung eintreten ließ und ihr auftrug, durch die Zimmer zu gehen und einen Wasserkrahn, den sie etwa offenstehend finden sollte, abzudrehen. Das junge Mädchen kam an dem Schlafzimmer der Feighs vorbei und sah dort zu ihrem Schrecken Frau Feigh regungslos auf dem Bette liegen. Vor dem Bette, todt, lag das Schooßhündchen der Frau. Frl. Hill theilte ihre Entdeckung sofort ihrem Onkel mit, der eilends einen benachbarten Arzt, den Dr. Reading, herbeiholte. Derselbe stellte vergeblich Belebungsversuche bei der Frau an. Diese war todt, und zwar, wie der Arzt sofort erkannte, an der Wirkung eines Giftes gestorben.

Angestellte Erhebungen, wie die Frau zu dem Gifte gekommen, ob ein Selbstmord, ein Mord oder ein unglücklicher Zufall vorliegt, sind bisher ohne Ergebniß geblieben. Am letzten Sonntag hatte Frau Feigh einige Gäste zu Tische. Am folgenden Tage sind sie und ihre Schwester, Frau Simpson, unter Vergiftungssymptomen erkrankt. Am Dienstag erkrankte auch Herr Feigh heftig, nachdem er einige Mohrrüben gegessen hatte, die noch von der Sonntagsmahlzeit übrig geblieben waren. Gestern hat man in der Feigh'schen Wohnung an Nahrungsmitteln, wovon die Frau und der Hund genossen haben könnten, nur eine Flasche Milch vorgefunden, die schon seit Dienstag im Hause war. Ob diese Gift enthält, wird erst durch eine Untersuchung festgestellt werden müssen.

Herr John M. Feigh ist Buchhalter bei der Kommissionsfirma Helmholz und Remick im Rialto-Gebäude. Er hat mit seiner Gattin in glücklichster Ehe gelebt und mit derselben gestern verabredet gehabt, daß sie Nachmittags mit einander in der unteren Stadt zusammentreffen wollten. Er steht dem Tode seiner Frau rath- und fassungslos gegenüber.

Aus dem Urkundenamt.

Im Urkundenamt wurde gestern ein Dokument gebucht, laut welchem die W. B. Conkey Co. ihr Betriebskapital von $300,000 auf $1,000,000 erhöht und die Zahl ihrer Aktien von 3000 auf 10,000 vermehrt hat. Auch die Zahl der Direktoren wurde von 5 auf 7 erhöht.

Mary E. Scott u. A. ließen gestern im Grundbuchamt ein Dokument eintragen, welches besagt, daß sie das 216 Fuß südlich von 13. Str und an der Ostseite von Michigan Ave. gelegene, 46 bei 136 Fuß messende Grundstück für $48,000 an Jacob Rehm verkauft haben.

Glänzte durch Abwesenheit.

Der ehemalige Postclerk Stephen Conforti, 2775 Cottage Grove Avenue wohnhaft, welcher von den Bundesgroßgeschworenen unter Anklage des Briefdiebstahls gestellt wurde, hatte mit dem Bundesdistriktsanwalt das Abkommen getroffen, gestern vor Bundesrichter Kohlsaat zu erscheinen, um zu plaidiren. Wer jedoch nicht kam, war Conforti, worauf der Richter einen Haftbefehl gegen ihn erließ.

Machte ein Ende.

Seit längerer Zeit war der 34 Jahre alte, 24 Fisk Str. wohnhafte Frank Manak außer Arbeit und zu allem Unglück wurde er vor einigen Tagen auch noch krank. Jetzt wurde ihm sein Elend zu groß, und gestern Vormittag, nach dem Frühstück, machte er durch eine Dosis Karbolsäure aller irdischen Misere ein rasches Ende.

Kurz und Neu.

* Vom Gesundheitsamt wird heute das Leitungswasser aus der Pumpstation am Fuße der Chicago Ave. als genießbar bezeichnet, das aus den anderen Stationen als gut.

* Die fünfte Jahresversammlung der Illinois State Conference of Charities wird am nächsten Mittwoch und Donnerstag in Champaign stattfinden. Sämmtliche öffentlichen und privaten Wohlthätigkeitsanstalten des Staates werden Delegaten entsenden.

* Die erste hier erbaute Kirche der Gemeinde christlicher Wissenschaft, an Grove und Chicago Ave. gelegen, wird heute feierlich eingeweiht werden. Der große Saal, in welchem die Gottesdienste stattfinden, ist mit 421 bequemen Klappstühlen ausgestattet, deren Zahl, wenn nöthig, auf 600 erhöht werden kann. Gebäude und Grundstück kosten $23,000. Die Gemeinde besteht erst seit fünf Jahren, und versammelte sich zuerst in einem Privathaus.

* Nick Eislander wurde gestern Richter Duggan unter der Anklage vorgeführt, die Frau und zwei kleine Kinder von Charles Bourets, 5842 Armour Ave., entführt zu haben und sie irgendwo versteckt zu halten. Wie Bourets erklärte, war Eislander ein Kostgänger von ihm, und erlangte einen so großen Einfluß auf seine Frau, daß sie ihrem Gatten mit ihren Kindern durchging. Eislander gab schließlich zu, daß Frau Bourets und ihre Kinder sich in seiner Wohnung, 5345 Aberdeen Str., befänden. Der Richter verschob die Verhandlung auf den 14. November.

Wer Anklang findet, wird auch Mißtöne vernehmen.

Lokalbericht.

Saure Wochen, frohe Feste!

An letzteren fehlt es auch am heutigen Sonntag nicht.

Die Auswahl steht frei unter Bällen, Konzerten und theatralischen Aufführungen.

Der „Schiller-Frauenverein", der „Germania Frauenverein", der „Freie Sängerbund" und der „Turnverein Lincoln" laden heute das Deutschthum zu sich zu Gast.—Am nächsten Samstag und Sonntag finden ebenfalls viele Festlichkeiten statt, darunter Fahnenweihe und Kirmes des Hessenvereins, sowie der erste Maskenball der Saison.

In Schönhofens Halle (Ecke Milwaukee und Ashland Ave.) hält heute der Freie Sängerbund sein erstes Konzert in dieser Saison ab. Dasselbe verspricht einen großartigen Verlauf zu nehmen. Haben doch Liedertafel Vorwärts, Almira - Gesangverein, Schubert Damenchor, Badische Sängerrunde und Concordia-Liedertafel Nummern auf dem Programm übernommen, und die Vorbereitungen sind seit mehreren Wochen bewährten Händen anvertraut gewesen. Der Anfang des Konzertes ist auf 3 Uhr Nachm. festgesetzt worden. Nachstehend wird das Programm, wie es für das Konzert festgesetzt und vorbereitet wurde, veröffentlicht:

1. Theil.

1. Ouverture „Castilianer" . . . . Caraffe
2. „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht" . . . . F. Abt
   Freier Sängerbund.
3. „Dorf-Idyllen im Sommer" . . . . H. Hulter
   Almira-Gesangverein.
4. Kornet-Solo, „Jung Werners Abschied", Neßler
   J. Llewellyn.
5. Rosenwalzer . . . . Beuschel
   Schubert-Damenchor
6. a) „Still, still" (von Ayslinger); b) „Schiffers Nachtgesang" (Doppelquartett) . . . . . . Abt
   Concordia-Liedertafel.
7. „Mein Heimathsthal" . . . . Pfeil
   Badische Sängerrunde.
8. „Wenn alle Brünnlein fließen" . . . . Baldamus
   Freier Sängerbund.

2. Theil.

9. Potpourri aus „Erminie" . . . . . Jacobowsky
10. „Vom Rhein" . . . . M. Bruch
    Concordia-Liedertafel.
11. „Schön Rothtraut" . . . . Veit
    Freier Sängerbund.
12. Lied . . . .
    Liedertafel Vorwärts.
13. Posaunen-Solo aus der „Zauberflöte" . Mozart
    Herr Stodting.
14. „Sehnsucht" . . . . Schwindt
    Freier Sängerbund.
    Dirigent: Herr G. Berndt.

Der Turnverein Lincoln veranstaltet heute in seiner Halle zur Feier seines fünfzehnjährigen Bestehens eine theatralisch - musikalisch-gymnastische Abendunterhaltung mit Ball. Der erste Theil des vielversprechenden Programms wird aus Kunstturnen der besten Turner des „Lincoln", Floretfechten und musikalischen Vorträgen bestehen. Den Glanzpunkt des Abends wird die Aufführung des zweiaktigen Lustspiels „Humoristische Studien" bilden. Die besten dramatischen Kräfte des Vereins wirken mit und aus besonderer Gefälligkeit der beliebte Komiker und Turner Julius Nathanson. Das Stück ist von zwerchfellerschütternder Wirkung und durch Gesangseinlagen gewürzt. Das vollständige Programm ist folgendes:

1. Ouverture . . . . Harmonie-Orchester
2. Ansprache Turner Hermann Michel, erster Sprecher des Vereins.
3. Violin-Solo . . . . Herr John Perz
4. Florett-Fechten, Turner Aug. Hoffmann und Wm. Wiedmayer.
5. Kunstturnen am Reck, Aktive des Turnvereins „Lincoln".
6. Orchester.

„Humoristische Studien", Lustspiel in zwei Akten von Lebrun. Aufgeführt von Mitgliedern des T.-V. „Lincoln". Personen: Gottlieb Müller, ein reicher Privatmann (Herr Rud. Weidemann); Gretchen, dessen Tochter (Frl. Hulda Weidemann); Fritz, dessen Neffe, Jurist, (Herr Louis Schneider); Brauser, Theologe (Herr Hugo Müller); Kalinsky, Faktotum (Herr Jul. Nathanson); Krebs und Sauger, Wucherer (Herr Hugo Schubel); ein Kellner (H. W. Kenne). — Regie: Rudolf Weidemann — Ort der Handlung: Eine Universitätsstadt.

Mit Spannung sieht man dem Ball entgegen, den der Schiller-Frauenverein heute in der Nordseite-Turnhalle veranstaltet. Dieser Verein hat schon oft den Beweis geliefert, daß er es versteht, seine Gäste auf's Beste zu unterhalten, und für die heutige Affaire hat ein bewährter Ausschuß umfassende Vorkehrungen getroffen.

In der Aurora-Turnhalle, Ecke Division Str. und Ashland Ave., feiert der Germania - Frauenverein am heutigen Sonntage sein zehntes Stiftungsfest. Von dem aus den Damen Anna Strahlhoff (Präsidentin), A. Knüppel, H. Schermann, A. Wilhelmi, M. Westphal und A. Pfingsten bestehenden Arrangementskomite ist ein abwechselungsreiches und genußversprechendes Unterhaltungsprogramm vorbereitet worden, dem ein frohes Ballfest folgen wird. Die Musik liefert Chas. Strucks Orchester. Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Am nächsten Samstag begeht der Hessenverein in Folz' renovirter Halle sein 5. Stiftungsfest, verbunden mit Fahnenweihe und Kirmes. Das vollzählige Ernst-Orchester liefert die Musik, der „Nord Chicago-Liederkranz" und der „Turner-Männerchor" werden durch passende Gesänge und die rühmlichst bekannten Solisten, Hermann Dietz, Frl. Rosa Ort und Frl. Hattie Graf durch Soli, sowie Frl. Else Gundermann durch den Vortrag eines von Herrn Weber verfaßten Prologs das hehre Fest zu verschönern suchen. Die Festrede wird von Herrn Emil Höchster gehalten. Die von Großherzog Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt dem Hessenverein gewidmete Fahne wird bei dieser Gelegenheit geweiht werden.

Heinrich Graf, 22 Rees Str., der Schriftführer des Vereins, nimmt Anmeldungen für die Fahnenwache entgegen, die aus weißgekleideten Mädchen bestehen soll.

Mit großem Interesse sieht man in Vereinskreisen dem ersten Preis-Maskenball des Fritz Reuter Council Nr. 577 vom Orden der Knights and Ladies of Security entgegen, der am nächsten Samstag in der Aurora-Halle, Ecke von Milwaukee Ave. und Huron Str., stattfinden soll. Der mit den Vorarbeiten betraute Ausschuß gibt sich die denkbar größte Mühe, um den Maskenball zu einem Glanzpunkt in der Geschichte des Council zu machen. Besonderes Gewicht wird auf Auswahl und Vertheilung der Preise gelegt.

Die Vereinigten Schweizer Vereine, bestehend aus dem Grütli-Verein, dem Schweizer Männerchor, der Wohlthätigkeits - Gesellschaft, dem Schweizer Club, dem Schweizer Turnverein und dem Thalia Verein, feiern am nächsten Samstag in der Nordseite-Turnhalle in althergebrachter Weise ihr Novemberfest. Das mit den Vorarbeiten betraute Komite hat ein außerordentlich reichhaltiges Programm zusammengestellt. Dasselbe lautet folgendermaßen:

Ouverture, „Lustspiel" . . . . . . Keler Bela
Frey's Orchester.
Massenchor, „Schweizerpsalm" . . . . A. Zweissig
(Vorgetragen von den drei Männerchören, dirigirt vom Festpräsidenten A. Benz.
Begrüßungsansprache durch den Festpräsidenten, Herrn A. Benz
Schweizer Potpourri . . . . . . O. Frei, jr.
Frey's Orchester.
Vaterländische Aufführung: „Der Rütlischwur", Thalia-Verein.
Einzelgesang, „Schweizerland" . . . . Ch. Schnyder
Grütli-Männerchor, Dirigent C. Gutzwiler.
Festrede . . . . Herr Konsul A. Holinger
Selektion, „Erminie" . . . . Jakobowski
Frey's Orchester.
Marsch, „Schweizer Bua" . . . .
Frey's Orchester
Einzelgesang—
a) Schweizerheimweh . . . . J. Mayer
b) Auf der Alma . . . . v. Milanowicz
Schweizer-Männerchor, Dirigent H. v. Oppen.
Turnerische und akrobatische Aufführungen, Schweizer Turnverein; letztere aufgeführt durch die Mitgliedschaft „Johnsons Truppe".
Trombone-Solo, vorgetragen durch Herrn Stoelting.
Einzelgesang, „Frühlingsgruß" . . . . . Attenhofer
Schweizer Club Sängerbund, Dirigent: F. A. Eggler.
Massenchor, „An mein Vaterland" . . Baumgartner
Vorgetragen von den drei Männerchören, dirigirt vom Festpräsidenten A. Benz.

Nach dem Konzert findet ein Ball statt. Der Eintritt ist frei.

Die Unity - Loge Nr. 18 vom Orden der Ritter und Damen von Amerika hält am nächsten Samstag in der Zentral-Halle, Ecke Wabash Ave. und 22. Str., ihren fünften Jahresball ab. Das Arrangements-Komite, bestehend aus Frau Luise Ulmer, Vorsitzende, Frau Margaretha Petersen, Sekretärin, und Herrn Henry Boie, Schatzmeister, wird weder Mühe noch Kosten scheuen, um jedem Besucher einige vergnügte Stunden zu bereiten. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents die Person.

Gelegentlich seines vierzehnten Stiftungsfestes wird der Internationale Männerchor am nächsten Samstag in der Apollo-Halle, Blue Island Ave., nahe der 12. Str., ein großartiges Konzert nebst Ball veranstalten. Das Programm ist vielversprechend. Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf 25 Cents für Herrn und Dame, an der Kasse 25 Cents für eine Person.

Am nächsten Sonntag veranstaltet der Senefelder Liederkranz in der Nordseite-Turnhalle sein jährliches Herbst-Konzert unter der Leitung seines Dirigenten, F. A. Kern. Mit unermüdlichem Eifer sind Dirigent und Sänger bestrebt, ein reichhaltiges Programm aufzustellen. Den vielfach laut gewordenen Wünschen der Freunde und Gönner des Vereins entsprechend, wird die prächtige Werbeszene aus dem „Trompeter von Säckingen" abermals zur Aufführung gelangen. Somit ist denjenigen, welche im letzten Jahr abgehalten waren, sich an den ergreifenden Chören der Studenten und Landsknechte in historischen Kostümen zu erfreuen, Gelegenheit geboten, das Versäumte nachzuholen. Eine bedeutende Sopranistin ist ebenfalls gewonnen worden, und ein vollzähliges, ausgezeichnetes Orchester wird unter Hrn. Kerns Leitung mit einigen Perlen der Musik das Programm vervollständigen. Das Programm hat folgenden Wortlaut:

„Freischütz"-Ouverture . . . . . . C. M. Weber
„Vom Rhein", Chorlied . . . . . . Max Bruch
Senefelder Liederkranz.
Sopran-Arie aus dem „Barbier von Sevilla", Rossini
Frau Dr. Hemmi.
„Der Scharfenstein", Ballade für Männerchor, Carl Zigen
Bariton-Solo und Orchester.
(Senefelder Liederkranz, H. Dietz und Orchester.)
„Rienzi"-Ouverture . . . . Wagner
Orchester.
„Das deutsche Lied" . . . . . . T. Faßbänder
Preiskomposition für das Fest des Nordöstlichen Sängerbundes.
„Wenn ich in Deine Augen seh'" . . . F. Schubert
„Frühlingslied" . . . . Gounod
Frau Dr. Hemmi.
„Mein Herz, thu' dich auf . . . . . O. B. Lange
Senefelder Liederkranz.
Amerikanische Phantasie . . . . . Victor Herbert
Vorspiel zur Oper „Der Trompeter von Säkkingen", Victor Neßler
Werner Kirchhofer, stud. jur. . . . Herm. Dietz
Konstantin, Landsknechtstrompeter . . J. Schultz
Der Haushofmeister der Kurfürstin, Albert Palmer
Der Rektor der Heidelberger Universität, Henry Hüber.
Studenten, Landsknechte . . . . Sänger des Senefelder Liederkranz
Ort der Handlung: Schloßhof zu Heidelberg.
Zeit: Gegen Ausgang des dreißigjährigen Krieges.

Der Schwäbische Frauenverein feiert Sonntag, den 18. November, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., sein drittes Stiftungsfest, verbunden mit Fahnenweihe und Schillerfeier. Das Komite hat keine Mühe gescheut, um dieses Fest zu einem Glanzpunkt der Saison zu machen. Die einzelnen Nummern in dem Nachmittags - Konzerte werden alles Dagewesene übertreffen. Den Hauptpunkt bildet natürlich die Fahnenweihe; der Verein wird zugleich seinen großen Landsmann Schiller in erhebender Weise ehren, wobei Hilfsbibliothekar Gauß die Festrede halten wird. Ein kleines Lustspiel wird von mehreren Mitgliedern des Vereins unter der bewährten Leitung der Frau Minna Schmidt zur Aufführung gelangen. Auch die Gesangssektion des Schwäbischen Frauenvereins, welche von Herrn Berndt dirigirt wird, wird ihr Bestes versuchen und mit den beliebtesten Komikern abwechseln. Doch hat das Komite nicht allein auf's Allerbeste für die geistigen Genüsse Sorge getragen, sondern auch Alles aufgeboten, um dem innern Menschen in derselben Weise gerecht zu werden. Dabei steht ein extra feines Souper obenan, verbunden mit den auserlesensten Nationalgerichten, welche von den Vereinsschwestern selbst zubereitet werden. — Der Verein versammelt sich jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat in Yondorfs Halle.

Etwas Besonderes wird die Schiller-Loge Nr. 40 der German-American Federation of Illinois am nächsten Sonntag Abend ihren zahlreichen Freunden in der Apollo-Halle, Blue Island Ave., nahe der 12. Str., bieten. Es ist eine „Minstrel Show," eine jener beliebten Vaudeville - Vorstellungen, die überall Furore gemacht haben und bei den wenigen deutschen Vereinen, die sich an sie heranwagten, unerwarteten Erfolg gehabt haben. Eine der besten Truppen ihrer Art, die „North American Minstrel Troupe", ist für diese Unterhaltung gewonnen worden. Auch die übrigen Kräfte sind erster Klasse. Die Musik wird von Courlander geliefert werden. Das Arrangementskomite besteht aus folgenden Damen und Herren: Jacob Adams, Frau Sarah Goodfriend, Frau Josephine Boesch, Julius Frankel und David Maier. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents; reservirte Sitze kosten 35 Cents.

Der Schubert - Damenchor hält am nächsten Sonntag sein 4. Stiftungsfest, verbunden mit Konzert und Ball in Schönhofens großer Halle, Ecke Milwaukee Ave. und Ashland Ave., ab. Verschiedene Vereine haben ihre Mitwirkung zugesagt, darunter der „Freie Sängerbund", der „Amphion Singing Club", der „Almira Gesang-Verein" und der „Arion Bandonion Club". Zur Aufführung gelangen folgende musikalische Szenen: „Eine ländliche Konzertprobe" und „Das Kaffeekränzchen bei Frau Vogelsberg". Das Arrangementskomite besteht aus folgenden Frauen: Georgine Hubert, Auguste Heubner, Sophie Meier, Amalie Boberg, Louise Sachs, Bertha Roth, E. Nevermann und Marie Claus.

Im engeren Kreise wird der Orpheus - Männerchor am Samstag, den 25. d. M., in der Nordseite-Turnhalle ein Konzert nebst Tanzkränzchen veranstalten. Die Festlichkeit beginnt um halb acht Uhr Abends. Das Programm ist mit der größten Sorgfalt zusammengestellt worden. Es haben nur Mitglieder und deren durch Einladungskarten eingeführte Freunde Zutritt.

Sein elftes Stiftungsfest wird der Deutsche Kriegerbund der Südwestseite am Samstag, den 24. d. M., in Klacels Halle, Ecke von Leavitt und 19. Str., mit einem Konzert nebst Ball feiern. Das Programm ist reichhaltig und interessant. Die Vorarbeiten liegen in Händen eines bewährten Komites.

Sonntag, den 25. Nov., wird für den beliebten Komiker Tony Zimmermann in der Aurora - Turnhalle, Ecke von Ashland Ave. und Division Str., ein Benefiz-Konzert veranstaltet, für welches die umfassendsten Vorbereitungen getroffen sind. Der Benefiziant erfreut sich in den weitesten Kreisen außerordentlicher Beliebtheit, und wird daher sicher auf ein volles Haus rechnen können, zumal der Eintrittspreis im Vorverkauf nur 15 Cents und an der Kasse 25 Cents beträgt. Der Anfang des Konzerts ist auf Nachmittags 3 Uhr festgesetzt worden. An das Konzert schließt sich ein Ball an.

Konzert in der Nordseite-Turnhalle.

Nach der erfolgreichen Eröffnung der Konzertsaison zu schließen, wird der Besuch des heutigen Nachmittagskonzertes sicherlich noch zahlreicher sein, wie am letzten Sonntag. Außer der Mezzosopranistin Alma Cole-Youlin, werden Kornetvirtuos Emil Kopp, Konzertmeister Karl Becker, Violinist Ernst Kruschwitz und die Harfnerin Emma Weast-Bühl solistisch mitwirken. Beethovens Ouverture zu Goethes „Egmont", Liszts ungarische Rhapsodie Nr. 2 und Litolffs Ouverture „Maximilian Robespierre" dürften sich als die Hauptnummern des heute zur Durchführung gelangenden Programmes erweisen, das wie nachstehend lautet:

Marsch, „The Union Forever" . . . . . Scouton
Ouverture, „Egmont" . . . . Beethoven
Drei Tänze aus der Zeit Henry VIII. . . . German
a) Morris-Tanz; b) Schäfer-Tanz; c) Fackeltanz
Ungarische Rhapsodie Nr. 2 . . . . Liszt
Ouverture, „Maximilian Robespierre" . . . . Litolff
Blumenlied aus „Faust" . . . . Gounod
Alma Cole Youlin.
„Geliebt—Vergessen" . . . . Bunge
„Le Brillant" . . . . Steinhauser
Emil Kopp.
Potpourri, „Popular Sunny Tennessee" . . Brettger
Marsch aus der Oper „Aida" . . . . Verdi
Idylle, „Traum der Sennerin: . . . . . . Labitzky
Violin-Obligato: Karl Becker und Ernst Kruschwitz.
Galopp, „Donner und Blitz" . . . . Strauß

Ein Ertrinkender greift nach einem Strohhalm. Wäre es nun anstatt eines Strohhalms ein starker Ast gewesen, so wäre er sicherer gerettet worden. Ganz so ist es mit Medizinen. Viele Leute suchen vergeblich nach einem Mittel das System zu reinigen und das Blut zu veredeln. Sie greifen nach Strohhalmen, probiren das erste Ding, welches in ihren Bereich kommt und wenn es fehlschlägt, fallen sie der Verzweiflung in die Arme. Forni's Alpenkräuter Blutbeleber ist ein altes, im Strome der Zeit erprobtes Heilmittel. Eine Publikation, „Kranken-Bote," ertheilt Auskunft darüber. Schreibt an Dr. Peter Fahrney, 112—114 So. Hoyne Ave., Chicago, Jll.

* Bei einem Sturz auf der Treppe seiner Wohnung, 928 Ontario Ave., zog sich gestern der Gypser W. P. Quinn tödtliche Verletzungen zu.

* Der 42 Jahre alte Arbeiter John Selsberg, der seit Wochen an einer Herzkrankheit litt, ist im Keller des Hauses No. 123 Wells Str. todt aufgefunden worden.

* Der Harlemer Gemeinderath ertheilte gestern der Municipal Gas Co. einen fünfzigjährigen Freibrief. Ein ähnliches Vorrecht wurde kürzlich der Cicero Gas Co. gewährt.

* Nach einer Unterhaltung mit einem Mitreisenden vermißte gestern William Sulkowski, 8800 Escanaba Ave., auf der Fahrt von Kankakee nach Chicago $65, seine goldene Taschenuhr und zwei Fahrkarten. Er meldete den Vorfall der Sicherheitsbehörde.

* Am 21. November feiert der katholische Schwesterorden „Zum heiligen Herzen" sein 100jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß findet im hiesigen Kloster des Ordens, Nr. 485 W. Taylor Str., eine mehrtägige Feier statt, die am 18. November beginnen und am 22. des Monats ihren Abschluß finden wird.

Bedauerlicher Unglücksfall.

Die 15 Jahre alte Lillie Berndt ertrinkt in einem unbenutzten Oelreservoir.

Als die 15 Jahre alte Lillie Berndt, die mit ihren Eltern Nr. 958 Clybourn Ave. wohnt, am letzten Freitag nicht zurückkehrte, nachdem sie ausgesandt worden war, um Holz zu sammeln, wurden ihre Eltern sehr um sie besorgt und meldeten ihr Verschwinden in der Sheffield Ave. Polizeistation. Es gelang der Polizei jedoch nicht, eine Spur von dem Mädchen zu entdecken. Gestern Morgen sah Alexander Berndt, ihr Bruder, den Hund seiner Schwester neben einem unbenützten Oelbehälter der Lassig Bridge and Iron Works, Ecke Clybourn und Fullerton Ave., liegen. Da der Hund und das Mädchen gleichzeitig verschwanden, kam Berndt auf den Verdacht, daß seine Schwester in das mit Wasser gefüllte Reservoir gefallen sein könnte. Die Polizei ließ das Reservoir auspumpen, was durch eine Feuerspritze besorgt wurde und fünf Stunden in Anspruch nahm. Die Leiche des Mädchens wurde schließlich zwischen der Wand des Reservoirs und einem Balken eingeklemmt, entdeckt. Die Eltern des Mädchens glaubten anfänglich, daß dasselbe ermordet worden sei, indessen lassen sich an der Leiche keinerlei Spuren von Gewalt entdecken. Die Polizei ist überzeugt davon, daß das Kind durch den morschen Deckel, welcher das Reservoir schloß, hindurchbrach und seinen Tod durch Ertrinken fand. Das Reservoir ist 25 Fuß breit und 20 Fuß tief.

Deutsche Krieger-Kameraden.

Einen genußreichen Abend verlebten gestern die Mitglieder des Vereins deutscher Kriegerkameraden, sowie zahlreiche Gäste, die sich zu der Unterhaltung eingefunden hatten, welche der Verein in der Westseite Turnhalle gab. Herr und Frau Eduard Plath sorgten durch humoristische Gesangsszenen und Kouplets dafür, daß die Hörerschaft aus dem Lachen nicht herauskam, und ernteten für ihre Vorträge reichen Beifall als Dank. Das hübsche Fest, welches mit einem animirten Ball abschloß, war von dem nachstehenden Ausschuß in mustergiltiger Weise vorbereitet worden: Carl Lampe, Hermann Saller, Gustav Duwner, Carl Wach, Paul Wittmann und Hugo Taterka.

Große Vorbereitungen.

Für die Internationale Ausstellung von Mast- und Zuchtvieh, welche vom 1. bis zum 8. Dezember hier in Chicago stattfinden soll, werden in den betheiligten Kreisen umfassende Vorkehrungen getroffen. Die Veranstalter rechnen nach den bisher eingelaufenen Anmeldungen, daß die Ausstellung allein mit 4,000 Rindern beschickt werden wird. Man verspricht sich als Folge der Ausstellung eine Verallgemeinerung des Interesses an und des Verständnisses für die Viehzucht bei den amerikanischen Landwirthen. — Es sind von Interessenten insgesammt 3000 Geldpreise im Gesammtbetrage von $75,000 ausgesetzt worden, welche an die Aussteller zur Vertheilung gelangen werden.

Konzert im „Rienzi".

Heute wird Signor P. Capones Orchester in Gaschs beliebtem Wintergarten, an Diversey Blvd. und Evanston Ave., Nachmittags, um 3 Uhr 30 Minuten beginnend, und Abends, Anfang 8 Uhr, konzertiren. Für beide Konzerte ist das nämliche Programm, wie nachstehend, entworfen und sorglich vorbereitet worden:

Marsch, „Friedensstifter" . . . . Zickel
Walzer, „Serenade" . . . . Herbert
Selektion aus der Oper „Die Afrikanerin", Meyerbeer
„Non e Vero" . . . . Mattei
Selektion aus der Oper „Tannhäuser" . . . Wagner
Idylle, „Macht der Schönheit" . . . . . Bendix
Ouverture, „Banditenstreiche" . . . . . . Suppe
„La Giocanda" . . . . Ponchielli
„Nazareth" . . . . Gounod
Walzer, „Lustige Brüder" . . . . . . Vollstedt
Selektion aus der Oper „Carmen" . . . . . Bizet
Wachparade . . . . Rosenfeld

Eine Gedächtnißfeier.

Zur Erinnerung an August Spies und seine Schicksalsgenossen, die heut' vor 13 Jahren den Tod durch Henkershand erlitten haben, findet heute, Sonntag, Abend, unter den Auspizien der „Pioneer Aid and Support Association" in der Zentral - Musikhalle, Ecke State und Randolph Str., eine Gedenkfeier statt. Als deutschen Hauptredner für dieselbe hat man John Most aus New York kommen lassen. Die Durchführung des musikalischen Theils der Feier haben die zum „Nordwestlichen Arbeiter-Sängerbund" gehörenden Chicagoer Vereine übernommen, deren Leistungsfähigkeit eine allgemein anerkannte ist.

Feierliche Amtseinführung.

Heute Nachmittag wird Herr Pastor G. Michelmann, aus Peppertown, Ind., durch die Pastoren Chr. Knudsen und A. Kaitschuk, aus Chicago, in sein Amt an der Evang.-Luth. St. Petri-Gemeinde in Harlem, Jll., eingeführt werden, und am darauffolgenden Sonntag, den 18. Nov., Morgens 10 Uhr, wird er seine Antrittspredigt halten. Alle Glaubensgenossen sind zu dieser Freudenfeier der Gemeinde herzlichst eingeladen.

Ein Kunstfreund.

Am Eingang zum Illinois Theater am Jackson Blvd. wurde gestern Abend ein 17jähriger Jüngling in Haft genommen, der sich Roy Oldfield nennt. Roy wollte sich Zulaß auf eine Einlaßkarte hin verschaffen, welche man für diejenige hält, die kürzlich der Frau Lydie Pope, Nr. 4551 Champlain Ave., mit ihrem Geldtäschchen von einem Strolch entrissen worden ist. Mit diesem Strolch hält man den jungen Kunstfreund Oldfield für identisch.

Offen jeden Abend bis 9 Uhr.

Kredit für Jedermann, mit kleinen Zeit-Abzahlungen.

PEOPLES OUTFITTING CO.
171-173-W. MADISON ST.
Nächste Thür zum Haymarket-Theater.

$25 Werth, $2 monatlich.
$50 Werth, $4 monatlich.
$100 Werth, $6 monatlich.

Ein großartiger Einkauf von Oefen von einem Fabrikanten, der sein Chicagoer Zweiggeschäft aufgibt, und ähnliche vortheilhafte Einkäufe von Möbeln und Carpets ermöglichen es uns, in diesem **jährlichen November-Verkauf** Preise zu offeriren, die in Bezug auf Niedrigkeit unbedingt nicht übertroffen werden können.

Kredit für Jedermann.

Vier Zimmer vollständig ausgestattet für $78.00—Für diese Woche machen wir die spezielle Offerte, Euer

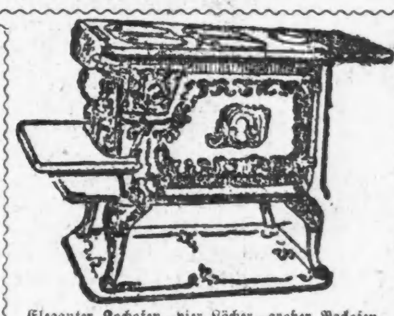
Parlor, Bettzimmer, Eßzimmer und Küche

vollständig auszustatten mit allen nothwendigen und bequemen Sachen (einschließlich Carpets, Oefen u. s. w.) für den großen speziellen Preis von nur **$78.00** — $8.00 Anzahlung und $5.00 per Monat bis abbezahlt. Kommt morgen zu uns und lernt die Größe und Vollständigkeit dieser nie dagewesenen Offerte kennen.

24.75

Mammoth Parlor Heizöfen, außergewöhnlich elegant im Design, Base Brenner, selbstfüllend, großes Kohlenmagazin und patentirte Kohlen-Ersparungs-Vorrichtungen, hohe ornament. Base u. versehen mit sehr zahlreichen Nickel-Verzierungen. Da unser Lager mit denselben überfüllt ist, verkaufen wir sie bei diesem Verkaufe für nur 24.75

Frei! Ein Paar hübscher Spitzen-Gardinen oder ein eleganter Rug wird mit jedem Einkauf von $10 oder darüber verschenkt.



Eleganter Kochofen—vier Löcher—großer Backofen und Feuerplatz—halten lebenslänglich aus—werden gewöhnlich zu $10 verkauft — das Lager von Fabrikanten geht diese Woche für 5.95

Frei! Wir bezahlen Kunden aus der Umgegend das Fahrgeld u. senden Waaren frei nach irgend einem Platz in Cook Co.

Kredit für Alle.

Elegante eiserne Bettstellen, in neuen Designs, soeben erhalten — jene ganz mit Messing verzierten, wie Abbildung, zu $3.75; Andere gerade so dauerhaft und substantiell zu nur 1.65

Dieser große fancy Counter Draft Heizofen — Rumpf aus feinstem Stahlblech—Dom und Base aus bestem Gußeisen—der beste je hergestellte Ofen für schnelles Heizen — Aufräumung und Fabrikanten-Lager, nur 2.65

Eleganter Base Burner Self-Feeder, mit vollen Nickel-Trimmings, sehr ornamental, mit patentirten Kohlen ersparenden Vorrichtungen— Lager des Fabrikanten geht für nur 10.75

Erfolgreiche Stiftungsfeste.

Glänzender hätte der Deutsche Kriegerverein seinen 26. Geburtstag kaum feiern können als er es gestern in der Nordseite-Turnhalle that.

Dr. W. Weber, der deutsche Konsul in Chicago, war durch Krankheit in der Familie daran verhindert, die Festrede zu halten. An seiner Stelle sprach der Vizekonsul, Dr. J. A. Lettenbaur. Dem Redner gelang es vortrefflich, in den Kriegerherzen die Liebe zum alten Vaterland wachzurufen und für dessen Fortschritte auf allen Gebieten Bewunderung zu erwecken. Nicht minder verstand es Herr Fritz Klinkert, der Präsident des Vereins, in seiner Begrüßungsansprache die Hörer zu packen.

Besondere Sorgfalt war auf den musikalischen Theil der Feier verwandt worden. Das Kalbitz-Orchester spielte passende Weisen wie „Soldatenleben" von Kelar-Bela, Eilenbergs „Ulanenruf" und den neuen von Herrn Georg Kalbitz komponirten Marsch „Die drei Musketiere". Die Solisten waren Frau Katzenberger und der Baritonist Hermann Dietz. Erstere sang mit ihrer prächtigen Stimme Kunkels „Liebeszauber" und andere herrliche Tonstücke; ihr Gatte hatte die Begleitung übernommen. Herr Dietz trug das „Rheinweinlied" von Ries und das Lied „Schwarze Wolken" aus Millöckers Der Feldprediger" vor, wozu Dirigent Friedrich A. Kern die Klavierbegleitung spielte. Der Sänger schien den Geschmack seines Publikums zu kennen, denn er erntete reichen Beifall. Auf das Konzert folgte ein Ball.

Mit den Vorkehrungen waren folgende Herren betraut worden: Alex. Maffee, Vorsitzender, Dr. Gaul, P. Seurig, Wm. F. Jende, John Arndt, Carl Fischer, Dr. Schukat, Wm. Schulz und L. Taenzer.

Die Beamten des Vereins sind die folgenden: Fritz Klinkert, Präsident; Chas. Oestreich, Vize-Präsident; Wm. Schulz, Sekretär; Wm. F. Jende, Finanz-Sekretär; M. Haller, Schatzmeister; Fritz Thoms, Bibliothekar; Verwaltungsrath: Hans Petersen, Heinrich Menke, Joe Horsch.

Der Verein rühmt sich einer Mitgliederzahl von nahezu dreihundert.

Gerade wie „im heil'gen Land Tirol" ging es auf dem fünften Stiftungsfest des Tiroler und Vorarlberger Unterstützungsvereins zu, das gestern in Folz' Halle, Nordost-Ecke von Larrabee Str. und North Ave., stattfand. Der Saal prangte im Schmuck der Tiroler und Vorarlberger Wappen und Landesfarben. Auf der festlich dekorirten Bühne konzertirte das Schneider'sche Orchester. Der Tiroler Männergesangverein, der Excelsior Männerchor und der Schweizer Gesangverein ließen heimathliche Weisen erschallen und erweckten damit hellen Jubel.

Die Arrangements lagen in Händen folgender Herren: Alois Eiter, Vorsitzender; Thomas Praymeier, Sekretär; Rudolf Wolf, Schatzmeister; Geo. Kathrein, Ludwig Engeriser, Dr. A. J. Broell, Albert Zele, R. Auer, A. Pregenzer, Leo Wille und R. Pregenzer.

Der Verein zählt siebzig Mitglieder. Er versammelt sich jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat in Schusters Halle, 214 Clybourn Ave. Die Beamten sind: Andreas Matt, Präsident; Alois Eiter, Vize-Präsident; Heinrich Walch, protokollirender Sekretär; Alois Strobel, Finanzsekretär, und Rudolf Wolf, Schatzmeister.

Eine glänzende Schillerfeier.

Glänzend und zugleich höchst würdig war die Feier, mit welcher der Schwabenverein gestern das Andenken des Dichterfürsten Friedrich Schiller ehrte. Der unermüdliche Verein hatte Konrad Nies, den Viele für den größten Sänger im deutsch-amerikanischen Dichterwald halten, für die Festrede gewonnen. Es war ein glücklicher Griff; der sprachgewaltige „Konrad von Alzey" ist wie kein Zweiter dazu berufen, ein deutsch-amerikanisches Publikum in die Gedankenwelt eines Schiller einzuführen und ihn, der den „Modernen" zu altmodisch ist, zu rehabilitiren, falls es nöthig sein sollte. Die Rede fand den Beifall, der ihr gebührte. Herr H. Gundling sprach den Prolog, der zum Theil demjenigen entnommen war, welchen Prof. L. Herzog bei der Feier der hundertjährigen Wiederkehr von Schillers Wiegenfest in Philadelphia vortrug. Der dritte Auftritt des vierten Aufzugs von Schillers „Wilhelm Tell" wurde von Herrn E. Mauser meisterhaft deklamirt. Herr Eugen Niederegger, der Präsident des Vereins, erklärte in seiner Begrüßungsansprache die Bedeutung der Feier für den Schwabenverein.

Auch im musikalischen Theile des Programms war der Gefeierte vertreten, und zwar durch den „Hymnus an die Freude", die nach der Komposition des hiesigen Dirigenten Heinrich Schönefeld von dem Baritonisten Hermann Dietz mit großem Verständniß zu Gehör gebracht wurde.

Das Mangold'sche Orchester gab eine Auswahl aus Rossinis „Wilhelm Tell" zum Besten. Zwei tüchtige Gesangvereine halfen das Fest verschönen, der Schwäbische Sängerbund und der Senefelder-Liederkranz.

In der großen Pause fand ein solennes Festessen statt.

Die Bühne war mit Blattpflanzen und den Büsten der beiden deutschen Dichterfürsten, Schiller und Goethe, dekorirt.

Am Nachmitag war das Schillerdenkmal im Lincoln Park vom Vorstand bekränzt worden. Derselbe besteht aus folgenden Herren:

Eugen Niederegger, Präsident, John Lube, Vizepräsident, Heinrich Hieber, protokollirender Sekretär, Fritz Schollenberger, Finanzsekretär, Peter Allmendinger, Schatzmeister, G. F. Hummel, Fritz Rapp und Jacob Pfeifer, Finanzkomite, sowie Louis Kistler, Ernst Keppler, Ludwig Holzschuh, Fritz Schiller, Wilhelm Kramer, Karl Härting und Joseph Teufel, Ausschuß.

Spurlos verschwunden.

Die 22 Jahre alte Frau Margaret Fitzmaurice, 77 W. 15. Str., wird seit Donnerstag vermißt. An diesem Tage ging sie — wie ihr Gatte erklärt — im Hauskleid nach einem nahen Laden und kehrte nicht zurück.

* Roy Mittenbuhler, der vor einigen Tagen das Elternhaus, 7415 Kingston Ave., verließ und in einem hinterlassenen Schreiben erklärte, daß er Selbstmord begehen wolle, ist zurückgekehrt.

* Die 54 Jahre alte Wäscherin Frau Minnie Deblow wurde gestern in ihrer Wohnung, 732 Clybourn Ave., leblos aufgefunden. Man vermuthet, daß Herzschlag die Todesursache war.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Die Goldgrube", Schwank in 3 Akten von Laufs und Jacoby.

Die Schriftstellerfirma Laufs & Jacoby hat sich vor etwa fünf Jahren mit ihrem Schwank „Ein toller Einfall" bestens bei dem hiesigen Publikum eingeführt. Man lachte damals aus voller Seele über den tollen Einfall der Autoren, den Theaterfreunden in Gestalt einer originellen und überaus belustigenden Verwechselungskomödie so leichte, aber auch so schmackhafte Bühnenkost darzubieten, wie man sie auf der modernen französischen Bühne kaum findet. Ein Wortwitz jagte den andern, und die Zuhörer kamen während des ganzen Theaterabends buchstäblich aus dem Lachen nicht heraus. Dann folgte „Der große Komet", ein anderer Heiterkeitserreger allerersten Ranges dieser beliebten Schwankverfertiger. Nun haben sie den Schwank „Die Goldgrube" erscheinen lassen. Derselbe hat sich überall, wo er bis jetzt gegeben wurde, als eine Fundgrube frischer Laune und übermüthigster Heiterkeit erwiesen. Die Besucher des Deutschen Theaters dürfen somit auch heute Abend einigen genußreichen Stunden entgegensehen, zumal die Rollenbesetzung derartig angeordnet ist, daß sie eine flotte, gediegene Darstellung verbürgt; sie lautet wie folgt:

Eduard Timmendorf, Rentier . . . . Jul. Donat
Mina, seine Frau . . . . Hedwig Beringer
Betty . . . . Else Remy
Paula . . . . Else Haerting
(Beider Töchter.)
Robert Keßler, Champagner-Agent, Bettys Mann, Ldw. Lludikoff
Vizekonsul Hellwig . . . . . . Aug. Meyer-Eigen
Ernst, Rechtsanwalt, dessen Sohn . Wilh. Blumenau
Theodor Bennecke . . . . Gust. Harkheim
Therese, dessen Frau . . . . Anna Gerlach
Franz Brocmmel, Friseur . . . . . Heinz Gordon
Pepi Gschwandner . . . . Trude Lobe
Krug, Notar . . . . Adolf Mann
Pfaunmüller . . . . Leon Wachsner
Lotte, Dienstmädchen bei Timmendorf . Elise Kramm
Ort der Handlung: Eine größere Provinzialstadt.
Regie: Julius Donat.

Studentenstreiche.

Studenten der Northwestern Universität rissen gestern in Evanston bei einer Demonstration zu Ehren ihres Fußball-Teams die Reklamebretter ab, welche Brauereianzeigen trugen; und verbrannten sie mit Fässern und Kisten vor dem Rathhaus. Die siegreichen Fußballspielspieler wurden mit Musik vom Bahnhof abgeholt und im Triumph auf Kutschen mittels Stricken nach dem „Scheiterhaufen" gezogen, wo Ansprachen gehalten und Studentenlieder gesungen wurden.

* Der „Lake View Woman's Club", Nr. 1682 N. Clark Str., hält morgen Nachmittag, um halb fünf Uhr beginnend, eine Versammlung ab, in welcher die Damen Alice Dickinson-Foster, Jeanie H. Packard und Frances A. Redington über Friedrich Schiller und seinen Platz in der Weltliteratur referiren werden. Damen, die eingeführt zu werden wünschen, mögen sich an die korrespondirende Sekretärin des Klubs, Frl. Gertrude H. Hagerty, wenden.

* Die Polizei forscht nach dem Aufenthaltsort eines Mannes, der einen langen rothen Bart und dichtes Kopfhaar von derselben Farbe hat. Ein Mann dieses Aussehens wurde gestern in dem Hause No. 186 Sedgwick Str. auf Schleichwegen ertappt, und bald darauf vermißte Henry Anderson, einer der Hausbewohner, die Summe von $50, die er in einem Koffer verborgen hatte.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Straße.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 1497.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Auf der Dollarjagd.

Als Land der Dollarjäger sind die Ver. Staaten in der ganzen Welt verschrien, obwohl vielleicht nirgends der Dollar weniger um seiner selbst willen begehrt und schneller wieder ausgegeben wird, als hierzulande. Die namentlich in Deutschland und Frankreich herrschende Sitte, für die Nachkommenschaft möglichst viel zurückzulegen, damit es die Kinder dereinst „besser haben", als die Eltern, hat sich hier trotz der starken Einwanderung noch nicht einbürgern können. Gespart wird allerdings auch, was sich ja schon aus den gewaltigen Einlagen in den Sparbanken und Lebensversicherungsgesellschaften ergibt, aber nicht mit der Absicht, „Rentier" zu werden und die Erben vor dem Kampf um's Dasein zu bewahren. Dagegen ist allerdings der Erwerbstrieb außerordentlich hoch entwickelt, weil die Ansprüche an's Leben sehr groß sind. Die große Masse will bequemer wohnen, sich feiner kleiden und besser essen, als sonstwo, denn die leiblichen sowohl wie die geistigen Genüsse werden nicht als ausschließliches Vorrecht der „höheren" Klassen angesehen. Wer sich aber dieselben verschaffen will, muß natürlich arbeiten, und deshalb ist das ganze Volk auf der Jagd nach dem Dollar. Weil man viel verbraucht, muß man viel verdienen. Die „verdammte Bedürfnißlosigkeit," die seinerzeit Lassalle den deutschen Arbeitern zum Vorwurfe gemacht hat, läßt sich hierzulande keiner einzigen Gesellschaftsklasse nachsagen.

So wartet z. B. auch der junge amerikanische Theologe nicht Jahrzehnte lang hungernd auf eine dürftige Anstellung, die es ihm ermöglicht, seine gealterte Studentenliebe endlich als Gattin in ein sehr bescheidenes Heim einzuführen. Da ihm der Staat keine Gemeinde zuweist, und die vorhandenen Kirchen bereits mit einem Prediger versorgt sind, so macht er sich ohne Zögern und Besinnen daran, selbst eine Gemeinde zu gründen und eine Kirche zu bauen. Er sucht sich einen Ort aus, der ihm für seine Zwecke passend erscheint, spricht bei allen Leuten vor, die noch keiner Kirche angehören oder aus der ihrigen austreten möchten und wirbt in überraschend kurzer Zeit so viele Mitglieder, daß er daran denken kann, Beiträge für einen Kirchenbau zu sammeln. Auch dieser Aufgabe unterzieht er sich mit Eifer und Geschick. Mit Hilfe der Damen seiner neuen Gemeinde veranstaltet er Bazaare, Picknicks, Vorstellungen, Lectures, musikalische Abende oder sonstige Unterhaltungen, welche mittelbar Geld einbringen, und unmittelbare Beiträge versteht er ebenfalls aus vermöglichen Bürgern herauszulocken. Ist dann die Kirche gebaut, so fällt ihrem Gründer die Aufgabe zu, für regelmäßige Einkünfte zu sorgen, die es dem Verwaltungsrathe möglich machen, ihm ein auskömmliches Gehalt zu bezahlen. Er würde in vielen Fällen darben, wie ein deutscher Dorfpastor, wenn er sich ganz und gar auf die anständige Gesinnung seiner Gemeinde verlassen wollte. Daher schafft er lieber selbst die nöthigen Gelder herbei, oder wenigstens leitet er alle Unternehmungen, die auf dieses Ziel gerichtet sind. Gewiß ist er in den Augen eines jeden deutschen Pfarrers, der größtentheils von Kartoffeln leben und schlechten Knaster rauchen muß, ein gemeiner Dollarjäger, aber nach amerikanischen Begriffen ist er ein "hustler," der nur seine Pflicht erfüllt, seiner Familie ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. Vor würdevollen Hungerleidern hat der Amerikaner keine Hochachtung.

Deshalb haben sich auch die Chicagoer Lehrerinnen entschlossen, selbst die Steuern einzutreiben, aus denen die von ihnen gewünschten Gehaltserhöhung bestritten werden soll. Dieselbe ist ihnen schon oft versprochen worden, aber jedesmal, wenn der Schulrath sein Versprechen einlösen sollte, fehlten ihm zu seinem innigsten Bedauern die Mittel. Es galt also, die besagten Mittel so oder so herbeizuschaffen, d. h. die Steuerzahler zu größeren Leistungen anzuspornen. Freilich erklärten die Steuerbehörden bis hinauf zum Staats-Ausgleichungsrathe, daß die Schraube unmöglich fester angezogen werden könne, aber der Ausschuß, den die Lehrerinnen mit der „Untersuchung" der Steuerfrage betraut hatten, schenkte ihnen keinen Glauben. Vielmehr stellte er mit Hilfe findiger Advokaten fest, daß ein altes Gesetz alle öffentlichen Korporationen zur Versteuerung auch ihres unsichtbaren Vermögens verpflichtet, und daß sich auf Grund dieses Gesetzes gewaltige Summen aus den Eisenbahn-, Straßenbahn- und ähnlichen Gesellschaften herausschlagen ließen. Mit dem neuentdeckten Material ausgerüstet, begaben sich die drei kampfesfrohen Damen nach Springfield, wo ihnen auch das bekannte achtungsvolle Gehör geschenkt wurde. Als sie aber wieder heimgekehrt waren, schickte der Staats-Ausgleichungsrath eine Abordnung mit dem Auftrage nach Chicago, an Ort und Stelle zu ergründen, ob die örtlichen Steuerbehörden im Allgemeinen falsche Einschätzungen vorgenommen und den Bürgern nicht genug abver[illegible]gt hätten. Das war ein heimtü[illegible] Schlag gegen die Lehrerinnen, [illegible] ihre Gehaltserhöhung ja nicht aus [den S]teuerzahlern im Allgemeinen, sondern aus den Monopolisten im Besonderen hatten herausschlagen wollen. Jedermann, das wußten sie, würde ihnen mit Freuden eine Verdoppelung ihres Einkommens gönnen. Wenn die Korporationen die Mittel hierzu aufzubringen hätten, aber Niemand würde willens sein, aus seiner eigenen Tasche noch mehr für den Unterhalt der öffentlichen Schulen zu bezahlen. Auf eine solche Zumuthung würden die Steuerzahler gewiß erwidern, daß die Lehrerinnen in neun Monaten und bei wöchentlich fünftägiger Arbeit mehr verdienen, als die Sales- und Office-Ladies in zwölf Monaten bei wöchentlich sechstägiger Arbeit, und daß sie sich ja nach einem andern Erwerbszweige umsehen könnten, wenn ihnen ihre Beschäftigung nicht lohnend genug erscheine. Darum hüten sich die Lehrerinnen auch, mit den Steuerzahlern im Allgemeinen anzubinden. Dagegen haben sie die Gerichte aufgefordert, dem Staats-Ausgleichungsrathe zu befehlen, daß er den seelenlosen Korporationen im Besonderen das Geld abnehmen solle, mittels dessen der Schulrath in den Stand gesetzt werden würde, die Lehrergehälter zu erhöhen.

Gegen die Absicht der Lehrerinnen läßt sich nun, wie oben gezeigt, vom Standpunkte der ortsüblichen Wohlanständigkeit aus schlechterdings nichts einwenden. Es mag ungewöhnlich sein, daß der Lehrkörper sich in die Geschäfte der Steuerbehörden mischt, aber es ist kein Verbrechen. Wohl aber darf man bezweifeln, ob die gelehrten und lehrenden Damen auf dem eingeschlagenen Pfade zum Ziele gelangen werden. Denn die Gerichte können dem Staats-Ausgleichungsrathe zwar befehlen, die unsichtbaren Werthe zu besteuern, die er findet, aber sie können ihm nichts anhaben, wenn er keine findet. Am allerwenigsten können die Gerichte selbst die Steuern eintreiben, die nach der Ansicht der Lehrerinnen dem Fiskus widerrechtlich vorenthalten werden, denn die Verfassung trennt ausdrücklich die richterlichen Gewalten von den gesetzgeberischen und den vollstreckenden. Somit mögen die Lehrerinnen ihren Prozeß in allen Instanzen gewinnen und ihren Gegenstand doch nicht erstreiten.

Doch brauchen sie deshalb ihr Streben nach höherer Glückseligkeit nicht aufzugeben. Sie können ja in den großen Ferien nach dem Vorbilde der Herren Studenten für Eintrittsgeld Base Ball, Fußball oder Golf spielen, oder, wenn ihnen das zu unweiblich ist, ihre mannigfachen Talente auf andere Art geschäftlich verwerthen. Wie sie die Dollars erjagen wollen, die ihnen noch fehlen, können sie selbst bestimmen, aber mit Gewalt, und wenn es auch gesetzliche Gewalt ist, werden sie nicht einmal Cents gewinnen.

Amerikanische Gleichheit.

In New York kam in der abgelaufenen Woche vor dem Obergericht eine Klage gegen den jungen Millionär Howard J. Gould zur Verhandlung. Ein Mann Namens Frank Dutton Mowbray verlangte von Gould $25,000 wegen angeblichen Kontraktbruchs. Mowbray behauptet, von Gould auf Lebenszeit als Leibdiener mit $80 Lohn den Monat engagirt worden zu sein, nachdem er am 4. Juli 1893 auf Goulds Yacht Hildegarde beim Abbrennen von Feuerwerk ein Auge verloren hatte. Ein schriftlicher Kontrakt liegt nicht vor. Mowbray behauptet, Gould habe ihm das schöne Angebot gemacht in Anbetracht der erlittenen Verletzungen und unter der Bedingung, daß Mowbray nicht über die Angelegenheit spreche und die Namen der zur Zeit auf der Yacht anwesenden Personen verschweige. Mowbray stand auch bis zum 17. August 1897 in Goulds Diensten, wurde aber an diesem Tage — Gould befand sich zur Zeit auf der Yacht „Miranda" im Hafen von St. Petersburg — entlassen, wie Gould sagt, wegen Trunkenheit, nach Mowbrays Darstellung ohne Schuld seinerseits. Mowbray kam etwas später nach den Ver. Staaten und machte die Klage gegen Gould anhängig, nachdem seine schriftlichen Bitten um Verzeihung und Wiederanstellung unberücksichtigt geblieben waren. Die Sache kam, wie gesagt, letzte Woche zur Verhandlung; es handelte sich dabei darum, festzustellen, ob ein Kontrakt vorlag; ob also Gould den Mowbray ausdrücklich auf Lebenszeit anstellte oder nur auf unbestimmte Zeit, wie das üblich ist.

Der Behauptung Mowbrays, Gould habe einen mündlichen Kontrakt auf Lebenszeit mit ihm gemacht, stand Goulds Verneinung gegenüber. Wort stand gegen Wort, und Mowbrays Advokat mußte suchen durch Umstandsbeweise die Behauptung seines Klienten aufrecht zu erhalten, während Goulds Advokaten nachzuweisen suchten, daß Mowbray des öfteren betrunken war und nur dieserhalb entlassen wurde, so nebenher machten sie den Versuch, den Mowbray als Zuchthäusler hinzustellen und als einen Mann, der unter falschem Namen und falschen Papieren reist.

Mowbrays Anwalt hatte entschieden die dankbarere Aufgabe. Gould ist ein noch junger Mann, mit überreichen Mitteln und einer gesunden Portion Lebenslust und wird in jenen jungen Jahren (er war in 1893 noch nicht mündig), als er sich mit seiner Yacht auf allen Meeren herumtrieb, wahrscheinlich kein besonderer Tugendbold gewesen sein. Mowbrays Anwalt suchte das Gegentheil zu beweisen und damit darzuthun, daß Gould etwas zu verheimlichen und wohl Anlaß hatte, mit Mowbray ein so ungewöhnliches Abkomen zu treffen, als welches die Engagirung eines Dieners auf Lebenszeit gelten muß. Ob dem Advokaten diese Beweisführung gelang oder nicht, das ist eine Frage, die wir hier nicht entscheiden können; nach den Auszügen aus den Verhandlungen zu urtheilen, war sein Bemühen nicht erfolgreich, aber aus diesen selben Auszügen geht hervor, daß ihm etwas Anderes vollständig gelang, das nämlich, nachzuweisen, daß unermeßlicher Reichthum ebenso wenig schützt vor den Unverschämtheiten und gemeinen Anzüglichkeiten amerikanischer Advokaten wie bitterste Armuth und Hilflosigkeit.

* * *

Wenn Howard Gould versucht hatte, die Frauen, welche damals auf seiner Yacht im Hafen von St. Petersburg waren, vor Verdächtigungen zu schützen, indem er um Verschweigung ihrer Namen ersuchte, so hat er damit einen schmählichen Mißerfolg gehabt, denn die Namen wurden nun vor Gericht laut genug genannt und die Verdächtigungen fehlten nicht. Goulds Aussage, daß er den Mowbray wegen Trunkenheit entließ, wurde natürlich als völlig unwahr bezeichnet; der Advokat des Klägers versuchte sie auf den Einfluß einer „Kate oder Katherine Clemmons" zurückzuführen, das heißt auf die jetzige Frau Howard Gould, die damals Goulds Verlobte war, und versuchte dabei den Eindruck zu erwecken, daß Fräulein Clemmons mit Mowbray einen unrühmlichen Streit hatte und überhaupt in einem seltsamen Verhältniß zu ihm stand. Gould mußte sich die Frage gefallen lassen, ob seine Verlobte nicht einmal deshalb Mowbrays Entlassung verlangte, weil er dadurch, daß er dem Waschwasser einen Zusatz gab, beim Waschen „etwas der künstlichen Farbe aus Fräulein Clemmons' Haar nahm"! Er mußte sich weiter die Frage gefallen lassen, ob er nicht eine Zeitlang mit der Dame in London in ein und demselben Hause gewohnt habe, als er noch nicht mit ihr verheirathet war; ob Mowbray sich nicht geweigert habe, ihm Essen an's Bett zu bringen, wenn er (Gould) Frauen bei sich hatte und ihn überhaupt als Leibdiener zu bedienen in Gegenwart von Frauen, und dergleichen mehr. Er wurde nach jeder Frau gefragt, mit der er einmal in intimem Verkehr gestanden hatte, und beschuldigt, aus gemeiner Rachsucht den armen jungen Ausländer (Mowbray ist Engländer) ruiniren zu wollen.

* * *

Es wird oft gespottet über die amerikanische Gleichheit und gesagt, auch die Amerikaner seien nur vor dem Tode gleich — der Sensemann allein mache keinen Unterschied zwischen Arm und Reich. Das ist aber nicht richtig. Der amerikanische Advokat ist jenem mindestens ebenbürtig. Vor ihm ist der Reichste nicht mehr, als der Aermste. Der Millionär braucht nur in einen Prozeß verwickelt zu werden, und alle seine Schätze werden ihn nicht vor den Frechheiten und niederträchtigen Fragen und Anspielungen des gelehrten Rechtsgelehrten der Gegenpartei schützen können. Wenn es nöthig war, dafür noch neuen Beweis zu erbringen— es war wohl n i c h t nöthig—so hat der Prozeß gegen Gould diesen Beweis geliefert. Die Klage gab die Gelegenheit zur Verdächtigung von Personen, — darunter Frauen, — die nicht das Geringste mit der Sache zu thun haben, und zu einem Herumwühlen in alten Geschichten, die kaum in irgendwelchem Zusammenhang stehen mit der Rechtsfrage. Gould mußte sich Fragen und Bemerkungen gefallen lassen, deren jede jedem Mann außerhalb des Gerichtszimmers zu Thätlichkeiten herausgefordert hätte, und die jede Jury als Entschuldigung für einen thätlichen Angriff, wenn nicht Todtschlag gelten lassen würde.

Da die Bemerkungen und Angriffe im Gerichtssaale gemacht wurden, ist Herr Gould machtlos dagegen. Und so wie er, müssen sich jedes Jahr tausende weniger reiche und bekannte Bürger dergleichen gefallen lassen. Die Rohheit der Advokaten, die den Charakter des unglücklichen Bürgers, der in einen Prozeß verwickelt wurde, beschmutzen, wird durch die Würde und das Ansehen des Gerichts beschützt. Der Mann, der den Muth hat, die Hilfe der Gerichte anzurufen zum Schutze seines Rechts muß bereit sein, sich Beleidigungen gefallen zu lassen, die er sich nirgend sonstwo bieten lassen würde.

In dem Lande der Freien und Braven muß der Bürger auf das Recht des Selbstschutzes verzichten, sobald er den Tempel des Rechts betritt. Er wird die Zielscheibe niederträchtigster Verläumdung und gemeinster Anspielungen von Seiten der Rechtsverdreher, die gegen Baarzahlung bereit und geheuert sind, ihn „herunter zu reißen". Er mag so reich sein wie Howard Gould, und er kommt an den Schandpfahl; er mag so arm sein wie Hiob, und seine Armuth und Verlassenheit wird ihn nicht schützen vor dem rechtsgelehrten Flegel. In ihrer vollständigen Hilflosigkeit gegenüber dem verhörenden Advokaten sind sich alle Amerikaner gleich.

Nach der Wahl.

Die Wahl ist vorüber; der amerikanische Bürger hat seine Pflicht und Schuldigkeit als Politiker gethan und nun den politischen Rock wieder ausgezogen und an den Nagel gehängt, um wieder in den Arbeitskittel zu schlüpfen, in dem er sich so viel wohler fühlt. Wer noch nicht überzeugt war, daß der Durchschnittsbürger an dem politischen Treiben nicht viel Geschmack findet, der wurde wohl eines Besseren belehrt durch die vielen Ausrufe, wie: „Gott sei Dank, daß der Schwindel wieder einmal vorbei!", „Glücklich überstanden!" u. s. w., die er an den Tagen nach der Wahl auf allen Seiten hören konnte. Der Durchschnittsbürger ist nur aus Pflichtgefühl Politiker, nicht aus Lust zur Sache. Natürlich fehlen die Ausnahmen nicht, welche die Regel bestätigen müssen. Es gibt Viele, welche das ganze Jahr im politischen Rock einherstolziren — das sind Leute, denen im Arbeitsrock nicht wohl ist — und andere, denen der politische Rock zum Arbeitsrock wurde, und das sind die Leute, die in der Politik sind wegen dessen, „was drin ist." Diese Leute sind nicht vergnügt darüber, daß die Wahl vorüber ist, denn ihre Bedeutung schrumpfte seither beträchtlich zusammen, wobei natürlich wieder die Ausnahmen nicht fehlen: die erfolgreichen Kandidaten, die doch zumeist Berufspolitiker sind. Diese sind natürlich jetzt größer, als je. Jetzt sind s i e die Herren, vor der Wahl waren das die Stimmgeber. Vor der Wahl mußten s i e buhlen um Volksgunst, nach der Wahl beeilen sich die souveränen Bürger, ihnen den Saum des Rockes zu küssen, bildlich gesprochen; ein huldvolles Nicken beglückt den Mann, der noch vor ein paar Tagen einer der Richter war, die über das Sein und Nichtsein des Kandidaten zu entscheiden hatten, und wer gar eines Händedrucks gewürdigt wird, der wächst riesengroß über seine Nachbarn hinaus, und wird selbst zu einer Macht. „Er kennt den Soundso, mit ihm muß man sich gut stehen.". Es gibt Leute, die daran Anstoß genommen und behauptet haben, daran ließe sich des Amerikaners Talent zur Unterwürfigkeit erkennen; höhnend fragten sie, wo wird der Stolz vor Fürstenthronen bleiben, wenn man schon vor einem Alderman derart speichelleckt? Aber das sind nur chronische Kicker, denen man nichts recht machen kann, und die vergessen, daß der freie Bürger nur sich selbst ehrt, wenn er Denjenigen Ehrungen erweist, die er sich als Herren — soll heißen Diener — erkor.

Für die in der Wahl erfolgreichen Kandidaten muß das Erwachen am Tage nach der Wahl sein, wie ein Erwachen zu einem besseren Leben; sie müssen sich wonnig und mollig fühlen im Bewußtsein ihrer nunmehrigen Würde und der gesicherten Versorgung für soundso viele Jahre, und sie werden aus vollem Herzen einstimmen in das: „Gott sei Dank, daß es vorüber!" Aber da sind Andere — die Unterlegenen! Für sie ist's ein unangenehmes, und oft wohl trauriges Erwachen am Tage nach der Wahl. Für viele von ihnen bedeutet die Niederlage weit mehr, als unerfüllte Wünsche und zerstörte Hoffnungen — sie bringt ihnen Sorge und Noth. Und dann diese Demüthigungen! Der richtige Berufspolitiker ist nun zwar zu seinem Glück nicht allzu zart besaitet, aber es muß ihn doch kränken, wenn er in seinem Bekanntenkreise nur mehr auf mitleidige, höhnische oder vorwurfsvolle Blicke stößt; wenn ihm gewisse Freunde, denen er sich aus gewissen Gründen gerne anschließen möchte, geflissentlich aus dem Wege gehen, während andere gute Freunde, denen e r aus gewissen Gründen gern aus dem Wege gehen möchte, ihm in rücksichtslosester Weise ihre Gesellschaft aufdrängen zu kurzen, unangenehmen Unterredungen. Wouldn't it jar you? Solche Leute müssen sich wie Verdammte vorkommen, und sie werden kaum einstimmen in das allgemeine „Gott sei Dank," denn ihnen muß die Zeit vor der Wahl, da sie noch etwas galten, mit all' ihren Sorgen und Beschwerden als eine glückliche Zeit erscheinen im Vergleiche zur Jetztzeit, denn damals blühte ihnen das Wunderblümlein Hoffnung ja noch. Auch Diejenigen, welche nicht gut zu sprechen sind auf die Berufspolitiker, und sie mit solchen unangenehmen Worten, wie Krippenbeißer u. s. w. belegen, werden ihnen etwas Mitgefühl nicht versagen, und wer gerecht ist, wird nicht daran denken, der Leute zu spotten, die durch den Ausfall der Wahlen die Stellen verloren, die ihnen ihren Lebensunterhalt gaben, oder denen die Aemter versagt blieben, auf die sie ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten. Ebenso könnte man des Buchhalters spotten, der beschäftigungslos wurde, weil „seine" Firma bankerott machte, oder des Farmers, dessen Ernten über Nacht durch Unwetter zerstört wurden.

* * *

Die große Masse der Bürger hat, wie gesagt, mit Vergnügen das politische Habit wieder mit dem Arbeitsrock vertauscht, und sehnt sich auch in den Ruhestunden nicht nach jenem zurück. Jetzt können doch die alten männlichen Passionen: Kegelschieben und Skatdreschen, Singen und friedliches Kneipen, wieder zur Geltung kommen, und man braucht sich die schönen Freistunden nicht mehr durch die Politik verkümmern zu lassen. Man braucht nicht länger politische Reden anzuhören, und sich anzustellen, als interessire man sich mächtig für wirthschaftliche Fragen, und die Pflicht verlangt nicht mehr, daß man politischen Versammlungen beiwohne. Und man macht gar kein Hehl daraus, daß man sich darüber freut. Der Mann ist darin sehr ehrlich, und gibt offen zu, daß er sich nur deshalb mit politischen Fragen beschäftigt, weil's von ihm verlangt wird. Aber wie ist's mit unseren Bürgerinnen?

Auserwählte des Geschlechts haben seit Jahren versichert, daß die Frauen sich danach sehnten, die politischen und wirthschaftlichen Fragen, mit welchen die schwerfälligen Männer nicht fertig werden können, im Handumdrehen zu lösen, und sie haben es durchgesetzt, daß in einer ganzen Reihe von Staaten den Frauen wenigstens in Erziehungsfragen das Stimmrecht bewilligt wurde. Dagegen sind aber andere aufgestanden, die da versicherten, die Frauen begehrten des Stimmrechts gar nicht; ihnen sei mehr noch als den Männern das politisch Lied ein garstig Lied, und sie wünschten sehnlichst, damit verschont zu werden. Vor Kurzem hielt hier in Chicago eine redegewandte Dame, die inmitten der Frauenbewegung zur Reformirung des Weltalls steht, eine Rede, in welcher sie sagte, die Frauen zeigten viel mehr Sinn und Verstand für „gemeine Hausarbeiten," die Pflege des Magens und des Körpers in weichen, schwellenden Sophakissen, als für die wichtigsten wirthschaftlichen und sozialpolitischen Fragen, und zögen es vor, sich mit jenen abzugeben und in Polsterkissen zu ruhen, statt der Erörterung dieser in steiflehnigen harten Stühlen zu folgen. Das klang sonderbar aus dem Munde einer Reformklub-Präsidentin und man zerbrach sich in gewissen Kreisen die weisen Köpfe darüber, ob diese Bemerkung angesichts der geringen Betheiligung an der Reformversammlung, ironisch gemeint war, oder ob die Dame im Ernste sprach und ihrer gewonnenen Ueberzeugung Ausdruck gab. Die Frage blieb unentschieden; es scheint aber doch, daß das Letztere der Fall war, wenn die immer geringer werdende weibliche Betheiligung an den Chicagoer Wahlen irgend welche Bedeutung hat. Im Jahre 1894 stimmten 24,109 Bürgerinnen, 1896 gaben nur 3960 Chicagoer Frauen ihre Stimmen ab und 1898 schmolz die Zahl der Stimmgeberinnen gar auf 1131 zusammen. Wie viele diesmal stimmten, weiß man noch nicht, ihre Zahl wird aber ganz bestimmt unendlich weit hinter der von 1894 zurückbleiben, und kaum ein Drittel der von 1896 betragen, denn es ließen sich dieses Jahr nur 2482 registriren, während sich Anno 1896 noch 6264 hatten einschreiben lassen. Vor vier Jahren stimmten 63 Prozent der Registrirten, bei gleichem Verhältniß würden diesmal 1563 gestimmt haben. Man darf also annehmen, daß von den 24,109 politischen Damen von 1894 22,546 wieder zu ihren „gemeinen Hausarbeiten" und Sophakissen zurückkehrten, und daß jene Dame einfach eine Wahrheit feststellte, als sie von der Frauen Bevorzugung der Pflege des Magens und Körpers durch Kochthätigkeit und süßes Ruhen zwischen weichen Sophakissen vor sozialpolitischen Aufgaben sprach. Und wenn dem so ist, dann darf man sagen, daß auch unsere Bürgerinnen froh sind, daß die Wahl vorüber ist. Daß die Hausfrauen sich dessen freuen, bedarf keiner Beweisführung; eine jede wird's mit Freuden erhärten, daß sie sich von Herzen freut, nun doch wenigstens die oberfaulen Entschuldigungen für Spitze und Affen nicht mehr hören zu müssen.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Die Wahl ist vorüber, und das Resultat derselben entspricht den Wünschen, und auch Voraussagungen einer überwältigenden Mehrzahl der Makler. Es kann diesen im Allgemeinen sehr hoffnungsfreudigen Herren nicht nachgesagt werden, daß sie es in der Politik lediglich bei Hoffen und Wünschen bewenden lassen, sobald es darauf ankommt politische Ergebnisse für praktische Zwecke zu verwenden, denn schon in der Sitzung der Grundeigenthums-Börse, die am Tage nach der Wahl stattfand, wurde beschlossen, einen Industrie-Ausschuß zu ernennen, dessen Aufgabe es sein soll die Aufmerksamkeit von Kapitalisten auf die Vortheile zu lenken, welche Chicago industriellen Anlagen aller Art bietet. Der unmittelbare Anlaß zu diesem Beschlusse war eben der Ausgang der Wahl, in welchem die Makler eine volksthümliche Indossirung der nationalen wirthschaftlichen Politik sehen.

Während der angebliche Segen dieser Politik für das Gemeinwohl im Großen und Ganzen allerdings eine sehr offene Frage ist, läßt sich doch nicht bestreiten, daß das Vorgehen der Börse ein weises ist. Chicago hat unzweifelhaft das beste Eisenbahnsystem der Welt; eine billige Wasserstraße nach dem Osten, die schon jetzt für kleinere Fahrzeuge nach Europa verwendbar ist; eine ausgezeichnete Wasseranlage, ausgedehnte Weichkohlen-Felder in nächster Nähe, ist ein billiger Markt für Lebensbedürfnisse und hat enormen Flächenraum von billigem Grundeigenthum mit ausgezeichneten Transportationsmitteln — alles Bedingungen wie sie für ausgedehnte Fabrikanlagen nicht besser gewünscht werden können.

Einen Hauptfaktor darf indessen die Grundeigenthums-Börse nicht außer Acht lassen, und dieser ist die endgiltige Erledigung der immer noch offenen Steuerfrage. Das Staats-Obergericht hat die wesentlichste Bestimmung des bestehenden Steuergesetzes, welches die Höhe der zu verumlagenden Steuern auf 5 Prozent des Steuerwerthes (gleich 1 Prozent des annähernden Marktwerthes) von Grundeigenthum beschränkte, für ungiltig erklärt, und dadurch ist thatsächlich ein Zustand geschaffen, welcher die Besteuerung zum großen Theil der Willkür der Steuerbehörde überläßt, wie dies ja auch durch die Einschätzung für 1900 im Vergleiche zu derjenigen von 1899, der ersten unter dem neuen Steuergesetze, bestätigt wurde. In dieser Beziehung wird die Grundeigenthums-Börse mit der nächsten staatsgesetzgebenden Körperschaft eine Riesenarbeit haben. Dieser Körperschaft liegt zunächst die Pflicht ob, den Staat in neue Kongreßbezirke, der letzten Volkszählung entsprechend, einzutheilen, und, nach den Erfahrungen früherer Zeiten zu urtheilen, wird die hier tief einschneidende politische Frage den Herren Gesetzgebern wenig Zeit für wirthschaftliche Zwecke lassen. Ehe aber diese Steuerfrage gründlich erledigt ist, so daß Grundbesitzer mit ziemlicher Gewißheit wissen können, wieviel Grundsteuern sie zu zahlen haben, wird auch der Grundeigenthumsmarkt sich kaum wesentlich bessern.

* * *

Soweit übrigens der direkte Einfluß des Wahlergebnisses auf das Geschäft in Frage kommt sind thatsächlich einige Transaktionen bereits zum Abschlusse gekommen, die nicht erfolgt wären, wenn die Wahl anders ausgefallen wäre, und andere sind dem Abschlusse nahe.

Die im Laufe der verflossenen Woche registrirten Verkäufe waren nach Zahl und Betrag:

Stadt	303	$1,969,539
Landbezirke	42	124,106
Zusammen	345	$2,093,645
Vorhergehende Woche	452	1,684,598
Entsprechende Woche von 1899	377	1,673,647
Entsprechende Woche von 1898	353	1,423,316
Entsprechende Woche von 1897	386	1,632,982
Entsprechende Woche von 1896	338	2,800,348

Ein Landkomplex von 135 Acres an der Südwest-Ecke von 31. Str. und 44. Ave. ist von dem Verwalter des Samuel F. Denison'schen Nachlasses an Ira Schoolcraft von Geneva, Ill., für einen nominellen Betrag überschrieben worden. Die der Urkunde angefügten Stempelmarken deuten einen Werth von $200,000 an. Ogden, Sheldon & Co. haben auf die Liegenschaft eine Anleihe von $35,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent.

Zwei andere Komplexe, 80 Acres an der Nordwest-Ecke von Central Ave. und 39. Str. in Cicero, und 160 Acres an der Nordwest-Ecke von 44. Ave. und 39. Str., wurden von David G. Hamilton an den Verkäufer im obigen Falle mittels Abtretungs-Urkunde (Quit Claim Deed) für $36,605 überschrieben. Der Preis in diesem Falle deutet nicht den wirklichen Werth der Liegenschaften an, der etwa $350,000 beträgt.

John Drücker hat seinen letzten Anspruch an das nach ihm benannte große Lagerhaus mit 160 bei 77 Fuß Land, 111—125 North Canal Str., für $37,500 an John McLaren überschrieben. Die Liegenschaft selbst wurde schon vor Jahresfrist an den Inhaber einer zweiten Hypothek für $240,000 verkauft. Das Gebäude allein kostete etwa $300,000.

Carl Stein überschrieb die neue große Tapetenfabrik-Anlage an der West 21. Straße, nahe Western Ave., mit 336 bei 123 Fuß Land, an die Art Wall Paper Mills für einen nominellen Betrag, da die Uebertragung nur Formalität ist. Indessen zeigen die Stempelmarken, daß der in Betracht kommende Werth $250,000 ist. Das große Fabrikgebäude wurde erst kürzlich vollendet.

Die Liegenschaft an der Nordwest-Ecke von State und 46. Str., 132 bei 100 Fuß mit vierstöckigem Store und Flatgebäude, wurde durch gerichtliche Urkunde an den Hypothekargläubiger, Jacob Rehm, für $42,000 übertragen.

Das dreistöckige Wohnhaus 4914 Michigan Ave., mit 50 bei 160 Fuß Land, ist von William B. White an Frau Bertha H. Burns für $25,000 verkauft worden. Auf diese Liegenschaft machte die Hibernian Bank eine Anleihe von $10,500, Theil des Kaufgeldes, für fünf Jahre zu 5 Prozent.

L. Kinney Smith verkaufte an Nellie L. Jenks das Wohnhaus an der Nordwest-Ecke von State und Schiller Str., mit 50 bei 133 Fuß Land, für $30,000. Die Käuferin stellte von dem Kaufgelde $20,000 für drei Jahre zu 5 Prozent durch Hypothek sicher.

Die Liegenschaft 169—171 Plymouth Place, 47 bei 100 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude, wurde von Annie G. Ludwigs an William B. Jensen für $78,000 verkauft. Der Steuerwerth des Eigenthums ist nur $67,000.

* * *

Der letzte Monatsausweis der Pearsons Taft Land Credit Co. über von der Firma kontrollirte Anleihen auf Farmländereien in nordwestlichen Staaten ist:

Am Geschäftsschluß.	Gesammt-Anleihen.	Ueberfällige Zinsen.
15. Jan., 1900	$10,430,291	$ 75
16. Febr., 1900	10,565,478	324
19. März, 1900	10,433,382	648
19. April, 1900	10,530,247	336
18. Mai, 1900	10,532,200	324
18. Juni, 1900	10,658,817	355
19. Juli, 1900	10,685,153	250
18. Aug., 1900	10,681,503	250
18. Sept., 1900	10,797,978	144
18. Okt., 1900	10,922,813	144

Diese Anleihen bringen den Hypothekengläubigern von $4.40 bis 4.65 Proz. netto.

Im lokalen Hypothekenmarkt ist wenig von Belang zu verzeichnen, und Zinsraten sind unverändert, 4, und in Ausnahmefällen 3½, Prozent auf Sicherheiten im Geschäftszentrum, 4½ Prozent auf gute Fabrikliegenschaften, und 5 bis 5½ Prozent auf gutes Wohnungseigenthum.

Auf 55 bei 140 Fuß an der Südost-Ecke von Commercial Ave. und 90. Str., South Chicago, ist eine Bauanleihe von $26,000 für fünf Jahre zu 6 Prozent gemacht worden. Das zu errichtende Gebäude soll $50,000 kosten.

Die Provident Lebensversicherungs-Gesellschaft machte eine Anleihe von $12,500 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf Store und Flatliegenschaft an West Lake Str., nahe 50. Ave., und die Massachusetts Mutual lieh $10,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent auf Apartmenteigenthum mit 50 bei 125 Fuß an Vincennes Ave., nahe 44. Str.

Sonstige erwähnenswerthe Anleihen der Woche waren: $100,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 155 Fuß an Emerald Ave., nahe 71. Str.; $15,000 für zwei Jahre zu 5 Proz., auf 25 bei 130 Fuß, 141 Bunker Str., mit einstöckigem Brick-Wohnhaus; $15,000 für drei Jahre zu 5½ Proz., auf 24 bei 124 Fuß an Dickson Str., nahe West North Ave.; $20,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 125 Fuß an Bowen Ave., nahe Grand Blvd.; $12,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 28 bei 134 Fuß an der Nordost-Ecke von North Halsted Str. und Dewey Court; $12,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 129 Fuß an 46. Place, nahe Vincennes Ave.; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 24 bei 100 Fuß an der Nordost-Ecke von West Taylor Str. und Oakley Ave.; $14,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 48 bei 124 Fuß an W. 12. Str., nahe Oakley Ave.; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 35 bei 150 Fuß an Dearborn Ave., nahe Elm Str.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	21	$312,000
Südwestseite	13	86,050
Nordseite	12	36,500
Nordwestseite	15	146,100
Zusammen	61	$580,650
Vorhergehende Woche	71	355,900
Entsprechende Woche von 1899	64	328,500
Entsprechende Woche von 1898	63	329,440
Entsprechende Woche von 1897	102	638,335
Entsprechende Woche von 1896	83	297,325

Für die Normal Park Presbyterian Gemeinde soll an der Südost-Ecke von West 71. Str. und Yale Ave. eine neue Kirche erbaut werden, die $50,000 kosten soll. Das gegenwärtige Gotteshaus der Gemeinde ist ein einfaches Holzhaus zwei Blocks weiter nördlich.

Die North Congregational Gemeinde läßt an der Nordwest-Ecke von LaSalle und 59. Str. eine neue Kirche erbauen, die $20,000 kosten wird.

Die Arbeiten für eine neue Kirchenschule für die katholische Holy Rosary Gemeinde in Pullman sind in Angriff genommen. Das Gebäude wird $15,000 kosten.

Die Pabst Brewing Co. läßt an California und West North Aves. ein zweistöckiges Gebäude mit Wirthschaft, Pavillion und Halle mit einem Kostenaufwand von $25,000 erbauen.

Neue Fabrik- und Geschäftsgebäude schließen ein: Achtstöckiger Bau, 40 bei 100 Fuß, 182—184 Huron Str., für die Chicago Flexible Shaft Co., $30,000; dreistöckiger Bau, 100 bei 100 Fuß, Südwest-Ecke W. Lake und Carpenter Str., $30,000; dreistöckiges Lagerhaus, 115 bei 124 Fuß, 17—25 N. Center Ave., für J. C. Pennoyer & Co., $20,000; Bank- und Officegebäude, 1305—1307 East Ravenswood Park, für die Ravenswood Exchange Bank, $25,000.

Unter größeren Flatgebäuden, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind zu erwähnen: Dreistöckiger Bau, 48 bei 90 Fuß, Südost-Ecke von Bryant und Rhodes Ave., $35,000; dreistöckiger Bau, 50 bei 120 Fuß, 5205—5207 Calumet Ave., $35,000; dreistöckiger Bau, 100 bei 150 Fuß, Südost-Ecke von Woodlawn Ave. und 60. Str., $78,000; dreistöckiger Bau, 45 bei 108 Fuß, Südost-Ecke von Vincennes Ave. und 46. Place, $40,000.

Müssen sich verantworten.

Ueber 30 Wirthe, welche auf Veranlassung von C. W. Jones von der Englewood Law and Order League verhaftet worden waren, wurden gestern im Englewood Polizeigericht dem Richter vorgeführt. Sie stehen theils unter der Anklage, am Wahltag ihr Geschäft nicht geschlossen, theils Spirituosen an Minderjährige verkauft zu haben. Die Verhandlung der ersteren Fälle wurde auf den 14., der letzteren auf den 17. November verschoben.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

William Friedrichsen

am 9. November 1900, Morgens um 3 Uhr, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 11. November, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 1798 N. Ashland Ave., nach Graceland-Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

Catharina, Gattin. sa.so
Daniel, Emil, Rosie, Kinder.
Catharina Stortenbacker, Schwiegermutter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Verwandten hierdurch zur traurigen Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Justus Oetzel

heute Morgen, Samstag, den 10. November, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 880 N. Waihtenaw Ave., nach Graceland. Die trauernden Hinterbliebenen:

Nanes Oetzel, Gattin. sa.so
Anette, Elfe, Louise, Elmer, Kinder.

Danksagung.

Hiermit sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die innige und zahlreiche Theilnahme und die schönen Blumenspenden bei der Beerdigung meines lieben Gatten und unseres Vaters

Heinrich Wittekind

unseren herzlichsten Dank; sowie Herrn Pastor Abel für die trostreichen Worte; der Helvetia Loge Nr. 133, D. O. H.; der Garfield Loge Nr. 2619 K. of H., und dem Gottfried Brew'g. Company Kranken-Unterstützungs-Verein. Die trauernde Wittwe:

Carolina Wittekind.
Gottfried F. Wittekind, Heinrich Wittekind, jr., Söhne.

Deutsches Theater in POWERS.

Direktion..........Leon Wachsner.
Geschäftsführer..........Siegmund Selig.

Sonntag, den 11. November 1900:
7. Abonnements-Vorstellung.

Zum ersten Male in Amerika.

Die Goldgrube.
Schwank in 3 Akten von Laufs und Jacoby.

Notiz! Da Powers' Theater kein Telephon mehr hat, können Sitze brieflich bestellt werden. Alle bestellten Sitze müssen bis Sonntag Mittag 1 Uhr abgeholt werden.

Sitze jetzt zu haben. dosafon

Zehntes großes
Konzert und Ball,
veranstaltet von
Bernetts Zither- und Mandolin-Orchester
(60 Schüler) in der
Lincoln Turnhalle,
Diversey Boulevard und Sheffield Ave., am Sonntag Abend, den 18. November 1900. Tickets 50c für Herrn und Dame. — Anfang des Konzertes punkt 8 Uhr Abends.

Senefelder Liederkranz
Konzert und Ball,
unter Mitwirkung von Frau Dr. Hemmi u. Herrn Hermann Dietz in der
Nordseite Turnhalle
am Sonntag, den 18. November 1900.
Tickets, 50c pro Person, sind von Mitgliedern und an der Kasse zu haben.—Kassenöffnung 7 Uhr, Anfang punkt 8 Uhr Abends. 11,18no

November-Fest
der vereinigten
Schweizer-Vereine
Grütli-Verein, Schweizer-Klub, Schweizer-Männerchor, Schweizer-Turnverein, Wohlthätigkeitsgesellschaft, Schweizer Thaliaverein,
am 17. November 1900 in der
Nordseite Turnhalle,
Clark Str., nahe Chicago Ave. 11,17no
25c pro Person. Anfang 8 Uhr Abends

Viertes Stiftungs-Fest,
verbunden mit Konzert und Ball,
veranstaltet vom
Schubert Damen-Chor,
am Sonntag, den 18. November, in Schönhofens großer Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Avenue, unter Mitwirkung mehrere Gesang-Vereine. Aufführung kleiner Operetten 2c. 11ul7no

...11. Stiftungsfest...
—des—
Deutschen Krieger-Bundes von Chicago
Samstag, den 24. November,
in Klasel's Halle.
Ecke 19. und Leavitt Str. 11,19,22no

TURNVEREIN LINCOLN.
Große theatralische, musikalisch-gymnastische Abendunterhaltung
Sonntag, den 11. November 1900, in der LINCOLN TURNHALLE.
Eintritt 25c die Person. Anfang 8 Uhr

Wie man Pianos wählt.

Leset sorgfältig die beglaubigten Meinungen von hervorragenden Musikern und laßt Euch von denen vorurtheilsfreiem Urtheil leiten. Wenn Ihr dies thut, werdet Ihr finden, daß die

Kimball Pianos

unübertroffen sind. Sie haben das unbeschränkte Lob der gegenwärtig lebenden Künstler erhalten und werden in den ersten Colleges, Konservatorien und Schulen gebraucht in den ganzen Vereinigten Staaten.

Eine große Auswahl

von Gehäusen stets in unseren Waarenräumen an Hand.
Große Bargains in gebrauchten Pianos und Orgeln.
Alte Pianos in Tausch genommen.
Pianos vermiethet, gestimmt, reparirt und aufbewahrt

W. W. KIMBALL CO.
(Etablirt 1857.)
S.W.-Ecke Wabash Ave. & Jackson Blvd.
Geo. Schleiffarth, deutscher Verkäufer.

Wichtig für Piano-Käufer.

Jahresende Räumungs-Verkauf bei Lyon & Healy's.

Eine lange Liste von speziellen Piano-Bargains.

Ebenfalls das feinste Lager von neuen Pianos, das je unter einem Dach zusammen war, zu nie dagewesenen Preisen.

Steinway, Knabe, Krakauer, Fischer, Sterling und andere hochfeine Fabrikate. Sehr leichte Zahlungs-Bedingungen gewährt.

Wenn es Eure Absicht ist, ein Piano für Weihnachten zu kaufen, dann ist es in Eurem Interesse, einen frühzeitigen Inspektions-Besuch bei Lyon & Healy abzustatten. Da findet Ihr zehn der besten Sorten von Pianos nebeneinader und Ihr erhaltet da Werthe, wie sie anderswo unmöglich sind. Der Jahres-Ende-Räumungsverkauf, jetzt im Gange, bietet sparsamen Leuten eine seltene Gelegenheit, etwas ganz Besonderes zu erhalten.

Ein Bargain zu sehr niedrigem Preis.

Versäumt nicht, sofort die sieben neuen Uprights in fancy Holzarten etwas außerhalb unseren gewöhnlichen Facons, zu besehen, die wir jetzt offeriren. Sie bilden einen erfolglosen Versuch unsererseits, sind etwas abgestanden (obgleich neu und nie verkauft), und um unser Lager davon zu räumen, schlagen wir sie los zu $109 auf leichte Abzahlungen. Dies ist eine große Gelegenheit.

Ein Bargain in neuen Uprights in fancy Holzarten.

Wir offeriren siebzehn neue Uprights in eleganten fancy Holzarten, von einem guten New Yorker Fabrikanten, gut gemacht, mit schönem Ton, feinem Anschlag, modernste Konstruktion, in jeder Hinsicht sehr empfehlenswerth. Anderswo müßt Ihr $300 und aufwärts für dieses Piano bezahlen, aber wir sicherten uns diese Partie zu solch' günstigen Preisen, daß Ihr sie, soweit der Vorrath reicht, zu $200 und $225 auf leichte Abzahlung erhalten könnt.

Gute Pianos wunderbar billig.

Wir sicherten uns von einem Chattel Mortgage Geschäft eine Partie von vierzehn gebrauchten Uprights, darunter so wohlbekannte Marken wie Steinway, Fischer, Decker u. s. w., und da wir sie zum nominellen Preise gekauft haben, sind wir im Stande, sie zu viel weniger als ihren wirklichen Werth zu verkaufen. Falls Ihr ein dauerhaftes Upright sucht, kommt früh.

Neue Pianos zu neuen Preisen.

Die hübschen Uprights von durchaus modernen Facons, die wir zu $125, $135 und $145 offeriren, bieten Werthe, wie sievor ein paar Saisons unerhört waren. Und thathsächlich wird diese Qualität anderswo für viel mehr verkauft. Wir liefern ein Piano an verantwortliche Leute gegen Zahlung einer kleinen Summe und gestatten monatliche Abzahlungen für den Rest und berechnen nur einfache Zinsen für die Gefälligkeit.

Ein schönes Upright für $175.

Weihnachts - Einkäufer von gutem Geschmack, die keine große Auslage zu machen wünschen, bieten wir eine vorzügliche Geldanlage, wir offeriren ein hübsches Instrument von hübschemEntwurf, musikalischem Ton, fancy Holz, zu $175. Dieses Piano enthält (wenn gewünscht) eine neue Erfindung mit Mandolin-, Harfen- und Zither-Effekt.

Hochfeine Pianos.

In Pianos von der allerfeinsten Sorte stehen wir einzig da, da beide, die Steinway und Knabe Pianos, ausschließlich von uns verkauft werden. Da ist ein Steinway Upright (Form R), das kolossal billig ist, wenn Ihr die herrliche Tonfülle in Betracht zieht, die es besitzt. Von dem neuen Knabe Upright im Kolonial-Styl zu berichten, ist ein Vergnügen. Jeder der sich eines dieser herrlichen Pianos aussucht, wird es niemals bereuen. Kein solcher musikalischer Werth zu demPreise ist anderswo zu finden. Laßt Euch durch andere Händler nicht glauben machen, daß Pianos dieser Marken ungewöhnlich theuer sind.

Die großen populären Erfolge.

Die großen populären Erfolge in der Piano-Manufaktur werden durch die Krakauer, Fischer und Sterling Pianos repräsentirt. In tausend und einer Art unterscheiden sie sich von den Nachahmungen, die Ihr anderswo findet. Ihr gewaltigster Vorzug liegt natürlich im Ton. Sie haben das Räthsel gelöst, einen Ton hervorzubringen, der tief und voll ist, ohne „hölzern" zu sein, und während er besonders schön im Diskant ist, ist er weder „blechern", und was noch besser ist, er wird auch nach jahrelangem Gebrauch nicht „blechern" werden. Einige dieser Sorten werden zu Preisen verkauft, die fast Jeder erschwingen kann.

Dutzende von gebrauchten Pianos.

Die umgetauschten und von Miethern zurückgegebenen Pianos sammeln sich an. Diese Woche offeriren wir eine seltene Auswahl für irgend Jemanden, der ein zweckdienliches Piano in erster Klasse Ordnung zu einem Bruchtheile seines Originalwerthes sucht. Unter denselben befinden sich:

Großes Chickering Upright, $195; Hallet & Davis Upright, $175, Dobson Upright, $125; Hazleton Upright, $150; New England Upright, $150; Smith Upright, $150; Steinway Upright, $225; Leland Mahogany Upright, $150; Harvard Upright, $150; Marshall & Wendell Upright, $75; Franklin Upright, $190; Bauer Square, $40; Chase Upright, $150; SteinwayGrand, nicht fortgeführtesModell, durchgängig renovirt, $300; großes Mahagoni Knabe Upright $300; zwei gebrauchte Knabe Grands zu einem Bargain; Matushek Upright, $125; feines Steinway Square, $150; Sterling Mahogany Upright, $200; Emerson Upright, $150; Fischer Upright, $165; Mendelssohn Mahogany Upright, $150; Decker Bros. Upright, $175; Steinway Square, $90; drei gebrauchte Steinway Grands, in perfektem Zustande, sehr billig; Everett Upright, extra fancy, $250; Huntington Oak Upright, $115; Kranich & Bach Upright, $150; Fischer Upright, $150; Kellar Mahogany Upright, $190; SteinwayUpright, $275; Pease Upright, $125; Lyon & Healy Upright, $100; Washington Upright, $150, und viele andere.

Leichte Abzahlungen.

Leichte Abzahlungen werden bewilligt, wenn gewünscht, obgleich die Pianos zu den niedrigsten Baarpreisen verkauft werden.

Versäumt nicht, uns diese Woche einen Inspektionsbesuch abzustatten.

Lyon & Healy
Wabash Ave. und Adams Str.

Reformationsfest.

Die zur evangelischen Synode von Nordamerika gehörenden Gemeinden in Chicago und Umgegen werden heute, beginnend um 3 Uhr Nachmittags, in der Zentral - Musikhalle, Südostecke State und Randolph Str., das Reformationsfest feiern. Pastor J. Zimmermann aus West Burlington, Ja., der Präses der Synode, und Pastor C. Schaub, aus Mokena, Jll., der Präses des Nord-Illinoiser Distrikts, haben die Festpredigten übernommen. Zum Dirigenten ist Lehrer Michael und zum Organisten Prof. Scheerer außersehen worden. Der Eintritt ist frei. Die Kosten sollen durch eine Kollekte gedeckt werden.

Oper in Chicago, früher und jetzt.

Neuigkeiten aus dem hiesigen Konzertleben.

Die Chicagoer Opernsängerin Fanchon Thompson, welche vor Kurzem im großen Metropolitan - Opernhause zu New York als „Carmen" debütirte, aber in Folge einer argen Erkältung ihr Spiel unterbrechen und ihre Rolle mehr im Sprechton, denn gesangskünstlerisch, zu Ende führen mußte, hat einem dortigen Zeitungsmanne, der sie ausfragte, mitgetheilt, durch den Besuch von Opernvorstellungen in ihrer Heimathsstadt sei in ihr das heiße Sehnen, sich der Opernbühne zu widmen, wachgerufen worden. Da hat der arrogante New Yorker denn eine spöttische Bemerkung über die geringe Unterstützung, welche die Operngesellschaft des Herrn Grau während ihres letztwinterlichen Gastspieles in Chicago gefunden hat, nicht unterdrücken können. Leider vermochte Frl. Thompson nicht, schon weil sie die letzten fünf Jahre in Europa zugebracht hat, darauf zutreffend zu antworten. Sie hätte sonst dem Manne gewiß zu verstehen gegeben, daß die Weigerung der Chicagoer, sich länger das abgedroschene Opernrepertoire des Herrn Grau vorspielen zu lassen, nur ihrem guten Geschmack Ehre mache, und daß diese Weigerung dem Drange entspringe, wie auf anderen Kunstgebieten, so auch auf dem Gebiete der Oper, dem Fortschritt huldigen zu wollen, und sich nicht von dem pfiffigen Unternehmer in einen Rip van Winkle-Schlaf einlullen zu lassen. Herr Grau hat thatsächlich bisher sehr wenig gethan, um das künstlerische Gebiet der großen Oper in Amerika zu erweitern. Jahr für Jahr brachte er den nämlichen Spielplan und führte, mit wenigen Ausnahmen, dem Publikum auch die nämlichen Kräfte vor. Man braucht nur einen Blick auf die Programme früherer Operngastspiele in Chicago zu werfen, um zu entdecken, daß schon in den ersten Jahren nach dem großen Feuer die Opernfreunde mit den nämlichen alten Opernscharteken beglückt wurden, die Grau noch im vorigen Winter dem hiesigen Publikum aufzwingen wollte. — Im Monat Februar 1873 stellte Max Maretzek den Chicagoern die Sängerinnen Paulina Lucca und Klara Louise Kellog in den Opern „Faust," „Mignon," „Traviata," „Troubadour," „Don Juan," „La Favorita" und „Figaros Hochzeit" vor. Am 12. Januar 1874 wurde im ehemaligen „Crosby Opera House," ebenfalls unter Maretzeks Leitung, das zwei Wochen umfassende Gastspiel von Christine Nilsson eröffnet. Capoul, Del Puente und Campanini waren die männlichen Hauptkräfte der Gesellschaft, und namentlich dem Drängen Campaninis, der sich hier in einer neuen Rolle sehen und hören lassen wollte, hatte man es zu danken, daß Verdis Aida dem bereits hier bekannten Spielplan als einzige Novität eingereiht wurde. Im nächsten Winter wurde, mit Emma Albani als „Star," das alte Repertoire, mit einer Ausnahme, wieder von A bis Z abgeleiert. Diese Ausnahme bildete Wagners „Lohengrin." Die erste Aufführung dieser Oper fand am 21. Jan. 1875 mit Emma Albani als „Elsa," Annie Louise Cary als „Ortrud," Signor Carpi in der Titelrolle und Del Puente als Brabantischer Graf Friedrich von Telramund statt. Während der nächsten beiden Jahre gab die englische Operngesellschaft des Unternehmers Charles Heß hier Vorstellungen nach altem Muster. Neues, in Gestalt von deutschen Opern, brachte im Nov. 1878 die Freyer'sche Gesellschaft, mit Frau Eugenie Pappenheim und dem unlängst in Boston verstorbenen Tenoristen Chas. R. Adams an der Spitze, welche in Hooleys Theater mit sensationellem Erfolg gastirte. In der am 4. Februar 1878 eröffneten Spielzeit italienischer Oper, unter der Direktion von Max Strakosch, bildeten „Faust," „Troubadour," „Mignon" u. s. w. wieder die Opernkost, welche den Chicagoern vorgesetzt wurde. Am 13. Jan. 1879 brachte Col. J. H. Mapleson die Gerster, Minnie Hauk, ferner Campanini, Dolti und La Blanche auf zwei Wochen nach Haverleys, dem nachmaligen Columbia-Theater; „Carmen," „Die Zigeunerin" und „Die Puritaner" bildeten die willkommene Abwechselung, auch Mozarts „Zauberflöte" wurde damals hier zum ersten Male gegeben. Col. Mapleson hatte während der beiden Wochen, vornehmlich durch die Novitäten; eine Einnahme von $60,000 zu verzeichnen. Im Januar 1880 kehrte er mit der Gerster als Hauptattraktion zurück, ohne jedoch den nämlichen finanziellen Erfolg zu erzielen, weil der Spielplan nichts Neues enthielt. Er beachtete die empfangene Lehre; im nächsten Winter brachte er, wiederum mit der Gerster, ferner mit Annie Louise Cary, Campanini, Ravelli, Galassi, Del Puente und Anderen, „Mephistopheles", „Die Nachtwandlerin" und „Dinorah" hier als Novitäten heraus. In den Spielplan des nächstjährigen Chicagoer Gastspiels seiner Operngesellschaft nahm Col. Mapleson Beethovens „Fidelio" auf; Emma Juch trat 1882 als Solistin dieses Opernensembles zum ersten Male vor das Chicagoer Publikum. Kaum waren zwei Monate seit dem Gastspiele der Mapleson'schen Gesellschaft verflossen, da führte — am 20. März 1882 — Maurice Strakosch seine Opernkräfte Etelka Gerster, Katie van Arnheim, Marie Lesleno, Abbie Carrington, Mancini und Perugini hier, aber in dem alten Repertoire, und deshalb mit geringem Erfolge ins Feld. Wiederum trat Mapleson im nächsten Winter mit Novitäten als Bewerber um die Gunst der Chicagoer Opernfreunde erfolgreich auf; er brachte, vom 15. Januar 1883 an, mit der Patti, Gerster, Fursch-Madi, Scalchi (deren erstes Auftreten in Chicago), demTenor Mierzwinski, demBassisten Galassi und anderen Hauptkräften hier „Wilhelm Tell", „Semiramis", „Lucrezia Borgia", „Maskenball", „Die Afrikanerin" und andere entweder hier noch unbekannte oder lange nicht mehr gegebene Opern heraus und erntete für diese reiche Abwechselung des Spielplans die einmüthige Anerkennung der begeisterten Chicagoer Opernfreunde. Am 21. Januar 1884 führte sich Henry Abbey zum ersten Male als Opernimpresario hier ein; Christine Nilsson, Marcella Sembrich, die Scalchi, Campanini und Kaschmann waren die Hauptkräfte seiner Gesellschaft, Meyerbeers „Prophet" und Wagners „Lohengrin" hingegen waren die künstlerischen Haupttrümpfe, die er hier ausspielte. Mapleson kehrte mit seiner Truppe ebenfalls zurück und gab außer „Romeo und Julia", „Rigoletto", „Hugenotten" und anderen bekannten Opern die seitdem nicht mehr gehörten „„Elisir d'Amore" und „Crispino e Comara". Am 23. Februar 1885 wurde das drei Wochen umfassende erste Gastspiel von Damroschs deutscher Operngesellschaft, der die Materna, Marianne Brandt, Frl. Slach, Schott, Staudigl und Robinson als Hauptkräfte angehörten, im Columbia-Theater eröffnet und „Tannhäuser", „Lohengrin", „Die Walküre", „Der Freischütz", „Don Juan", „Die weiße Dame", „Der Prophet" und „Orpheus" wurden hier in Deutsch gegeben. Im April des nämlichen Jahres fand das große Opernfest im alten Ausstellungsgebäude statt, bei welchem die Patti, ihr Gatte Nicolini, Emma Nevada und andere Sterne der italienischen Opernbühne glänzten. Zwischen jener Zeit und der am 8. Dezember 1889 erfolgten Eröffnung des „Auditorium" sind nur zwei Gastspiele, weil von künstlerischer Bedeutung, noch erwähnenswerth, nämlich das der amerikanischen Operngesellschaft mit Helene Hastreiter, Emma Juch, Pauline L'Allemand, Bertha Pierson, Jessie Bartlett-Davis und Anderen als Hauptkräften, und das der deutschen Damrosch - Operngesellschaft, welches vom 22. April 1887 an im „Chicago Opera House" stattfand und die erste Bekanntschaft des hiesigen Publikums mit Max Alvary, Lilli Lehmann, Frau Seidl-Kraus und Emil Fischer, Seidlmayer und Joseph Beck vermittelte. „Rheingold", „DieGötterdämmerung", „Siegfried", „Die Meistersinger", „Tannhäuser", „Lohengrin" und Beethovens „Fidelio" setzten damals die Opernfreunde in Entzücken. Die Opernbarbietungen im „Auditorium" sind zu bekannt, als daß sie an dieser Stelle aufgezählt werden sollten. Aus vorstehender Zusammenstellung der Operngastspiele geht aber zur Genüge hervor, daß die Chicagoer auch in früheren Jahren Gelegenheit zur Genüge hatten, um sich an gediegenen Opernaufführungen zu ergötzen, und unbestrittene Thatsache ist, daß sie diese Gelegenheit auch reichlich benutzt haben.

* * *

Die Opernsängerin FanchonThompson, deren Geburtsstadt Chicago ist, hat in Paris ihre künstlerische Ausbildung erhalten. Im Mai 1898 debütirte sie im Covent Garden-Theater zu London als Page Stephano in Gounods Oper „Romeo und Julia" mit ausgesprochenem Erfolge. Nachdem sie daselbst auch als Siebel in „Faust", Zerlina in „Fra Diavolo" und Lola in „Cavalleria Rusticana" Beifall gefunden, wurde sie als Primadonna an die „Opéra Comique" in Paris engagirt, wo sie seit dem 1. Dezember 1898 bis vor Kurzem thätig war, als sie ihr Engagement löste, um in ihrer amerikanischen Heimath Triumphe ernten zu können. In Paris ist die junge Chicagoerin auch als „Carmen", „Mignon" und „Hansel" in Humperdincks Märchenoper „Hansel und Gretel" aufgetreten und sollte in der demnächst stattfindenden Premiere von Massenets neuer Oper „Cendrillon" die Rolle des Prinzen Charmant kreiren. Am Tage ihres New Yorker Erstauftretens hatte sie sich von den Strapazen der Seereise noch nicht erholt und litt an einer argen Erkältung. Trotz des Verbotes ihres Arztes trat sie doch auf, um das Publikum nicht zu enttäuschen, das vornehmlich deßhalb in das Metropolitan-Opernhaus gekommen war, um sie zu hören. Unter diesen Verhältnissen war es nicht zu verwundern, daß das erste Debüt der Sängerin, die außerdem in hohem Grade nervös war, verunglückte. Man ist jetzt gespannt, sie zu hören, wenn ihre Gesundheit erst vollkommen wiederhergestellt sein wird.

* * *

In St. Louis ist vorgestern Abend das auf eine volle Woche berechnete große Musikfest zu einem vorzeitigen, kläglichen Abschluß gekommen. Der „St. Louis Musical Festival Association" waren die Mittel ausgegangen, um es zuEnde führen zu können. Schon am Donnerstag Abend hatte das Orchester gestreikt, weil es den ihm schuldigen Betrag von $2800 nicht hatte erlangen können. Frau Schumann-Heink sollte am Freitag Abend mitwirken und dafür ein Honorar von $1000 bekommen. Die Sängerin hat sich über den „Reinfall" so geärgert, daß sie jetzt im Planters House zu St. Louis krank darnieder liegt. Der Tenorist Charles Gauthier kehrte gestern enttäuscht aus der Stadt des Heiligen Ludwig wieder nach der Gartenstadt zurück. Er hatte von dort $500 als Honorar mitbringen wollen, mußte sich aber wie weiland der Trompeter von Säkkingen resignirt in sein Schicksal ergeben; auch er sang beim Scheiden aus St. Louis: „Behüt Dich Gott, es wär' so schön gewesen, behüt Dich Gott, es hat nicht sollen sein!"

* * *

Das Orchester unter Theodor Thomas' Leitung wird in dieser Woche wieder am FreitagNachmittag und Samstag Abend im „Auditorium" konzertiren. Als Solist wird der Chicagoer Violinspielkünstler Leon Marx mitwirken. Als musikalische Neuheit steht die Symphonie Nr. 2 des namhaften Pariser Komponisten Saint-Saëns auf dem Programm. Dasselbe ist, wie nachstehend, zusammengestellt worden:

Symphonie Nr. 2, A-Moll, Opus 35 (zum ersten Male) . . . Saint-Saëns
Konzert für Violine, Nr. 1, G-Moll, Op. 26, . Bruch
Solist: Leon Marx.
Ouverture, „Sappho", Opus 44 . . . . . . Goldmark
Vorspiel, „Lohengrin" . . . . Wagner
„Einladung zum Tanz" . . . . Weber
Orchestrirt von Felix Weingartner.
„Beschwörung" aus „Fausts Verdammniß" . . Berlioz
„Tanz der Sylphen" . . . . Berlioz
Marsch, „Rakoczy" . . . . Berlioz

* * *

Das Spiering-Quartett gibt am nächsten Dienstag in der University-Halle, im Studebaker-Gebäude seinen ersten Kammermusikabend dieser Saison nach folgendem Programm:

Quintett, G-Moll, Köchel Nr. 516. . . . Mozart
Trio für Klavier, Violine und Cello, Op. 50, Tschaikowsky
Quartett, Opus 18, Nr. 6 . . . . Beethoven

Im Trio wirkt der Pianist Hr. M. C. E. Seeböck, im Quintett Herr William Diestel, Violaspieler, mit. Tschaikowskys Trio und Beethovens Komposition werden von diesem Quartett hier zum ersten Male zu Gehör gebracht.

* * *

Am Dienstag Abend, den 27. Nov., wird in der Kirche der St. Pauls-Gemeinde, Ecke Orchard Str. und Kemper Place, ein großes Konzert unter Leitung des bewährten Organisten Herrn C. A. Weiß stattfinden.

Haltet Umschau.

Seht wie viel Freunde durch den Kaffee geschädigt werden.

Etwas wenig verdünnten Branntwein zu trinken, wäre für einen Temperenz-Prediger genau so vernünftig, als wie Kaffee zu genießen, denn das eine ist so gut ein Berauschungsmittel wie das andere und der fortwährende Genuß von Kaffee zeitigt eine Reihe von chronischen Krankheiten, besonders Dyspepsie, Herzklopfen (und schließlich Herzschlag), häufig Verstopfung, Nierenleiden, viele Fälle von schwachen Augen und zitternden Nerven.

Dies ist nur ein kleiner Prozentsatz der großen Anzahl von Krankheiten, die von einem zerrütteten Nerven-System herrühren, verursacht durch den beständigen täglichen Gebrauch des Betäubungsmittels Kaffëin, das der wirkliche Grundstoff des Kaffees ist. Ein anderer augenscheinlicher Beweis betreffs Kaffee ist, daß es den Sklaven dieser Gewohnheit sehr schwer fällt, ihn aufzugeben.

Sie geloben sich feierlich Tag für Tag, von seinem Gebrauch lassen zu wollen, da sie wissen, daß er ihr Leben verkürzt, aber jeden Morgen werden sie ihrem Vorsatz auf's Neue untreu, bis sie schließlich wegen ihres Mangels an Kontrolle sich selbst verachten.

Jeder, der in dieser Sache interessirt ist, würde sehr überrascht sein, wenn er unter prominenten Kopfarbeitern in Amerika eine systematische Nachfrage hielte. Es gibt Hunderttausende von unseren prominentesten Leuten, die alle Kaffee aufgegeben haben und an dessen Stelle Postum Food Kaffee gebrauchen, und zwar aus den bestenGründen von der Welt. Viele von ihnen bezeugen, daß schwache Gesundheit, nervöse Erschlaffung und daraus folgende Unfähigkeit zum Arbeiten sie in vergangenen Zeiten rückwärts und aus ihrer früheren Lebensstellung brachte, die sie aber durch gute Gesundheit, starke Nerven und große Lebenskraft wiederzuerlangen im Stande waren, seitdem Kaffee bei Seite und Postum an seine Stelle gesetzt worden war.

Danksagung.

Für Geschenke im Betrage von je $100, welche ihnen vom Schwabenverein zugegangen sind, wünschen denselben die Verwaltungsbehörden des Alexianer-Hospitals, sowie des Lutherischen Waisenhauses und Altenheims in Bensenville durch Vermittlung dieses Blattes hiermit ihren Dank auszudrücken.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsanwalt Jens L. Christensen, 502 Fort Dearborn Gebäude, Chicago.

L. M. — Sie können nicht gezwungen werden, ohne Kündigung zu ziehen.

B. W. — Sprechen Sie bei unserem Rechtsberather persönlich vor.

O. K. — Sprechen Sie persönlich vor. Es ist unmöglich, Ihre Fragen ohne genaue Kenntniß der Sachlage zu beantworten.

„Peter". — Ja, der Wirth ist unter diesen Umständen verpflichtet, Ihnen das Glas Bier zu verkaufen.

Louis J. — Sie würden, wenn Sie nach Oesterreich zurückkehren, in den bunten Rock gesteckt werden können.

A. K. — Gewiß können die Inhaber der Chattel-Mortgage der Frau die Möbel wegnehmen, aber nur durch ein Gerichtsverfahren. Wenn Sie persönlich bei unserem Rechtsberather vorsprechen wollen, kann er die Sache inzwischen mit aller Wahrscheinlichkeit billig für Sie regeln.

J. L. — Nein.

Frau J. B. — Sie können ausziehen, wenn Sie die Miethe für den laufenden Monat bezahlen.

L. J. — Sprechen Sie persönlich vor.

Kinder-Fausthandschuhe. 250 Paar Glace Kinder-Fausthandschuhe, werth 35c bis $1 das Paar, zu 48c, 39c, 35c, 25c und . . . 19c

$2 Regenschirme $1.19. Damen-Regenschirme aus Gloria Seide, garant. besser zu halten als jeder Taffetaschirm, mit Fancy Griffen, Stahlstange u. Paragon-Gestell—speziell zu $1.19

Bullion Gürtel. Gilt Bullion für Gürtel, Yard, 19c — 200 vergoldeteGürtel, vollständig m. Schnalle—jeder . . . 19c

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Moderne Winter-Coats und Capes

zu einer Ersparniß von einem Drittel bis zur Hälfte—Aenderungen kostenfrei.

98c für Damen-Jackets, ganz gefüttert mit Seiden-Serge, garnirt mit Reihen von Satin u. dazu passenden Knöpfen, in Blau und Schwarz, ganzwoll. Flanelle, volle Größen-Ausw., mehr als das Doppelte werth.

$1.98 für Damen-Capes, gemacht von guter Qualität Beaver, einige mit doppeltem Cape, andere garnirt mit Braid, hoher Sturmkragen, nur 150 in dieser Partie.

$2.98 für Damen-Jackets, gemacht aus schweren Meltons, in Schwarz und Blau, Coat Kragen, doppelknöpfige Fronts, neue shaped Aermel und Rücken, halb gefüttert mit guter Qualität Seiden-Serge, alle Größen bis 44—Auswahl zu nur $2.98.

$3.98 für Capes fürDamen, bis zu $9.00 wth., ungefähr 300 davon, von guter Qualität ganzwoll. Boucle Cloth, Beavers und Cheviots gemacht, von 27 bis 30 Zoll lang, einige mit Pelz besetzt, andere mit Braid besetzt—große Bargains für wenig Geld.

$4.98 für Jackets für Damen, die neuestenModen der Saison,neuer Rücken und Aermel, doppelknöpfige Box Fronts, von ganwollenen Kerseys gemacht, in Blau, Schwarz und Lohfarben, durchweg mit guter Qualität Seiden Serge gefüttert, volle Auswahl von Größen, Coat- oder Sturm-Kragen—Auswahl für $4.98.

$5.98 für Tuch- und Plüsch-Capes für Damen, bis zu $10.00 werth, Job von 350 Stück über 200 in Plüsch, 30 Zoll lang, mit Braid und Jet besetzt, hoher Sturm-Kragen, Zwischenfutter aus warmer Watte, mit guter Qualität Seiden-Serge gefüttert, mit Pelz garnirt, für nur $5.98.

$8.98 für neue Box Auto-Coats für Damen, Damen, extra spezielle Werthe in 150 modernen Auto Coats, neuer Box Rücken und Front, Glocken-Aermel, hoher gezackter Kragen, durchweg mit Satin Rhadame gefüttert, $12.50 werth. speziell für $8.98.

$9.98 für Plüsch-Capes, werth bis zu $15.00, neumodischer Besatz, 27 bis 33 Zoll lang, gemacht aus Salt's Seal-Plüsch, gefüttert mit seidener Serge, sehr voll gemacht — Auswahl zu $9.98.

$10.98 für neue Auto Coats für Damen, in lohfarbig, blau, schwarz und braun, Lapels und Kragen applied in neuestem Design, voller Rücken, neue Box Fronts gezackt unten, alle die neuesten Schattirungen.

$12.98 für ¾ lange Auto Coats für Damen, eng anschließender Rücken, neue Bell Aermel, Box Fronts, in Tan und Castor, durchweg mit guter Qualität seidener Serge gefüttert, regulärer Werth $5.00, speziell für Montag zu $12.98.

Muster-Auswahl von Velour-Jackets für Damen, nur 25 in der Partie, nur in Größen 34 bis 36, alle die neuesten Moden, besetzt mit Jet und Braid, mehr als das Doppelte werth, zu $27.98, $22.98, $19.98 und **$17.98**

79c für Kinder-Jackets, neumodischer loser Rücken, hoher Sturmkragen, doppelbrüstige Front, Größen, 4 bis 10 Jahre.

$1.29 für Kinder-Jackets, aus dunklem Satinet-Tuch gemacht, großer Matrosen-Kragen, mit Borte besetzt, doppelbrüstige Front, Größe 4 bis 14 Jahre, nur 250 Jackets in dieser Partie, werth $2.00, zu $1.29.

$1.98 für Kinder-Reefers, aus rothem, blauem und braunem Melton-Tuch gemacht, großer, neumodischer Matrosen-Kragen, mit Borte besetzt, neumodischster Rücken, volles Lager von Größen.

$2.98 Kinder-Reefers und -Jackets, aus doppelt-schattirtem Tuch gemacht, Cheviots und Meltons, in allen neuesten Mustern, große Kragen, wunderhübsch mit Borte und Tuch besetzt, volles Lager von Größen, reguläre Werthe bis $5.00, Auswahl zu $2.98.

$3.98 Neumodische loser Rücken Auto Mäntel für Kinder, mit großem Matrosen-Kragen, in roth, blau, braun und Castor, volles Lager von Größen von 4 bis 14 Jahre.

23,000 Stücke hochfeines Winter-Unterzeug

40% bis 60% niedriger als die Preise unserer Nachbarn.

3000 Stück naturgraues u. Camels Hair Unterzeug für Männer, Hemden und Hosen, alle Größen, reguläre 35c Qualität, zu 19c

2,500 fließgefütterte Männer - Unterhemden, gutes Assortment von Größen, schwere Sorte, gewöhnlich zu 50c verkauft—für diesen Verkauf . . . 25c

2000 Stück schweres geripptes Männer-Unterzeug, Unterhemden u. -Hosen, assort. Farben, alle Größen—Waaren, die gewöhnlich 75c per Stück kosten—Verkaufspreis . . . 39c

2,300 Stück feinste Qual. naturgraues Männer-Unterzeug, Hemden u. Hosen, in allen Größen, guter Werth zu 89c — spezieller Verkaufspreis 48c

2,600 Stück gemischtes wollenes geripptes, Camel's Hair und naturgraues Männer-Unterzeug—Hemden und Hosen, assort. Farben, alle Größen—Unterzeug in dieser Partie werth $1 bis $1.25 — alles geht weg zu 69c

Spezial - Verkauf um 9 Uhr Vormittags — Schwere gerippte Fleece Leibchen und Beinkleider für Damen, werth 25c das Stück, zu 12½c

2500 Stücke Damen- und Herren - Unterzeug—„Root's" berühmte „Tivoli", Standard Waare in Unterhemden und Unterhemden u. Unterhosen — nicht ein Kleidungsstück in der ganzen Partie weniger als $1.25 werth, einige $2—Auswahl bei diesem Verkaufe . . . 98c

3600 Stücke feine Qualität Kameelhaar Leibchen und Beinkleider für Damen — werth 85c bis 50c per Stück—speziell zu . . . 29c

2800 Stücke schwere fließgerippte Leibchen und Beinkleider für Damen, die Sorte, welche überall in der Stadt zu 35c das Stück verkauft wird, nur . . . 19c

1350 Combination Suits für Damen, aus schwerer Baumwolle — alle Größen — regulärer 50c Werth, zu 29c

Extra speziell.

$2¼ Damen-Waists, 49c. Präzise um 9 Uhr Vorm.—in dem Mäntel-Dept., seidene Damen-Waists, werth $2.75, zu 49c

5c Ivory-Seife, 2c. Von 9 bis 10 Uhr Vorm. und von 3 bis 4 Nachm. verkaufen wir P. & G.'s Ivory Seife, 5c-Stücke, zu . . . 2c

Rester im Basement. Alle Sorten von Waschstoffen- und Futter-Restern, einschließlich Comforter Stoffen, werth bis zu 10c die Yard, zu 1c

7c India-Leinen, 3½c. 1,500 Yards Rester von weißem India Leinen — die Yard 3½c

$1½ wollene Shawls, 98c. 350 reinwoll. einzelne Shawls, werth $1.50 — zu 98c

$1 Finger-Ringe, 15c. Solide goldene und goldgefüllte Fingerringe, mit eingesetzten Rubies, Emeralds, Turquois und anderen schönen Steinen, werth bis zu $1, zu . . 15c

Möbel, Oefen,

sehr billig.

Messingene u. eiserne Betten (wie Abbild.), mit vollen Bow Enden, nie für weniger als $6.50 gezeigt — speziell Montag $3.09

Staffeleien in Golden Oak oder Mahagoni Finish—werth 65c, zu 39c

Schaukelstühle, gepolstert in fancy Velour, mit Gilt Beading — $4 Werth — solange der Vorrath reicht . . . $1.98

Parlortische in Golden Oak oder Mahagoni Finish, mit netten gedrehten Beinen — gut finished — wth. $2.00, nur 98c

Eiserne Folding-Betten mit Springs aus gewebt. Draht — die Sorte die immer für $12.00 verkauft wird — speziell Montag zu . . . $7.98

Banner Drum Heaters, wie Abbild., nett und dauerhaft — werth $5 . . . . $2.98

Cheerful Prize Heizöfen, — full Base Burners, nett vernickelt und sehr stark — überall verkauft für $14 und $15, gehen zu . . . $9.98

Extra speziell.

Infantees zu 3c. 2,000 Stücke reinwoll. und Mercerized Seide Infantees, werth 10c das Paar, zu 3c

3c Taschentücher ½c. Um 10 Uhr verkaufen wir 25 Dutz. farbige bordirte Kinder-Taschentücher zu . . . . ½c

Cambric-Futterstoffe. Von 8:30 bis 9:30 Vorm. und von 4 bis 5 Nachm. — Woods' und Slater's 64 bei 64 Cambric, Yd. . . 1c

$1.00 Knaben-Hüte, 15c. 200 steife Knaben-Hüte in guten Facons, werth $1.00 — zu 15c

35c Knaben-Kappen, 10c. 150 Doppelband Winterkappen f. Knaben, werth 35c, zu 10c

Penny-Notions. Ganz weiße Perlmutterknöpfe, 2 Dutz. für 1c. — Belding Bros.' Knopflöcher Twist, 4 Spulen für 1c. Um 8 Uhr Morgens—B. & A. Stickerei-Seide, 6 Stränge für . . . 1c

Todesfälle.

Folgendes ist die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Gublke, Johanna, 67 J., 3407 Charleston Str.
Boiki, Edward, 15 J., 932 18. Str.
Wegehenkel, Mathilda, 34 J., 2544 Fullerton Ave.
Schiell, Fred., 64 J., 4355 Wentworth Ave.
Oestroffer, Nicholas, 50 J., 5022 Union Ave.
Locke, Katherine, 53 J., 972 W. Division Str.
Friedrichsen, William, 38 J., 1798 N. Ashland Ave.
Korkowski, Kike, 69 J., 30 Concord Pl.
Kluehner, William, 55 J., 222 W. 23. Str.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Morris Olson, Anna K. Anderson, 29, 36.
Charles H. Parks, Helen Perry, 24, 27.
Edward Carlson, Selma Swanson, 30, 28.
Jan Michlewicz, Mary Koler, 21, 18.
Richard S. McClintock, Nellie Cornwall, 28, 28.
Oscar H. Nehrke, Emma Schwolow, 24, 21.
Jacob Frantz, Bertha Horstman, 42, 39.
Herman Lucht, Hattie Termert, 20, 16.
Wm. H. L. McLean, Jennie A. Trail, 23, 27.
Wladyslaw Budnik, Julia Paluszinska, 24, 20.
J. Sliwinski, Katarszyna Druszelewska, 32, 37.
Vaclav Kolesovec, Anna Koudichova, 25, 19.
Vincenzo Addnoi, Cornela Scardin, 32, 22.
Milton L. Hartman, Blanche Smith, 31, 25.
Leonard W. B. Cody, Anna K. Mortensen, 25, 19.
Stanislaw Jaskowsk, Frances Schultz, 28, 21.
August Suchor, Emma Ries, 23, 18.
Neil Campbell, Isabel M. Gordon, 30, 30.
Vojtech Frick, Alzbeta Tourek, 60, 52.
Hugo Graf, Martha Flechsig, 27, 19.
Toby B. Goldstein, Mary G. Urden, 23, 21.
Richard Wagner, Elizabeth Tuerk, 30, 31.
Ehrenreich Hann, Veronika Friedle, 32, 20.
Axel Bodin, Alma Johnson, 26, 24.
John Kratohvil, Mary Mihalek, 34, 34.
Samuel Stanz, Amelia Maerker, 31, 28.
Emil Krummel, Helen Zimmer, 24, 22.
Fred. M. Zapel, Marie C. Labahn, 32, 24.
Daniel Jones, Annie Lind, 21, 19.
Louis Schneider, Julia Hertz, 29, 22.
Louis Mann, Bessie Friedman, 23, 21.
John Georgen, Lizzie Poseng, 33, 30.
Peter H. Ohlhouse, Anna M. Carstens, 36, 26.
Albert Zwiefka, Evalina Grzeca, 39, 31.
Wm. D. Conkle, Sarah Schuknecht, 21, 18.
John D. Worchester, Anna Wennerblom, 32, 27.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

John Hamilton, dreistöckiges Brick-Apartementgebäude, 1616 Kenmore Str., $80,000.
Joseph Hoffmann, zweistöckiges Framehaus, 435 Addison Ave., $2000.
Harry Raymond, achtstöckiges Brick-Apartmentgebäude, 232 Pine Str., $150,000.
Albert Kluna, zweistöckige Brick-Residenz, 633 Avers Ave., $5500.
H. Pikust, zweistöckiger Brick-Anbau, 472 W. 15. Str., $3650.
Louis Schref, einstöckiger Frame-Anbau, 5216 Justine Str., $1400.
John Johnson, dreistöckiges Brickhaus, 6014 Prairie Ave., $8000.
Board of Education, zweistöckiges Brick-Schulhaus, 8019—29 Normal Ave., $90,000.

Marktbericht.

Chicago, den 10. November 1900.

Getreide.

Weizen — November	$0.73¼
Dezember	0.74¼
Januar	0.75¼
Mais — November	0.39
Dezember	0.35⅞
Januar	0.35⅞
Hafer — November	0.21⅞
Dezember	0.22¼

Baarpreise — Weizen 69—77½c; Mais 39½—40c; Hafer 22—27c; Gerste 37—58c; Roggen 40c; Flachssamen $1.74—$1.63; Timothy Kleesamen $3.00—$4.00 per 100 Pfund; Heu, $5.50—$13.50 per Tonne.

Provisionen.

Schmalz — November	7.00
Dezember	6.87½
Januar	6.77½
Rippchen	6.62½
Januar	6.10

Verschiedene Gebrauchs - Artikel.

Preise, die von den Engros - Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	0.05 —0.08
Pfirsiche, gedörrte	0.06 —0.08
Aprikosen	0.08½—0.09
Heidelbeeren	0.06 —0.07
Himbeeren	0.19 —0.20
Rosinen — Muskateller	0.08 —0.10
London Layers, per Kiste	1.50
Zanteser Kuranten	0.13 —0.15
Citronenschalen	0.11
Terragona Mandeln	0.17
Brasilianische Nüsse	0.11½—0.12
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.30
Staubzucker, 100 Pfund	6.00
Speisezucker, 100 Pfund	5.90
Würfelzucker, 100 Pfund	6.05
Konditor's A, 100 Pfund	5.70
O. A.3, 100 Pfund	5.55
Thee — oung Hyson	0.25 —0.45
Imperial	0.30 —0.48
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.39 —0.44
Oolong	00.32 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.14 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.11 —0.12
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.26 —0.30
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05½—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	7.00
Californta Lachs	18.00
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.00
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.75 —0.85
Labrador Häringe, per Faß	6.50

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.75 —5.95
Stiere mittlerer Größe	5.10 —5.40
Stiere von 1000 bis 1300 Pfund	4.25 —4.65
Stiere von 900—1250 Pfund	3.70 —4.50
Bullen	2.75 —4.75
Kälber	5.25 —6.00
Kühe und Färsen	3.90 —4.90
Texanische Stiere	3.40 —4.00
Schweine	4.70 —4.97½
Schafe	3.50 —4.30
Lämmer	3.50 —5.50

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 42,264 Rinder, 1,434 Kälber, 134,688 Schweine, 74,469 Schafe. Von hier verschickt wurden: 14,815 Rinder, 182 Kälber, 22,845 Schweine, 13,243 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	0.22½—0.23
Erste Qualität	0.19 —0.20
Zweite Qualität	0.16 —0.17
Dairies — Extras	0.14½—0.19
Kochbutter	0.13 —0.14½
Käse—	
Twins	0.08 —0.10
Cheddars	0.10 —0.10½
Young Americans	0.08 —0.10½
Brick	0.06 —0.11½
Limburger	0.06 —0.10½
Schweizer	0.08 —0.13
Eier—	
Per Dutzend	0.21
Bohnen—	
Per Sack	1.78 —1.83
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.09
Hühner, per Pfund	0.07½
Springs, per Pfund	0.08½
Enten, per Pfund	0.09
Gänse, per Pfund	0.07
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.08 —0.09
Hühner, per Pfund	0.06½
Springs, per Pfund	0.08
Enten, per Pfund	0.08 —0.08½
Gänse, per Dutzend	6.00 —6.50
Kalbfleisch, das Pfund	0.05 —0.09
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12½
Zander, per Pfund	0.06 —0.07
Hechte, per Pfund	0.04 —0.05
Frische Früchte—	
Apelsinen, per Kiste	3.00 —4.00
Heidelbeeren, per Kiste	1.25 —1.50
Blaubeeren, 16 Quarts	1.50 —1.75
Himbeeren, 16 Quarts	1.25
Pfirsiche, per Korb	0.20 —0.40
Johannisbeeren, 16 Quarts	1.25 —1.25
Aepfel, frische, per Faß	1.00 —2.75
Birnen, per Faß	1.75 —3.25
Pflaumen, 4 Körbe	0.75 —1.00
Zitronen, per Kiste	1.00 —3.50
Bananen, per Bündel	0.60 —1.50
Gemüse—	
Kartoffeln, per Bushel	0.28 —0.35
Tomaten, per Kiste	0.50 —1.00
Zwiebeln, per Dutzend Bündel	0.50 —0.65
Gurken, per 1½ Bushel	0.50 —0.60
Kohl, per Kiste	0.50
Salat, per Kiste	0.35 —0.40
Mohrrüben, per Dutzend Bündchen	0.25 —0.30
Sellerie, per Kiste	0.15 —0.40
Rüben, per Kiste	1.00 —1.25
Radieschen, per Dutzend	0.06 —0.09
Spinat, per Faß	0.30 —0.40
Grüne Erbsen	0.75

Der Genuß an etwas besteht für Viele darin, daß Andere es nicht auch genießen können.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — Heute: Deutsche Vorstellung.
Illinois. — „Barbara Frietchie".
Studebaker. — „The Merry Monarch".
Grand Opera House. — „On the Quiet".
McVickers. — „Caleb West".
Great Northern. — „Superba".
Dearborn. — „The Woman Hater".
Hopkins. — „Quo Vadis".
Alhambra. — „The Bowery After Dark".
Bijou. — „The King of the Cattle Ring".
Academy. — „Across the Pacific".
Rienzi. — Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Zentral-Musikhalle. — Burton Holmes' Vorträge.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Field Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Worträthsel (485).
Beitrag von Johannes Teubner, Springfield, Ill.

Man mordet das Erste, das kaum geboren,
Und zieht ihm das Zweite über die Ohren;
Dann klingt das Ganze vom mächtigen Schlag,
Und viele Tausende folgen nach!

Silbenräthsel (486).
Von Frau Pinger, Chicago.

Steht vor der Ersten ein U, so wagt er, als feindlich dem Licht,
Erst wenn die Dämmerung graut, sich aus dem Neste heraus.
Steht vor der Zweiten ein A, so treibt er bei Nacht und am Tage
Sich als beflügelter Schelm unter den Menschen umher.
Ist Dir das Ganze verlieh'n (ohn' U und ohn' A), so preis' ich Dich glücklich,
Es rettet im Unglück Dir vor Verzweiflung das Herz.

Räthsel (487).
Von Frau Louise Keitel, Chicago.

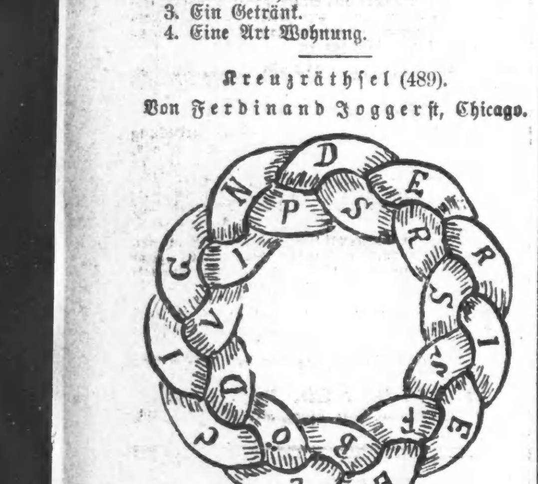
A A C D F F F F H H I M P R S T
Hieraus bild' mir nun ein Wort,
Das etwas Wichtiges uns nennt —
Zu Lande find'st Du keinen Ort,
Wo's wird betrieben — doch man's kennt.
Gelegenheit, es zu sehen ist da
Auf der Reis' von hier nach Afrika.

Quadrat-Räthsel (488).
Von Wm. Schaper, Chicago.

A	A	E	E
I	N	N	N
N	R	S	S
T	T	U	U

Die Buchstaben sind so zu setzen, daß die wagerechten Reihen, von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, Folgendes ergeben:
1. Einen Chinesenprinz.
2. Einen Behälter.
3. Ein Getränk.
4. Eine Art Wohnung.

Kreuzräthsel (489).
Von Ferdinand Joggerst, Chicago.



Unter jeder Flechte ist ein Buchstabe versteckt; wird derselbe hinzugelesen, so ergibt sich ein Zitat aus „Hero und Leander".

Bilderräthsel (490).
Von Sigmund Freund, Chicago.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

(1.) Buchstabenräthsel.
Eingeschickt von Geo. Geerdts, Maywood, Ill.

Mit „o" suche mich auf dem Meeresgrunde,
Ohne „o" bei der Katz', doch nicht beim Hunde.

(2). Buchstabenräthsel.
Von Rinaldo W.

Nur Schmerzen bringt mein P,
Wenn es Dir sitzt im B,
Doch alle Schmerzen schwinden,
Läßt Du beim W Dich finden.

(4.) Füllräthsel.
Von Frl. Therese Waczulay, Chic.

. . b . . ein Buch.
. . b . . eine Stadt, die in jenem Buche genannt wird.
. . b . . ein Nagethier.
. . b . . ein bekannter deutscher Volksmann.
. . b . . ein deutscher Fluß.
. . b . . ein Körpertheil.
. . b . . ein Handwerkszeug.
. . b . . ein Tischgeräth.
. . b . . ein Küchengeräth.
. . b . . ein Pelzthier.
. . b . . eine Münze.
. . b . . eine Pflanze.

Die zwölf Wörter sind zu bilden durch Ersetzung der Punkte durch 24 Vokale und 24 Konsonanten.

(3.) Versteckräthsel.
Von Herman Weiß, Chicago.

Adelina, Herzog, Weimar, Bismarck, Wilhelm, Schiller, Michigan, Entdecker, Maas, Milan, Guttenberg, Helena.

Aus jedem der Wörter sind zwei aufeinander folgende Buchstaben zu nehmen, die dann einen bekannten Spruch, aus dem Stammtisch (Grieshuber) vom 28. Okt., entnommen, ergeben.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (479).
Rettig — Gitter.
Richtig gelöst von 151 Einsendern.

Silbenräthsel (480).
Schlaf, Mütze; Schlafmütze.
Richtig gelöst von 151 Einsendern.

Buchstabenräthsel (481).
Wagen, Wange, wann, wenn.
Richtig gelöst von 142 Einsendern.

Kreuzräthsel (482).
Hanna, Manna, Mandel, Nadel, Handel.
Richtig gelöst von 99 Einsendern.

Sternräthsel (483).
1. Stevenson. — 2. Neusilber. 3. Roosevelt. — 4. Tornister. — 5. Realismus.
Richtig gelöst von 94 Einsendern.

Rösselsprung (484).
Die Stimmenmehrheit nur entscheidet jeden Streit,
Doch eh'r entscheiden sollt' ihn Stimmenminderheit.
Denn gelten sollten mehr die Weisen als die Thoren,
Und stets zur Minderheit sind jene auserkoren.
Friedrich Rückert.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Buchstabenräthsel. — Baum, Saum, Zaum.
2. Räthsel. — Undine, Unding.
3. Quadraträthsel. — Rock, Opal, Care, Klee.
4. Füllräthsel. — Viele Köche verderben den Brei.

Richtige Lösungen sandten ein:

Frau Louise Münster 3 Preisaufgaben—2 Nebenräthsel); Frau Emma Bolten (6—3); Emilie Lammel (5—2); Frau Neu, Hammond, Ind. (6—3); Frau F. Zielke (4—2); Frau Emma Kredler (4—3); Frl. Bertha Storm (5—3); Frau E. Scheffler (4—3); Marie Seitz (3—2); F. A. Frintner (6—3); Frau D. Dirschbacher (1); Frau M. Weaver (5—0); John Ruschel, Danville, Ill. (5—2); Henry Langfeldt (4—2); Ferdinand Joggerst (5—2); A. Weber (6—0); Frl. Anna Consoer (6—); Katharine Körner (4—2); Theo. E. Goebel (5—3); Chas. Richter (4—0); Otto Kaden, Milwaukee, Wis. (6—3); J. C. Weigand (6—3); Frau E. Lomberg (4—2); Wilhelmine Kiest (2—1).

Frau Minnie E. Pause (5—3); Frau Minnie Torge (4—0); A. Wißmann (4—2); Frau A. Bering (5—2); „Viavi" (3—2); Frau Elise Hübner (4—2); F. Krueger (5—2); Henry Hansen (5—2); G. Michael, Hammond, Ind. (5—2); F. C. Pich (5—2); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (6—); Michael Schmitt (6—2); Hugo Illing (4—0); Frau Luise Reitter, Leverett, Ill. (4—2); Wm. Teubel (5—2); Frau Margarethe Bachrodt (4—2); George Rüdiger (5—3); Frau Bertha Knuepfer (5—3); Frau Louise Schnitzler (5—3); Paul Reuter, Plano, Ill. (4—2); Ferdinand Simonowitsch (5—0); E. H. Gajevic (5—3); Frl. Marie Raecke (4—2); L. Ostertag (5—3); Frl. Katharine Hauprich (1—1).

N. Irion (5—2); Frau Kate Schelp (5—2); J. Beil, Racine, Wis. (6—2); Marie Vogl, Milwaukee, Wis. (6—6); Henry Grimm (5—2); G. Bieleck (5—2); Apollonia Nieß (4—0); Berthold Ihrcke (5—0); Frau Marie Mohrdieck (2—1); H. Timm (6—2); Marie Rock (5—2); J. J. Hennecke (4—2); Frau Sophie Andersen (3—2); Frau Annie Riederer (6—0); Frau Martha Huber (6—0); Frau M. Wiese (5—3); Barbara Brendler, Homestead, Pa. (4—0); „Hummel", Oak Park (5—3); John N. Prell, Elmhurst, Ill. (3—2); Frau Anna Huber (5—4); Katie Andersen (4—0); J. E. Moser (4—2); Frau Roetzheim (5—2); John Nauheimer (2—2); Herman Weiß (6—2).

Frau Frieda Ladewig (4—1); Frau Anna Engel (4—2); Frau Lina Bechlin (5—2); Herman H. Behnke, Davenport, Ia. (5—0); „Humpty Dumpty" (2—2); Frau Frieda Woerner (4—2); „Madame Schultzen" (2—0); Frl. Ella Groß (5—2); Frau Bertha Liebich, Oak Lawn, Ill. (5—2); Sophie Burch (6—2); „Hannis", Davenport, Ia. (3—2);

Ildephonso v. Dastis (5—2); Robert Vanselow (5—2); Michael Roeschlein (5—2); A. Moerl, sen., (5—0); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—4); Frau Pauline Gebauer (3—2); Frau B. Zimmermann (5—2); Frau Marie Lange (5—2); John Neuhaus (5—4); Adolph Huber (5—2); L. Behrendt (3—2); Frau Bertha Liebich (5—3); Frau P. F. Frickow (5—2); Frau B. Bornoviel (1—1).

H. Kornrumpf (4—0); Jacob Wißmann (5—3); „Julia" (4—2); F. X. Reim (6—0); Luise Wolf (5—2); Wilhelmine Weber (5—2); Theo. Stech, South Bend, Ind. (5—2); Frank Koepke (5—2); Frau M. Joetten (5—3); Heinrich Heins, Galena, Ill. (4—2); A. Z., Irving Park (3—0); Frau Marie Hoying (5—3); Frau M. Bodammer (5—2); Frau Schmidt (4—2); C. L. Scharien (6—3); F. Zielke (5—2); D. Frisch (5—3); Frl. Therese Waczulay (5—3); Rudolf Schweitzer (5—2); Frau A. Milling (4—1); Fr. Pabst (6—3); Frl. Charlotte Druehl (5—2); Geo. Mueller (5—2); Joseph Ertl (3—2); Frl. M. Rohn (4—2).

Andy Seifert, South Bend, Ind. (2—2); Auguste Stoermer (5—2); Jacob Holzhausen (5—2); Fritz Kirchherr (5—2); H. Draeger, Davenport, Ia. (4—2); Johannes Teubner, Springfield, Ill. (4—2); Heinrich Marx (5—0); Marie Mengel (4—2); Frl. Alma Boehme (5—2); Fred. Roederer (5—2); E. Norman (5—3); P. Herres (5—0); A. F. Hintze (5—0); Herman Abraham (2—2); Frau H. Froehlich (5—3); Albin Kiburz (6—2); „Frau Hilde" (5—0); D. Elm (5—0); „Humpty Dumpty" (3—0); Frau Louise Keitel (6—2); Frau Ida Leptien (5—2); Frau K. Mueller (6—2); Fritz Allner (6—0); „Robbe" (4—2); Frau Paula Klein (2—2).

Frl. Marie Beuter (5—3); Frau Pinger (3—2); Andreas Heimburger (6—3); Frau Virginia Kemmet (4—0); „Ludwig (4—2);

Prämien gewannen:

Räthsel (479). — Zwei Preise. — Loose 1—151; Marie Rock, 719 14. Place, Chicago; Loos No. 60.

A. Moerl, sen., 2707 Princeton Ave., Chicago; Loos No. 89.

Silbenräthsel (480). — Zwei Preise. — Loose 1—151; Frau E. Lomberg, 639 Sedgwick Str., Chicago; Loos No. 20.

Frau P. F. Frickow, 101 Cullom Ave., Chicago; Loos No. 90.

Buchstabenräthsel (481).—Zwei Preise. — Loose 1—142; Frl. Bertha Storm (keine Adresse), Chicago; Loos N. 7.

A. Wißmann, 678 21. Place, Chicago; Loos No. 25.

Kreuzräthsel (482). — Loose 1—99; Jacob Holzhausen, 11 W. Belmont Ave., Chicago; Loos No. 48.

Sternräthsel (483). — Loose 1—94; Frau Emma Bolten, 81 Aberdeen Str., Chicago; Loos No. 2.

Rösselsprung (484). — Loose 1—63; Frau M. Wiese; 623 Turner Str., Chicago; Loos No. 19.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, 6. Nov. 1900.
Gestrenger Räthselohm!

Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei dem Onkel der Papierkorb steht;
Denn was ein Räthselneffe denkt und dichtet
Nicht immer auch den Weg zum Setzer geht.
In Onkels Augen hab' ich es gelesen:
Verschone mich mit solchen Schreiberei'n!
Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein.

* * *

Doch rührt mich nicht solch' Mißgeschick,
Denn meine Haut ist fingerdick;
Auch reit' ich statt des Pegasus
Ein Hippo — pippo — potamus.
Und fängt das Thierche' an zu gähne',
Weil es die Langeweile plagt,
Dann schütt'l ich meine Löwenmähne
Und dicht' d'rauf los ganz unverzagt,
Und schick', sobald die Tinte trocken,
Das Manuskript zur Redaktion,
Allwo im Schmucke üpp'ger Locken
Der Onkel sitzt auf seinem Thron.
Der liest es durch mit Stirnerunzeln,
Hat keinen „use" für solchen Schund,
Und wirft's mit schadenfrohem Schmunzeln
In des Papierkorbs offnen Schlund.

P. S. 1:
Ist nun auch meine Müh' vergebens,
Ich geh' zufrieden meinen Pfad,
Denn höchste Freude dieses Lebens
Ist das Bewußtsein edler That.

P. S. 2: Ich schlag' an meine Brust und rufe: „Au!"

P. S. 3:
Der Onkel spricht: Ich glaube,
Beim G. ist los 'ne Schraube.

Dessenungeachtet verbleibe ich mit bestem Gruß Ihr ge3er Räthselneffe
George R.

Ravenswood, 6. Nov. 1900.
Theuerster Onkel!

Na! was sagen's da dazu, ganz manierlich in der Still', 's geht ja Alles, wann mer will. Entpuppt sich da unser werther Kloksnut in einen Herrn v. Leschmann. Hu! wie kalt klingt der prosaische Name, wie lieblich dagegen, wie zutraulich klang uns „De Kloksnut".— Also für besiegt erklärt er sich — haben's eh gewußt!—Apropos! Haben Sie nicht einen Druckfehler gemacht, liebster Onkel, sollte das „Lesch"- nicht „Lösch"-mann heißen? Ich denke, der Name ist abgeleitet von „lösch mal man eins", oder „hintersKravaterl gießen", oder „bischen Oel in die Kanne gießen". Never mind anyhow, er soll uns auch als Leschmann willkommen sein. „Three cheers for the Kloksnut—Leschmann." Wie kam die „Robbe" dazu, mir viel Geld zu wünschen und mir die Stange zu halten. „Housecleaning" ist längst vorüber, also die Stange überflüssig. Na, ich muß mich doch anstandshalber bei der „Robbe" bedanken für das „viele Geld", das sie mir wünscht; in klingender Münze wäre es mir freilich lieber, den so — wat koof ick mir dafor?! Wissen Sie, was meine „Parents" immer sagten: „Verstand hat's, aber's Geld fehlt ihr". —Moral: Rath weiß ich, nur's Geld brauch' ich. Es grüßt Sie und die Ecke Ihre
Marie Lange.

P. S.: Sie schreiben der Fr. Neu, daß durch fleißiges Rathen sie so viele Bücher gewonnen; na, wo bleib' ich, rathe ich vielleicht weniger fleißig? Und wo bleibt mein Preis?
Obige.

Davenport, 5. Nov. 1900.
Lieber Räthselonkel!

Bin soeben erst von einer längeren Reise zurückgekehrt und fand drei Sonntagpostnummern meiner harrend. Es freut mich, daß die Ecke noch immer prosperirt und daß der Hannis von den Nichten und Vettern noch nicht ganz vergessen ist. Der „Topsy" und dem „Lieschen" meinen besten Gruß. Mit der „Julia" möchte ich nicht gerne anbandeln, denn die ist mir zu klug; auch scheint sie ein ziemliches Quantum jener weiblichen Tugend an sich zu haben, mit der auch Lot's Ehegespons sich rühmen konnte, leider zum eigenen Schaden.

Lot's armes Weib war auch wie alle,
Mit großer Neugier sehr behaft't;
Mir ist bekannt in diesem Falle,
Wie es der Himmel hat bestraft.
Sie guckte einmal um sich, — hui!
Da ward 'ne Säule Salz sie — Pfui!
Würd's heute unsern Frau'n so gehen,
Wir würden nichts als Salzsäul'n sehen.

Mit Gruß
Hannis.

Chicago, 8. Nov. 1900.
Lieber Onkel!

Ja, Onkelchen, so ist es recht, lassen Sie auch mal Ihren Peggy die Zügel schießen und nehmen Sie sich das liebe Lieschen mal an Ihr warmes, zärtliches, muthiges Herz und gehen Sie Ihren Neffen und Nichten mit gutem „Bleistift" voran! Dann wird man in der allgemein beliebten Räthselecke noch mal ganz jung, und das ist besser, Onkelchsten, als als alter Griesgram um den Ofen herumzu„knottern" und in die Kochtöpfe zu gucken.

Na, nun bin ich ja doch das richtige Drückchen nicht. Das hätte ich mir freilich schon denken können, daß der gute Vetter J. T. jetzt noch rechtzeitig den Kopf aus der Schlinge ziehen würde. Trotzdem habe ich ihn doch noch ein wenig bedauert. Ich will ja gerne glauben, daß es ihm recht „schwummerlich" wurde, als er auf der Rheinbrücke stand, das viele Wasser laufen sah, einen „mordsmäßigen" Durst und dabei keinen Groschen in der Tasche hatte für ein Glas „Kölsch". Da mußte er sich ja wohl Ersatz suchen, denn es soll wohl „dem Hahn der Moht vergam, wenn em de Höhner striche gona". Onkelchen, Sie werden sich jetzt bald bedecken müssen, aus Springfield soll eine kalte Welle kommen.

Mit Gruß an Alle
Et Drückche.

Davenport, 7. Nov. 1900.
Werther Räthselonkel!

Mit den Räthseln ist es mitunter eine eigene Sache. Einige — alle Achtung — aber andere wieder lassen oftmals zu viel zum Rathen übrig. Doch wollen's nicht so genau nehmen, wir sind ja ganz „entre nous", auch sei dies nur so nebenher und ganz leise gesagt, damit die Damen in der Räthselecke es nicht hören, denn das ist, wie die Erfahrung lehrt, eine waffenkundige Schaar. Wenn die es hören, könnten sie es für einen „casus belli" ansehen und—Alarm blasen. Dann wehr dir, Zion; einst führte auch ich die Klinge, doch — lang, lang ist's her — jetzt ist die Kriegsaxt begraben.

Mit Gruß
H. Dr.

Lieber Onkel!

Seit letztem Sonntage glaube ich an Seelenwanderung. War ich bisher ein mittelmäßiger Christ, so neige ich jetzt zum Heidenthum. Da ist die „Kloksnut" schuld daran. Erst ist er, oder sie, „ersoffen", und nun ist seine arme Seele in die Haut, wenn auch nicht einer Katze oder eines Alligators, doch in diejenige des Herrn und Vetters Fritz Leschmann gefahren. Arme Kloksnut, glücklicher Fritze mit zwei Seelen.

Mit Gruß
Johannes T.

Chicago, 5. Nov. 1900.
Geehrter Räthselonkel!

Ich danke Ihnen bestens für das Buch, welches ich gewonnen habe. Dieses soll mir ein Sporn sein, weiter in der Räthselecke mitzuwirken; ich habe niemals daran gedacht, etwas zu gewinnen, da ich in dieser Hinsicht gewöhnlich ein Pechvogel bin. Doch, unverhofft kommt oft, und deshalb war die Freude desto größer. Mit Gruß an die humorvolle Ecke
B. Z.

Der Räthselonkel.

Geehrter Räthselonkel!

Hin sind alle meine guten Vorsätze, — hin ist meine Besserung — Alles ist weg. Und, Onkelchen, wer würde sich da noch bessern wollen, wenn die Vettern alle so leicht nachgeben. Ich liebe den Widerspruch, und deswegen hat mich das Benehmen der Vettern höchst empört. Daß Vetter F. L. und Ferer so schnell umdrehen, — das war nicht „fair"! Mit Ihnen habe ich aber auch noch ein großes schwarzes Huhn zu rupfen. Wie können Sie nur dem Herrn Eduard zu so einer undankbaren Rolle rathen? Ich habe gar nichts Gemeinsames mit meiner Namensschwester der Ginlietta, — von Sentimentalität ist bei mir keine Spur; ich singe nur: „Mir ist heute ach so wohlig, mir scheint alles gar so drollig, wie könnt' es anders sein?"

Die „Topsy" macht mich „sick and tired", hören Sie nur, was Sie nur wieder anstellte. Sie hatte mich Sonntag zu sich eingeladen — gelockt unter der Versicherung, ich würde ganz außerordentlich interessante Gesellschaft finden, und als ich kam, stellte sie mir einen Herrn vor, der mir so sympathisch war, daß ich mir seinen Namen nie merken werde. Er trug Schuhe No. 12½, Nase hatte er über das ganze Gesicht, und seine Hände waren so groß wie Füße. Bei Tisch (er war natürlich mein Tischherr!) sah er beständig in seine Tasse, als wolle er den Stoff zu einem Gespräch von dort herausfischen, endlich räusperte er sich (ich guckte ihn erwartungsvoll an) und begann: Bitte, Fräulein, essen Sie gerne Leberwurst? Onkelchen, ich mußte mich halten, um nicht laut zu lachen, und sagte: O ja, manchmal. Er war glücklich, ein so unterhaltendes Thema angefangen zu haben, und fuhr fort: Aß Ihre Frau Mutter auch gerne Leberwurst? Als ich ihm sagte, ich wüßte es nicht bestimmt, wollte er noch wissen, ob mein Vater und Großvater auch gerne Leberwurst aßen. Nach dem Geschmacke meiner Großmutter konnte er leider nicht fragen, denn da bin ich ausgerissen.

Mit vielen Grüßen Ihre unverbesserliche Nichte
Julia.

Werther Herr Onkel!

Wer es so weit gebracht hat, an des Onkels vielbegehrtes Herz gedrückt zu werden, der kann getrost umkehren, vom Weg zur Hölle, dem sind die Pforten des Himmels geöffnet. Neiden wird's dem „Lieschen" aber wohl keiner, denn ihre Phantasiegebilde sind wirklich einzig. Einen Prachtzug hätte das zwar abgegeben, nur hätte Lieschen auf dem Pegasus unsere Führerin sein müssen, wie mir das auch träumte. Weiter träumte mir, daß ich außer dem Wassertrug auch noch einen langen Schlauch mitschleppte. Es marschirte sich fein nach Kloksnut's Fiedel und Jeder that seine Pflicht, bis unser Weg einen breiten Bach kreuzte. Lieschen und Topsy auf ihren Viechern und ich, als Kneippianerin, barfuß — uns Dreien war es eine Kleinigkeit, hinüberzukommen. Nach einigem Zögern entschloß sich auch Julia, hindurchzuwaten, doch die Anderen wollten trotz allem Zureden nicht daran, sie wären auch müde, sagten sie, wollten ausruhen. O, dachte ich, gegen Müdigkeit weiß ich ein bewährtes Mittel, brachte meinen Wasserschlauch in die erforderliche Positur und gab Jedem der Reihe nach eine kalte Douche, bis sie pudelnaß waren. Ob sie das andere Ufer glücklich erreicht haben, weiß ich nicht, nur sah ich noch, wie sie Alle hüpften und sprangen, und als ich erwachte goß es draußen in Strömen. Gruß an Sie und Alle
Frau Hilde.

Chicago, 6. Nov. 1900.
Geehrter Herr Onkel!

Onkelchen, da behauptet jemand in Ihrer werthen Ecke, ich sei durchgebrannt! Verleumdung! Was kann ein Mensch dafür, wenn er immer „busy" ist? Aber deshalb bin ich der Ecke doch treu geblieben und wenn Sie mich wieder aufnehmen, will ich mich doppelt befleißigen, das Verlorene einzuholen. Wie ich sehe, haben Sie so viele neue Nichten, daß Sie um die alten gar nichts geben. Aber erinnern Sie sich an das englische Sprichwort: „A new broom may sweep better than an old one, but it takes the old one to get into the corners".

Ich grüße die Ecke und Sie als
Humpty Dumpty.

An Eduard.

Det is in't Leben eene dolle Nummer,
Det mang die Rosen lauter Dornen schtehn;
Und janz besonders macht's mich viele Kummer,
Det Allens schließlich aus'm Leim muß jehn.
In Deine Ojen hab't mahl wat jelesen,
Du kiektest mir so freundlich an, mein Kind,
Na sachte! det wär' wirklich nett jewesen,
Indessen doch, det hat nich sollen sind.

Gruß an die Ecke
Madame Schultzen.

Frei nach Heine.

Ein Veilchen stehet einsam
Am schatt'gen Waldessaum,
Doch durch seine Blüthenköpfchen
Zieht still ein süßer Traum.
Es träumt von einem Käse,
Der, mit Staniol umhüllt,
Den Krämerladen im Städtchen
Mit seinem Duft erfüllt.
George R.

Räthsel-Briefkasten.

Drückchen. — Vor der „kalten Welle" mögen sich fürchten, die ein böses Gewissen haben und deren Arbeitsplatz nicht so schön von Dampfheizungsröhren umgeben ist, wie der des Onkels.—Der Pegasus hat in der Zukunft nichts mehr zu fürchten vom Onkel, der wird dergleichen sobald nicht wieder thun, scheint doch das „liebe Lieschen" die Sache krumm genommen zu haben. Sie scheint verschnupft, denn sie ließ diese Woche nichts von sich hören und nun weiß der Onkel nicht, was ihr so mißfiel, die Form oder der Gedanke. Hoffentlich nur die Form.—Gruß.

H. Dr. — Wo ist der Mensch, wo das Volk — kurz, wo sind die Kräfte irgend welcher Art, die nur Gutes lieferten? Ist jeder Witz der Witzblätter gut? oder verdient ein jedes Gesetz der erleuchtetsten Gesetzgebung der Welt diese Bezeichnung? kann etwa irgend ein Arbeiter von jeder seiner Leistungen sagen: „Sie ist gut"? —Gruß!

Geo. M. — You bet — daß die Wahl überstanden, deß ist der Onkel herzlich froh.

Julia. — Sie handelten wie ein noch sehr erziehungsbedürftiges Backfischlein und urtheilen wie ein Mädchen noch jüngeren Jahrgangs. Ist das etwa Lebensart, „auszureißen", wenn ein Vertreter des Geschlechts, zu dem solch' kleine Fräulein nur mit zitternder Achtung und demuthvoller Anbetung aufblicken sollten, vielbedeutende Fragen stellt? Wer sagt Ihnen denn, daß der betreffende Herr nicht in Ihrem ganzen „Make up" gewisse Zeichen fand, die ihn auf besonders große und vererbte Vorliebe für Leberwurst schließen ließ? Wie der Mensch ißt, so ist er. Das wissen Sie doch? Nun, es wird ja wohl auch eine wissenschaftliche Richtung geben, die da sagt, was der Mensch ißt, das ist oder wird er. Damit soll nicht gesagt werden, daß man zu einer Leberwurst wird, wenn man viel Leberwurst ißt, oder daß Sie, liebes Nichtchen, auch nur entfernt einer Leberwurst ähneln; aber die Wissenschaft ist tief und ihre Wege sind mitunter unergründlich. Vielleicht haben die Gelehrten entdeckt, daß der Genuß gewisser Speisen gewisse Charaktereigenschaften herausbildet, daß zum Beispiel Leberwurst, Generationen hindurch genossen, den weiblichen Sprößlingen der betreffenden Familien einen stark ausgeprägten Widerspruchsgeist verleiht, sie quecksilberig und übermüthig macht, und vielleicht entdeckte jener Herr diese Eigenschaften bei ihnen und suchte nun als Anhänger jener Richtung und echter Gelehrter, Bestätigung für seine Theorie. Und in dieser edlen Forschung haben Sie ihn gestört, als Sie ausrissen bei der Frage nach dem Geschmacke Ihrer Großmutter! Sie sind eine arge Sünderin, Julia!

Frau Marie L. — Und hätten Sie vielleicht keine Preise gewonnen?

Frau Luise M. — Mama und Söhnchen Dank und freundlichen Gruß. — Gelb gilt als die Farbe des Neides—warum nicht als die der lautersten Freundschaft? es ist doch die Farbe des Goldes, des edelsten Metalls, an dem wir unsern Reichthum messen; und Freundschaft ist der Menschen reichster Besitz. —

Bertha St. — Ja, so machen's die Männer; erst nehmen sie den Mund voll und dann kneifen sie aus. Feige und selbstsüchtig sind sie natürlich auch; und dumm, nicht wahr, und sonst noch Manches, was nicht schön ist. Welcher Mann hätte das nicht schon aus lieblichem Frauenmunde gehört, und welcher Mann wäre nicht überzeugt, daß es nicht so ist und auch nicht so gemeint ist, sondern diese liebenswürdigen Verläumdungen nur dazu dienen sollen, Widerspruch zu erwecken, ohne den unsere lieben guten Frauen nun einmal nicht sein können?! Sie wollen nur das Lob der Männer hören, denn man freut sich der Ehrung, die seinem Liebsten wird. So meinen Sie es doch, und Sie haben ja so recht!—Gruß.

Frau M. W. — Die Lösungen waren sämmtlich richtig; finden sie Nachfolgerinnen, so wird der Preis nicht lange auf sich warten lassen.

Frau E. H. — Für wen? — Für Sie!

Eduard O.—Ihr Auftrag, den Waisenknaben auf Ihre Rechnung recht „herzlich zu umarmen", zum Dank für seinen glücklichen Griff in die Angströhre, wurde vom Onkel getreulich ausgeführt. Der Knabe scheint aber wenig Freude gehabt zu haben an der Umarmung; er hat dabei geschrien, als litte er Schmerzen und schwört, Ihnen die Umarmung mit Zinsen zurückgeben zu wollen, wenn er einmal die Waisenknabenschuhe wird ausgetragen haben.

A. Moerl, sen. — Jenes Räthsel ist gar zu bekannt und dasselbe Wort ist schon des Oefteren in der Ecke benutzt worden.

J. Wießner. — Das ist freilich ein bedauerlicher Anlaß zu Ihrem Erscheinen in der Räthselecke; hoffentlich fällt er bald weg und hoffentlich haben Sie dann so viel Vergnügen in der Ecke gefunden, daß Sie trotzdem häufig drin einkehren.

H. K. — Wie kommt das? — Fortuna ist bekanntlich launisch und läßt sich nichts befehlen. —

Frau B. L. — Kein Druckfehler — Namensschwester!

Frau Fr. W. — Pardon, Verehrte! Sollen in Ihrer Frauen- und Mutterwürde nicht wieder gekränkt werden. Aber, wer konnte das wissen? Gruß.

Humpty Dumpty. — Ein gutes Sprichwort, aber es war nicht nöthig, den Onkel daran zu erinnern, der hat für seine „alten" Nichten immer offene Arme — für die jungen natürlich auch. —

Neue Beiträge liefen ein von: Frau Pinger; Johannes Teubner, Springfield, Ill.; C. L. Scharien; Frank Koepke; Frau Marie Lange; Frau E. Scheffler; Henry Langfeldt; Ferdinand Joggerst; George Rüdiger; Frau Bertha Liebich, Chicago; Frau B. Zimmermann; „Humpty Dumpty".

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Männern, welche beständige Anstellung suchen, werden Stellen gesichert als Kollektoren, Buchhalter, Office-, Grocery-, Schuh-, Bill-, Entry-, Hardware-Clerks, $10 wöchentlich und aufwärts; Verkäufer, Wächter, $14; Janitors in Flat-Gebäude, $65; Engineers, Elektriker, Maschinisten, $18; Helfer, Heizer, Oeler, Porters, Store-, Wholesale-, Lager- und Frachthaus-Arbeiter, $12; Drivers, Delivery-, Expreß- und Fabrikarbeiter, $10; brauchbare Leute in allen Geschäfts-Branchen.—National Agency, 167 Washington Str., Zimmer 14. 11—17no

Verlangt: Rug-Weber, stetige Arbeit für guten Mann. R. Abt & Co., 839 S. Halsted Str.

Verlangt: Zweite Hand Brotbäcker. 440 Webster Ave.

Verlangt: Möbelschreiner, junger lediger Mann. Stetige Arbeit. 660 S. Jefferson Str. smo

Verlangt: Deutscher Junge in Zanders Druckerei, 116 E. Randolph Str.

Verlangt: 15- bis 16jähriger Junge in Apotheke. 451 Larrabee Str. sonmo

Verlangt: Ein guter Schneider an alter und neuer Arbeit. F. C. Lange, 596 W. Madison Str. sason

Verlangt: Schreiner für Parlor-Frames. 170 Mather Str. sason

Verlangt: Ein guter Schneider, Buschelmann. 119 Dearborn Str., Thomas Tailoring Co., 7. Floor. Vorzusprechen Samstag 5:30 Nachm. oder Montags 9 Uhr Vorm. sason

Verlangt: Schneider, guter Hosen- und Westenmacher, bei Wm. Baumbach, Blue Island, Ill.

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Prämien-Werke. Zeitschriften und Kalender für Chicago und auswärts. Beste Bedingungen. Mai, 146 Wells Str. 6no2wX

Verlangt: Leute, um Kalender für 1901 zu verkaufen. Größte Auswahl, billigste Preise. A. Lanfermann, 56 Fifth Ave., Zimmer 415. 11ok,3mX

Verlangt: Leute, um den beliebten Fidelen und Lustigen Boten Kalender zu verkaufen. Guter Verdienst. Bei A. Lanfermann, 56 Fifth Ave, Zimmer 415. 11ok,3mX

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junger Weinküfer sucht Stellung in Wein- und Liquor-Geschäft. Adr. M. 251 Abendpost. sonmo

Gesucht: Junger Mann, 5 Jahre hier, 3 Jahre beim Rechtsanwalt beschäftigt gewesen, sucht irgendwelche Stellung. Adr. M. 250 Abendpost. sonmo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Damen und Mädchen um Fancy Arbeit für uns zu Hause zu machen. $5 bis $8 per Woche. Erfahrung unnöthig. Nachzufragen nach 9 Uhr Vormittags oder schriftlich mit Briefmarke. Ideal Home Work Co., 135 E. Washington Str., Zimmer 45. samo

Hausarbeit.

Verlangt: Erfahrene Lunchköchin für Saloon. Ledige vorgezogen. 281 Franklin Str., Ecke Van Buren Str.

Verlangt: Junges deutsches Mädchen, in Hausarbeit zu helfen. Kleine Familie. 814 Burling Str., 3. Flat.

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit. Gutes Heim. 383 Dearborn Ave.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für Hausarbeit. Frank Caspars, 1511 S. State Str. sasonmo

Verlangt: Eine Restaurant-Köchin, die ihre Arbeit versteht; keine Abend- und keine Sonntags-Arbeit. Nr. 156 W. Randolph Str. sason

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. Muß zu Hause schlafen. 59 Tell Court. 9nv,1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — Nachzufragen im Store, 954 W. Lake Str. sason

Verlangt: Ein Mädchen findet dauernde Stellung in kleiner Familie. 14 Fowler Str., 1 Treppe.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit. 113 Wells Str., Store.

Verlangt: Ein Mädchen von 14 Jahren für Hausarbeit. 57 Grant Place.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; kein Waschen; keine Kinder; muß zu Hause schlafen. Adresse: B 264 Abendpost. sason

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit: muß selbständig Haushalt führen können; gutes Heim; Süddeutsche vorgezogen. 542 N. Clark Str. sso

Verlangt: Mädchen erhalten immer gute Stellen in Privat- und Geschäftshäusern bei hohem Lohn, durch Mrs. C. Runge, 654 Sedgwick Str., Ecke Center. 25ok,1mX

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ehepaar sucht Stelle. Frau als Köchin, Mann als Porter oder Waiter, in Saloon oder Boardinghaus. Adr. M. 262 Abendpost. sonmo

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: 2 Frauen wünschen irgend eine Beschäftigung. 123 Canalport Ave. samo

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein gutgehender Candy- und Drygoods-Store, krankheitshalber billig. Nachzufragen 2956 Union Ave., Ecke 30. Str.

Zu verkaufen: Billig, oder zu vermiethen, gutgehender Grocerystore sammt Haus. Nachzufragen daselbst. Chicago Heights, Ecke 16. und Hanover Str.

Zu verkaufen: Ein Meatmarket, Cash Trade. 621 W. 81. Str. frsason

Zu verkaufen: Billig, Blacksmithshop mit Haus und Lot. Nachzufragen 201 Ost Fullerton Ave. 5no,1wX

Zu verkaufen: Fancy Store, gute Kundschaft, billig. 360 O. North Ave. 10ok1mt&X

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Theilhaber für rentables Geschäft, mit $200 Einlage. $30 Verdienst per Woche. S. C. Bicking & Co., 208 Clybourn Ave.

Partner mit $1000 zur Fertigstellung eines Patent-Artikels, gebraucht in jedem Hause, Fabriken, öffentlichen Gebäuden usw., erhält gute Stellung in inkorporirter Gesellschaft. Näheres 45 E. 25. Str. dosason

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein feiner Eck-Saloon. Adr. M. 269 Abendpost.

Zu vermiethen: Ein möblirtes Flat mit Dampfheizung; Badezimmer; nahe 2 Straßencars, ebenfalls Northwestern Elevated. Mrs. Tanneberg, 605 N. Halsted Str. sonn

Zu vermiethen: 1. Flat, 6 Zimmer, $9, in bestem Zustand. 1346 Fairfield Ave., nahe Fullerton. sson

Germania-Halle.—Zu vermiethen: Deutsche Logenhalle, frei am ersten und dritten Montag, zweiten und vierten Donnerstag, sowie jeden Freitag. 2311 Wentworth Ave. 8no,1wX

Germania-Halle.—Halle zu vermiethen für Bälle, Tänze, Hochzeiten, sowie Logenvereine. Zu erfragen: 2311 Wentworth Ave. 8no,1wX

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Nett möblirtes Schlafzimmer in Privatfamilie, an Dame oder Herrn. 370 Wieland Str., 2. Flat, Front.

Zu vermiethen: 2 möblirte Vorderzimmer, Dampfheizung, passend für Doktor oder 3 Herren. Telephon. 451 Larrabee Str., nahe North Ave.

Zu vermiethen: Zimmer mit Board. 863 Bissell Str., nahe Wellington Str.

Zu vermiethen: Freundliches warmes Zimmer bei einer Wittwe. 598 Jackson Boulevard. sason

Zu vermiethen: Kleines, freundliches Zimmer, mit oder ohne Board. 241 Wells Str. sason

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, Pferd, Wagen und Geschirr. 396 Webster Ave.

Zu verkaufen: Billig, großes frommes Pferd. — Farmer Home Stable, 181 W. Lake Str.

Zu verkaufen: Zuchtmännchen von feinen Edelrollern, sowie gute Zuchtweibchen, billig. 183 Orchard Str.

Möbel, Hausgeräthe &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Starke eiserne Betten mit Spring und Matratze, nur $3.50, werth $10. Couches von $4.46 aufwärts. Matratzenfabrik „Lion", 193 E. North Ave. 25ok,1mt,X

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Office, Zimmer 341 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13agX*

Privatgelder zu den niedrigsten Raten, auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen.

Erste garantirte Gold-Hypotheken von $200 bis $3000 zu verkaufen.
Sonntags offen von 10 bis 12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
Zimmer 814, Flur 8, 171 LaSalle Str., Ecke Monroe. 3jlX

Erste Hypotheke zu verkaufen; $1500; 6 Proz.; erste Klasse Sicherheit; Stadt-Grundeigenthum. Zimmer 1209, Masonic Temple. 10no,1wX

Charles L. Schaar,
184 LaSalle Str.
Darlehen auf Chicago Grundeigenthum zu 5% und 6% Zinsen. Schnelle Bedienung. 27ok,1mX

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Schuldet Ihnen Jemand Geld? Wir kollektiren schnellstens: Löhne, Noten, Board Bills, Miethe und Schulden jeder Art auf Prozente. Nichts im voraus zu bezahlen—durch unser System kann irgend eine Rechnung kollektirt werden.—Wir berechnen nur eine kleine Kommission und ziehen es von der kollektirten Bill ab. Durch dieses Verfahren wird die allergrößte Aufmerksamkeit erzielt, da wir nichts verdienen, bis wir kollektirt haben. Wir ziehen mehr schlechte Schulden ein als irgend eine Agentur Chicagos. Kein Erfolg, keine Bezahlung. The Greene Agency, 502 59 Dearborn Str., Tel.: Central 871. 17ok,1mX

Für 10 Cents per Tag kauft Ihr einen modischen Anzug oder Ueberzieher, fertig oder nach Maß, bei Crane's (Leichte Abzahlung),
167 und 169 Wabash Ave., 4. Stock, Elevator.
Alle Waaren garantirt. Falls Ihr nicht kommen könnt, so schreibt, und unser Verkäufer wird vorsprechen. 19ok,1mX

Home Forum Benefit Order.
Mitglieder desselben, die sich über seinen Stand und den der Safety Fund Insurance Society, auf die er seine Mitgliedschaft übertragen hat, und die volle Information über den gegenwärtigen Werth ihrer Zertifikate erlangen wollen, können dies absolut kostenfrei thun, indem sie sich wenden an das Fraternal Bureau, Zimmer 412, 267 Dearborn Str., Chicago. sason

Echte deutsche Filzschuhe und Pantoffeln jeder Größe fabrizirt und hält vorräthig A. Zimmermann, 148 Clybourn Ave. 2—18no

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Zahnarzt, 34 Jahre alt, angenehme Erscheinung, von edler Gesinnung, mit gutem Einkommen, wünscht auf diesem Wege mit Mädchen (Wittwe nicht ausgeschlossen) zwecks Heirath bekannt zu werden. O. T. 114 Abendpost.

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gründlichen englischen Unterricht ertheilt Prof. Moeller, 85 Fremont Str. Eingang an Clay Str.

Graham Shorthand College, 1529 Masonic Temple. Tag oder Abend. Individueller Unterricht. Gute Stellungen vermittelt. Probestunde frei. 28ok,4,11,18,25no

Schmidts Tanzschule, 601 Wells Str. Klassenunterricht 25c, Mittwoch und Freitag Abends und Donnerstag und Sonntag Nachm. Kinder Samstag 2 Uhr. 30ok—15no

Academy of Music, 568 N. Ashland Ave. nahe Milwaukee Ave. Erster Klasse Unterricht in Piano, Violine, Mandoline, Zither und Guitarre. 20 Cents. Alle Sorten Instrumente zu haben. Wholesale. 10n,1jX

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Luther L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 27m,X

Wm. R. Rummler, deutscher Patentanwalt. McVickers Theater-Gebäude. 1jl,X*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Vermunds-Verkauf: 160 Acker Farm mit Gebäulichkeiten für $1600. Town Halle auf dieser Farm. Henry Ullrich, 1209 Masonic Temple. 8nv1wX

Nordwestseite.

Zu verkaufen — Metropolitan Hochbahn. — Leichte Zahlungen, Neues Haus, enthält Empfangshalle, Parlor, Eßzimmer, Küche, Badezimmer, drei große Bettzimmer, Oak Mantel, Sideboard, offenes Plumbing, Marmor-Wasch-Bassin, Porzellan-Badewanne; alles modern; best eingerichtetes Haus auf der Westseite; ausgezeichnete Nachbarschaft. Preis $2450; $150 Baar und $15 per Monat. Sprecht vor Tags oder Abends. 549 Dickens Ave.— Nehmt Humboldt Park Linie der Metropolitan Hochbahn nach N. Lawndale Ave.-Station, und geht nördlich bis Dickens Ave., genau nördlich von Armitage Ave.; oder nehmt Milwaukee Ave. Car, steigt um zur Armitage Ave. Car, steigt ab an Lawndale Ave. und geht zwei Block nördlich. 11nov*X

Zu verkaufen: $150 Baar, $15 monatlich; nahe Humboldt Park Branch der Metropolitan Hochbahn; ganz neues zweistöckiges 8-Zimmer Haus; enthält zwei Parlors, Eßzimmer, Küchen, vier Bettzimmer; Porzellan-Badewanne, Marmor-Waschbassin; ausgezeichnete Nachbarschaft; innerhalb eines Blocks von einer $60,000 Schule; Preis $2,275. Nachzufragen beim Eigenthümer, 1182 N. Lawndale Ave., gerade nördlich von Armitage Ave.; nehmt Humboldt Park Linie der Metropolitan Hochbahn bis N. Lawndale Ave. Station und geht nördlich, oder nehmt Milwaukee Ave. Car und transferirt auf Armitage Ave. Car und steigt ab an Lawndale Ave. und geht zwei Blocks nördlich. 11nov*X

Zu verkaufen: Leichte Zahlungen — Neues modernes Heim; Sewer, Wasser, Gas; gepflasterte Straße; Oak Mantel im Parlor, Sideboard im Eßzimmer; Porzellan Badewanne, Marmor-Waschbassin. Nachzufragen beim Eigenthümer, Ecke Wellington und Avondale Ave.; nehmt California Ave. Car bis Wellington Ave. und geht zwei Blocks nördlich, oder nehmt Belmont Ave. Car bis N. Francisco Ave. und geht zwei Blocks südlich. 11nv*X

Zu verkaufen: Durch den Eigenthümer, leichte Zahlungen. — 1825 Bernard Ave., gerade südlich von Belmont Ave., neues gutgebautes zweistöckiges 6-Zimmer Haus; Sewer, Wasser, Gas, Oak Mantel, Sideboard, modernes Plumbing; sehr gute Nachbarschaft; Preis $2,250; $150 Baar, $15 per Monat. Nehmt Belmont Ave. Car westlich oder Milwaukee Ave. Car bis Gresham Ave. und geht nordöstlich bis Belmont Ave.

Zu verkaufen: Soeben vollendet, neues 2-stöckiges 8-Zimmer Haus; Preis $2,275; $150 Baar, $15 per Monat. Nachzufragen beim Eigenthümer, Nordwest-Ecke N. Lawndale und McLean Ave., 1 Block nördlich von Armitage Ave. 11no*X

Zu verkaufen: $150 Baar und $15 monatlich. — 1954 N. Kedzie Ave., 1½ Blocks nördlich von Belmont Ave., neues 6 Zimmer Haus; bestgebautes Haus an der Nordwestseite; Ihr könnt das Haus an irgend einem Tage sehen, wenn Ihr vorsprecht. 11nov*X

Zu verkaufen: Logan Square, 1812 N. Central Park Ave., 1 Block nördlich von Milwaukee Ave.; 5-Cent Fare; neues 6 Zimmer Haus; wird an Jemand mit stetiger Beschäftigung an $15 monatliche Zahlungen verkauft. Nachzufragen bei Mr. Hutchins im Hause selbst. 11nov*X

Zu verkaufen: 363 Wellington Ave., 2½ Blocks westlich von California Ave. — Ganz neues 6 Zimmer Haus; Preis $2250; nehme $15 per Monat und kleine Baar-Anzahlung; nachzufragen beim Eigenthümer im Hause jeden Wochentag oder Sonntag. 11nv*X

Kauft Euch ein Heim, es ist billiger, als Miethe zu bezahlen; Cottage, $1800; monatliche Abzahlung; 1676 N. Washtenaw Ave., nahe George Str., zwei Block von Elston oder California Ave. Cars; Samstags u. Sonntags dort zu treffen. M. Bauerle, Eigenthümer, 486 N. Robey Str. 24okmisasonmi

Zu verkaufen: Lot nahe Chicago Ave. und Hamlin Ave., nur $325. Harry Greenebaum, 84 Washington Str. 15ok,1mt,X

Südwestseite.

$9 monatlich.
$9 monatlich.
$9 monatlich.
Bezahlen neues 5-Zimmer Pressed Brick-Front Haus, Preis $1150, Baar-Anzahlung nur $100. Sprecht vor in Zweig-Office, 4515 Justine Str. Nehmt Ashland Ave. Car nach 45. Str., oder 47. Str. Car nach Ashland Ave.
S. E. Groß, Eigenthümer, 604 Masonic Temple. 11nov*X

Zu verkaufen oder vertauschen: Harvard, S. W.-Ecke 73., Lot 50 bei 125, leer, schuldenfrei, $3000 Baar. Ein Haus oder Flat-Gebäude im selben Werth in Betracht gezogen. Charles L. Schaar, 184 La Salle Str. sasonmi

Zu verkaufen: 32., nahe Paulina, 2stöck. Frame-Wohnhaus, 13 Zimmer, $900 Lot 25 bei 125, Straße gepflastert. Charles L. Schaar, 184 La Salle Straße. sasonmi

Westseite.

Zu verkaufen: Das schönste, hübscheste, am besten arrangirte und billigste Haus an der Westseite; Preis $1200; $400 Baar. $30 monatlich. Roman pressed Brick und Steinfront. Haus enthält acht Zimmer; Oak Trim, Mantel, Sideboard, Oak Floors, Open Plumbing; modern in jeder Beziehung. Kann sofort bezogen werden. Sprecht vor beim Eigenthümer jeden Tag oder Abends. Monroe Str., zweites Haus westlich von Colorado Ave. Nehmt Lake Str. oder Metropolitan Hochbahn oder Madison Str. Cars bis Sacramento Ave. 11nov*X

Südseite.

Zu verkaufen: Nahe Illinois Central Depot an 90. Str.; 21 Minuten Fahrt von Randolph Str. — Ganz neues Sechs-Zimmer Haus; modern in jeder Beziehung; prachtvoll arrangirt; Oak Mantel im Parlor, Sideboard im Eßzimmer; Porzellan-Badewanne; open Plumbing; Preis $2400, $150 Baar, $15 per Monat; nehmt Illinois Central Train bis Dauphin Park oder Cottage Grove Cable und Elektrische Car bis 90. Str., und geht einen Block östlich bis 9007 Dauphin Ave., oder sprecht vor und erhaltet freie Fahrt nach dem Hause. S. E. Groß, 6. Floor, Masonic Temple. nov11,*X

Nordseite.

Zu verkaufen: Burling, nahe Diversey, 8 Zimmer-Frame-Wohnhaus, Furnace-Heizung, Lot 50 Fuß Front, $5000. Leichte Abzahlungen wenn gewünscht. Charles L. Schaar, 184 La Salle Str. sasonmi

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand — Sonntags offen von 10—12 Uhr Vormittags. —
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12dj,X*

Geld auf Möbel &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
in Summen von $15 bis zu $300
an gute Leute besseren Standes, auf Möbel und Pianos, ohne dieselben zu entfernen, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt, zahlbar nach Wunsch des Borgers. Ihr könnt so viel Zeit haben wie Ihr wollt, wenn früher abbezahlt, bekommt Ihr einen Rabatt, dies geben wir Euch schriftlich. Keine Nachfragen werden gemacht bei Nachbarn oder Verwandten, Alles ist streng verschwiegen; Ihr genießt dieselbe höfliche Behandlung, wie der Kaufmann von seiner Bank. Bitte sprecht vor, ehe Ihr anderswo hingeht. Es ist unbedingt nothwendig, wenn Ihr borgt, daß Ihr zu einem verantwortlichen Geschäft geht. Wir halten Eure Papiere in unserem Besitz und geben sie nicht als Sicherheit, für Geld zu borgen, wie manche in diesem Geschäft, so braucht Ihr keine Bange zu haben, daß Ihr Eure Sachen verliert, unser Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Wir haben alles deutsche Leute, die Euch alle Auskunft mit Vergnügen geben, ob Ihr von uns borgt oder nicht.
Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Eagle Loan Co., Otto C. Boelter, Manager,
70 LaSalle Str., 3. Stock, Zimmer 31,
Ecke Randolph Straße. 2olX*

A. H. French,
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.
Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French, 10ap,1jX
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Max Robinson. Louis Henry.
Henry & Robinson, deutsche Advokaten.
Abend-Office: Südost-Ecke North Ave. und Larrabee Str., Zimmer 9; Hauptoffice: Chicago Opera House Block, 112 Clark Str.; Tel. Main 248. 1no,1wX

E. Milne Mitchell, Rechtsanwalt, 502 Reaper Block, Nordost-Ecke Washington und Clark Str. — Deutsch gesprochen. 5ly,X*

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

X-Strahlen, 279 E. Clark Str. kurirten 3000, einschließlich Mrs. Blohoen, 226 W. Monroe, L. Hutchin, 558 W. Madison, R. F. Buhler, 2a Courtland Str. 20oktgl,1mo,X

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt. — Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9. Sonntags 9—3. 1ankX

Weshalb an Rheumatismus und Neuralgie leiden?

Es ist durchaus nicht nothwendig. Es ist sehr einfach, Euch von dieser schmerzhaften und niederdrückenden Krankheit zu befreien. Ganz gleich, welcher Art Euer Rheumatismus ist. Oder in welchem Theile des Körpers er sich zeigt. Oder wie lange Ihr daran leidet. Ganz gleich, ob auch alles Andere versagt hat. **Swanson's 5-Drops wird Euch positiv von den Banden des Tyrannen Rheumatismus befreien.** Es wird Euch schnell und vollständig heilen. Darüber kann nicht der geringste Zweifel bestehen. Wir beurtheilen was 5-Drops zu thun vermag nach dem was es gethan hat — nach dem, was es jeden Tag im Jahre thut. Tausende und Tausende dankbarer Männer und Frauen in jedem Theile der Vereinigten Staaten und in jedem Theile der zivilisirten auswärtigen Länder wissen aus eigener Erfahrung, daß 5-Drops Rheumatismus und ähnliche Leiden heilt, daß es schnelle Hilfe bringt, auch in den schwersten und hartnäckigsten Fällen.

Ein langjähriger Krüppel vollständig durch 5 Drops geheilt.

Hatte Rheumatismus in der Hüfte, Gliedern und Füßen. Affizirte ihr Herz, Magen und ihre Sehkraft. Kein anderes Mittel vermochte ihr zu helfen.

Frau M. Richards, 533 Ashmun Str., Sault Ste. Marie, Mich., schreibt uns: „Meine Herren! Ich war ein vollständiger Krüppel, ehe ich 5-Drops einnahm. Hatte Medizinen aller Art genommen, aber nie eine gefunden, die mir geholfen hätte, bis ich Ihr großes Heilmittel erhielt. Keine $1000 könnten mich veranlassen, einen einzigen Monat wieder so zu leiden, wie ich gelitten habe, ehe ich Ihre wunderbare Medizin fand. Ich hatte Schmerzen in der Hüfte seit über zwanzig Jahren und jetzt sind sie weg. Das Anschwellen meiner Füße ist verschwunden und meine Beine und mein Magen schmerzen mich nicht mehr. Mein Appetit ist bedeutend besser. Ich hatte sehr starke Schmerzen am Herzen, und es war fast aus mit mir — mein Gatte glaubte, es wäre aus mit mir — aber Gott sei Dank. Alles ist verschwunden. Meine Sehkraft ist ebenfalls bedeutend besser. Sie können meinen Namen veröffentlichen, wo und wann es Ihnen beliebt, denn ich kann Ihre Medizin nicht genug loben wegen des Guten, das sie für mich gethan hat."

„Es hat mein Leben gerettet."

„Es fehlt mir an Worten auszudrücken für wie wunderbar ich Ihre „5-Drops" halte. Ich litt schrecklich an **Neuralgia** und einen Monat lang glaubte ich sterben zu müssen. Eines Tages sprach eine Dame bei mir vor und brachte eine Anzeige von Ihren **Swanson's „5-Drops"**. Ich beschloß es zu versuchen und ließ mir eine Flasche kommen. Ich habe keinen Anfall von dem Leiden mehr gehabt, seit ich die erste Dosis einnahm. Ich glaube, **es hat mir das Leben gerettet.** Diese Aussage ist absolut wahr. Ich kann mit Vergnügen Ihre „5-Drops" für die Heilung von **Neuralgia** empfehlen.

L. N. Smith, El Dorado Springs, Mo."

5 DROPS [TRADE MARK.]

Swansons **„5-Drops"** ist ein nie versagendes Heil- und ein Vorbeuge-Mittel für **Rheumatismus, Sciatica, Neuralgia, Gicht, Dyspepsia, Rückenschmerzen, Asthma, Heufieber, Katarrh, Malaria, Grippe, Leber- und Nierenleiden, Schlaflosigkeit, Nervosität, nervöse und neuralgische Kopfschmerzen, Ohrenschmerzen, Zahnweh, Herzschwäche, Bräune, Anschwellungen, Lähmung, kriechende Gefühllosigkeit** ꝛc.

„5-Drops" enthält keine Opiate und keine anderen schädlichen Ingredenzien. Es ist ein Mittel für Kinder sowohl, wie für erwachsene Personen. In den meisten chronischen Fällen stellt sich Linderung in der ersten Nacht ein. In akuten Fällen ist die Besserung beinahe augenblicklich.

Swanson's "5 DROPS" werden verkauft von Apothekern und Agenten. Wenn Ihr es nicht von Eurem Apotheker oder einem Agenten erhalten könnt, schreibt direkt nach unserer Office. Große Flasche, 300 Dosen, $1.00. nov4.11

SWANSON RHEUMATIC CURE CO., 160-164 LAKE STR., CHICAGO.

Auf dem Meeresgrunde.

Von M. Dankler.

Unser zur Neige gehendes Jahrhundert wird nicht mit Unrecht ob seiner Fortschritte bewundert und gepriesen, der denkende, rastlos vorwärts strebende Menschengeist hat in der That Großes erreicht; besonders im Wunderreiche der Naturwissenschaften ist der Fortschritt ein ungeheurer gewesen. Allein, wie viel auch geschah, eben so viel bleibt noch zu thun übrig. Vor Allem bietet die Erforschung der Meere noch ein gar weites Arbeitsfeld.

Wenn man allerdings manche Erzählungen und Beschreibungen liest, so sollte man glauben, diese Fortschritte hätten keinen Zweck mehr, so augenscheinlich wird da geschildert, wie es in Tiefen von 2000 bis 3000 Meter aussieht, aber diese Schilderungen werden mehr von der Phantasie als vom Wissen diktirt und haben vielfach denselben Werth, als wenn phantasiebegabte Schriftsteller das Leben auf dem Mars schildern.

Die nachstehenden Ausführungen wollen nun interessante Einzelheiten bieten, welche ich den Mittheilungen zweier schwedischer Taucher verdanke und weiter einige weitverbreitete Fabeln richtig stellen. Der erste Theil der Arbeit soll das Thier- und Pflanzenleben 3 bis 5 Meter (9 bis 15 Fuß) unter dem Meeresspiegel zeigen und uns sodann in größere Tiefen führen, welche der Taucher nach dem heutigen Stand der Taucherkunst noch zu erreichen im Stande ist. Ich fuße hierbei auf den Mittheilungen des Tauchers C. Lindström, den ich als eben so bewanderten Botaniker wie als tüchtigen Taucher kennen lernte.

Um auf dem Meeresgrunde wandeln zu können, muß der Taucher einen kräftigen Körper, ein gesundes Herz und eine besondere Ausrüstung haben. Daß ein kräftiger Körper erforderlich ist, geht schon daraus hervor, daß ein vollständiger Taucheranzug 160 bis 180 Pfund wiegt. Die gesunde Beschaffenheit des Herzens aber wird bedingt, durch den nicht zu vermeidenden Luft- und Wasserdruck, der selbst bei einem durchaus gesunden Herzen manchmal furchtbare Beklemmungen hervorruft, beim geringsten Herzfehler aber zu einem sofortigen Herzschlag oder ähnlichen Katastrophen führen könnte.

Ehe der Taucher den eigentlichen Taucheranzug anzieht, versieht er sich mit dicken, wollenen Unterkleidern, gewöhnlich von weißer Farbe. Je nach der Tiefe, die der Taucher erreichen will, zieht er drei bis vier Unterjacken, Beinkleider und Strümpfe übereinander an, um den Wasserdruck zu vermindern. Dann kommt erst der eigentliche Taucheranzug, welcher aus feinem Gummi-elastikum hergestellt und von beiden Seiten mit gegerbtem Köper überzogen ist. Nun folgen Helm und Brustharnisch, welche aus verzinntem Kupfer hergestellt werden. Die Taucherhelme, die zur Zeit in Gebrauch sind, können als Kunstwerke in ihrer Art bezeichnet werden und sind mit Telephonapparat und elektrischem Licht versehen. Natürlich gilt dies nur von den allerbesten Apparaten, welche bei Fernsprechleitung für Taucher, die in 50 bis 70 Fuß Tiefe arbeiten, und elektrische Beleuchtungsapparate für Tiefen von 20 bis 50 Fuß gebraucht werden. Der Helm hat drei kräftige, in Messing gefaßte Spiegelgläser, zwei längliche für die Seiten und ein kreisrundes für die Vorderseite. Gekreuzte Stahlstäbe schützen sie vor dem Zerbrechen. Eine Anzahl künstlicher Ventile regeln Luftzugang und Abzug. In den Helm mündet auch die Luftröhre, die mit Hilfe mehrerer Charniere zusammengefügt sind und deren zweites Ende an der Luftpumpe befestigt ist. Der Brustharnisch ist mit dem Helm luftdicht verbunden, ebenso schließen die Aermel des Taucheranzuges an den Handgelenken luftdicht ab. Die Stiefel sind aus starkem Leder hergestellt und mit Bleisohlen versehen; ein Paar wiegt die Kleinigkeit von 30 bis 35 Pfund. Bei besonders schwierigen Arbeiten an versunkenen Schiffen sind die Sohlen noch mit eisernen Zehkappen versehen. Eine Anzahl plattenförmiger Gewichte, ein breiter Gürtel mit Arbeitszeug und einem starken Messer und die um den Leib geschlungene Leine zum Hinaufziehen vervollständigen die Ausrüstung. Der Abstieg in's Wasser erfolgt entweder vermittels dieser Leine oder auf einer starken Leiter.

Begleiten wir einen Taucher einmal auf einem Ausfluge auf den Meeresboden und zwar in eine Tiefe von 4 bis 8 Meter.

Mit schnellen Ruderschlägen nähert sich das große, breitgebaute Taucherboot der gewählten Stelle. Nun werden die Ruder eingezogen, nur ein alter Matrose arbeitet so viel, daß das Boot ruhig liegen bleibt. Der Taucher nimmt noch eine kleine Stärkung, schließt den Helm und gleitet, die Füße nach unten, leicht in's Wasser. Ein kleiner, gurgelnder Trichter entsteht, dann kreiseln sich die Wellen wieder gleichmäßig und umspielen Aufzugstau und Luftröhre, welche von einem erfahrenen Matrosen beaufsichtigt und gehalten werden.

Der Taucher ist sachte bis auf den Meeresboden geglitten. Trotz seiner schweren Stiefel tritt er leicht auf, indem er prüfend den Boden befühlt, ob derselbe fest oder morastig ist. Da das Erstere der Fall, so geht er zufrieden weiter. Obschon die Oberfläche von den Strahlen der Sonne beleuchtet wird, so herrscht hier unten doch ein stets wechselndes Zwielicht. Aber mit jeder Minute gewöhnt sich sein Auge mehr daran, und bald kann er auch die kleinsten Gegenstände genau unterscheiden. Er wandelt zwischen Korallenriffen, die sich bald beinahe bis zur Oberfläche des Wassers erheben, bald kaum fußhoch den Boden bedecken. Bald streben sie orgelpfeifenartig in die Höhe, bilden Säulen, Bogen und überhängende Wölbungen, bald bilden sie festgeschlossene, kompakte Massen, denen alle Gliederung fehlt, endlich gleichen andere unterirdischen Wäldern mit reich verästelten Bäumen und Sträuchern. Und diese Zauberwälder, diese Höhlen und Grotten glänzen in verschiedensten Lichte. Dort erscheint ein rosenroth schillernder Abhang, dort verliert sich der Blick in grünlich und bläulich schimmernden Tiefen.

Auf Fels- und Korallenriffen haben die Algen, die charakteristischen Seepflanzen, Wurzel gefaßt. Da wachsen die schwimmenden Gebüsche des Blasentanges. Sein fein gegabeltes, gelbliches, zähes und schlüpfriges Gezweig macht es ihm möglich, auch dem stärksten Wellengange erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen. Die Wellen reißen ihn hin und her, ohne ihn recht fassen zu können. An anderer Stelle wachsen wieder unter der Fluth kleine Gärten zartfarbigen Perltanges oder des dunklen Schotentanges. 10 bis 15 Fuß lange Meerbindfäden schlingen sich dazwischen.

Zwischen den starren Korallenmassen und den leicht beweglichen, im Wasser hin und her flutenden Tangen herrscht ein geschäftiges, bewegliches Treiben, entfaltet sich ein reiches Thierleben. Sehr zahlreich vertreten ist die Sippe der Fische. Zu Hunderten umspielen kleine finger- und handlange Anchovisarten die Blätter des Tanges. Mit eleganten Bewegungen des biegsamen Leibes schlüpfen sie dahin. Unaufhörlich sind die glitzernden Flossen in Bewegung, unaufhörlich verschwinden kleine Wasserthierchen in den stets offenen Mäulern, unaufhörlich verfolgen und jagen sich die Fische in munteren Spielen. Da verdunkelt in einem Augenblick der Boden, eine Reihe langgestreckter Schatten schießt blitzschnell vorüber: halbmeterlange Schellfische sind die Friedensstörer. Gierig reißen die großen Mäuler auf, gierig glotzen die großen runden Augen, und wehe dem, was von den kleinen Fischen in ihr Bereich kommt. In weiterer Ferne zieht langsam ein Sägefisch oder Sägehai vorüber. Sein Oberkiefer ist zu einer mehr als drei Fuß langen, schmalen Knochenplatte verlängert, welche auf beiden Seiten mit eingekeilten Zähnen versehen ist. Durch seine gewaltige Stoßkraft ist er ein sehr gefährlicher Feind, greift jedoch den Menschen nicht an. Schwarz und weiß marmorirte Muränen suchen die schlammigen Partien des Ufers auf, und beim Weiterschreiten des Tauchers erheben sich zu seinen Füßen die flachen Lappengestalten der Steinbutten. Sie retten sich aus dem Bereiche der Füße, lassen sich aber daneben wieder zu Boden sinken, dem sie sich so flach anschmiegen, daß sie von demselben kaum zu unterscheiden sind. In einer dunklen Ecke, halb von Schlamm und Pflanzenresten bedeckt, lauert ein Froschfisch oder Seeteufel. Selbst unbeweglich liegend, läßt er seine langen Bartfäden im Wasser treiben und schnappt die Fischlein, die sich von diesen falschen Würmern bethören lassen.

Was aber der Uneingeweihte nicht für Thiere halten sollte, das sind die prächtigen Seeanemonen, die sich auf Steinen, Felsvorsprüngen und Muschelschalen niedergelassen haben. Es sind die lebendigen Blumen der Tiefen, Blumen des Thierreichs und wirklich, sie brauchen sich vor ihren Schwestern aus dem Pflanzenreiche, wenigstens was leuchtende Farbenpracht anbelangt, nicht zu schämen. Im Allgemeinen erscheinen sie als länglicher, walziger Körper, der mit einem Ende auf einer festen Unterlage anhaftet, während das Vorderende von einem Kranze schön gefärbter Fühler umgeben ist. Fühlt das Thier sich sicher, so sind alle Fühler ausgestreckt und das Ganze bietet einen um so hübscheren Anblick, als Körper und Fühler meist in verschiedenen Farben glänzen. Naht eine Gefahr, so werden die Fühler schnell eingezogen, und das Ganze gleicht einem unförmigen Gallertklumpen. Die Fangarme sind mit zahllosen Saugnäpfchen versehen und schwitzen einen brennenden Nesselsaft aus.

An den Korallenästen kriechen ungestalte Seegurken, deren walzenförmiger Körper ebenfalls an der Vorderseite einen ganzen Büschel Fang- oder Fühlhörner, sog. Tentakel, trägt. Verschiedene Arten von Seesternen und apfelförmige Seeigel bewegen sich vermittels kleiner Saugfüßchen, Stacheln und kaum sichtbarer Wendungen und Biegungen langsam fort. Ein recht interessantes Zusammenleben führen Einsiedlerkrebs und See-Anemonen. Um seinen empfindlichen Schwanz zu schützen, hat der erstere seinen Hintertheil einem leeren Schneckengehäuse anvertraut, und auf dem Schneckengehäuse sitzt groß und stolz eine Seeanemone, die wie ein Hut von dem Krebse mitgeschleppt wird. So sonderbar aber auch die Zusammensetzung sein mag, beide Theile haben Nutzen davon. Die Anemone findet bei dem wandernden Krebse mehr Nahrung, als wenn sie festhaftet, während der Krebs gegen viele Feinde geschützt ist, welche die nesselnden Tentakel der Seeanemone gewaltig fürchten.

Weiter schreitend, gelangt der Taucher über eine felsige Stelle mit kleinem Steingeröll. Zwischen den größeren Blöcken lauern die interessanten Tintenfische. Unter den ruht zwischen den Steinen. Gierig blicken die großen Augen auf die seitwärts spielenden Fische und die langsam über den Boden kriechenden Krebse. Noch gleiten die langen Fangarme mit den zahlreichen Saugwarzen über die Steine, aber vielleicht im nächsten Augenblick werden sie sich mit furchtbarer Gewalt um den Körper ihres Opfers schlingen, das sie mit den unlöslichen Schlingen festhalten. Quallen und Medusenhäupter, die zu schwimmen scheinen, sind jeden Augenblick in seltsamere Gestalten.

Der Taucher hat eine breite Tasche umgehängt. In diese füllt er hinein, was ihm für die naturwissenschaftliche Gesellschaft, die ihn besoldet, passend erscheint. Nun ist die Tasche gefüllt. Ein dreifacher Ruck am Seile, und er wird langsam heraufgezogen. Nach einer kurzen Rast ist er bereit, an einer anderen Stelle wieder hinabzusteigen.

Ganz andere Charaktere aus dem Thier- und Pflanzenreiche findet der Taucher in mehr nördlich liegenden Seen und Meeren, so z. B. in der Nähe von Helgoland in der Nordsee. Hier ist das Wandern auf dem Meeresboden und somit das Studium des Thier- und Pflanzenlebens sehr erschwert durch eine Unmasse von Tangen und Algen, die hier wirkliche Wälder und Gebüsche bilden. Nach den Mittheilungen Lindströms, der im Dienste eines englischen Naturforschers sammelte, finden sich im Umkreise der Insel nicht weniger als 315 Algenarten. Jede Strecke zeigt neue Arten, jede Tiefe hat ihre Formen. In die größten Tiefen führt der Knotentang über, dann folgt der gesägte Tang und der Riementang, der mit seinem 6—12 Fuß langen Laubwerk weit ausgedehnte unterseeische Wälder bildet. Hier wohnt der prächtige Schuppenfisch, die schlanke Meernadel schießt pfeilschnell durch das Blattgewirr und der blaugrüne Meer-Skorpion fällt durch seinen Silberschimmer ins Auge. Glatt- und Stachelroche bevölkern den Boden des unterseeischen Waldes, während goldglänzende Makrelen gleich den Vögeln des Festlandes in den Wipfeln spielen. Aus dem tiefsten Dickicht streckt der gepanzerte Hummer seine Scheeren und dazwischen flimmern die Borstenbüschel der Seeraupen. Größere und kleinere Delphine tummeln sich gleich spielenden Hunden umher. Lindström tauchte hier auch nach Muscheln und Seeschnecken und fand am Wrack eines in den fünfziger Jahren untergegangenen amerikanischen Schiffes allein gegen 17 Arten.

Es ist wirklich wunderbar, wie die Thier- und Pflanzenwelt des Meeres sich einander anpaßt. Zu den Riesentangen, deren Blätter viele Meter lang werden, gehören auch Riesenthiere, während die zarten Alpengärten von ebenso zarten Bewohnern belebt werden.

Werfen wir zunächst einen Blick in's Reich der Riesentange, deren Dimensionen merkwürdiger Weise zunehmen, je näher es den Polargegenden zugeht. Merkwürdig ist diese Erscheinung allerdings nur, wenn man sie mit der Vegetation des Festlandes vergleicht, denn bei der Thierwelt des Wassers finden wir die gleichen Erscheinungen. Die Riesentange bilden ungeheure, unterseeische Urwälder, und in der Dunkelheit dieser Urwälder leben auch die riesigen, dunkelgefärbten Wale. Taucherarbeiten sind hier sehr behindert.

In den meisten Meeren muß der Taucher stets vor Haifischen auf seiner Hut sein, doch soll die eigentliche Gefahr für den gepanzerten Taucher nicht so groß sein, als man meist annimmt. Viele Haifische scheuen direkt den Taucher oder ergreifen bei seiner Annäherung sofort die Flucht; andere umkreisen ihn in weitem Bogen, noch andere dagegen gehen auch sofort zum Angriff über.

In den meisten Fällen wächst die Gefahr mit der größeren Zahl der Haie, da die Bestien dadurch erstens kühner im Angriff werden, andererseits der Taucher seine Aufmerksamkeit allzu sehr theilen muß.

Sehr viele Taucher scheuen den Meeraal noch viel mehr als den Hai. Dieser Aal, welcher die respektable Länge von mehreren Metern erreicht, greift in zahlreichen Schaaren an, ist sehr kühn und furchtbar gefräßig. Von unten, von oben, von allen Seiten angreifend und beißend, schnappen sie besonders nach den Händen der arbeitenden Taucher. Was ihr furchtbares Gebiß erreicht, ist verloren und sind ihre Angriffe umso gefährlicher, als die pfeilschnell heranschießenden, schlangenartigen Thiere kaum zu fassen und zu verwunden sind. Beim Angriff stoßen diese Thiere einen dumpfen Laut aus, welcher dem Bellen eines Hundes ähnelt.

Die anderen See- und Meerthiere sind weniger gefährlich, sie zeigen mehr Neugierde als Angriffslust, sind auf eine bestimmte Thierart als Nahrung angewiesen und Angriffe sind durchwegs Ausnahmen. Zu den Ausnahmen gehören auch die Angriffe großer Polypen, und erklären die meisten ersten Taucher die jährlich auftauchenden Zeitungsnotizen über solche Anfälle als Erfindungen und Uebertreibungen. Der europäische Taucher, resp. der modern ausgerüstete Taucher hat überhaupt nichts von ihnen zu fürchten. Er könnte und würde im Falle eines solchen Angriffes die Fangarme abschneiden und so das Thier wehrlos machen, ohne daß es seinen Anzug durchdringen könnte. Dagegen ist es leicht möglich, daß ein sogenannter Achtfuß, auch Seepolyp oder Kraken genannt, unbekleidet niedertauchende Perlen- oder Schwammtaucher, oder auch an den Küsten Badende in eine schlimme Lage bringen kann.

Die schrecklichste Arbeit für den Taucher aber ist es, wenn er zu einem Wrack niedergehen muß, welches todte Menschen enthält. Der Anblick der Leichen ist um so schrecklicher, als diese nicht daliegen, sondern in allen Stellungen umherschwimmen.

Gerade die Wracktaucher stehen meist in großer Gefahr. Jede Welle kann die Lage des Schiffes, in welches sie eindrangen, verändern, dadurch die Thüren schließen oder verrammeln, ihre Luftröhre zerquetschen und sie so dem schrecklichen Tode des Ertrinkens, des Erstickens überliefern. Und in vielen Fällen ist dabei absolut jede Hilfe durch Kameraden und dergleichen ausgeschlossen.

Doch verlassen wir jetzt den Taucher und suchen in Tiefen zu dringen, die auch diesem Arbeiter der Tiefen verschlossen bleiben. Auch hier sei zuerst das Pflanzen- und Thierleben, soweit es heute bekannt ist, betrachtet.

Als Pflanzen der Tiefe haben wir die Tange und Algen kennen gelernt. Aber das Wort „Tiefe" ist ein sehr relativer Begriff, und eine Stelle des Meeres, die 100 Meter tief ist, kann im Vergleich zu Tiefen von Tausenden von Metern ja bald „seicht" genannt werden.

Die Pflanzen, auch die Seepflanzen, sind abhängig von Licht und Wärme und darnach richtet sich auch ihre Verbreitung. Das Licht dringt nun, wie durch empfindliche photographische Platten festgestellt wurde, etwa 500 bis 600 Meter ins Wasser, in größeren Tiefen herrscht vollständige Finsterniß, während bei 1000 bis 1100 Meter Tiefe die Wärme des Wassers unter 4 Grad Celsius sinkt. Dazu kommt noch das große Lichtbedürfniß der Seepflanzen, welches erklärt, daß dieselben nicht nur Licht, sondern sogar viel Licht verlangen. Dieselben finden sich denn auch nur bis zu Tiefen von 80 bis 120 Meter, und ist die letztere Tiefe schon als Ausnahme zu betrachten.

Der Boden des Meeres stellt an tieferen Stellen, also auf ungeheure Strecken, eine vollständig pflanzenleere Wüste dar. Der charakteristische Boden der größten Tiefen ist ein rother Thon, welcher sich aus einem Gemenge von Schalen und Skeletttheilen, von Millionen Leichen der Seethiere, Schlammtheilen der Ströme unter dem Einflusse des Salzwassers und des ungeheueren Wasserdruckes der Tiefen zu bilden scheint.

Sind aber die ungeheuren Tiefen des Meeres, wo die Lothungen (Messungen) statt hunderte von Metern deren tausende ergeben, auch allen Pflanzenwuchses bar, die Thierwelt ist zahlreich vertreten, die Thiere sind die Herrscher der furchtbaren Meerestiefen, und noch keine Tiefe ist gefunden worden, die nicht Spuren thierischen Lebens gezeigt hätte. Fische, Krebse, Seesterne sind am zahlreichsten, daneben aber auch andere Formen vertreten. In den größten Tiefen herrschen die Knorpelfische vor. Zum Theil flach am Boden liegend oder gar halb im Schlamm vergraben, lauern sie auf ihre Beute, oder huschen in Schwärmen über den Meeresboden und stellen mit scharfen Zähnen ihrer Beute nach.

In geringeren Tiefen sind die Knochenfische zahlreicher. Garneelen und Schizopoden treten hier in unabsehbaren Schaaren auf. Meerasseln, Taschenkrebse, Astaciden und Einsiedlerkrebse zeichnen ihre Spuren in den Tiefseeschlamm. Tunikaten, Mollusken, Würmer, Stachelhäuter und Korallenpolypen, ganze Wiesen von zierlichen Seelilien und unheuere Massen der reizendsten Protozoen vervollständigen das wechselvolle Bild der Thierwelt dort unten in den gewaltigen Tiefen des Meeres.

Die Thiere, welche in den großen Tiefen leben, sind in mannigfacher Hinsicht sehr interessant. Ihr Körper muß so eingerichtet sein, daß er dem furchtbaren Drucke, der da unten herrscht, widerstehen kann; für je 1000 Meter Tiefe rechnet man aber auf einen Quadratdezimeter einen Druck von 10,850 Kg., derselbe ist aber jedenfalls eher größer als kleiner. Die nöthige Widerstandskraft dieser Tiefseethiere ist nun theilweise in ihrem allgemeinen Bau, in der Beschaffenheit ihrer Körpermasse begründet, dann aber finden sich in dem Innern auch gaserfüllte Hohlräume, die jedenfalls von großer Bedeutung sind. Viele der Tiefseethiere sind blind, andere sind mit sehr großen Augen versehen. Viele leuchten in einem phosphoreszirenden Lichte, und vielleicht ist dieses Licht das einzige, welches jemals den Tiefseebewohnern leuchtet.

Die eigentlichen Bewohner der größten Tiefen können in den oberen Wasserschichten nicht leben. Der Druck, der andere Fische tödten würde, ist zu ihrem Leben nothwendig. Werden sie durch besondere Apparate und Netze herausgehoben, so kommen sie todt und zerrissen an der Oberfläche an. Wie groß aber der Druck ist, kann man schon aus der einfachen Thatsache ersehen, daß die Korkstöpsel, die an den Netzen befestigt sind, in der Tiefe auf die Hälfte ihres Umfanges zusammengedrückt werden und beim Heraufziehen nicht mehr schwimmen.

So bietet das Meer in allen Tiefen noch zahllose Wunder, und jede Forschungsreise, besonders aber die Tiefseeforschungen der letzten Jahre, bringen neue Wunder an den Tag.

Mögen die deutschen Tiefsee-Expeditionen, deren bald wieder eine den antarktischen Ozean durchforschen wird, reiche Resultate zeitigen.

Thierischer Kampher.

Daß der Kampher aus gewissen Bäumen (namentlich den ostasiatischen Camphora-Arten) gewonnen wird, dürfte allgemein bekannt sein. Die Nachricht, daß dieser Stoff auch als thierisches Erzeugniß vorkommt, wird daher allgemein überraschen. Wir verdanken die neue Entdeckung dem Zoologen O. F. Cook in Washington. Er hat gefunden, daß ein kleiner Tausendfüßer, Polyponium rosalbum, der in Nordamerika die europäische Art Polyponium germanicum vertritt, im Zustande der Beunruhigung Kampher ausscheidet. Nimmt man das Thier zwischen Daumen und Zeigefinger, so ist zuerst gewöhnlich kein Geruch wahrnehmbar; sobald es sich aber zu entkommen bemüht, und besonders, wenn man einen leichten Druck ausübt, so bemerkt man den kennzeichnenden Kamphergeruch. Mit Hilfe einer Lupe kann man zugleich aus den Rippenporen des Thieres, die sich paarweise auf jedem Leibesring hinter dem vierten befinden, eine milchige Flüssigkeit austreten sehen. Die Masse wird an der Luft klebrig und läßt sich in kurzen Fäden ausziehen. Außer dem Geruch besitzt sie auch den scharfen, brennenden Geschmack des Kamphers. Eine chemische Untersuchung des Stoffes konnte noch nicht vorgenommen werden, weil dazu Tausende der Thierchen nöthig wären; da aber der Geruch des Kamphers oder, genauer gesagt, der verschiedenen Kampherarten (denn die chemische Zusammensetzung ist nicht bei allen genau dieselbe) von keinem anderen Stoffe bekannt ist, so darf man annehmen, daß die Ausscheidung des Polyponium wirklich aus Kampher besteht. Es wäre interessant, wenn es den deutschen Zoologen gelänge, sie auch bei der einheimischen Art nachzuweisen. Wenn die Natur der Ausscheidung so lange unbekannt geblieben ist, so kann das bei der geringen Größe des Thieres (höchstens 15 Mm.) und einer verborgenen Lebensweise im Humus der Wälder nicht überraschen. Vermuthlich besitzen diese Tausendfüßer in der Kampherausscheidung ein Schutzmittel gegen die Angriffe feindlicher Thiere. Von einigen anderen Angehörigen der Familie (Polydesmus und Verwandte) ist es bekannt, daß sie in ähnlicher Weise Blausäure ausscheiden. Ferner wird angegeben, daß die beiden großen tropischen Gattungen Spirobolus und Spirostreptus eine äußerst scharfe Flüssigkeit auf eine Entfernung von mehreren Zoll von sich spritzen können. Selbst wenn man die Thiere mit ausgestrecktem Arm in der Hand hält, verspürt man häufig noch ein brennendes Gefühl in den Augen und in der Nase. Die Eingeborenen vieler tropischen Länder fürchten daher diese großen Tausendfüßer, obwohl die Thiere im Uebrigen ganz harmlos sind; in Portorico glaubt man allgemein, daß der dort vorkommende Spirobolus einen tödtlichen Stachel im Schwanze hat. Ungereizt sind die genannten Geschöpfe alle fast oder ganz geruchlos, und einige lassen sich eine ganze Weile anfassen, ehe sie ihre Batterien entladen. In der That können sie selbst auch wenig Vergnügen von dieser Thätigkeit haben, denn sie gehen zu Grunde, wenn sie, in einer Schachtel eingesperrt, ihre eigenen Dünste einathmen müssen.

Der Schlangenjäger von Frankreich

Herr Jean Serpent, der in Frankreich die Jagd nach Vipern als selbstständigen Beruf betreibt, ist von seiner letzten Reise heimgekehrt, nachdem er in Saint-Germain-Lebron, wo er einen Monat lang verweilte, 400 und in Chaber während acht Tagen mehr als 60 Vipern getödtet hatte. Im Ganzen hat Herr Serpent bis jetzt schon 32,000 Vipern vernichtet. Diese Jagd ist nicht ohne Gefahr, und der Jäger trägt als Erinnerung schon 25 Narben von Schlangenbissen an seinem Körper. Herr Serpent liebt es, die Schlangen womöglich lebendig einzufangen und bei seiner letzten Heimkehr gab diese Passion Anlaß zu einer argen Panik auf der Pferdebahn. Er hatte eine Botanisirbüchse bei sich, in der etwa ein Dutzend Vipern eingesperrt waren. Ein Stoß des Wagens verursachte, daß die Büchse ihm entfiel, aufging, und im Nu waren die Schlangen entschlüpft. Alles verließ in eiligster Flucht den Wagen, auch Kutscher und Schaffner. Herr Serpent fing seine Schlangen allmählich ein, mußte aber das Abenteuer mit zwei Bissen bezahlen, die ihn nöthigten, schleunigst den Arzt aufzusuchen. Der Schlangenjäger im Pferdebahnwagen ist jedenfalls eine Bereicherung der Abenteuer unseres Verkehrslebens.

25,000 Packete frei!

Rheumatismus durch ein einfaches Mittel geheilt, das Ihr, ohne einen Cent auszugeben, versuchen könnt. Hat viele Fälle von 30 bis 40 Jahren kurirt.

82 Jahre alt. Vollständig von Rheumatismus kurirt, nachdem er 42 Jahre daran gelitten hat.

Nach dem Grundsatz, „daß Sehen glauben heißt," ersucht John A. Smith von Milwaukee Jedermann, sein Heilmittel für Rheumatismus auf seine Kosten zu versuchen. Zu dem Zwecke will er 25,000 Frei-Packete an Leute vertheilen, die ihm ihre Adressen einsenden. Herr Smith hat alle Qualen und Schmerzen des Rheumatismus durchgemacht, hat alle bekannten Mittel versucht, und fand doch nicht die geringste Linderung.

Manchmal war er so hilflos, daß er Morphium einnahm, und nach vielem Doktern ergab er sich entmuthigt in sein Schicksal. Er begann den Ursachen des Rheumatismus nachzuforschen, und nach vielen Versuchen erfand er schließlich eine Zusammenstellung, die ihn vollständig heilte. Die Wirkung für seinen ganzen Körper war so wohlthuend, daß er sein neugefundenes Heilmittel „Gloria Tonic" nannte. Diejenigen seiner Freunde und Verwandten und Nachbarn, die an Rheumatismus litten, wurden zunächst kurirt, und Herr Smith beschloß, sein Mittel der ganzen Menschheit zu offeriren. Aber er fand die Aufgabe so schwer, da fast Jedermann bereits ein Hundert oder mehr Mittel versucht hatte und nicht zu überreden war, daß ein Mittel für die Heilung von Rheumatismus im Bereich der Möglichkeit liege. Aber ein alter Herr von Seguin, Texas, schrieb ihm, daß, falls Herr Smith eine Probe schicken wollte, er sie versuchen würde, aber da er seit einundvierzig Jahren gelitten und ein Vermögen für Aerzte und Heilmittel ausgegeben habe, wolle er nichts mehr kaufen, bis er wüßte, daß es was werth sei. Die Probe wurde geschickt, er kaufte mehr und die Wirkung war erstaunlich. Er wurde vollständig geheilt. Das gab Herrn Smith eine neue Idee, und seit der Zeit hat er seine freien Probe-Packete an Alle versandt, die darnach schreiben. Es heilte Fräulein Emma Callender, von Nr. 130 Oak Straße, Vincennes, Ind., die, nachdem sie 500 Dollars für Aerzte ausgegeben, als hoffnungslos dem Tode verfallen erklärt wurde. In Prosser, Nebr., heilte es Frau Carl Moritz, eine Dame von 67 Jahren, die seit 52 Jahren gelitten hatte. In Fountain City, Wis., heilte es den Achtb. Jakob Sexauer, einen Herrn von 70 Jahren, der seit 33 Jahren gelitten hatte. In Perrysburg, Ohio, kurirte es Herrn Mich. Muth, einen Herrn von 70 Jahren. In Heron Lake, Minn., heilte es Frau John Geehr, die 30 Jahre gelitten hatte. Herr Pastor C. Sund von Harrisville, Wis., versuchte dieses bemerkenswerthe Mittel an zwei Mitgliedern seiner Gemeinde, von denen der Eine 15 und der Andere 25 Jahre gelitten hatte. Beide wurden vollständig kurirt. Sogar hervorragende Aerzte mußten zugeben, daß „Gloria Tonic" ein wunderbarer Erfolg sei, darunter Dr. Quintero von der Universität von Venezuela, dem es vom amerikanischen Konsul empfohlen war. In tausenden von anderen Fällen ist die Wirkung dieselbe gewesen. Es heilte viele Fälle, die den Hospitälern, Droguen, Elektrizität und ärztlicher Kunst widerstanden, darunter Personen im Alter von über 75 Jahren.

Herr Smith verschickt ein Probe-Packet absolut kostenfrei an jeden Leser, denn er wünscht, daß sein gutes Glück Jedem zu Gute kommt. Es ist ein merkwürdiges Heilmittel, und es gibt keinen Zweifel darüber, daß es jeden Fall von Rheumatismus heilt, ganz gleich, wie hartnäckig er sein mag. Herrn Smith's volle Adresse ist: John A. Smith, 818 Germania-Gebäude, Milwaukee, Wis.

Alle Männer

erhalten unter folgenden höchst liberalen Bedingungen das weltberühmte und einzig positive Naturheilmittel Men-i-to, garantirt zur Heilung von geschlechtlichen Krankheiten, verlorener Mannkraft, Nervenschwäche u. s. w. Wir senden

3 Monate Behandlung Ohne Bezahlung.

Man schicke kein Geld. Legen Sie der Bestellung fünfzehn 2-Cents Briefmarken bei für Porto, Steuermarken, Verpackung etc. Wir senden Ihnen sofort einen vollständigen dreimonatlichen Vorrath der unübertrefflichen „Men-i-to Kombinations-Kur" per Post portofrei. Ihnen gestattend alle Mittel eine bestimmte Zeit lang zu gebrauchen und wenn Sie dann überzeugt sind, daß diese Medizinen Sie vollständig kuriren, bezahlen Sie uns den geringen Spezialpreis von $4.70 für die volle 3-monatliche Behandlung, andernfalls schicken Sie den nicht gebrauchten Rest an uns zurück und wir werden Ihnen nichts dafür berechnen. Wir vertrauen einfach auf die Heilkraft der Men-i-to Medizinen und auf Ihre Ehrlichkeit.

Man lege der Bestellung 15 zwei-Cents Briefmarken bei und addressire

ST. CLAIR MED. INSTITUTE,
357 First National Bank Bldg., MILWAUKEE, WIS.

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben. sowdw

FRIEND'S
MEN'S AND BOYS' OUTFITTERS
MILWAUKEE AVE & LINCOLN STREET.

Speziell für heute und Montag.

Oxford Vicuna Ueberzieher für Männer.

Seiden-Sammet-Kragen, mit Farmer-Satin gefüttert und gemacht um für $12.00 verkauft zu werden — unser Preis.............. 7.95

Covert-Ueberröcke für Männer.

Durchweg mit Satin gefüttert, seidener Sammet-Kragen, ein guter Werth für $15.00— unser Preis.............. 10.00

Das Auge des Todten.

(Nach dem Englischen von C. Wehner.)

Vor mir auf dem Schreibtisch liegt, während ich diese Geschichte niederschreibe, eine photographische Platte. Dreimal im Leben habe ich das Bild gesehen, das sie auf den Wandschirm wirft und jedesmal rann mir ein eisiger Schauer durch die Adern, jedesmal brach der kalte Schweiß auf meiner Stirn aus. Keine Spur von dem entsetzlichen Bilde ist auf der Platte, während sie hier liegt, sonst würde ich sie nicht auf meinem Schreibtisch liegen lassen. Wenn man darauf sieht, gewahrt man nur einen kleinen, dunklen Kreis. Bei näherem Betrachten erweist sich dieser Kreis als von einem Schatten umgeben, aber so nebelhaft, daß man kaum eine Form feststellen kann. Dem Anschein nach ist das alles — und doch birgt die Platte etwas, das man, einmal gesehen, nie wieder vergessen kann. Und eine Geschichte ist damit verknüpft, so wunderbar, daß sie kaum zu glauben ist.

Während der letzten vier Jahre wohne ich in einem der westlichen Vororte, und obgleich ich noch jung bin, ist meine Praxis doch eine recht ausgedehnte. Eines Vormittags gegen 10 Uhr stand ich in meinem Sprechzimmer, mit dem Rücken gegen den Kamin gelehnt, und sann über eine Entdeckung nach, die ich gemacht, während ich Versuche mit meinem neuen Elektrographen angestellt. Ich hatte mich bemüht, ein Verfahren zu ersinnen, vermöge dessen man das menschliche Gehirn photographiren könne. Ich stand vor meinem photographischen Apparat, meine Stirn auf die Linse gerichtet — wie ich dachte. Als ich die Platte herausnahm, bemerkte ich jedoch, daß ich die Camera zu tief gestellt hatte; es zeigte sich nämlich nur ein kleiner Kreis auf derselben, der, mit Anwendung des Elektrographen vergrößert auf den Wandschirm geworfen, mein eigenes Auge darstellte. In der Mitte des Augapfels zeigten sich die Umrisse einiger allerdings sehr verschwommenen Gesichter, so verwischt und undeutlich, daß ich keines derselben erkennen konnte. Die einzige Erklärung dieses Phänomens schien mir die, daß ich, während ich vor der Camera stand, an verschiedene Personen gedacht haben mußte, deren Gesichter sich in meinem Auge ausprägten.

Tief in Gedanken versunken, über dies Problem nachgrübelnd, stand ich da, als es plötzlich klingelte. Mein Diener war nicht zu Hause, ich öffnete selbst. Vor mir stand ein hochgewachsener Herr von ungefähr 50 Jahren, mit einem regelmäßig geschnittenen, intelligenten Gesicht und starkem, gut gepflegtem Schnurrbart. Sein Haar war grau, sein Mund groß und auf Entschlossenheit deutend, unter den starken buschigen Brauen blitzten ein Paar kühner stahlblauer Augen. Ein flüchtiger Blick in dies Gesicht lehrte mich, daß ich einen Mann von hoher Intelligenz und scharf ausgeprägtem Geist vor mir hatte.

Ich ließ ihn eintreten.

„Habe ich die Ehre, Herrn Doktor Kettenberg zu sprechen?" fragte er in ruhigem, gleichmäßigem Tone sprechend, während ich doch fühlte, daß er mich während dieser Zeit sozusagen mit den Augen sezirte.

„Mein Name ist Ronnebeck." Er nahm seine Visitenkartentasche heraus und überreichte mir eine Karte.

Ich nahm dieselbe und las. Dann sah ich meinen Besucher scharf an. Was möchte er von mir wollen? Als Patient kam er sicherlich nicht zu mir, das glaubte ich bestimmt zu wissen.

„Ach, Herr Ronnebeck, Sie kommen von der Kriminalpolizei!" rief ich erstaunt. „Darf ich fragen, was Sie zu mir führt?"

„Ich möchte Sie um Beantwortung einiger Fragen ersuchen, die sich auf den verstorbenen Herrn Viktor Kayser beziehen — Mitinhaber des bekannten Bankhauses Kayser und Sprenger. Sie waren doch mit ihm bekannt?"

„Was? Der verstorbene Viktor Kayser?" wiederholte ich erstaunt. „Aber, mein Herr, Sie scheinen sich in einem großen Irrthum zu befinden. Ich habe ihn gestern Abend gegen zehn Uhr noch gesprochen und ließ ihn an der Ecke der Parkstraße zurück. Wie, sollte er — ist er todt?"

„Sie haben Ihre heutige Zeitung noch nicht gelesen, wie ich sehe, Herr Doktor," sagte er, auf ein ungeöffnetes zusammengefaltetes Blatt deutend.

„Da haben Sie freilich recht —"

„Nein, nein, lassen Sie das jetzt," sagte er, als ich die Zeitung ergreifen wollte, „ich will es Ihnen lieber erzählen, das geht schneller. Also — Viktor Kayser wurde gestern Abend, zwischen neun und zehn Uhr, an der Ecke der Park- und Schloßstraße ermordet aufgefunden. Nach eingezogenen Erkundigungen habe ich festgestellt, daß Sie, Herr Doktor, zuletzt mit ihm gesehen worden sind. Verstehen Sie nun, weshalb ich hier bin?"

Mir war, als gerinne das Blut in meinen Adern zu Eis. Mein Gesicht muß sich jäh verfärbt haben — denn eine furchtbare Ahnung, man könne mir am Ende diesen Mord zutrauen, packte mich und jagte mir einen Schauer des Entsetzens über den anderen durch die Glieder. Ich — ich war zuletzt mit ihm gesehen worden!

„Wollen Sie damit sagen, Herr Ronnebeck", stammelte ich fassungslos, „daß Sie mich im Verdacht haben, meinen Freund —"

Aber er unterbrach mich schnell.

„Entschuldigen Sie, Herr Doktor," sagte er in vollendet höflichem Ton, „ich sagte Ihnen bereits, ich sei gekommen, um Sie um Beantwortung einiger Fragen zu bitten. Es sollte mir leid thun, wenn Sie mich mißverstanden hätten."

Immer derselbe ruhige, gleichgiltige Ton.

„So sagen Sie mir nur vor allem, auf welche Weise wurde Kayser ermordet?"

„Erschossen! Man fand ihn mit zwei Kugeln in der Brust, die beide in die Lunge gedrungen waren, unter dem hellen Schein einer Straßenlaterne. Weder seine goldene Uhr, noch seine Kette, noch das Geld fehlten. Ein Raubmord ist also von vornherein ausgeschlossen. Der Beweggrund zu der That ist uns bis jetzt ein Geheimniß."

„Schrecklich! Entsetzlich!" murmelte ich hastig. „Darf ich die Leiche ansehen?"

„Gewiß. Kommen Sie mit mir. Wir können unterwegs über die Angelegenheit sprechen."

„Wenn Sie mich einige Minuten entschuldigen wollen, mache ich mich sofort bereit."

„Bitte sehr."

Ich wandte mich um und verließ das Zimmer.

Durch den Korridor gehend, begab ich mich in mein Arbeitszimmer, wo ich meine chemischen Experimente auszuführen pflegte. Als ich die Thür öffnete, drang mir ein heller Lichtschein entgegen. Ich stutzte. Ah, wahrscheinlich hatte ich vergessen, meinen neuen Elektrographen abzustellen! Auf dem Wandschirm zeigte sich noch immer das Bild meines Auges. Die Wirkung beim Anblick desselben war eine seltsame. Das Auge schien jede meiner Bewegungen zu folgen.

Als ich das Gas abstellte und die Jalousieen in die Höhe zog, zuckte plötzlich ein Gedanke durch mein Hirn, den ich auszuführen beschloß, falls man mir die Erlaubniß dazu ertheilte. Ich trat an meinen Schrank, nahm eine kleine, viereckige Camera heraus, die ich nebst drei photographischen Platten in einen Holzkasten legte. In einen anderen Kasten packte ich eine kleine elektrische Batterie und einen starken, luftdicht verschlossenen Glaszylinder, an dessen beiden Enden Drähte eingeschaltet waren. Nachdem ich alle zur Aufnahme einer Photographie erforderlichen Gegenstände eingepackt, trat ich wieder in mein Sprechzimmer, in den Händen die zwei Holzkästen und einen photographischen Ständer haltend.

Herr Ronnebeck blickte von der Zeitung auf, in der er gelesen. Ich glaubte mindestens, er werde ein erstauntes Gesicht machen, wenn er mich so wie zu einer längeren Reise ausgerüstet sah. Aber nichts dergleichen, nicht ein einziges Wort kam über seine Lippen, nicht einmal der Schatten einer Verwunderung glitt über sein undurchdringliches Gesicht, das mit keiner Muskel zuckte.

„Glauben Sie, daß ich eine Aufnahme des Todten machen darf?" fragte ich.

„Gewiß, wenn Sie es wünschen —"

„Ja, es ist mein ganz besonderer Wunsch. Ich habe nämlich eine Idee, Ihnen von Nutzen sein zu können."

Es mag Einbildung von mir gewesen sein, aber ich glaubte wahrzunehmen, daß Ronnebecks Brauen sich ein wenig in die Höhe zogen. Er erwiderte nichts.

„Wenn Sie fertig sind, Herr Doktor, können wir gehen. Gestatten Sie, daß ich Ihnen einen Theil Ihrer Last tragen helfe." Dabei nahm er mir den einen der beiden Holzkästen aus der Hand.

Wir mußten über eine Viertelstunde gehen, bevor wir eine Droschke fanden; nach einer Fahrt von weiteren fünfzehn Minuten hielten wir vor einem Hause, dessen Adresse mein Begleiter dem Kutscher genannt. Unterwegs hatte ich Herrn Ronnebeck allerlei Mittheilungen über den Ermordeten gemacht. Ich folgte dem Geheimpolizisten durch einen langen Flur über einen Hof, an dessen Ende sich eine kleine steinerne Halle erhob. Er öffnete die Thür; wir traten ein — und standen vor einem großen Tisch, auf dem der Ermordete lag.

Nach flüchtiger Untersuchung der Leiche traf ich meine Vorbereitungen zur Aufnahme eines Bildes, wobei Herr Ronnebeck mir hilfreich zur Hand ging. Die starren Augen des Todten standen weit offen. Ich stellte meinen Apparat ungefähr sechs Zoll von seinem Gesicht entfernt auf, so daß das eine Auge direkt von der Linse getroffen werden mußte. Ueber die Kammer stellte ich den Glaszylinder und brachte die Drähte desselben mit der elektrischen Batterie in Verbindung. Alsbald begann der Zylinder in einem bleichen Lichte zu erglühen. Nun nahm ich die Kappe von der Linse und wir warteten etwa sieben Minuten.

Nach Verlauf dieser Zeit steckte ich die Kappe wieder über die Linse, trennte die Drähte von der Batterie und packte mit Ronnebecks Hilfe meine Utensilien wieder zusammen. Er versprach mir, mich am nächsten Vormittag zu besuchen, und ich begab mich nach Hause.

Erst spät am Nachmittag konnte ich an die Entwicklung des Bildes gehen. Ich ging mit der größten Sorgfalt zu Werke, denn ich wollte ein so vollkommenes Bild, wie nur irgend möglich, herstellen. Gegen fünf Uhr war alles fertig. Ich drehte das Knallgas auf und ließ es auf den Zylinder fallen. Dann schob ich die Platte hinein. Alles war nebelhaft und undeutlich. Wahrscheinlich hatte ich den richtigen Brennpunkt nicht getroffen.

Während ich die Platte immer nur ganz wenig weiter rückte und das Bild dann plötzlich klarer und deutlicher wurde, da dämmerte allmählich das Bewußtsein in mir auf, daß ich einen Anblick erleben würde, den ich mir nie und nimmer hätte träumen lassen. Erst nachdem ich ein ganz klares Bild vor mir hatte, begriff ich die entsetzliche Bedeutung des Resultats, das ich erzielt. Auf dem Schirm hob sich ein Auge ab — ein furchtbar starrendes Auge— das Auge eines Todten. Und es übte eine so überwältigende, unheimliche Wirkung auf mich aus, daß ich Anfangs die wunderbar getreue Wiedergabe des Bildes gar nicht bemerkte.

In der Mitte des Auges befand sich ein Gesicht . Ich trat dicht heran, um mich zu überzeugen, daß ich mich nicht täuschte. Aber es war kein Zweifel — das Gesicht war da. Während ich es näher betrachtete, glaubte ich zu träumen. Ich fürchtete, den Verstand verloren zu haben, denn ich erkannte diese Gesichtszüge ganz deutlich. Unwillkürlich kam mir der Name über die Lippen.

„Sprenger!" murmelte ich entsetzt.

Mein Hirn glühte, aber meine Hände waren eiskalt und starr. Die Fäuste gegen die Schläfen gepreßt, taumelte ich nach der Thür. Dort hielt ich inne und sah noch einmal auf das Bild zurück. Das Auge schien sich zu bewegen. Ich glaubte, es träte aus dem Schirm heraus und käme auf mich zu. Schnell das Licht ausdrehend, stürzte ich aus dem Zimmer, die Thür hinter mir zuschlagend und verschließend. Zum ersten Male in meinem Leben fühlte ich namenlose Furcht.

Zehn Minuten später saß ich in einer Droschke, und fuhr in die Stadt. Es schlug gerade 6, als ich das Privatkomptoir des Bankhauses Kayser & Sprenger betrat. Herr Sprenger, der jüngere Mitinhaber der Firma, erhob sich hastig von seinem Sessel und streckte mir zum Gruß die Hand entgegen.

„Ah, Doktor Kettenberg!" sagte er. „Freut mich, Sie zu sehen. Sie haben jedenfalls von dem furchtbaren Unglück schon gehört, das unsere Firma betroffen hat? Bitte, nehmen Sie Platz!"

Ich setzte mich und sah ihm forschend in's Gesicht. Er war nervös und unruhig.

„Ja," erwiderte ich, „ich habe von Ihrem schweren Verlust gehört. Aber ich bin nicht gekommen, um darüber mit Ihnen zu sprechen, sondern um Sie zu bitten, mich in meine Wohnung zu begleiten. Ich muß Ihnen eine Entdeckung zeigen — eine photographische oder vielmehr elektrographische Entdeckung— die ich gemacht habe. Nein, nein, keine abschlägige Antwort. Ich versichere Sie, die Sache wird Sie im höchsten Grade interessiren!"

„Eine merkwürdige, wahrhaftig, eine sehr merkwürdige Welt!" versetzte er lächelnd. „Jeder geht nur in seinen eigenen Interessen, seinem eigenen Ich auf! Ich sitze hier mitten im tiefsten Jammer. Da kommen Sie, nehmen nicht die geringste Rücksicht auf mein Unglück und denken an nichts Anderes, als an eine wichtige Entdeckung, die Sie berühmt machen wird! Ja, ja, die Welt ist egoistisch und wird es bleiben! Aber ich will Ihnen den Gefallen thun und Sie begleiten, lieber Doktor."

„So kommen Sie gleich mit, Herr Sprenger, wenn es Ihnen paßt."

„Oh ja, es paßt mir schon," antwortete er. „Ich war gerade beim Aufräumen, als Sie eintraten."

Er legte einige Briefe und Bücher beiseite, schloß den Schreibtisch und den Geldschrank zu, zog den Paletot an und setzte den Hut auf.

„So, nun können wir gehen."

Wir verließen das Haus, ich winkte eine Droschke heran. Während der Fahrt — ich konnte mich bemühen, so viel ich wollte, die Unterhaltung auf ein anderes Thema zu lenken, es gelang mir nicht — redete Sprenger nur von seinem verstorbenen Sozius.

Endlich langten wir in meiner Wohnung an. Ich führte ihn sofort in mein Experimentirzimmer. Dasselbe lag völlig im Finstern. Als ich das Gas angezündet, verschloß ich die Thür. Sprenger hatte sich in einen Armstuhl fallen lassen und ich nahm ihm direkt gegenüber Platz.

„Vielleicht, Herr Sprenger," begann ich langsam, „sollte ich Ihnen die Entdeckung, die ich gemacht, erst etwas näher erklären. Sie steht nämlich mit dem gestern Abend begangenen Morde in Verbindung!"

Es kam mir vor, als ob er leise zusammenzucke.

„Ich bin überzeugt, daß niemand den Urheber dieses furchtbaren Verbrechens sehnlicher zu entdecken wünscht, als Sie!"

„Ja, ja, niemand mehr als ich!" sagte er mit seltsam hohler Stimme.

„Nun, ich will Ihnen nicht sagen, welche Bedeutung ich der seltsamen Entdeckung beimesse, die ich Ihnen zeigen will. Dieselbe betrifft Sie viel mehr als mich!"

Kein Wort kam über seine Lippen. Ich trat an meine neue Laterne heran, die mit der eingeschobenen Platte noch so dastand, wie ich sie am Nachmittag verlassen. Dann zündete ich das Knallgas an und drehte das Leuchtgas aus. Und dann, als das Bild allmählich auf dem Schirm erschien, beobachtete ich meinen Besucher auf das Schärfste. Das aus der Rückseite der Laterne strömende Licht fiel voll auf sein Gesicht, und als das Bild immer deutlicher und klarer sich abhob, sah ich, daß seine Züge aschfahl und verzerrt wurden. Jetzt starrte das schreckliche Auge deutlich aus dem Schirm heraus — Sprenger schlug die Hände vor das Gesicht, um es nicht sehen zu müssen.

„Was ist das?" stammelte er mit heiserer Stimme.

„Eine Elektographie!" gab ich zurück.

„Aber warum starrt es einen so fürchterlich an?" fuhr er fort, wieder auf das Bild sehend.

„Weil es von einem Todten aufgenommen wurde."

Er erhob sich von seinem Stuhl. Sein Gesicht war bleigrau, er zitterte am ganzen Leibe.

„O Gott! O Gott!" ächzte er. „Es ist sein Auge! Und dort — dort — was ist das? Das ist ja mein Gesicht! Barmherziger Gott! Nehmen Sie es weg — nehmen Sie es weg!" schrie er mit gellender Stimme.

Ich stellte das Licht der Laterne ab und zündete das Gas wieder an. Sprenger war in den Stuhl zurückgesunken. Anfangs hielt ich ihn für ohnmächtig, aber er begann zu sprechen.

„Und so, Doktor, haben Sie den Mörder entdeckt!" murmelte er tonlos.

„Das Bild lügt also nicht?"

„Nein," flüsterte er, „es ist nur zu wahr."

„Und warum haben Sie es gethan?"

„Ich will es Ihnen sagen," antwortete er, den kalten Schweiß trocknend, der in großen Tropfen auf seiner Stirn stand. „Ich habe mit dem Gelde der Firma spekulirt — und habe verloren! Ende dieser Woche haben wir Wechsel im Betrage von dreihunderttausend Mark einzulösen. Und wir haben keine zehntausend Mark! Ich allein — nur ich weiß, wie unsere Lage ist. Er wußte nichts von meinen Spekulationen. Es blieb mir nur ein Ausweg. Wir hatten unser Leben gegenseitig Jeder für fünfhunderttausend Mark versichert. Dieses Geld mußte Einem von uns beim Tode des Anderen sofort ausbezahlt werden — verstehen Sie mich? Ich brauche wohl nicht ausführlicher zu sein?"

„Nein, ich verstehe Sie!"

Er taumelte auf die Füße. „Was wollen Sie nun mit mir machen?"

„Ich glaube, ich muß Sie dem Gericht übergeben."

„Nein, ich bitte, ich beschwöre Sie, ersparen Sie mir das. Ich habe zwar nicht das geringste Recht, Sie um Mitleid anzuflehen; aber haben Sie Barmherzigkeit mit mir und retten Sie mich vor dieser Schmach. Leben um Leben — so heißt es — so soll es sein! Lassen Sie mich nur fort von hier — in einer Stunde soll das Gesetz befriedigt sein. Wenn der Mond durch das Fenster meines Arbeitszimmers schaut, soll er einen Todten bescheinen."

Armer Mann! Wie er so vor mir stand, ein Mann in der Vollkraft des Lebens, und doch mit dem geisterhaft verzerrten Gesicht, dem fest zusammengepreßten Mund, dem man den Entschluß ansah, in einer Stunde mit dem Leben abgeschlossen zu haben — da stieg es feucht in meine Augen, und ein tiefes Mitleid erfüllte meine Brust.

„Wollen Sie mir schwören, daß Sie thun, was Sie eben gesagt?" fragte ich ihn.

„Ja," erwiderte er hastig, „ich schwöre es Ihnen bei Allem, was mir das Liebste auf dieser Welt — was mir heilig ist — bei der Liebe zu meiner armen Frau und meinen unschuldigen Kindern — binnen einer Stunde werde ich mir das Leben genommen haben."

Ich konnte sehen, daß er sich mit Anstrengung all' seiner Kraft beherrschte, bei diesen Worten brach er jedoch völlig in sich zusammen, verbarg das Gesicht in den Händen und schluchzte wie ein Kind.

„So mögen Sie gehen," sagte ich erschüttert.

„Ich — ich danke Ihnen —" schluchzte er. „Leben Sie wohl!"

Ich begleitete ihn bis an die Hausthür und sah ihn die Straße hinunter gehen. Als ich mich umwandte, mußte ich mir die Augen trocknen.

Diese Nacht fand ich wenig Schlaf. Unruhig warf ich mich hin und her, um von Zeit zu Zeit aus einem mit schrecklichen Bildern erfüllten Halbschlummer aufzufahren. Endlich erhob ich mich. Es war noch sehr früh am Morgen. Ungeduldig wartete ich auf das Erscheinen der Zeitung. Als sie endlich kam, überflog ich sie mit brennenden Augen.

Ja, da stand es — der Mann hatte sein Wort gehalten.

Dann wartete ich wieder eine Zeit in größter Ungeduld auf Ronnebeck. Endlich kam er. Sein Gesicht war undurchdringlich, wie immer, und zeigte keine Spur von Erregung oder Verwunderung.

Als er mein Zimmer betrat, begann er in seinem ruhigen, abgemessenen Ton: „Guten Morgen, Herr Doktor. Ich sehe, heute haben Sie die Zeitung schon geöffnet; ich brauche Ihnen also nichts Neues zu erzählen."

„Ich glaube, eher kann ich Ihnen etwas erzählen, wenn Sie Platz nehmen und zuhören wollen."

Dann gab ich ihm eine ausführliche Beschreibung der Vorfälle des vergangenen Tages, die er aufmerksam anhörte, ohne mit der Wimper zu zucken. Als ich meinen Bericht schloß, sagte er:

„So haben wir es also Ihnen zu danken, Herr Doktor, daß uns die Kosten eines Gerichtsverfahrens erspart werden. Für uns, für die Dienste der Polizei würden Sie sich freilich nicht eignen."

„Wahrscheinlich nicht," versetzte ich. „Wenn Sie mir folgen wollen, Herr Ronnebeck, so möchte ich Ihnen die gestern mit Ihrer Hilfe aufgenommene Photographie zeigen."

Die Jalousien in meinem Experimentirzimmer waren noch herabgelassen, so daß das Zimmer völlig im Dunkeln lag. Ich zündete sofort die Laterne an. Langsam, allmählich trat das Todtenauge auf den Wandschirm, bis es klar und deutlich mit seinem harten, kalten, unheimlichen Ausdruck vor uns stand. Der furchtbare Eindruck, den dieses Auge auf den Zuschauer machte, spottet jeder Beschreibung. Das Allerschrecklichste an diesem entsetzlichen Bilde war, daß das Auge direkt auf Einen zuzukommen schien.

Selbst von Ronnebecks Lippen brach ein Schrei. „Herr Doktor, ich würde Ihnen das nie und nimmer geglaubt haben, wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. Noch nie zuvor habe ich eine solche Aufregung über etwas empfunden. Ich habe schon manchen schrecklichen Anblick gehabt, aber ich kann mich nicht entsinnen, mich jemals vor irgend etwas gefürchtet zu haben. Aber in diesem Zimmer möchte ich nicht zehn Minuten allein bleiben — mit diesem Bilde nicht um Alles in der Welt. Und das Gesicht in der Mitte — es ist gräßlich — gräßlich!"

Ich stellte das Licht ab, und Ronnebeck verabschiedete sich.

Ich kehrte in mein Zimmer zurück und nahm die Platte aus der Laterne. Und seit jenem Tag liegt sie nun stets auf meinem Schreibtisch.

Die Chinesen als Entdecker Amerikas.

Bekanntlich wollen die Chinesen so ziemlich alle Entdeckungen, die in der Geschichte der abendländischen Zivilisation vorkommen, zuerst gemacht haben, und zum Theil sind jedenfalls diese Ansprüche wohl begründet und lassen sich sogar aktenmäßig unterstützen. Zu diesen gehört auch der Anspruch, Amerika, d. h. dessen westliche Seite, etwa 1000 Jahre früher gefunden zu haben, als Columbus etwas von der östlichen Seite erblickte, und einen wichtigen Einfluß auf die damlige amerikanische Kultur geübt zu haben.

Den chinesischen offiziellen Aufzeichnungen über diesen Gegenstand zufolge, die vom Jahre 499 stammen, hat Hwui Shan, ein bedeutender chinesischer Buddhisten-Missionar, in diesem Jahre den amerikanischen Erdtheil entdeckt, und Alaska und noch mehr Mexiko und Zentral-Amerika und dazwischenliegende Gegenden der Pacifickküste sind in diesen Akten beschrieben, wenn auch unter anderen Namen, so doch deutlich genug erkennbar, nebst wichtigen Landesprodukten und Volksbräuchen. Hwui Shan war mit fünf anderen buddhistischen Missionaren von China abgefahren und hatte zuerst die Aleuten-Inseln, dann Alaska, dann einen Theil der Küste von Britisch-Columbia und endlich das Land erreicht, von dem er das Allermeiste erzählt, nämlich Fusang oder „das Land des Maulbeerbaumes". Dies ist kein anderes als Mexiko, und seine Entfernung von Alaska ist zutreffend auf „zweimal zehntausend Li" (was 6000 bis 7000 Meilen sind) in südöstlicher Richtung angegeben. Er beschreibt die Häuser der Eingeborenen von Fusang, die mexikanische Agave und ihre vielseitige Verwendung, ein milchartiges berauschendes Volksgetränk, das offenbar kein anderes als der Pulque unserer Tage war, und noch vieles andere sehr getreu. Seine ganze Entdeckungsreise hatte er lediglich im Interesse der Ausbreitung der buddhistischen Religion gemacht; aber das Ergebniß rief ungeheures Aufsehen in China hervor, und die Regierung gab Weisung zu den genauesten Aufzeichnungen. Was dann in den neuentdeckten Ländern weiter erfolgte, darüber schweigt leider die chinesische Geschichtsschreibung größtentheils. Hätten nicht später die spanischen Eroberer in vollständig mißverstandenem Religionseifer die Maya-Bücher verbrannt, so würden wir vermuthlich hochinteressante Aufschlüsse darüber haben können. Nur ein einziges Maya-Buch — soweit man weiß — ist der Massenverbrennung entgangen und befindet sich gegenwärtig im Nationalmuseum zu Madrid. Die Hieroglyphen dieses Buches sind noch unentziffert; das Interessanteste daran bleibt aber vorläufig, daß das Papier große Aehnlichkeit mit dem von den Chinesen fabrizirten Papier hat, und daß es in ganz derselben Weise wie die alten Bücher der Chinesen gefaltet ist.

Ueberlieferungen betreffs des Besuches jener chinesischen Buddhisten-Missionare und der vielen Dinge, die sie dem Volke lehrten, hat schon Alexander v. Humboldt in manchen Theilen Mexikos angetroffen. Neuere Reisende in Mexiko und Zentralamerika haben u. a. eine ausgeprägt chinesische Vorliebe eingeborener Rassen für die Verwendung von selbstbereiteten Feuerwerkskörpern bei festlichen Gelegenheiten vorgefunden (es ist schwer zu sagen, wo anders die nöthigen Kenntnisse hergekommen sein sollten als aus China), wie noch manches andere Chinesische in Bekleidungs- und Haushaltungs-Gegenständen. Wer waren nun jene Eingeborenen von Mexiko, unter denen Hwui Shan und seine Mitmissionare wirkten? Allem Anscheine nach Tolteken, zu denen auch die Mayas gerechnet werden müssen; die kriegerischen und von Hause aus so gut wie unzivilisirten Azteken scheinen erst später erobernd vom Norden gekommen zu sein und sich die Zivilisation der Tolteken etwa so angeeignet zu haben wie die Römer die Zivilisation der Griechen. Für Elephantenköpfe an alten Tempeln in Yucatan hat man absolut keine andere Erklärung als die Einwirkung buddhistischer, von Indien über China gekommener Zivilisation. Die mongolischen Eigenthümlichkeiten, die man bei überlebenden Nachkommen der Mayas und anderen mexikanischen und zentralamerikanischen Stämmen findet, gehen jedoch über bloße Gewohnheiten und Kenntnisse hinaus. Es scheint, daß nach Hwui Shan Zuwanderungen aus China und Rassenvermischungen stattfanden

Dr. Jaeger's Sanitary Unterzeug verhütet Erkältungen, Rheumatismus und Pneumonia.

MANDEL BROTHERS.

Dr. Jaeger's Sanitary Unterzeug wird von allen berühmten Aerzten empfohlen.

Muster-Suits und Jackets, $5: Skirts.

Ein riesiger Muster-Suit- und Jacket-Verkauf für Montag — einer jener außerordentlichen Bargain-Ereignisse, die uns immer eine große Menge Käufer zuführen—genug, den ganzen Tag vorzuhalten — erste Auswahl ist die beste. Spezielle Aufmerksamkeit wird auf die großartigen Bargains gelenkt. Wir haben uns vorgenommen, Euch zu überraschen.

$5 für $18.00 Muster-Jackets — einer der größten Bargains des Jahres — nur 300 für den Montags-Verkauf — es sind nur wenige von einer Sorte — es ist eines New Yorker Fabrikanten Muster-Partie — alle neuesten Winter-Moden — durchaus von Männer-Schneidern gemacht in allen neuen hübschen Farben — nicht ein Jacket in der Partie weniger wie $10 werth — einige $18 — Montag, so lange der Vorrath reicht, zu $5 und $3.75. $5

$5 für $18.00 Muster Suits — einige der Jackets sind seidegefüttert — neueste Mitte-Winter-Moden in allen beliebten Farben und Stoffen— keine weniger als $10.00 werth — sehr viele derselben sind $18.00 werth Montag zu $5.00.

Promenaden-Röcke — Muster-Promenaden-Röcke, gemacht, um für $6.00 verkauft zu werden — in schwarz, blau und Oxford — der beste Rock-Bargain in Chicago zu — 2.00

Musterstücke von Kleiderstoffen von Reisenden.

20c für kurze Längen von $2 Kleiderstoffen: Eine sensationelle Bargain-Gelegenheit für Montag — 10,000 kurze Probe-Längen und Muster von Reisenden von regulären $2.00 Kleiderstoffen zu 20c. Hochfeine Novitäten in glatten Kleiderstoffen, hübsche Stoffe in Längen passend für Kinder-Kleider und Waists für Damen.

10c Schwarze und farbige Prunellas, Schwarze und farbige Matelasses, Schwarze und farbige Grenadines,

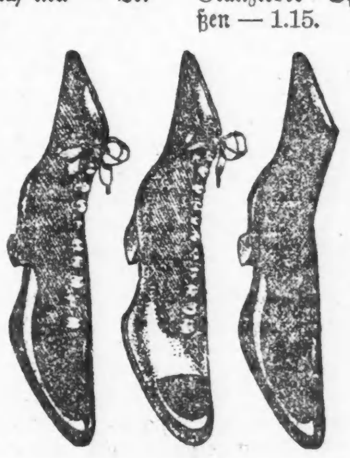
Schwarze und farbige Satin Cloths, Längen für Kinder-Kleider, Längen für Waists für Damen. 20c

1.15 für $2 Muster-Schuhe für Damen.

1.45 für Muster-Schuhe für Damen, bis zu $3.00 werth, in Box Kalb, mit hervorstehender Sohle, zum Schnüren, für die Straße, und mit leichten biegsamen Sohlen und weichen Obertheilen für das Haus und Gesellschaften — sämmtlich neu — Leisten dieser Saison — in allen Größen.

1.15 für Muster-Schuhe für Damen, $2 und $3 werth — zum Knöpfen und Schnüren— lohfarbige und schwarze —alles Herbst- und Winter-Facons — schwere und leichte Sohlen — Leder- und Glanzleder-Spitzen — ein gutes Assortiment von Größen — 1.15.

$1.95 für $5 Glanzleder, $5.00 franz. Kid- und $5 Box Kalb Muster-Schuhe für Damen — handgenäht — Welt hervorstehende u. handgedrehte biegsame Sohlen — Louis XV-., Military- und neue Coin-Leisten — alle Größen in einigen Partien — alle für 1.95.



95c für Schulschuhe und Slippers für Knaben und Mädchen, ferner rothe und schwarze Filz-Romeos — Jünglings-Schuhe, Oil Grain und genagelte Sohlen — ganz solid glazed Dongola für Mädchen, zum Knöpfen und Schnüren — schwere und leichte— ein großes Assortiment in zwei Partien getheilt — zu 1.25 und 95c.

25c für Knöpf- und Schnürschuhe für Kinder und Babies—einzelne Sohle und Spring Hacken — von gutem Dongola-Leder gemacht, mit gearbeiteten Knopflöchern—Zwei Partien zu 50c und 25c.

69c für Filz- und warm gefütterte Slippers für Mädchen und Kinder — Romeo Facon — mit Pelz besetzt—in Farben—werth 1.00.

Flannelettes, Betttücher, Kissenbezüge.

8c für „Swiß" Outing und Tennis Flanell — in Staple und fancy Mustern.

12½c für volle Yard breiten gebleichten Shaker Flanell — werth 18c die Yard.

10c für 36zöll. schlichtfarbiges Silkoline — in allen neuen zarten Schattirungen — beste Qualitäten.

8c für Rester von Longcloth und Nainsook — 2 bis 8 Yds. lang — Mill-Längen — werth bis zu 25c die Yard.

39c für Pepperell Betttücher 72 bei 90. 44c für Pepperell Betttücher 81 bei 90 — zuverlässige Stoffe, mit der Mandel Garantie.

5c für Rester von Outing und Tennis Flanell—ausgezeichnete Qualität — gute, dauerhafte Längen.

6½c für Fleeced Back Wrapper Flannelettes — Staple und fancy bedruckt — gute Farben.

9c für handgerollte Cotton Batts — feine carded lange Watte — werth 12½c die Rolle.

9c für spezielle Partie von Kissen-Bezügen—45 bei 36—gemacht von vollen Standard Betttuchzeug-Enden.

59c für Betttücher 81 bei 93½ — Auswahl von Pequot Atlantic Mills oder M. B. „extra schweren" Hotel-Betttüchern — keine weniger werth wie 70c.

Seite 9—16.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 11. November 1900.

Für die „Sonntagpost."

Die Wahlwette.

Eine unpolitische Geschichte von Albert Weiße.

Daß das nachfolgende, lustige Geschichtchen Nichts mit der Politik zu thun hat, zu welcher Annahme man durch den Titel verführt werden könnte, habe ich geglaubt besonders hervorheben zu müssen, weil ich weiß, daß die verehrten Leser nachgerade in diesem Herbst genug davon haben, und herzlich froh sind, daß die Wahlkampagne mit all ihrem Geräusch endlich glücklich vorüber ist. — Ganz ohne Politik allerdings geht es auch in dieser Geschichte nicht zu, aber das ist nicht die Politik, wie sie die Stumpredner mit Pauken- und Trompetenbegleitung verarbeiten, nein, womit wir uns beschäftigen werden, das ist die ganz heimlich betriebene Politik einer kleinen, klugen Frau! —

Wie ein Donnerschlag war die Nachricht von der Verlobung des Lawyer Johnson mit Jennie Foy in die „Gesellschaft" gefahren. Der stattliche Mann mit den blassen, jugendlichen Zügen und dem klassischen Römerkopf — und dies einfache, unbedeutende Mädchen, Jennie Foy, die in der „Gesellschaft" fast gar nicht beachtet war! Sie hatte über alle die geistreichen Schönen triumphirt — denn Johnson hätte als Freier überall anklopfen dürfen, und Jede hätte ihm überglücklich das Thor ihres Herzchens geöffnet! — Er war der Löwe der Saison gewesen. — Nicht nur seine männliche Schönheit, sein Geist, sein sprühender Witz hatten ihn zum Liebling der Gesellschaft gemacht — und jetzt wolle er dieses einfache Mädchen heirathen, die in ihrer Natürlichkeit so rein gar Nichts von dem Schliff der feinen Welt an sich hatte. Aber gerade Jennie's Natürlichkeit hatte ihn angezogen; sein feines Kennerauge hatte erkannt, daß sich aus diesem bescheidenen Mädchen eine milde und gütige Frau entwickeln würde, wie sie ihm als Ideal einer Gattin vorschwebte. Mochten sie spotten, er fühlte, daß ihm in dieser frischen Mädchenblume sein Liebesglück blühen werde, und er beeilte sich, so bald wie möglich, den Bund fürs Leben mit ihr zu schließen.

Anfangs Oktober war die Hochzeit, die in aller Stille gefeiert wurde, da es so der Wunsch der Braut war, die in ihrer Einfachheit allem Gepränge abhold war.

Am Tage nach der Hochzeit ließ Mr. Foy, der Schwiegervater, den jungen Mann nach seiner Office zitiren.

„Lieber Sohn", begann er, „wie Sie wissen, bin ich ein „self made" Mann. Jeden Dollar, den ich besitze, habe ich durch redliche Arbeit selbst verdient. Ihrer Frau wird als meiner einzigen Tochter mein gesammtes Vermögen, das viel bedeutender ist, als man allgemein annimmt, einst zufallen. Einst, sage ich, weil ich es für das Beste halte, daß Sie ohne jede Hilfe den Kampf um's Dasein aufnehmen und sich auf Ihre eigenen Füße stellen. Nicht im Besitz des uns mühelos in den Schooß gefallenen Vermögens, im Erwerben eines solchen findet der Strebsame Befriedigung.

Johnson antwortete der Wahrheit gemäß, daß er mit den Ansichten des alten Herrn vollständig übereinstimme und gar nichts Anderes erwartet habe. Seine zwar noch junge, aber doch schon recht einträgliche Praxis werde ihm vollauf die Mittel zur Führung seines Haushaltes liefern. — „Aber ein Hochzeitsgeschenk will ich Ihnen doch machen. Es ist ja wohl Ihr und auch Jennies Wunsch, auf einer Hochzeistreise ein Stückchen von dieser Welt zu sehen. Hier ist ein Check über 1000 Dollars! Wenden Sie ihn dazu an und verschaffen Sie sich recht viel Vergnügen damit. Johnson bedankte sich auf's Herzlichste. „Wann gedenken Sie denn zu reisen?" fragte der alte Herr. — „Am Tage nach der Wahl; bis dahin bin ich von dem demokratischen Zentral-Komite als Kampagneredner engagirt und muß jeden Abend vor einer Versammlung sprechen. — „Ja, ja," lachte der Alte, „Sie sind ja ein wüthender Demokrat, wenn Sie man mit Ihrem Bryan Glück haben werden!"

Als Johnson von der Seite seines jungen Weibchens zu dem gestrengen und etwas geizigen Schwiegervater gerufen wurde, schlich sich Mama zu ihrem lieben Töchterchen und drückte ihr eine Börse, die genau 1000 Dollar enthielt, in die Hand. —

„Hier hast Du mein Hochzeitsgeschenk, Kind. Das Geld habe ich mir nach und nach zusammengespart. Der Papa ist ja ein Bischen sehr genau — und wird Euch vorerst wohl nichts geben. — Und so eine junge Frau braucht bald dies und bald das. Da ist es doch peinlich, immer den Mann zu behelligen. Siehst Du, Dein Mütterchen sorgt für Dich — nun mußt Du aber auch das Geld hübsch für Dich behalten und bei Leibe Deinem Männchen nichts sagen! Gell?"

Jennie dankte gerührt. „Ich werde es gut und nutzbringend anwenden," sagte sie, „denn weißt Du, Mamachen, ich bin eigentlich nicht so dumm, wie es die anderen Mädchen von mir glauben."

„Wenn sie wirklich glauben, daß Du dumm bist, so ist ihnen dieser Glaube durch den Neid und die Mißgunst eingeflößt. Du bist eben nicht, wie sie, die auf der Jagd nach einer guten Partie jede Harmlosigkeit verloren haben, Du bist zu ehrlich, um Dich zu verstellen und zu natürlich, um nicht die Dinge beim rechten Namen zu nennen." — „Ja," sagte Johnson, der soeben eingetreten und die letzten Worte gehört hatte, „Sie haben Recht, liebe Mama, meine Jennie ist wie ein Veilchen, das im Verborgenen blüht und eben der Duft ihrer Naivität hat mein Herz berauscht."

* * *

„Alles hat seine Zeit," sagt Salomo. „Säen und Ernten, Essen und Trinken, Freien und Sich-freien-lassen. — Der alte Herr hat niemals eine amerikanische Präsidenten-Wahlkampagne mitgemacht, sonst hätte er den vielen weisen Sprüchen nicht noch diesen hinzugefügt: „„Der Thörichte freiet ein Weib, wenn er es siehet; aber der Weise führet es heim — nicht früher als bis da erwählet ist der Richter in Israel!"" — Die ungeeignetste Zeit für einen aktiven Politiker sich zu verheirathen, ist die Zeit vor der Wahl. Während er fern von dem Getriebe der Welt mit seinem lieben Turteltäubchen im heimischen Nest kosen möchte, muß er allabendlich hinaus, um vor einer brüllenden, johlenden Menge seine politischen Gegner durch den Schmutz zu ziehen, und den Zorn des Himmels und die Verachtung aller guten Bürger auf deren schuldiges Haupt herabzurufen. — Statt mit der süßen Milch der liebeseligen Flitterwochen, muß er sein Herz mit dem bitteren Drachengift der parteiischen Schmähsucht füllen, und statt die zartverschämten Worte von den Lippen der Liebe wegzuküssen, muß er ein unbedachtes Wort seinem Gegner zu entreißen versuchen, es entstellen, verdrehen, um es als Lüge demselben in's Gesicht zurückzuschleudern." —

Politik und Liebe wachsen nicht auf einem Baum. — So lange Adam und Eva Nichts von der Politik wußten, waren sie in ihrer Liebe glücklich. — Als sie aber auf die politische Schlange hörten, die mit der sozialistischen Gleichberechtigungslehre ihnen bewies, daß sie das Recht hätten, von allen Früchten zu essen, da war es mit der Liebe aus, und die eine Partei — Adam — klagte die andere an, daß sie von ihr zu der Gesetzesübertretung verleitet worden sei. — Späterhin sollen die Beiden dann fortwährend sich in den Haaren gelegen haben, und Mord und Todtschlag in der Familie vorgekommen sein. —

Frau Jennie litt mehr noch, als ihr Mann unter diesen Verhältnissen. Sie wäre vollends verzagt, wenn sie nicht den Trost gehabt hätte, daß nach einigen Wochen die abscheuliche Wahlkampagne zu Ende, und daß sie unmittelbar nach der Wahl ihre Hochzeitsreise antreten würde. O! wie freute sie sich darauf! Dann erst würde ihr der Herzliebste allein angehören, und der abscheuliche McKinley und der garstige Bryan sollten seine Gedanken nicht mehr ausfüllen, sondern sie, sie ganz allein.

Sie zählte die Tage, die Stunden. Aber je näher die Zeit der Wahl heranrückte, desto aufgeregter, desto nervöser wurde ihr Mann! — Bis spät in die Nacht hinein hielt er, oft in drei, vier Versammlungen an einem Abende, Reden; zum Tode abgemattet suchte er sein Lager auf, um schon vor Tagesanbruch am nächsten Morgen noch bei Lampenschein neue Reden auszuarbeiten oder die Wahlneuigkeiten aus den Zeitungen zu studiren. Selbst in den wenigen Stunden des Schlafs fand er keine vollkommene Ruhe; rastlos arbeitete sein Hirn; er phantasirte im Schlafe, er hielt Reden, er zählte und rechnete mit den Elektoralstimmen, er bot Jedem eine Wette an, daß sein Kandidat Bryan mit so und so viel Stimmen Majorität und so und so viel Stimmen Pluralität durchkommen würde. —

Endlich — endlich brach der Tag der Wahl an! — Merkwürdigerweise war er heute ganz ruhig. Was er in den letzten Tagen nie mehr gethan, er scherzte am Frühstückstische mit seinem Frauchen; er fragte, wie weit dieselbe mit ihren Reisevorbereitungen gediehen sei, er erzählte, welche Orte er zu besuchen gedenke, schildert ihr das Leben in den Hotels, gab ihr Instruktionen bezüglich seiner Wäsche u. s. w. und ließ zum ersten Male kein abscheuliches Wort von Expansion, Freihandel oder Schutzzoll fallen. Jennie war glücklich, und fragte ihn voll Verwunderung, wie es komme, daß er gerade jetzt so ruhig sei, da doch die Entscheidung in wenigen Stunden erfolgen müsse! — „Das ist leicht zu erklären, liebes Kind", erwiderte er. „Sieh, wenn ich in meiner professionellen Eigenschaft als Anwalt einen Fall zu vertreten habe, bin ich aufgeregt; mit Leib und Seele bin ich bei der Sache, die ganze Stärke meines Gefühls lasse ich in der Schlußansprache vor der Jury spielen, sind aber die Argumente geschlossen, hat der Richter seine Instruktionen den Geschworenen ertheilt, dann sehe ich mit kaltem Blute und ruhigem Auge dem Wahrspruch entgegen. — So auch bei dieser Wahl. Ich bin einer der vielen Anwälte der demokratischen Partei; wir haben unsere Argumente vorgebracht, der Fall ist geschlossen, und die Jury des ganzen amerikanischen Volkes wird heute ihren Wahrspruch abgeben. — Aber," fuhr er fort, „ich bin bei diesem Wahrspruch doch nicht bloß in der Eigenschaft als Anwalt meiner Partei interessirt . . . ich habe auch noch ein kleines persönliches Interesse . . . (er rieb sich vergnügt die Hände) . . . nun, davon erzähl' ich Dir später. Adieu, Schatz!" und er gab ihr einen Kuß, der heute zum erestn Male wieder ganz rein nach Liebe schmeckte und gar kein Bischen von dem leidigen politischen Beigeschmack an sich hatte.

* * *

Als sich die Thür hinter Johnson geschlossen, trat die junge Frau vor den Spiegel und betrachtete aufmerksam ihr Bild. — „Ja, ja", sagte sie, und nickte ihrem Konterfei im Spiegel zu, „ein bischen sehr unbedeutend oder — wie meine lieben Freundinnen sagen — dumm siehst Du allerdings aus, und so denkt auch wohl mein Herr und Gebieter von Dir, aber Du bist gerade noch klug genug, um kluge Leute vor den Folgen ihrer Dummheit zu schützen." Dann nahm sie einen Zettel aus der Kommode, auf dem eine Quittung oder dergleichen geschrieben stand, liebäugelte ein wenig mit ihm und verschloß ihn wieder vorsichtig. „McKinley oder Bryan", jubelte sie dann, „gereist wird doch!"

* * *

Es ist am Tage nach der Wahl. Johnson ist in der Nacht nicht nach Hause gekommen. Er ist in seinem Klub geblieben, das Ergebniß der Wahl abzuwarten. Anfangs hat der Kampf geschwankt. Hoffnung und Bangigkeit haben sich lange die Waage gehalten, aber dann ist es gekommen, Schlag auf Schlag, bis der Sieg der Gegner nicht mehr zu leugnen, bis seine Partei es nicht mehr wagte, das Jubelgeschrei „Hurrah für McKinley!" durch den Schlachtruf „Hurrah für Bryan!" zu übertönen. Zwar stehen noch viele Wahlberichte aus, aber das einfachste Rechenexempel ergiebt, daß, wie immer sie auch ausfallen mögen, das Endresultat die Erwählung McKinleys sein wird. — Seine Partei ist geschlagen; die Republikaner triumphiren; alle seine Arbeit war umsonst! Ihm ist zu Muthe, wie dem Farmer, dessen ganze Ernte von einem furchtbaren Unwetter mit einem Schlage vernichtet worden ist.

Diese Niederlage seiner Partei und die fehlgeschlagene Hoffnung, aus einem Siege derselben in der einen oder der anderen Weise Vortheil zu erzielen, war es nicht allein, was ihn niederdrückte; — auf ein Enttäuschungen dieser Art muß ein Mann im politischen Leben gefaßt sein und sich über dieselben hinwegsetzen — aber daß er im felsenfesten Vertrauen auf die Stärke seiner Partei, auf den Sieg derselben gewettet hatte, das brachte ihn fast zur Verzweiflung. — Denn das Geld, das er verloren, waren die tausend Dollars, die ihm sein Schwiegervater zur Hochzeitsreise geschenkt hatte. — Was nun beginnen? — Seinem Schwiegervater sein Unglück eingestehen und ihn um weitere tausend Dollars bitten? Niemals! Der alte, peinlich genaue Mann hätte ihn für einen Spieler gehalten und der Gedanke, sein Kind einem so leichtfertigen Manne anvertraut zu haben, würde ihm zeitlebens die Ruhe rauben. Aber was sonst? Er seinerseits hätte ja unter den obwaltenden Umständen schon gerne auf die Reise verzichtet, aber was sollte Jennie von ihm denken, wenn er so plötzlich sein Versprechen brechen und sie um das so lange erhoffte Vergnügen berauben wollte?

Sollte er zu einer groben Lüge seine Zuflucht nehmen? — Nein, das konnte er nicht, dies vertrauende, unschuldige Kind, das ihm in ihrer Engelreinheit so innig vertraute, anlügen — er schämte sich des bloßen Gedankens. — So entschloß er sich denn, zu seiner tiefen Beschämung, ihr Alles zu beichten. O, wie würde sie durch diese Hiobspost niedergeschmettert sein, wenn sie die Reisevorbereitung abbrechen und die Hoffnung aufgeben müßte, diesen Winter im sonnigen Süden zu verleben. —

Aber es mußte sein. — Er trat in das Zimmer seiner Frau. Er wollte ihr guten Morgen wünschen — das Wort stockte ihm.

„Was machst Du für ein betrübtes Gesicht? Sei doch vergnügt, daß die dumme Wahlgeschichte endlich zu Ende ist! Oder drückt Dich etwa Dein Gewissen? Wie?" scherzte sie.

„Liebes Kind, erschrick nicht! Es muß heraus. Ich habe das ganze Reisegeld in einer Wahlwette verloren!" — Zuerst hatte er nicht den Muth, sie anzusehen, dann schaute er verstohlen nach ihr hin. Aber was sah er? —

Sie lächelte ihn schalkhaft an.

Offenbar hatte sie ihn nicht richtig verstanden. Er wiederholte sein Geständniß.

„Hab' ich's doch gedacht! Hab' ich's doch gedacht!" rief die junge Frau, klatschte vor Vergnügen in die Hände und versuchte, mit dem in Verzweiflung Dastehenden im Zimmer herumzutanzen. Dieser Freudeausbruch bei seiner Jennie war ihm vollständig unverständlich; diese Situation war ihm ganz unerklärlich, und er rief wie in Verzweiflung aus:

„Um Gottes Willen, Frau, verstehst Du mich nicht? Ich habe das ganze Geld verwettet, und wir können nicht reisen." —

„Wir reisen aber doch!" rief die junge Frau, und ihre Augen blitzten schalkhaft auf! Dann faßte sie ihren Mann bei der Hand und zog ihn vor den Spiegel. — „Schau hinein!" kommandirte sie, übermüthig den „Lecturer" in einem Dime-Museum, der dem verehrten Publikum seine „Freaks" zeigt, persiflirend, „schau hinein; da siehst Du den eminenten Lawyer Johnson, der berühmt ist wegen seiner Klugheit und seines Scharfblickes, und daneben siehst Du seine kleine unbedeutende Frau Jennie. Beide sind große Sports. — Sie haben Beide gewettet; der kluge Mann, der in der Politik wie in seinen Gesetzbüchern Bescheid weiß, auf Bryan, der verloren, — und die dumme Frau, die nicht einmal weiß, was Schutzzoll oder Freihandel ist, auf McKinley, der gewonnen!" —

„Um Gottes Willen, Jennie, ist das wahr!?" rief der junge Mann, „Du hättest. . . ."

„. . . . Tausend Dollars auf McKinley gewettet," setzte sie seine Rede fort.

„Aber, wie kamst Du auf den Gedanken, und woher hast Du das Geld?"

„Sehr einfach! In Deinem aufgeregten Zustande sprachst Du öfters im Schlafe, und so verriethest Du auch, daß Du die tausend Dollars vom Papa auf Bryan gewettet hättest. — Meine Angst war groß, daß Du das Geld verlieren würdest. Mama hatte mir unter der Bedingung, Dir Nichts davon zu sagen, ein Hochzeitsgeschenk von tausend Dollars gemacht. Diese tausend Dollars nun nahm ich und wettete sie auf McKinley. Mochte die Wahl jetzt ausfallen, wie sie wollte, vor Verlust waren wir sicher." —

„Meine herzige, pfiffige Frau," jubelte Johnson, „Du bist mein Heil und meine Rettung! Das war ein Geniestreich von Dir!"

„Dann bin ich also doch nicht so dumm," spöttelte die junge Frau.

„Sei edelmüthig, Du Siegerin, und halte ein mit Deinem Spott. Wenn aber Jemand hier herumkommen sollte, der einen ausgewachsenen Esel sehen will, bitte, schicke ihn gefälligst zu — Mister Johnson."

Die Belagerung.

(Humoreske von Jos. Herrmannsdorfer.)

Es war ein wunderschöner Frühlingstag. Ein Tag, wie man ihn nicht „alle Tage" antrifft. Warm schien die Sonne hernieder und ein winzig kleiner Sonnenstrahl wurde durch das gegenüber liegende Fenster in mein Atelier hereinreflektirt. Der kleine Sonnenstrahl genügte aber vollständig. Ich sah meinen Dackl an, mein Dackl sah mich an, und nach dieser Okularkonferenz beschloß ich für heute, trotzdem es erst Vormittags zehn Uhr war, Feierabend zu machen. Feierabend ist ja in diesem Falle falsch ausgedrückt, Feiermorgen kennt aber unsere deutsche Sprache nicht, darum bitte ich, mir diese sprachliche Inkonsequenz nicht weiter nachtragen zu wollen.

Ich setze meinen Hut auf, nehme den Dackl an die Leine und begebe mich von meiner vier Treppen hoch gelegenen Malhütte auf die Straße.

Wirklich ein wunderschönes Wetter ist es heute!

Ein Wetter zum Schulden machen!

Schulden machen?

Ganz richtig, das Geld langt für den ganzen Tag so nicht mehr, Abends müßte ich doch irgendwo pumpen, machen wir daher die Geschichte lieber gleich, denn: „Pumpen am Morgen spart Kummer und Sorgen." Beim Pumpen muß man sich immer zwei Fragen vorlegen: erstens, wen pump ich an? und dann um wieviel?

Wer vielleicht glaubt, man geht einfach zum nächsten besten Bekannten hin und sagt: „Sie, sind S' so gut und leihen Sie mir schnell zwanzig Mark," und wer dann weiter glaubt, der andere fährt wie ein geölter Blitz in die Tasche und gibt einem statt zwanzig vielleicht fünfzig Mark, der ist arg schief gewickelt. Zum Pumpen gehört ebenso Talent, wie zu etwas anderem. Den Herrn Privatier Meier z. B. darf ich nicht unter hundert Mark anpumpen, sonst sieht er mich traurig über die Achsel an und denkt sich, das muß ein elender Fretter sein, wenn er wegen einer solchen Kleinigkeit in Verlegenheit ist. Meinen Freund und Maler N. darf ich aber nicht über drei Mark anpumpen, denn der kennt sich schon besser aus und weiß, daß er seine drei Mark eher und viel leichter zurück erhalten kann, als hundert Mark, abgesehen davon, daß er überhaupt über hundert Mark nicht verfügt. Ich denke also, es ist das Beste, ich gehe zu Freund N., pump' ihn um fünf Mark an, leb' recht sparsam, dann langt es vielleicht; morgen kann schon wieder etwas passiren. Ich muß etwas laut gedacht haben, denn mein Dackl sieht mich plötzlich so eigenthümlich beim Namen N. an, wie wenn er sagen wollte: „Wie magst nur zu dem hingehen, der hat ja z'erst nichts." Macht nichts, hingegangen wird doch. Auf dem Wege zu seinem Atelier begegnet mir Fräulein Amalie B. mit ihrer Mama; ich werde in der liebenswürdigsten Weise zu einem Spaziergang nach Großhessellohe für Nachmittags zwei Uhr eingeladen; „den Abend verbringen wir dann auf dem Hofbräuhauskeller, mein Mann wird sich sehr freuen, wenn Sie mitkommen," sagt Frau B. Mehr als die freundliche Einladung von Seiten der Mama, thun die leuchtenden Augen Amaliens; sie ist auch ein gar zu netter Kerl, schwätzt allerliebst, kurz, es verspricht ein wunderbarer Nachmittag und ditto Abend zu werden. Mit dem besten Danke für die Einladung, dem üblichen „Guten Appetit" und Gruß an Herrn Gemahl, verabschiede ich mich. Und nun rasch zu N., daß mir der nicht auskommt. N. ist immer am schwersten anzupumpen, und es gehört schon ein gewisses Genie dazu, aus ihm etwas herauszubringen. Mit wahren Raubrittergedanken stürme ich in sein vier Treppen hoch gelegenes Atelier, den Dackl hinter mir herziehend. Oben angelangt, verschnaufe ich etwas und klopfe dreimal rasch hintereinander an die Ateliersthüre.

Unter Malern, wenigstens einem großen Theile derselben, herrschen gewisse Förmlichkeiten, insoferne, als der im verschlossenen Atelier befindliche, sogleich weiß, wer eigentlich draußen ist. Es ist dies ein Erkennungszeichen, ähnlich dem Händedruck der Freimaurer. Der Schlüssel dreht sich herum, die Thüre geht, immer noch sehr vorsichtig auf, ich trete ein und es entwickelt sich, nachdem sorgfältig zugesperrt und der Schlüssel aus dem Schlüsselloch herausgezogen wird, ungefähr folgendes Gespräch:

„Was wollen denn Sie da?"

„Hab' nur ein wenig nachsehen wollen, wie weit Sie mit Ihrem Bilde sind."

„So."

Ich trete näher an die Staffelei, betrachte das Bild, das ich seit vier Tagen nicht mehr gesehen habe, an dem N. aber schon ein halbes Jahr malt und seit drei Monaten ein wesentlicher Fortschritt nicht zu bemerken war, geschweige denn in den letzten vier Tagen.

„Donnerwetter, da haben Sie aber, seitdem ich das letzte Mal da war, verdammt viel gearbeitet."

„So!"

N. scheint etwas kritisch aufgelegt zu sein, ich werde ihn mir aber aus seiner Reserve schon herausholen.

„Die Figuren sind ausgezeichnet gemalt, besonders die erste, die das Blumenbouquet hält," bermerke ich.

N. preßt seine Zigarre fest zwischen die Lippen, stößt mächtige Dampfwolken heraus, und beginnt etwas nervös an der der Landschaft herumzunudeln.

Antwort keine.

„Die Landschaft haben S' erst die letzte Woche so umgestimmt, wie sie jetzt ist," sage ich, um nur das ekelhafte Stillschweigen zu brechen. Wenn der Kerl nur reden würde!

N. legt plötzlich seine Palette weg, nimmt die Zigarre zwischen seine langen Finger, horcht bei dem leisesten Geräusch an die Thüre hin und beginnt:

„Mir ist da heute etwas sehr Dummes passirt."

„Auweh!" denke ich mir, „wenn dem etwas sehr Dummes passirt ist, hat er zahlen müssen!" N. fährt fort:

„Da kommt heute Morgen in meine Wohnung — in meine Wohnung! Denken Sie nur die Gemeinheit, der Kohlenhändler und bringt die quittirte Rechnung für die Kohlenlieferung vom Winter. Ich finde es überhaupt unverschämt, wenn die Leute einem gleich immer die quittirten Rechnungen bringen, wie wenn man das Geld nur so da hätte, kurz und gut, der gibt die Rechnung der Köchin und die dumme Gans hat's bezahlt. Ich habe ihr und meiner Frau die größten Vorwürfe wegen ihres Leichtsinns gemacht, kann aber an der Thatsache nichts mehr ändern. Und was nämlich das Dumme daran ist, es war das ganze letzte Geld, das ich für diesen Monat habe. Jetzt habe ich heute die blonde Marie, die mir für diese Figur sitzt, herbestellt, um ihr, weil heute Samstag ist, das Modellgeld auszuzahlen. Jetzt habe ich thatsächlich kein Geld mehr und muß sie so abspeisen."

„Wissen Sie was?" unterbrach ich ihn, „lassen Sie sie einfach nicht herein, bis morgen kriegen S' schon irgendwo eins." — „Das Gescheiteste ist's; aber ich habe mir gedacht, wie ich Sie gesehen habe, ob Sie mir vielleicht zwanzig Mark leihen könnten, bis übermorgen haben Sie sie wieder?" — „Mit dem besten Willen nicht; ich muß selber erst sehen, ob ich nicht für heute Nachmittag eins auftreiben kann," erwiderte ich.

Wir standen noch ein wenig im Atelier herum, schimpften über die schlechten Zeiten, als plötzlich der Dackl zu knurren anfing. Ich wollte mich entfernen, aber Freund N. hielt meinen Arm wie mit eisernen Klammern umfaßt.

„Wenn Sie jetzt hinuntergehen," sagte er, „es wird die blonde Marie sein, die die Treppe heraufkommt, so sieht diese ja, daß Sie aus dem Atelier kommen und weiß, daß ich da bin. Sie müssen so lange warten, bis sie fort ist." Schweigend setzte ich mich auf den Diwan, nahm meinen Dackl zu mir, der jetzt schon wieder bedenklich zu knurren anfing.

„Daß Sie das Mistvieh aber gerade heute mitbringen müssen," zischelt N.

Da klopft es. Anfangs ganz bescheiden. „Herr N. Herr N.!" ruft eine Stimme.

Den Dackl nehme ich auf den Schoß, um ihm die Schnauze fest zuzuhalten. Er wehrt sich zwar wie ein Aal, es gelingt ihm aber nicht, sich zu befreien.

Es klopft stärker. „Herr N., ich bin's, die Marie."

„Weiß ich schon, mach, daß du zum T. . . . . kommst," knurrt N.

Endlich geht die Person. N. athmet auf und ich auch.

Aber was ist das? Wir hören nur ein paar Schritte, dann ein Geräusch, wie wenn Jemand sich auf die Treppe setzt, die Treppe hat wol geknarrt, aber nur einmal.

N. sieht vorsichtig durch das Schlüsselloch.

„Wahrhaftig, dort sitzt sie!" seufzt er.

Ich denke mir, sie wird doch bald Hunger bekommen, es ist bald zwölf Uhr; wenn sie nur nicht zu lange sitzen bleibt, um zwei Uhr soll ich ja bei B. sein, um nach Großhessellohe mitzufahren! Es vergeht eine Viertelstunde und es rührt sich nichts. Marie sitzt wie angewurzelt, sie scheint an einem Biskuit zu knabbern.

Da horch, endlich knarrt die Treppe wieder.

Wir athmen erleichtert auf; aber was ist das, das Geräusch kommt ja näher, statt sich zu entfernen. Wahrhaftig, es kommt noch Jemand.

N. blickt durch das Schlüsselloch. Es ist der Kassirer der Genossenschaft, der auch mit seiner Quittung schon des öfteren unverrichteter Weise in N.'s Tuskulum geklettert ist. Die Thüre ist sehr dünn, man kann jedes Wort, das außen gesprochen wird, vernehmen.

„Ist Herr N. nicht da?" fragt der Kassirer die blonde Marie.

„Noch nicht," erwidert diese unbefangen; „aber mich hat er herbestellt, und da wird er jedenfalls noch kommen." — „Wenn ich sicher wüßte, daß er käme, und noch sicherer, ob ich auch einmal mein Geld bekomme, könnte ich Ihnen etwas Gesellschaft leisten."

„Setzen S' Ihna nur her zu mir, eine halbe Stunde haben S' doch übrig!"

Der Kassirer setzt sich zur Marie, packt diese um die Taille und die Unterhaltung beginnt.

„Sie, glauben S', daß der was hat?"

Mit dem rechten Daumen deutet Marie über die Achsel nach der Ateliersthüre. Unter „was" hat man immer Geld zu verstehen.

„Ich glaub' net recht, sonst hätt' er mir die lumpigen zwölf Markl schon lang auszahlen können", erwidert der andere.

„Zu mir hat er g'sagt, er thät' mich heute auszahl'n, s' Modellgeld für die letzte Woch'n krieg i no, auf heut' hat er mich eben herbestellt."

Der Kassirer stößt einen Pfiff aus, und sagt ganz unverschämt: „Dann bin ich sicher, daß er heut' net kommt." Er erhebt sich von der Treppe, geht auf die Thüre zu und klopft recht ungezogen fest an.

Wir rühren uns natürlich nicht. Der Dackl, der ehemals braun war, wird schon blau, weil ich ihm die Schnauze so fest zuhalte, um ihn am Bellen zu verhindern. Plötzlich hören wir, wie der Kassirer zu Marie sagt: „Riechen S' kein' Zigarrenrauch? da gehen S' einmal her an die Ateliersthüre und riechen S' selber."

Die steht auf, streckt ihre Nase an die Thür hin und drückt mit aller Gewalt gegen die Thürspalte.

„Ich weiß net," sagte sie, „ich hab' einen lolchen Katarrh, daß ich nichts riechen kann, aber ich meinet schon auch, daß nach Zigarren riecht."

„Dös wär' aber die höhere Gemeinheit," sagte sie plötzlich, „bal' er drinn wär', meinetwegen, ich hab' Zeit, ich setz' mich da auf d' Stieg'n her und wart' bis Nacht wird."

„Heiliger Bimbam, jetzt wird's gemischt," denke ich mir und N. und ich beschließen, was zu thun ist.

„Die geht schon, warten Sie nur noch ein wenig," sagt N., dem es sehr darum zu thun ist, in diesem Falle nicht „erwischt" zu werden.

Der Kassierer, der doch eingesehen hat, daß er umsonst heraufgestiegen ist, entfernt sich. Ihm kann's ja gleich sein, ob er etwas oder nichts bekommt, kriegen thut er von dem Geld ja doch nichts, und Trinkgelder beim Geldeinsammeln gibt es auch keine.

Marie hat sich indessen wieder auf ihren Beobachtungsposten niedergelassen, und beginnt zum Zeitvertreib zu pfeifen und mit dem Stiefelabsatz den Takt dazu zu schlagen.

„Is jetzt bald a Ruh, da ob'n!" ruft plötzlich eine Stimme im schönsten Bierbaß herauf.

Wir Belagerten lauschen angestrengt. Der Hausmeister ist es.

„Man wird sich wohl noch rühren dürfen, um sein Geld," ruft die blonde Bestie die Stiege hinab.

Gewichtige Tritte nahen von unten.

N. frohlockt! „Wenn's jetzt einen Streit gibt, sind wir gerettet! Der Hausmeister jagt sie dann einfach fort!"

Inzwischen ist der Wächter des Hauses, der Cerberus Franz Xaver Mittermaier die Treppe heraufgekommen. Wieder entspinnt sich ein Dialog.

Was fällt Ihnen denn ein, so einen Spektakel zu machen, überhaupts, warum sitzen S' denn da auf der Stieg'n? dös gibt's in dem Haus fein net, daß man da so 'rumflankelt!"

„Herbestellt bin i halt word'n, weil i mein Geld krieg'n sollt; jetzt is aber der saubere Herr drin, und macht net auf, und jetzt wart i einfach auf der Stieg'n, denn 'raus muß er ja doch noch!"

„Dös gibt's net, auf der Stieg'n 'rumsitzen, marsch dich Katz, wenn S' warten wollen, dann warten S' auf der Straß' vorwärts nur gleich weiter!"

Wäre in diesem Moment durch Zaubergewalt etwa der Franz Xaver plötzlich in's Atelier gekommen, wir beide wären ihm um den Hals gefallen, wenn ich auch annehme, daß ihm zwanzig Pfennig von jedem lieber gewesen wären. Aber die erstere Methode des Denkens ist viel herzlicher und zugleich billiger.

Unterdessen hören wir, wie die beiden die Treppe hinabgehen, der Hausmeister vor sich hinbrummend, sie immer pikirt antwortend.

Als wir die beiden außer Hörweite glauben, lasse ich zunächst meinem Dackl die Schnauze frei. Allmählich verliert er die blaue, von Athemnoth hervorgerufene Farbe und er wird wieder so schön braun, wie er nur je war.

„Bombenelement, bin ich froh, daß das Modell fort ist," poltert Freund N. und beeilt sich, seinen farbengeschmückten Malrock auszuziehen und sich in die „Straßenkluft" zu werfen.

Vorsichtigerweise gehe ich zuerst auf Rekognoszirung aus.

Marie scheint das vergebliche ihrer Taktik eingesehen zu haben, und promenirt bereits, ab und zu zurückblickend, in ziemlich beträchtlicher Entfernung.

Ich theile dem inzwischen heruntergekommenen N. die örtliche Lage von Marie mit, eine rasche Schwenkung nach links, anfangs energisches Ausgreifen der Beine, bis wir uns an der nächsten Straßenecke befinden — wir waren in Sicherheit. Ein dankbarer Blick zum Himmel, der uns wieder einmal aus einer recht prekären Lage gerettet hatte, war sozusagen der Schluß der heutigen „Vormittagsvorstellung".

In N. hatte die aufregende Geschichte einen, wie er sich ausdrückte „mordsmäßigen" Appetit hervorgerufen, er verabschiedete sich unheimlich rasch von mir, sprang in einen eben kommende Trammbahn und fuhr zu seinen häuslichen Penaten.

Mein Hund und ich standen verlassen in der Ludwigstraße. Der Dackl sah mich an, ich sah den Dackl an, und wir beide waren wieder „so klug als wie zuvor".

Wenn einer pumpen will, ist es genau so, wie wenn einer auf die Jagd geht, oder ein General eine Schlacht zu liefern hat. Mißglückt der erste Versuch, so ist es das beste, man stellt das „Verfahren" ein. In der Beziehung war ich von jeher sehr abergläubisch. Kurz entschlossen, zog ich eine Visitenkarte hervor, kritzelte eine nichtssagende Entschuldigung darauf, betreffend „unendliches Bedauern wegen unvorhergesehener Ereignisse usw.", begab mich vorsichtshalber in die Nähe der Wohnung von Fräulein B., händigte die Karte zur Ablieferung einem Dienstmann ein und trollte nach Hause.

Nach einer eingehenden Konferenz mit dem Herrn Finanzminister, wurde beschlossen, das Mittagsmahl in vegetarischer Weise, bestehend aus einem halben Pfund Aepfel, höchsteigenhändig nach Hause getragen, ausnahmsweise einzunehmen.

Endlich zu Hause angelangt, sperre ich mich ein, setze mich auf den Diwan, verzehre die Aepfel, von denen der Hund die Haut erhält und versuche, den schönen ausgemachten Spaziergang zu verschlafen.

Ein Zettel, mit dem Vermerk „verreist", wird vorher an die Ateliersthüre geheftet, und „komme, was kommen mag," ich lege mich auf die Seite, fest entschlossen, keinem Menschen zu öffnen.

Ein Vormittag, beziehungsweise eigentlich sammt Fortsetzung ganzer Tag, war wieder einmal „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege" in das Meer der Ewigkeit versunken.

Die Grenzen der Immunität.

Das Strafgericht in Brüssel verhandelte kürzlich gegen den Abgeordneten Demblon der belgischen Abgeordnetenkammer anläßlich eines Zwischenfalles, der sich in offener Kammersitzung zugetragen hatte. Demblon war in seiner Rede durch einen Zwischenruf des Abgeordneten Carton de Wiart unterbrochen worden. Wüthend darüber stürzte Demblon auf de Wiart los und wollte ihn ohrfeigen; er wurde daran durch das Dazwischentreten anderer Abgeordneten gehindert. Das Gericht erkannte, daß nur mündliche und schriftliche Aeußerungen der Abgeordneten durch die Immunität geschützt seien, nicht aber Thätlichkeiten. Diese seien als Angriffe auf die Würde und Integrität eines Abgeordneten zu beurtheilen, und da hier ein flagrantes Delikt vorliege, verurtheilte er Demblon zu 200 Francs Geldstrafe, eventuell einem Monat Gefängniß. Da der Angeklagte noch nicht vorbestraft, somit als besserungsfähig anzusehen war, wurde der Vollzug der Strafe auf fünf Jahre vertagt, nach deren Ablauf die Strafe erloschen sein soll, wenn er sich bis dahin straffrei verhalten habe. Nach der Verkündigung des Urtheils ermahnte der Vorsitzende den Abgeordneten Demblom, sich fortan in der Kammer ruhig und gemäßigt zu verhalten und seine Gegner nicht weiter — prügeln zu wollen.

Mit Vorsicht wird meist erst begabt,
Wer oft das Nachseh'n schon gehabt.

Der Anstauberfriedl.

Roman von Fanny Kaltenhauser.

(5. Fortsetzung.)

Heute war es geschehen, heut' war ihr alles genommen worden; und sie war danach mit heißen, trockenen Augen — so viele Nächte hindurch hatte sie geweint, daß sie es jetzt nimmer konnte — da herausgegangen in den Wald, um zum letztenmal ihr bisheriges, so liebes Eigenthum zu schauen. Um das Haus dort drüben geschah ihr lange nicht so weh wie um den Wald hier. — Sie war einmal ein junges, leichtfertiges Ding gewesen, hatte gemeint, das Leben sei für sie als Bauerstochter nur ein lustig Spiel, und wenn sie nur genug Geld und Gut besäße, dann brauche sie nichts andres mehr; aber in der Ehe hatte eins zu streiten angefangen, dem sie bisher gar kein Recht zugestanden: ihr dummes Herz. Das wollte an dem Mann, dem sie zugehörte, gar keinen Gefallen finden und wollte nicht stillschweigen und nicht ruhig werden. Da hatte sie sich dann mit Gewalt in ihre Arbeiten in der Wirthschaft versenkt. Je mehr aber ihr Mann ins Trinken und Spielen kam, desto weniger fand sie sich in ihr Leben.

Da war sie oft in den Wald gelaufen, hatte ihr schweres Herz herausgetragen, um freilich oft wieder ohne Ruhe im Gemüth heimzugehen. Auch heute hatte er ihr keine Ruhe gegeben, der schöne, große Wald; er hatte sie angestarrt wie fremd, als wär' er auf einmal ganz anders geworden. Und dann hatte sie auf einmal den gesehen, der es verschuldet, daß sie so dastand, und eine wilde, zornige Empörung loderte auf in ihr. Sie hatte dagestanden, ohne sich rühren zu können, nur in den Armen hatte es gezuckt in leidenschaftlichem Beben — ah, hin, hin zu dem dort, die Arme um ihn schlingen, um seinen Hals fest, immer fester, bis ihm der Athem ausblieb — bis er sich röchelnd verlor in der zusammengepreßten Kehle. Wie zahllose Funken war es vor ihrem Blick dahingeflogen, sie sah auf einmal nichts mehr, auf Momente. Als es wieder klar wurde vor ihren Augen, hieb der Mann dort noch immer wie ein Rasender auf den Baum, es splitterte und krachte — und auf einmal sah sie es so deutlich durch den Baum hingehen, das leise, sachte Zittern; wie bei einem, bei dem's ans Sterben geht, so schien es ihr; und dann war's ihr, als läge nicht der Baum dort im Sterben, sondern ein Mensch — blutend, reglos, erschlagen.

Wie ein Blitz ging es hin vor ihren Augen, sie fühlte ihr Herz aufzucken in einem einzigen, großen, schreckhaften Weh, dann — ja, dann mußte sie ihn fortgerissen haben von drüben; denn auf einmal hatte sie sich hier gefunden auf diesem Fleck — er neben ihr; und ihre Finger hatten sich krampfhaft in seinen Rockärmel verkrallt. Drüben aber schlug nun der Baum hin. Da hatte sie die Hände sinken lassen und — da wußte sie erst, was sie gethan: einen gerettet, der ihr Verderber war — einen, — an dem ihr Herz noch immer hing. —

Der brennende Blick der Frau starrt noch immer ins Leere — ah, hatte denn immer und immer ihr Herz an dem gehangen? Und war sie darum so kalten Gemüthes gegen den eignen Mann gewesen und hatte nur immer die Fehler an diesem gesehen und nichts Liebes und Gutes an ihm? Vor der Heirath hatte sie sich zur Freundlichkeit gegen ihn gezwungen, nachher, sie wußte es — hatte sie sich gezeigt, wie sie war: ohne Lieb' für ihn, ohne Freud' an ihm. Und das hatte ihn vielleicht zu dem vielen Wirthhaussitzen gebracht! Wär' sie gut zu ihm gewesen, freundlicheren Gemüthes, weicheren Sinnes, vielleicht hätte sie ihn daheim gehalten, und vielleicht wär' es jetzt nicht so weit gekommen.

Und ein Schuldgefühl steigt im Herzen des unglücklichen Weibes auf, und das nagt und beißt wie mit scharfen Zähnen. Und sie möchte sich selber hassen um des einen, einen willen: daß sie den nicht vergessen hat, der sie doch haßt — so bitter, wie nur er hassen kann! Weit und breit ist der Mann verachtet, gehaßt, gefürchtet —, warum ist sie nicht gegen ihn wie die andern? Warum ist nicht auch solch ein Empfinden in ihr gegen ihn, der es doch verdiente um seiner grausamen Verfolgung willen?! Aber es ist nur ein wunderlicher Schmerz in ihr, wenn sie ihn sieht oder an ihn denkt. Die wilde, zornige Empörung, die in ihr aufgestiegen ist, wie sie vorhin den Mann erblickte — so jäh war sie erloschen, da es um sein Leben ging!

Die Frau ballte die Hände —, was war sie denn für eine? War da einer, der sie seit vielen Jahren mit seinem Haß verfolgt hatte, der ihr nun zuletzt alles genommen, sie aus einer angesehenen Bäuerin zu einem armen Weib gemacht hatte, und sie vermochte ihr eigen Herz nicht zu zwingen, daß es diesen Mann haßte wie einen Teufel in Menschengestalt.

Ueber die blutlosen Lippen der Frau kam ein lautes Stöhnen; sie griff mit beiden Händen hinüber in ein Dornrosengesträuch, umfaßte die stachlichten Ranken und schüttelte heftig daran. Die zartfarbenen Röslein entblätterten sich, die zierlichen Blättchen stoben zahlreich zur Erde nieder. Als sie den Strauch wieder losließ, rannen Blutstropfen von ihren Händen, so fest hatten sich die Stacheln in die Haut gegraben. —

Der Anstauberfriedl aber erfuhr unterdessen daheim, daß er sein Dirndl nicht mehr hatte. Eine Magd hatte die Nani gesucht, um sie um etwas zu fragen und hatte einen Zettel in deren Kammer gefunden, den sie dem Bauern in die Stube brachte.

Darauf hatte die Nani geschrieben: „Der Vater solle nimmer auf sie warten, sie käm' nimmer. Er hätte einen so arm gemacht, dem sie am liebsten die ganze Welt geschenkt hätte, wenn sie ihr gehören thät'. Da vermöcht' sie nimmer bei ihm zu bleiben. Das Herz möcht' ihr zu schwer werden bei ihm. Sie wisse wohl, daß er eine Heirath mit dem Weghofer Franz nie zugeben würde, aber sie sei jetzt großjährig und könne daher ihren lieben Buben nehmen, weil der Franz ihr ganzes Glück sei. Des Vaters Geld wolle sie aber nimmer und nimmer; da wär' der Unsegen darauf. Nur das Erbtheil von ihrer Mutter verlange sie. Wenn ihr der Vater verzeihen könnt', daß sie ihm davongehe, da wäre sie ihm dankbar, könne er es nicht, so müsse sie es in Gottes Namen ertragen, wie bisher so manches andere, was ihr auch schwer gefallen. Gar zu schwer würde ihn ihr Davongehen gewiß nicht treffen, er habe ja niemals ein rechtes Herz für sie besessen, wie es ein Vater für seine Tochter haben sollte. Das wisse sie, und darum gehe sie selber nicht mit einem gar arg schweren Herzen."

Der Reiserbauer hatte den Zettel in der geballten Faust zerdrückt, dann ließ er denselben zu Boden fallen und lachte hart auf. Gleich darauf faßte ihn aber eine jähe Wuth. Er schleuderte den Zettel mit dem Fuß weit von sich. Ah, wenn er jetzt das Dirndl da hätte — sie hätte seine Fäuste zu kosten bekommen! Was er jenen mit Lust angethan, dagegen stand die auf, die es am wenigsten durfte, weil sie zu ihm gehörte!

18.

Heller Mittagssonnenschein flimmert zu dem kleinen Fensterlein herein und zittert über der Diele, lockend wie goldene, blinkende Wellen.

Es ist am andern Tag. Der Reiserbauer sitzt am Tisch, ein abgegriffenes Büchlein vor sich, in dem er rechnet. Es stehen große Summen auf dem etwas ins Graue spielenden Papier verzeichnet, aber der da rechnet, thut es nicht mit einem großen Eifer, nicht in einer gierigen, schier blinden Hast; mit klarem, kaltem Blick sehen die Augen darauf nieder; sie verrathen, daß das Geld an und für sich das Gemüth dieses Mannes eigentlich nicht bewegt, daß es nur ein Mittel zum Zweck ist — wohl ein gutes, viel wirkendes Mittel, indeß doch nur ein Mittel.

„Vierhundertachtundsiebzigtausend!" sagt der Reiserbauer auf einmal laut vor sich hin und sieht auf. „Das hat nicht mehr weit auf eine halbe Million! In ein paar Jahren ist's so weit! Und ganz leicht kommt er dahin —"

Ein Klopfen an der Thür unterbricht sein Selbstgespräch. Eine rasche Hand drückt nach seinem kurzen „Herein" die Klinke nieder.

Und da steht der Weghofer Franz vor dem Reiserbauern. Kein bekümmert', verzagt' Herz spricht aus den hübschen Zügen des Burschen, stolz, selbstbewußt schaut das frische Gesicht aus. Tiefernst schauen die Augen.

„Da wär' einer, Reiserbauer, dem sein Kommen nicht vermuthet hast! Grüß Gott!" klingt es durch die Stube. „Es ist mir gerad' nicht leicht angekommen, das wirst Dir schon denken! Wenn man zu einem gehen soll, der einem die Todtfeindschaft geschworen hat — und dem sein Wünschen und Wollen ausgegangen ist. Und wenn man zu so einem ins Bitten ausgehen soll! Aber kommen mußt' ich — ja, ich mußt'!" Und in einem heiß aufflammenden Trotz spricht der Bursche weiter: „Sollt'st nicht sagen dürfen, ich wär' gerad' so einer wie Du und ging' aufs Rauben aus! Ja, fahr nur auf, Reiserbauer, aber denk dabei daran, ich vermag Dir nicht weher zu thun, als wie Du mir gethan hast, mir und den Meinen! Und dann halt still, wenn Dich auch meine Wort' nicht gerad' freuen! Ins Bitten komm' ich — ja! Um Deinen größten Schatz thu' ich Dich bitten. Freilich, Du hast kein Erkennen, was für einen besondern Schatz Du bisher Dein eigen genannt hast —, Du kennst blos einen Schatz: bei dem's klimpert. Aber den mein' ich nicht; ich mein' einen Menschen, der den Himmel in der Brust tragt, dem die schönsten Sternlein beim Gesicht herausschauen, der eine Stimm' hat als wie ein Glöckerl, das den Frieden, 's Glück einläuten will in eine andre Menschenseel'! In die meine!"

Die Stimme, die zuletzt so weich und zitternd geklungen, versagte. Der Bursche fuhr sich mit der Hand über die Stirn und das krause Haar hin und schluckte ein paarmal nacheinander heftig. Dann erklang seine Stimme besonnen, aber noch immer bewegt weiter: „Wirst jetzt wohl wissen, daß ich Dein Dirndl mein', Dein liebes — das mir vorkommt wie ein herzig's Blümerl, das für mich in einem Garten gewachsen ist, den ich nicht betreten möcht'! In einem Garten, der mir vorkommt wie voll von wildem, aufgeschossenem Unkraut. Fährst schon wieder auf, Reiserbauer? Gelt, das ist ein fein Sauberer, der ins Bitten ausgeht und bringt die größten Grobheiten mit? Dumm wär' einer, der so thät', und stünd' bei ihm nicht so wie bei uns zwei! Aber bei uns zwei geht es eben schon nicht anders; das liegt schon so in der Sach' zwischen uns. Mit süßen Worten kann ich Dir nicht kommen. Es muß es schon so auch thun. Und da stünd' ich halt und thät' um Dein Dirndl bitten, daß Du mir's freiwillig geben thät'st. Sie nimmt mich freilich auch ohne Deinen Willen, Reiserbauer; sie hat mich über alles gern; und ich — ja, mich hast gestern arm gemacht, Du weißt es, aber Dein Dirndl hat mir gestern mehr gegeben, als wie Du vermöchtest, und wenn die ganze Welt herschenken könntest. Ja, so. Und jetzt sag mir's, ob Du Deine Einwilligung giebst zu unsrer Eh'. Es ist mir nur gerad' da drum zu thun, daß Du nicht sagen därfst, ich wär' eingebrochen wie ein wildes Thier in Dein Haus und hätt' mir das Beste herausgestohlen."

Es lag wie ein Lächeln auf des Anstauberfriedls Gesicht, aber dies Lächeln traf nicht ins Herz, das empörte und erzürnte, so höhnisch und böse war es. „Ah so — nur gerad' deswegen?" Unnatürlich ruhig ertönte die tiefe Stimme. „Aber wenn der Hausherr nicht einwilligt, giebst das gestohlene Gut doch nicht zurück —, das muß ich heraushören aus Deiner Red', gelt? Und da ist's eigentlich schad', daß Deinen Mund so oft aufgethan hast! Denn Deinen Raub heiß' ich nimmermehr gut — heut' nicht und morgen nicht, eben nimmer! Und —" Der Mann stand plötzlich in seiner vollen Höhe da, streckte den Arm nach der Thür und rief: „Und jetzt geh — wir zwei reden nichts mehr zusammen! Ob Du Deinen Raub leichthin wirst behalten können, wird sich erweisen! Daß ich alle Mittel anwend', um ihn zurück zu bekommen, kannst Dir denken! Denn —" in überschäumender Wuth brach es von den Lippen des Mannes — „denn gerad' Dir vergönn' ich das Dirndl nicht, das mir gehört — gerad' Dir nimmer und nimmer!"

Der Franz schüttelte den Kopf. „Wird Dich nichts nützen! Die Nani ist außer die Jahr', wo Du 's Recht hast auf sie; und das Recht dem Herzen nach, da drauf kannst Du nicht rechnen bei ihr, hast sie 's ja nie spüren lassen, daß ein Herz, ein Gemüth hast für sie! Bist kalt neben ihr hingegangen wie neben Deinem Weib und hast an nichts denkt wie an Deine Rach', die Du nehmen wollt'st an einer, die sich gegen Dich vergangen! Ja, zuck' zusammen — ich weiß jetzt auch, was die Ursach' ist, daß Du uns so verfolgt hast! Dein Dirndl hat mir's erzählt. Und ich kann Dich jetzt verstehen; es wär' auch mir das härtest', wenn ich ein Dirndl von Herzen gern hätt' und das thät' mir so einen falschen Sinn zeigen, wie 's meine Mutter gethan hat; und es könnt' schon auch sein, daß sich wegen dem das Gute, was in mir ist, zu unterst kehren thät' und 's Schlechte käm' obenauf und hätt' alleweil 's erste Wort zu reden; und das Gute, wenn sich 's schon manchmal herfürwagen thät, das wär' der Nixel und blieb' der Nixel! Ja, wie gesagt, ich kann Dich schon verstehen, aber —" die Stimme des Burschen, die zuletzt in heißem Eifer erklungen, wurde plötzlich still und ruhig, „wenn mir damit eine Rechtfertigung geben wollt'st für all Dein Thun, ich könnt' sie nicht annehmen, denn hast weit übers Ziel geschossen! Ein Rechten hätt'st gehabt, wenn gegen meine Mutter Deinen Haß, Deinen Zorn ausgelassen hätt'st; sie hat sich vergangen gegen Dich und schwer vergangen! — aber daß Du uns mitgetroffen hast, mich, meinen Bruder und meinen Vater, der die Mutter doch genommen hat ohne ein Wissen davon, was sie mit Dir gehabt hat — dafür hast Du kein Rechten gehabt, da bist übers Ziel hinausgegangen, das hast einmal zu verantworten vor Deinem Gewissen! Wenn eines hast! Meinen thu' ich ja fast, Du hätt'st keines. Wie könnt'st sonst Deinen Haß, den Du auf eine einzige hätt'st legen müssen, so dahingehen lassen über so viel andre Leut'? Ueber so viel Leut', die Dir nichts gethan haben, nichts, nichts, gar nichts! Unverschuldeterweis' haben sie von Deinem Haß leiden müssen! Ja, sag mir, schreit's denn nicht manchmal auf vor Dir, 's Elend, das Du angestiftet hast, die gräßlich' Noth, der tiefe Kummer, die von Dir herstammen?! Schaut's Dich denn nicht manchmal an mit Augen, die Dich fürchten machen — ah, was red' ich? — bei derem Blick Dich ein Schauder packt, bei dem's Dich schüttelt, als hätt'st ein tödtlich' Fieber in Dir?! Ah, das Grauen faßt mich bei dem Gedanken daran, wenn ich so viel verschuldet haben könnt'! Und Du — Du —?" Den Sprecher schüttelte es wirklich an allen Gliedern, er wurde blaß bis in die Lippen; aus großoffenen, starrenden Augen schaute er den Reiserbauern an; dann lachte er unvermuthet gell auf. Und in verächtlichem Ton sprach er weiter: „Was willst denn Du meiner Mutter vorwerfen? Sie ist gegen einen einzigen Menschen schlecht gewesen — und dafür läßt sich ein Mildern finden, weil sie ans Ansehen gewöhnt gewesen ist und hat nicht arm werden wollen! — für uns, für ihre Kinder hat sie ein gutes Denken, eine Sorg' und eine Lieb' gehabt, wie wir's uns nicht anders wünschen konnten; Du aber hast viel unschuldige Leut' ins Unglück gestürzt und — ja, und gegen Dein einzig' Kind bist gewesen wie ein Fremder! All ihr Saubersein hat Dich nicht bewegt und all ihr lieb's Wesen hat Dich nicht ins Herz getroffen — auf daß an ihr hängen thät'st, wie es einem Vater zugehört. Meinst, wenn ihr der richtig' Vater gewesen wär'st, sie ließ' Dich jetzt allein? Die nicht — und wenn sie mich zehnmal so gern hätt', die nicht, die nicht! Und — ja, wahr ist's: froh bin ich eigentlich, daß Du mir nicht freiwillig Dein Dirndl läßt! Ich könnt' Dir ja niemalen im Gutsein die Hand drücken; froh wär' ich jed'smal, wenn Du in unser Haus kämst, über die Minut', in der Du uns den Rücken wenden thät'st, weil ich Dein Gesicht nicht sehen mag, nicht sehen kann, ohne daß es jed'smal in mir aufsteigt in einem jähen Grimm, in einem argen Weh und Schmerz! Nicht über das, was Du uns gethan hast, nein, über das, was so viel andre Leut' durch Dich haben leiden müssen und noch leiden! Pfui!"

Und der Weghofer Franz spuckte weithin auf die Diele, in seinem blassen Gesicht zuckte und zerrte es im Schmerz, im übermächtigen Zorn, der Athem ging heiß und schnell aus seiner Brust; — gleich darauf hatte er die Stube verlassen, ohne sich nach dem Mann, den er so geschmäht, nochmals umzusehen.

Der Reiserbauer war allein. Er stand noch immer in seiner vollen Höhe da. Nun aber beugte er sich mit dem Oberleib nach vorne über den Tisch hin, aus seinen Augen flog ein lodernder Blick nach der Thür — ein Blick, der den andern zerschmettern, vernichten hätte mögen, wenn dies möglich gewesen wäre; und die Rechte fuhr stracks, jäh in die Höhe, mit geballter Faust. Und jetzt endlich entrangen sich den blutlosen Lippen Worte, zornerfüllte Worte.

„Hätt'st ihn niedergeschlagen, Friedl, niedergeschlagen, der Dir gesagt hat, was Dir keiner hat sagen dürfen! So und so nicht, ob er ein Recht gehabt hätt' oder nicht! Und er hat kein's — der nicht —, ah, wenn er auch unschuldigerweis' leidet unter meinem Haß, er hat doch kein Recht, weil er der Sohn von seiner Mutter ist! Ja, der Sohn von seiner schlechten Mutter! Ah, niederschlagen hätt'st ihn sollen, daß er nimmer aufstehen hätt' können! Das hätt' sie ins Herz getroffen und hätt' Dir Dein Dirndl wiedergegeben! Ah — mein Dirndl! Das muß auch so her, zu mir, das muß auch so her! Ich leid's nicht — ich —"

Er fiel plötzlich auf seinen Sitz zurück und rang keuchend nach Athem; die Wuth hatte ihn so heftig erfaßt, daß sie sich um sein Herz krampfte wie mit bald eisig kalten, bald sengend heißen Fingern — und ihm so den Athem nahm. Er machte keinen Versuch, sich wieder zu erheben; mit blutunterlaufenen Augen stierte er ins Weite, zum Fenster hinaus.

Ein seltsames Huschen war dort auf der Fensterbrüstung; der Wind spielte mit den Zweigen eines draußen im Garten stehenden Bäumchens, und der Schatten von den Blättern glitt ruhelos hin und her auf dem sonnenbestrahlten, blankgescheuerten Holz; es war wie ein neckisches Spiel, das Licht und Schatten mit einander trieben. Der Mann sah nichts davon; ihn störte oder reizte weder das helle Gefunkel der Sonne, noch die rastlos irrenden Blätterschatten; er war tief in seine Gedanken versunken. Einzelne Sätze, die der schlanke Bursch' vorhin gesprochen, kamen ihm in den Sinn; eines freute ihn vor allem, daß der Bursch' gemeint hatte, er verstehe seinen, des Reiserbauern, Haß gegen die Weghoferin.

Ah, wie hatte er gesagt, der —? „Es könnt' schon sein, daß auch bei ihm, wenn ihm so was geschähe, sich das Gute zu unterst kehren thät' und das Schlechte käm' obenauf!" Ja, war es denn so, war das Gute bei ihm zu unterst und nur das Schlechte thät' regieren, all sein Sinnen und Denken regieren?! Er griff sich auf einmal an die Brust — dahinter hämmerte das Herz in wildem Schlag — ja, wo war denn da drinnen das Gute, das zu unterst liegen sollte? Da war ja nichts in ihm, was gut war; das war ganz ausgestorben in ihm, das Gute; nur von bösem Denken wurde sein Blut, sein Herz so bewegt! Gut war er einmal, ja, da er ein junger Bursch' gewesen; er konnte sich entsinnen, wie lustig und schön und friedvoll ihm die Welt einst erschienen; das geschah nur einem, der selber friedvollen, guten, heiteren Gemüthes war. Da, als eine jähe Hand an sein Herz gegriffen und es zerdrückt hatte, daß es in wahnsinnigem Schmerz aufgeschrieen, da war das Gute in ihm gemordet worden, und nur ein schwaches Restchen davon war nicht gleich völlig todt, ein sieches, schwaches Flämmchen, das langsam hinstarb. Es mußte schon lange erstorben sein, er wußte nicht, wann. Er entsann sich nimmer, wann es denn zum letztenmale aufgezuckt hatte. Vielleicht war es schon lange her. Vielleicht hatte er darum nie etwas andres im Sinn gehabt wie seine Rach'; hatte er nie an seinem Dirndl gehangen, wie er es als Vater hätte thun sollen! So hatte der vorhin wohl gesagt? Und darum, weil er nie an ihr gehangen, darum hatte sie ihn nun verlassen, war sie von ihm gegangen leichten Herzens. Und er —? War es denn wirklich so, daß er nicht an ihr hing — an dem schönen, lieben Dirndl?!

War sie denn wirklich so lieb und schön, die Nani, wie der andere gethan? Er wußte es nicht einmal — aber da, er sah sie plötzlich vor sich, der einsame Mann — aus dem feinen, lieben Gesicht blickten ihn die Augen so warm an, so leuchtend, nun wieder so klug und verständig, — und ja, da schauten sie auf einmal so traurig; wann hatte er sie denn schon so gesehen? Nicht einmal bloß war es gewesen; öfter, öfter, da das Kind noch zur Schule ging; mit rothen, verweinten Augen war es manchmal heimgekommen, und da war der Blick so traurig und still gewesen. Er aber — o, er wußte es auf einmal, als wäre es gestern erst noch gewesen. Er hatte immer hinweggesehen, als ginge ihn das nichts an. Einmal, ein einzig Mal hatte er die Mutter des Kindes gefragt, was es denn gegeben habe, und die Antwort, eine leise, zögernde Antwort, war gewesen: „Ja, 's Anstauberdirndl haben sie's halt geschimpft, haben sie vom Spiel fortgestoßen und ausgespuckt vor ihr wie vor einer Kröt'!"

Das hatte er ein andersmal nicht mehr zu wissen gebraucht; was ging es ihn an? Er hatte nie an ihr gehangen, an der Nani, nein; er hatte sich nie um sie gekümmert, wie er's vielleicht hätte thun sollen als ihr Vater; da hatte der Bursche schon recht! Und da geschah ihm jetzt wohl nur, was er verdiente: daß sie sich nun um ihn auch nicht kümmerte!

Er hätte wohl nichts danach gefragt, wenn sie sich einen genommen hätte, ohne ihn, den Vater, zu fragen, — aber der durfte es nicht sein, der nicht. Das hätte sie ihm doch nun und nimmer anthun sollen, daß sie ihn um diesen verließ; das nimmer, denn sie war ja doch sein Kind! Ja, das: daß es gerade der war, das war wie ein Stachel, der sich in sein Hirn grub, — das empörte ihn, das würde ihn hinreißen zu einer Raserei, in der er nicht wüßte, was er thäte, stände das Dirndl da vor ihm.

Sein eigen Kind gab ihn für einen hin, dessen Mutter ihm das schwerste Leid seines Lebens zugefügt! Aber er wollte nicht ruhig zusehen, nein! Wenn er die Macht hatte, sie zurückzuholen — ah, mit Schande und Spott ließ er sie dann zurückbringen; die Gendarmen sollten sie von jenem fortholen, heimbringen! — Der leidenschaftlich erregte Mann sprang auf; er schob mit beiden Händen den Tisch zurück mit einem gewaltigen Ruck, dann ging er mit großen Schritten zur Thür. Aber als er die Klinke erfaßt hatte, ließ er sie jäh wieder los; eine tiefe Blässe kam in sein Gesicht, und ein starrer, entsetzter Blick war in seinen Augen, die auf die Diele hinschauten. Seine Hand hob sich und fuhr durch die Luft hin — verscheuchend, abwehrend. Was hatte denn auf einmal der da vor ihm aufzutauchen? Der mit seinem bleichen, starren Gesicht, in dem sich nichts mehr rührte — mit den todten, gräßlichen Augen! Er hatte es ihm ja nicht eingeredet, daß er sich tödten solle, hatte gar kein Ahnen gehabt, daß der so etwas thun könne! Ah nein, das war ja das bleiche, stille Gesicht seines Dirndls, aus dem ihm so todte, starre Augen entgegenschauten! War sie todt, die Nani? Und was hatte er ihr denn gethan, daß sie sterben mußte? Ah, die Schande, die Schande —! Sie ertrug es nicht, daß sie, das ehrliche, unschuldige Ding, von Gendarmen heimgeführt wurde! Die Schande — und ihr — Herzweh!

Ah, weh thut's, wenn man das nicht haben kann, was man am liebsten hat auf der Welt! — Das Haupt des Reiserbauers senkte sich tief; er stöhnte laut auf; eine kleine Weile später richtete er sich plötzlich wieder voll auf, und mit schweren Schritten ging er wieder zum Tisch zurück.

Nein, er durfte es nicht thun, das; wer weiß, was für eine die Nani war; ob sie sich nicht ein Leid anthat über die Schande! Und wenn auch nicht, was würde es ihm nützen, wenn er sie wieder daheim haben würde? Mit Freuden würde sie nicht daheim sein, sie hatte ja keine Lieb' für ihn, wie er für sie keine hatte; mit ihrem traurigen oder trotzigen Gesicht würde sie um ihn sein wie eine ewige Klag'. So eine erzwungene Sach' — brauchte er, der Reiserbauer, sich das anzuthun? War er denn nicht viel zu stolz dazu, um sich so eine ins Haus zu holen, die sich lieber weit hinweg wünschte?!

Wenn sie nicht freiwillig zurückkam zu ihrem Vater, ah, da mochte sie bleiben, wo sie wollte! — Und mit seiner finstersten Miene brütete der Mann wieder vor sich hin.

19.

Drei Jahre gingen hin im ewigen Wechsel der Zeit, sanken hinunter in den gähnenden, unermeßlichen Schlund, aus dem sie keine Klage, kein Jammer, kein Bitten, kein Schmeicheln und Flehen und kein Wagniß zurückholt.

Der Anstauberfriedl war ein finsterer Mann geworden.

Kein Lächeln stand mehr in seinem Gesicht, kein heller Schimmer huschte mehr darüber hin. Und ärger wie je hauste er in der Gegend, nicht allein in der Umgebung; er streckte vielmehr seine Fänge weithin über das Land.

Da und dorthin reichten sie, oft unvermuthet, in gäher Weise — und wo sie hingriffen, diese scharfen Fänge eines Raubthieres, da schwanden Leben darunter hin, zahlreiche Leben in der Natur, stämmige, vielhundertjährige Gesellen, die Wind und Wetter, grausen Stürmen getrotzt hatten, die in beschaulicher Ruhe gestanden und gewachsen zu immer stolzerer Kraft, die den Boden, dem sie entwachsen, beschützt und gefestigt hatten, die würzigen Odem in die Luft gehaucht hatten — den Menschen, die in freundlicher Weise sie in der Jugend gehegt und gepflegt hatten, nun dankbar Lebensstoff spendend: Bäume, Hunderte, Tausende von Bäumen — schöne, schmucke, stolze, kraftstrotzende, harzreiche Wälder.

Sie schwanden. Und kahl lag die Fläche. Und immer breiter dehnte sie sich aus. Sie wuchs, rasend schnell wuchs sie, die kahle, öde Ebene.

Und wo sie hingriffen, diese Raubthierfänge, da hakten sich die Krallen in die Erde und gruben und wühlten nach Schätzen — und verwischten die Grenzen, die sich weithin zogen —, und die Grenzen wurden anders, zogen sich enger zusammen. Die stolzen Bauerngüter schwanden wie die Wälder unter dem harten, gierigen Griff; nur die kleinen Gütchen konnten sich behaupten, die Mühe hatten, überhaupt auf der Scholle festkleben zu können; so schwand nicht allein der Reichthum, die Macht, das Ansehen, es schwand auch die Kraft aus dem Bauernstand in einer weiten Gegend; die Armuth blieb, die sich nimmer helfen konnte, die kein thatkräftiges Wirken zu Tage fördern konnte, die durchs Elend oft faul war bis ins Mark, und die nun niemand fand zur Stütze, zum Aufrichten, zum Gesundenhelfen. Denn die in früherer Zeit oft geholfen, Ehre und Ansehen des Standes erhalten hatten, die lagen daniedergestreckt. Auf den kleinen Gütern hatten sie kaum für sich zu leben, die großen Güter hatten Handel geschaffen, Geld ins Land und unter die Leute gebracht.

Und allmählich tauchte es hell auf in den Köpfen, die anfangs wie blöde in das Treiben gestarrt. Manche hatten die Hände aufgehalten, damit ein paar Tropfen des zerfließenden Reichthums auf dieselben fallen sollten, natürlich, wenn es ohne Gefahr abging, nun fanden auch sie endlich heraus, daß der Schaden größer war oder es doch werden konnte, als wie der Nutzen, den sie selber gesogen. Man begann zu hassen, da, wo man bisher nur verachtet hatte. Und der Haß suchte zu schaden.

Der Reiserbauer aber kümmerte sich nicht darum. War es für ihn hier nicht mehr zum Aushalten, so fand er wo anders eine Stätte, die ihm behagte. Und ihm behagte es ja überall — er hing nicht an der Erde, an der er eben klebte. Mochten die andern wie mit Ketten an der Heimath verhängt sein, ihm war überall wohl. So wohl, wie ihm sein konnte. Ja, so wohl.

Und sein finsterer Blick glitt über die Gegend hin, die sich da unten ausbreitete. Er stand eben droben auf dem sogenannten „Schredl", einem kleinen Altan, zu welchem außen am Hause eine schmale, hölzerne Stiege emporführte. Er war eben hinaufgegangen, um Ausschau zu halten nach einem, den er heute erwartete. Einen seiner Helfer — Handlanger. Der sollte ihm heute Botschaft bringen, wie es mit einem Gut da drunten im Ennsthal stehe. Er hatte seit kurzem das Gut, das ein schönes, besonders ansehnliches war, aufs Korn genommen; hatte eine daraufliegende Hypothek übernommen und Schulden und wieder Schulden, aber es ging bisher langsam von statten damit. Er mußte in neuerer Zeit vorsichtig sein; die Gerichte paßten auf, wie vor hundert Augen kam er sich oft vor dabei; bisher war er immer noch durchgeschlüpft; so schmal auch oft der Gang war, der sich ihm noch geboten, er hatte sich hindurchgezwängt mit großer Klugheit und Geschmeidigkeit; er mußte auch fernerhin durchkommen. Freilich hatte er immer härteren Stand, und das Geld floß weniger reichlich zu, aber auf dies letztere war er ja eigentlich nicht so sehr erpicht, nur immer weiter zerstören, vernichten, was da groß und hehr stand, was eine mächtige Abwehr in sich trug bei seinem Bestand, wenn es nur wollte.

Ja, wenn er auch hin und wieder eine Freude darüber fühlte, daß das Geld unter seinen Händen, bei seinem Thun wuchs zu einem immer größeren Haufen, der Trieb in ihm, zu zerstören, niederzureißen, war viel, viel größer, war der eigentliche Beweggrund seines Handelns.

Der Reiserbauer umfaßte mit beiden Händen das hölzerne Geländer, beugte sich vor und schaute plötzlich schärfer aus. Dort kam ja einer daher! War es der, den er erwartete? Nein, das war ja der Pühringer, der Bote. Warum er denn nicht kam, der Fürlinger Sepp? Wenn er mit dem Stellwagen im nächsten Marktflecken eingetroffen war, da müßte er schon da sein; auch, wenn er ein paar Halbe Bier in einem Gasthaus getrunken hätte.

Enttäuscht glitt der Blick des Bauern von dem Boten, einem kleinen, unansehnlichen Mann, hinweg und weiter, weiter über die Gegend hin. Der Blick konnte von hier aus unendlich weit schweifen; keine größere Waldung hemmte ihn mehr, höchstens ein kleiner Bestand von zehn oder zwölf Bäumen bot sich ihm. Selten auch so einer. Der Fluß, den man früher von hier aus nicht hätte sehen können, bot sich jetzt frei dem Auge, und man konnte seinen Lauf eine lange Strecke hin verfolgen. Die Luft trug heute sein Rauschen herüber, jetzt schwächer, jetzt stärker, wie eben der Wind ging. Der Reiserbauer lauschte hinüber, so laut wie heute hatte er das Rauschen noch nie vernommen. Das machte wohl der starke Herbstwind. Der Winter wollte ins Land kommen; endlich. Er hatte diesmal ohnedies lange gewartet; nun konnte er über Nacht da sein. In den letzten Tagen hatten ihn starke Stürme angekündigt; ein Fauchen und Pfeifen und wüthendes Brausen war in den letzten Nächten um das Haus gegangen, daß es schier nicht zum Aushalten war; es hatte ihn alle Augenblicke aus dem Schlaf geweckt. Es war, als hätten die Mauern allerorts Fugen, so laut und so vielstimmig erklang des Windes Brausen im Hause.

Schade, daß es mit dem Gut so lange dauerte! Nun mußte er vielleicht im schlechtesten Wetter hin. Aber nein, er vergaß, er wollte ja diesmal wieder einen Pseudo-Käufer stellen; er selber aber blieb im Hintergrund. So ging er sicherer. Und die rechten Leute, wie er sie brauchte, hatte er ja zur Hand, die waren ihm sicher. Da ging die Sache leicht. Und dann, wenn das vorüber war, dann — ja, vielleicht machte er dann einen Plan zur That, den er hin und wieder schon erwogen: im nächsten Herbst, wenn die Ernte vorüber war, zerstückelte er wohl sein eigen Gut und verließ danach die Gegend. Seinen Wald, der sich da hinter dem Hause die Anhöhe hinauf erstreckt hatte, den hatte er im heurigen Frühjahr abgeholzt; es brauchte also nur eine kurze Spanne Zeit, so war er mit dem Zerstückeln fertig.

Es war ihm manchmal, als freue er sich darauf, auf den Tag, wo er von hier fortging. Vielleicht, weil ihm dann eines aus den Augen kam, was sich ihm so oft widerwärtig in den Blick drängte: das kleine Häuschen da drüben, unten am Hang, über den hinauf einstmals ein stolzer Wald sich gebreitet. Den Wald hatte er umgerissen mit rascher Hand, aber das Häuschen dort vermochte er nicht umzureißen, das hielt mit eisernen Klammern am Boden fest; so sehr er auch daran gerüttelt hatte, die Mauern standen so fest noch wie zuvor. Woran das lag? Daß er gerade da keine Kraft hatte, daß gerade da so heftiger Widerstand war?! Die Finger des Mannes krampften sich fester um das Geländer, das Holz knackte unter dem harten Griff, haßvoll heftete sich der Blick der Augen auf das niedere Häuschen. Schneeweiß leuchteten die Mauern herüber, ein kleines Gärtchen schloß sich an die Hinterseite des Hauses, gelegsam lag dieses an einem Fahrweg, den viele Kirchgänger betreten mußten. Darum wohl, weil es so gut paßte, war in dem Häuschen ein kleiner Krämerladen errichtet worden.

In dem Krämerladen hantirte ein braunhaariges junges Weib mit freundlichem Gesicht. Die Leute mochten das Weib gut leiden und gingen gern hinein, wie es hieß; er freilich, er hatte ein einziges Mal schier unwillkürlich beim Vorübergehen einen Blick hineingethan und seither nie wieder.

Das junge Weib war hervorgestürzt hinterm Ladentisch; bis unter die Thür war es gekommen und hatte hier die Hände bittend vorgestreckt und „Vater!" gerufen. Er hatte sich abgewendet, stumm, mit finsterem Gesicht, und hatte nicht einmal die Hand zur Abwehr erhoben. Die dort ging ihn ja nichts an.

Seither hatte er das Häuschen gemieden, wie er es nur vermochte. Das Grundstück, auf dem es aufgebaut worden, hatte einer alten Verwandten der Weghoferin gehört, und die hatte es zu einem billigen Preis abgelassen; der Weghofer Franz hatte dann mit dem Geld seines jungen Weibes das Häuschen aufgebaut. Er — der Reiserbauer — wußte auch das, daß der Franz jeden Sommer in die Stadt wanderte, sich daselbst verdingte und fleißig arbeitete. Er brachte jedesmal ein schönes Stück Geld mit. Den Sommer über waren die junge und die alte Weghoferin meistens allein in dem Häuschen zusammen, und sie wirthschafteten eifrig.

Ah, wie die geringste Magd sollte die stolze Weghoferin jetzt arbeiten müssen, aber die Leute sagten, sie thäte es gerne. Vielleicht war es so; aber er glaubte es nicht recht von dem einstmals so stolzen Weibe.

Der alte Weghofer und sein zweiter Sohn wanderten in der Gegend herum, der eine da, der andere dort, manchmal wohl auch zusammen; im Sommer fanden sie dort und da Arbeit, und beide verthaten am Sonntag, was sie die Woche über verdient; im Winter bettelten sie herum oder lagen dem Franz auf dem Genick. Wäre das letztere nicht, die jungen Leute legten zurück von Franzens Verdienst, so aber mußten sie froh sein, schuldenfrei dahinleben zu können. Aber sie hielten sich tapfer auf ihrem kleinen Grundstück fest, und es war ihnen gar nicht beizukommen.

Und er, er mußte sie jedesmal vor Augen haben, wenn er die Gegend übersehen wollte, und da faßte ihn dann jedesmal Zorn und Haß aufs heftigste. So sollte ihnen denn ihr mühseliges Dahinleben gegönnt sein, weil er's nicht ändern konnte — und er machte sich wo anders hin, wo ihm die Menschen gleichgültig waren. Es war ja auch sein Schade nicht, wenn er das Gut hier preisgab; dem ein Endchen und jenem eins, da wurden aus einem großen Stück unzählige kleine und — nein, seinen Schaden suchte und fand er nicht dabei!

Den sinnenden Mann, der finsterer denn je dareinstarrte, störte jetzt eine laute, dünne Stimme auf. Es war der Bote, der nahe herangekommen war und jetzt laut rief: „Reiserbauer, machst 'leicht einen Ueberschlag, was dir der nächste Kauf einbringt? Laß mich halt einmal mithalten dabei. Magst nicht?"

Der Mann da droben erwiderte kein Wort.

Der unten fuhr nach einer kleinen Pause fort: „Weißt, ich bring' dir eine Botschaft, die mir wer aufgetragen hat, und eine bring' ich dir, die mir niemand aufgetragen hat! Ob dich die eine oder die andere mehr freut, ich mag's nicht errathen. Also erstmals die, wofür ich gezahlt worden bin: Die zwei Dienstboten, die heut hätten einstehen sollen bei dir, die lassen dir sagen, sie kämen nicht; und ich soll dir da dein Drangeld zurückbringen — siehst, da wär' es halt!" Der Bote schritt herüber bis zur Treppe und legte ein kleines Papierpäckchen, das er aus der Westentasche genommen, auf die zweitunterste Stufe hin. „Wie ich beim Wirthshaus vorbeigekommen bin, haben sie mich angeschrieen und mir die Botschaft aufgetragen. Der wär' ich also los und ledig; — jetzt die zweite, die mir nichts eintragt; denn auf deine Splendidität ist dabei nicht zu rechnen, scheint's mir! Die jung' Weghoferin, deine Tochter, hat heut Nacht einen Buben 'kriegt, einen Mordsbuben, sag' ich dir! Hab' ihn selber gesehen, weil ich ihr was aus der Stadt mitbringen hab' müssen. Das Herz lacht einem, wenn man ihn anschaut, sag' ich dir! Hätt' meine Tochter so einen sakrischen Buben daheim, die brächt' mich nimmer aus der Stuben, bei ihre sechs Dirndeln aber leidet's mich nicht viel! Ja, die Freud' hab' ich nimmer, die du hätt'st; sie aber nicht! Bei dir ist's freilich auch was anderes! B'hüt' dich Gott!"

Ueber seine eigene Rede lachend, zog der kleine, unansehnliche Mann von dannen.

Der Reiserbauer sah ihm eine kleine Weile schweigend nach, dann rief er ihn plötzlich zurück: „Du, hörst? Geh her noch einmal! Sagen sollst mir, ob nicht weißt, was die zwei Dienstleut', wo sie doch einmal so nah' waren, wieder davongebracht hat! Und wenn du's weißt, da sag es und nimm dir das Packl da unten dafür."

„Wissen thu' ich's schon." Die braune, hagere Hand des Mannes griff eilfertig nach dem Päckchen, und es gelangte rasch an den Ort zurück, von woher es vorhin gekommen. „Ja, daß ich dir sag': es sind eben Leut' vom Dorf im Wirthshaus gewesen, und die Leut', weißt es schon, Reiserbauer, die sind dir nicht gut gesinnt seit langem; jetzt aber, seit einiger Zeit, wüthet's ihnen im Blut, und ihre Reden über dich sind nichts wie lauter Gift und Gall'. Da haben sie denn den zweien Dienstboten so zugesetzt, bis dir die lieber den Rücken gezeigt haben."

„Und wer sind die, die so aufhetzen können?" fragte der Reiserbauer in einem stillen, dumpfen Ton, der deutlich verrieth, daß es in ihm gährte.

Das Männlein zuckte die Achseln. „Nicht, wenn mir tausend Gulden gäbst, möcht' ich dir das sagen! Ah nein! Wenn sie mir da drauf kämen, diejenigen — und sie hätten den ersten Verdacht auf mich! — da wär' mir mein Buckel heut noch feil um zwei Kreuzer, damit die Schläg', die ich kriegen thät', ein anderer spüren könnt'. Na, mußt nicht fragen, Bauer, denn ich

müßt' dir beim besten Willen die Antwort schuldig bleiben!"

„Da frag' ich halt nach was anderm!" rief der Bauer hastig herunter. „Und das darfst schon sagen: ob die zwei Dienstboten noch im Wirthshaus sitzen geblieben sind oder —"

„Nein, die zwei haben sich auf den Weg gemacht, gerad' wie ich fort bin vom Wirthshaus", unterbrach der Bote den Fragenden.

„Wohin zu?"

„Wo sie hergekommen sind, dahin! Wirst's ja wissen, das, gelt?"

Der Bauer oben nickte wortlos; seine Augen glühten seltsam, das sah der Bote. Der griff nun an sein schäbiges Filzhütchen, rückte ein wenig daran und sagte hastig: „Also schönen Dank, Reiserbauer, und b'hüt' Gott!"

Es ward dem Davoneilenden keine Antwort. Des Bauern Blick schweifte unstet mit dem seltsamen Glühen über die Gegend hin und verlor sich dann in der Ferne. Der Wind faßte das Haar des Mannes, der barhäuptig dastand, es bäumte sich in die Höhe, fuhr hin und her, als wolle es ringen mit dem schlimmen Gesellen, schlitterte dann wild und wirr um Stirn und Schläfen und flog nach einer kurzen Weile wieder jäh in die Höhe. Da aber ließ der Reiserbauer das Geländer los, schwenkte die Faust drohend in der Luft und eilte über das Treppchen vom „Schredl" herunter.

Unten in der Wohnstube suchte er nach seinem Hut, drückte denselben auf den Kopf und verließ hierauf das Haus. Sein Gang war ein hastender, eilender. Er mußte die zwei Leute einholen, die ihm davonliefen, eh' sie auf den Hof kamen. Er mußte. Und dann wollen wir sehen, wer am meisten vermag! Wartet nur, lumpig Gesindel, ob ihr einem schaden könnt oder ob nicht ein anderer über euch Meister ist!

Davon kam es also, daß er im vergangenen Sommer nicht gewußt hatte, wie er sein Getreide schneiden sollte; es war kein Taglöhner in der ganzen Umgegend zu bekommen, sie waren alle schon angeworben von anderen, da er kam. Er hatte sich von weiterher Taglöhner beschaffen müssen. Nun ging es ihm mit den Dienstboten auch so. Kaum eine neue Magd oder ein neuer Knecht auf dem Hof war, kündeten sie auch schon wieder den Dienst; länger wie zwei bis drei Monate hatte er im letzten Jahr keinen Dienstboten gehabt. Nun wurde es alle Tage schöner; denn die Leute kehrten seinem Hof den Rücken, eh' sie denselben gesehen. Ja, er merkte es schon seit langem, daß ihm die Leute weit und breit herum feindlich gesinnt waren. Er hatte freilich keine Liebe verdient, sondern Haß verschuldet, und es that ihm ja auch weiter nichts zur Sache, er machte sich eben von hier fort, wenn es schon nicht mehr zu hausen war, aber so lange er da war, wollte er doch auf seinem Hofe nicht vereinsamen und alle nothwendige Arbeit selber thun. Dagegen mußte er sich zu helfen wissen!

Er war schnell ausgeschritten und hatte das Dorf schon im Rücken; nun mußte er aber doch langsam gehen, seine Brust fand schier keinen Athem.

Und da sah er ja nun endlich die zwei Leute, die so fügsam gegen andere gewesen waren und sich davongemacht hatten. „Heda!" rief er ihnen zu, als er ihnen ziemlich nahe war. „Was hat denn euch zwei so geschreckt, daß ihr davonrennt als wie dumme Narren?! Ihr habt es ja noch gar nicht geschmeckt, wie 's Verbleiben auf meinem Hof ist — was habt ihr so eine Angst davor?"

Die zwei — ein älterer Knecht und eine junge Magd — hatten sich hastig herumgedreht, als die Stimme hinter ihnen erklungen war. „Du bist's, Bauer!" stieß der Knecht halb ärgerlich, halb verlegen hervor, in den Augen des Dirndls aber stand wortloses, tiefes Entsetzen.

Der Reiserbauer stand jetzt dicht vor den beiden. „Ja, ja, ich bin's! Und jetzt gebt mir Rechenschaft, wegen was ihr mich so auf einmal im Stich laßt! Das ist mir nicht gerad' so ein Ding, und lass' ich es mir nicht gutwillig gefallen!"

„Da laufst also hinter uns her?" fragte der Knecht in seinem vorigen, verlegenen Ton. „Willst uns mit Gewalt hinbringen in dein Haus? Wir wollen halt nicht hin zu dir!"

„Ah so, ihr wollt halt nicht! Na, da möcht' ich aber blos wissen, warum nicht! Eine Ursach' müßt ihr haben, und von der muß ich auch was wissen! Damit ich mich ein andermal, wenn ich mich um g'scheitere Leut' umschau', zu richten weiß. Also herum mit der Red'!"

Die Magd stand ein paar Schritte hinter dem Knecht. Sie regte die Lippen ein paarmal, sprach aber nichts, Furcht und Schrecken schienen ihr die Sprache geraubt zu haben. Endlich stieß sie hastig hervor: „Mich bringst nicht in deinen Hof, Bauer! Mich schon nicht, und wenn mich mit Ketten hinschleppen lassen wollt'st!" Es klang ein tiefer Abscheu aus der Stimme.

„Oho? Das wär' ja gerad'!" fuhr der Bauer ingrimmig auf. „Jetzt redet ihr aber doch gleich, was da dabei ist! Neugierig bin ich drauf!"

Der Knecht schüttelte den Kopf; und spöttisch sagte er: „Eh, was sollt' da dabei sein? Gerad' vernommen haben wir, wie gut du angeschrieben stehst bei den Leuten in der hiesigen Gegend; da haben wir uns vorneh' besonnen, daß wir lieber deine guten Eigenschaften nicht kennen lernen wollten! Weißt, wir könnten uns da zu arg schlecht vorkommen neben deiner. Das ist's."

Da reckte das Dirndl den Kopf hinter dem Knecht hervor. „Laß gerad' gut sein, Bauer! Weißt, wenn's umgehen thut bei dir, da wär' ich unfähig zu aller Arbeit! Ich bin einmal so."

Was? Umgehen?" Der Bauer starrte mit großen verständnißvollen Augen dem Dirndl in's Gesicht. „Umgehen? Ja, wer sollt' denn umgehen?"

„Ach, thu nicht so! Wie wenn du kein Wissen hätt'st davon, wer's ist!" sagte das Dirndl trotzig. „Einer, dem nichts gethan hast in seinem Leben, der laßt dich schon mit Fried'! Der G'henkte, den in den Tod getrieben hast, schaut sich halt um nach dir und laßt deinen Hof nicht in Ruh'!"

„Jesus!" Der Bauer brachte es wie im Schrecken hervor, und wie der Ausdruck eines solchen flog es über sein Gesicht hin. Gleich darauf stampfte er freilich mit dem Fuß heftig den Boden und zornig stieß er hervor: „Ah so? Ja, wer hat euch denn so einen Bären aufgebunden? Nur gerad' das sagt mir!"

„Eh, thu nicht so! Wenn's so viele sagen, muß es wahr sein!" versetzte das Dirndl. „Ich geh' dir um keinen Preis mit. Erlösen könnt' ich die arme Seel' nicht, da bin ich viel zu furchtsam dazu, und wegen was sollt' ich mich da unnütz peinigen? Ich find' mir schon einen besseren Dienst irgendwo."

Der Reiserbauer kehrte sich kurz von ihr hinweg, dem Knecht zu. „Und du? Bist auch so ein geschreckter Has', der vor was davonläuft, was gar nicht da ist? Ich will dir was sagen, hörst? Ich gieb dir einen dreimal so hohen Lohn, wie ihn anderswo bekommst, wenn mit mir gehst und bis zum nächsten Herbst aushaltst bei mir."

Der Knecht schüttelte indeß den Kopf. „Nein."

„Nicht?" Die Adern schwollen bläulich und dick an auf der Stirn des erregten Mannes. „Besinn dich! So ein Lohn, wie ihn nirgends kriegst, der ist nicht zu verachten, und dazu will ich dir, wenn bis zum Herbst aushältst, noch ein paar Zehner als Draufgab' schenken."

Der Knecht sah den Bauern unschlüssig an; der Preis mochte ihn doch locken, und er zögerte ein wenig. Da aber schob sich eine Hand des Dirndls auf seinen Arm hin, und ein Paar blasse Lippen flüsterten: „Laß dich nicht verlocken, Simmerl, vom Geld! Und verkauf deine Seel' nicht! Halt dich zurück."

Das entschied bei dem Knecht; er nickte. „Dein Reden ist umsonst, Bauer!" sagte er. „Mich kriegst nicht hin, und wenn mir deinen halben Hof schenken thät'st! 's ist nicht wegen der Angst vor einem Todten, ah nein, aber ich weiß, was ich weiß, und danach richt' ich mich."

„So, und was weißt?" fragte der Reiserbauer; er konnte es nicht unterlassen, er wollte gänzlich im klaren sein.

Der Knecht wandte sich ab und wollte schweigend davongehen, das Dirndl aber sprach hastig für ihn: „Wenn es schon wissen willst: einen Buckel·voll Schläg' haben sie dem Simmerl angetragen, wenn er sich auf deinem Hof blicken läßt! Und die machen Ernst damit! Er aber findet wo anders auch Arbeit, braucht's nicht darauf ankommen zu lassen!"

Wortlos drehte sich der Reiserbauer um und ging heimwärts.

Als er eben beim Weghoferhäuschen vorüber war, taumelte plötzlich eine Gestalt den Weg daher. Der Reiserbauer brauchte nicht lange zuzuschauen, so erkannte er den alten Weghofer. Der Mann hatte getrunken, weit über den Durst; sein Gesicht war hochgeröthet, und die rothen Haare hingen wirr in dasselbe herein. Er sah abscheulich aus, der Mann, ungemein häßlich. Es faßte den Reiserbauer an wie ein starker Ekel, wie ein Grausen. Der Mann sah ihn vorerst nicht, erst als er schon ganz in der Nähe war. Da aber blieb er jäh stehen in seiner vornüber geneigten Haltung; es schien, als hingen die Glieder seines Körpers nur lose und schlotternd aneinander, als vermöchte er sich überhaupt nur schwer aufrecht zu erhalten und drohe jeden Augenblick hinzustürzen. Die bläulich gefärbten, rissigen Lippen des Mannes verzogen sich zu einem höhnischen Grinsen. Die kleinen Augen, wie sie so über die Gestalt des anderen hinschweiften, hatten funkelnde Lichter. „Das ist eine Seltsamkeit, daß wir zwei zusammentreffen, gelt? Und eine Freud' haben wir zwei darüber, gelt? Sag mir nur gerad', wegen was laßt mich du nicht mehr mitkommen in's Wirthshaus mit dir? Sind ja früher manchmal zusammengesessen — ich und du und der Scheidbacher! Jetzt bist aber ein Stolzer geworden, wie der Scheidbacher, seitdem ich nichts mehr zum Verspielen hab'! Freilich, 's ist Abstand zwischen uns zwei, dasselb' ist wahr! Du hast was und ich nichts, ich lieg' den Leuten oft auf den Taschen! Na, haha" — ein wüstes Lachen kam hier aus des Sprechers Mund — „eigentlich haben wir da ein Gleiches mitsammen, denn du bist manchen Leuten auch schon so auf der Taschen gelegen, daß sie völlig leer geworden ist davon! So tief greif' ich gerad' nicht hinein, nur gerad' ein bissel was für meinen Durst brauch' ich!"

Der Mann kam jetzt nahe heran, legte seine Hand auf des anderen Arm und neigte sich in widerlicher Vertraulichkeit ganz nahe. „Aber einen Durst hab' ich, ich sag dir's! Gerad' noch einmal könnt' ich so ein Gütl vertrinken, wie das meinig' war! Brauchtest diesmal nicht mitzuhelfen dabei mit dein' hohen Zinsen, damit es bald wieder auf die Gant käm'! Ich brächt' es allein fertig mit meinem Durstlöschen, haha! Aber du, mach nur gerad' kein so ungut's Gesicht, wir sind ja nahe Freund', da muß man Kameradschaft halten! Unsere Kinder sind halt freilich ihren eigenen Weg gegangen, haben um uns zwei nichts gefragt, aber in der Freundschaft sind wir halt doch! Haha!"

Der Reiserbauer hatte längst schon den Arm des Betrunkenen abgeschüttelt und hatte den Branntweinduft, der ihn aus dem Mund des Mannes anwehte, von sich fortgeblasen. Nun trat er einen Schritt zur Seite und ging dann seinen Weg weiter, ohne ein Wort zu äußern. Er rechnete aber nicht mit der Betrunkenheit des Mannes. Der kam, so rasch ihn seine wankenden Füße trugen, hinter ihm her.

„He du, sei kein so Stolzer!" schrie er. „Was steigst auf's hohe Pferd? Das kann Mucken kriegen und dich abwerfen! Hast's heut noch nicht gespürt, die Mucken, die's hat? Meinen thu' ich halt, es hätt' heut schon angefangen, dir solche zu zeigen!" Und hämisch, in gurgelnden Tönen lachte der Mann auf, aber das Schlucken befiel ihn und unterbrach das Lachen.

Der Reiserbauer hatte im Nu ein paar Schritte zurückgethan zu ihm und stieß nun fragend, eine Drohung in Blick und Ton, hervor: „Da wärst du einer von denen, die mir die Dienstleut' aufhetzen?"

Der andere lachte wieder. Die Augen funkelten boshaft. „Haha? Aufhetzen meinst? Ah nein, nur gerad' sagen thun wir's ihnen, wie's mit dir beschaffen ist. Hast so viele Vorzüg', daß die Leut' gar nicht alle zu hören brauchen und haben schon genug daran!"

„Ah so — so!" Wie aus einem tiefen Schacht herauf erklang die Stimme des Reiserbauers aus seiner Brust heraus, so unheimlich tief, dumpf, tonlos. Der Zorn, eine übermächtig aufschäumende Wuth, die er doch unterdrücken wollte, fraß an seinem Herzen. Es zuckte in seinen Händen —, er möchte den da anfassen, mit Lust schütteln, würgen! Der drohende Blick seiner Augen verrieth die grimme Lust.

Und der andere nickte und lachte mit seinem häßlichen Grinsen. „Haha! Niederschlagen möcht'st mich — gelt? Ja, so thu es halt, thu's! Hast ja 's andere auch gethan — daß ich aus einem Bauern ein Bettler geworden bin! Freilich, hast's nicht allein gethan — der Scheidbacher hat dir geholfen, hat mich zum Spielen verlockt; aber 's fallt doch auf dich allein zurück! — — Thu's! Da mögen sie dich halt dann fassen und zu Gericht bringen, weil's ihnen auf eine andere Weis' nicht möglich ist, du zehnfach Schlauer du!"

Und den schlotternden Körper ein wenig aufrichtend, schaute der Mann mit seinem stieren Blick den anderen herausfordernd an. Der aber biß die Zähne in die Lippen und ging. Der allein ist's ja nicht, der die Hetzerei betreibt — alle, alle möchte er sie in den Händen halten, zerdrücken wie ein unnütz Ding! Aber das geht ja nicht! Besser — er ließ die Leute für's erste machen, was sie wollten, und gab dann so bald wie möglich das Gut auf. Bis zum Frühjahr mußte er es allerdings aushalten, dann konnte er ihnen aber das Nachsehen lassen!

Wenn er nur schon daheim wäre! Das war ja ein wahrer Orkan, der sich jetzt auf einmal erhob! Er konnte ja auf den Füßen kaum fest genug stehen, um nicht in dem wilden Wirbel mitgerissen zu werden. Puh! Da flog der Sand und Staub vom Wege männshoch empor, ihm in's Gesicht, in die Augen. Und der Reiserbauer stand und rieb sich den Blick frei und pustete den Staub hinweg, der ihm in den Mund geflogen und an den Lippen hing. Seine Linke hielt den Hut fest, der davonfliegen wollte. Es wurde auf einmal stark finster ringsum; schwere, dunkle Wolken hatte der Wind hergetrieben; sie schienen tief über der Erde zu hängen; nun jagten sie vorüber, in der zügellosen Flucht vor dem Sturmwind; einen Augenblick herrschte etwas Helle, die jedoch auf's neue von anderen, finsteren Wolken verscheucht wurde. Und jetzt — da — es begann zu tanzen um den mit großen Schritten dahineilenden Mann, in zahllosen kleinen und großen, weißen Flöckchen; es tanzte und wirbelte, fuhr nieder und flog jäh wieder höher auf, und dann lagen sie auf der Erde, die Flocken, wie zu Tod erschöpft von dem wilden, unsinnigen Treiben. Plötzlich aber prallte es scharf, kantig gegen des Reiserbauern Gesicht — nochmals und wieder — immer öfter und mehrfach zugleich — Eiskörnchen! Ziemlich große — und in unzähliger Menge. Unter seinen Tritten begann es auf einmal zu knirschen, zu knacken, hin und wieder glitt sein Fuß aus, er taumelte; und dazu ging der Wind noch immer mit gleicher Heftigkeit, sausend fuhr er daher; die hin und wieder einzeln dastehenden Bäume faßte er an und bog sie bald nach der einen, bald nach der anderen Seite, als wolle er sie jeden Augenblick umreißen; Zweige und Aeste riß er in einem Hui ab, es splitterte und krachte immerzu — und die abgerissenen Zweige wurden mitgenommen in den wilden Tanz der Sturmesbraut.

Immer rascher schritt der Anstauberfriedl seinem Gut zu. Die Haut seines Gesichtes brannte und schmerzte wie verwundet. Der Wind verlegte ihm schier den Athem.

Endlich war er daheim; der Hof lag vor ihm. Schmetternd und krachend flog der eine Thorflügel, den er geöffnet, hinter ihm zu. Mit einem tiefen Aufathmen betrat er den Flur — gottlob, jetzt war der Wind nur noch zu fühlen. Er schüttelte sich, bewegte die Schultern und schlenkerte die Arme, um vom Schnee und den Eiskörnchen loszukommen.

Nun schritt er seiner Schlafkammer zu, um da einen anderen, trockenen Rock anzuziehen. Als er aber an der Wohnstubenthür vorüberkam, wurde diese aufgerissen. Der einzige Knecht auf dem Hof, der Stöffl, stand auf der Schwelle. „Bauer", sagte er, „wenn einen Augenblick hereinkommen möcht'st! Ich hätt' dir was zu sagen!"

Der Bauer war gerade nicht in bester Laune; sonst wäre er wohl sänftiglicher mit seinem brauchbaren und einzigen Arbeiter umgegangen. So aber fuhr er ihn unwirsch an: „Wirst wohl ein, zwei oder drei Minuten warten können! Wenn man aus dem Schneetreiben heimkommt —, nicht einmal ein frisch' Röckl ließen einem die Dienstleut' anziehen! Was die sich alles erlauben heutzutag'!"

Die Stirn des Knechtes röthete sich. „Na, na, gerad' ein Hundsvieh ist man auch nicht!" stieß er grob hervor. „Wenn ich dir was zu sagen hab' und bitt' dich um's Hereinkommen, da brauchst mich nicht anschreien, als hätt' ich dir was gestohlen! Ich will dir nur gerad' sagen, daß ich in sechs Wochen ausspann'! Magst dir ein ander' Roß vor den Karren spannen! Denn eine Roßarbeit ist's bei dir da seit ein paar Wochen. Ich bin schon halb hin. Und die Loisl auch. Die geht auch in sechs Wochen. Haben wir bisher 's Heirathen hinausgeschoben, weil wir die Schuldenlast auf einem kleinen Häusl gefürchtet haben, so meinen wir jetzt, schinden können wir uns für uns selber auch und dann tragen wir's schon ab, was wir schuldig sind auf einem Häusl. Und eine Schinderei ist's bei dir, wie's jetzt ist —, anstatt sechs Dienstboten nur gerad' zwei seit den letzten paar Wochen! Und das wird auch nicht so schnell anders; ich hab' es gehört, was dir der Bot' heut gesagt hat, und ich weiß auch, daß die die Dorfleut' auffässig sind und dich auf deinem Hof zu einem Einsiedler machen wollen."

Der Bauer unterbrach ihn. „Es wird schon anders, verlaß dich drauf! Ich verkauf' den Hof. Wenn ihr mir bis dahin bleibt, sollt ihr eine schöne Aussteuer haben! Und damit ihr's nicht so stark habt, verringer' ich den Viehstand gleich!"

„Den Hof verkaufst?" Ueberraschst sah der Stöffl den Bauer an, dann schüttelte er den Kopf. „Na, wir bleiben nicht! Von wegen der Leut'. Wenn die einmal so recht in der Wuth sind — und sie haben nimmer weit hin! — da könnten sie einem doch was anthun, wenn man so lang aushielt' bei dir. Na, ich mag nicht."

Da ging der Bauer davon, schweigend, den Kopf in den Nacken zurückgebogen. In seiner Kammer saß er lange still auf einer grell bemalten Truhe, mit starr blickenden Augen, die Handflächen gegen die Kniee gestützt.

Um ihn wurde es dunkler und dunkler, aber stiller wurde es nicht; greulich pfiff der Wind um das Haus, und da, wo er Einlaß fand, da ächzte es in den Fugen als wie ein herzbrechendes Klagen und Jammern, das bald lauter, bald leiser wurde. Hin und wieder ging durch den Körper des Bauern ein Schütteln; es fror ihn. Aber er ging nicht hinunter in die warme Stube.

Als es schon völlig dunkel war, kam die Loisl einmal herauf und fragte: „warum denn der Bauer so lang' nicht zum Essen komme, seit einer halben Stunde wär' alles schon fertig."

„Eßt nur! Ich hab' keinen Hunger," sagte er barsch, und sie ging wieder. Ah, er konnte nicht hinuntergehen und in die Gesichter dieser zwei da drunten sehen! Diese zwei, die er so nöthig brauchte und die jetzt davonlaufen wollten, mir nichts, dir nichts! Diese Gesichter waren ihm jetzt so verhaßt wie die anderen alle — alle! — Ja, wen mochte er eigentlich? Niemand — gar Niemand. Gerad' sich selber nur. Oder auch das nicht? War er vielleicht sich selber auch zuwider, weil er jetzt in eine so überdrüssige Stimmung hineingerathen war?! Ei freilich, mit sich selber durfte er wohl zufrieden sein; er hatte erreicht, was er gewollt hatte! Er war dumm, wenn er sich verzürnte über die Leute. Er hatte bisher nichts nach ihnen gefragt, nicht nach ihrem Haß und nicht nach ihrer Lieb'. Warum wollte er das jetzt auf einmal thun? Bah, es war ja auch nur so ein augenblicklicher Aerger in ihm; der schwand bald wieder. Es brachte ihm ja keinen so großen Schaden, wenn man ihm die Dienstboten verfeindete. Er wollte ja nicht mehr lange hier bleiben. Mochten auch die zwei da drunten gehen, es war nicht des Grämens werth; von irgendwoher bekam er doch Leute; und wenn schon nicht, nun, da gab er eben die Wirthschaft ein paar Monate früher auf. Er konnte die Stallthiere in den nächsten Wochen verkaufen, dann hatte er mit seiner Person allein zu rechnen. Und er konnte im Wirthshaus essen und brauchte Niemand im Hause. Er konnte ganz gut allein bleiben, bis das Haus verkauft war; er hielt es schon aus. Was war denn auch eigentlich dabei? Es würde blos ein wenig stiller werden im Hause. Er sann ein wenig nach. Dann versuchte er es, sich vorzustellen, wie es sein würde. Niemand unten, niemand oben, alles mäuschenstill, nur er allein da; seine Schritte schallen durch den Flur; wie seltsam sie erklingen in dem stillen Haus! Wenn er eine Stimm' hören will, muß er — da er Niemand hier hat — mit sich selber reden — -!

Muß er —? Er springt plötzlich auf, stemmt die Arme in Hüften und lacht laut und schallend auf. Ist er nicht ein Narr? Da stellt er sich etwas vor, was noch gar nicht ist und — wohl auch gar nicht sein wird! Ei wohl, morgen läßt er sich anspannen und fährt über's Land; dort, wo ihn Niemand kennt, nimmt er sich Leute auf, die er sich, wenn's Zeit ist, selber holt; damit keiner von da ihm eins der Leute abreden kann. Geschieht das Abreden nachher, wenn die Leute einmal im Dienst sind, dann thut es ihm nichts mehr — über die Zeit, die er noch hier bleiben muß, kommt er wohl hinweg!

Und er athmet hoch auf, als hätte er etwas Schweres hinter sich und wäre zu einem guten Ziel gelangt. Und dann sucht er sein Lager auf und schläft bis in den späten Morgen hinein.

20.

An einem hellen Januartag schritten eilig zwei Männer dahin; gegen das Dorf zu.

„So ein Winter wie der diesmalige ist noch nicht in der Gegend gewesen!" sprach der eine — der Waldbauer — zu dem anderen. „Wenigstens derweil ich mich auf die Winter besinnen mag, denk' ich keinen solchen. Das Eis, was der Fluß drüben hat, das ist ja nimmer zum Durchhauen! Und der Schnee, der überall liegt, da ist's ganz aus damit!"

Der Riegelseder, zu dem er sprach, zog sein blaues, großes Sacktuch aus der Tasche, schneuzte sich ein paarmal heftig und nickte dann. „Ja, das ist wahr! Und der Wind dazu, höllsakradi! Gerad' wenn man vor die Thür hinausgeht, meint man, er holt einem schon."

Da blieb der andere stehen, stieß den Stock, den er in der Rechten hielt, heftig in den Schnee nieder und sah mit zwinkernden, böse funkelnden Augen vor sich hin. „Richtig, richtig, der holt einem schier! Weißt, was ich mir schon manchmal denkt hab'? Wenn er nur gerad' den einen holen thät', den einen — weißt schon! Und thät' den wohin wehen, weiß Gott wohin! Thät' ihm keiner nachschreien und möcht' sich auch keiner die Augen ausschauen um ihn, mein' ich!"

Der Riegelseder hatte schon wieder seine Nase in der Arbeit; das Sacktuch schwänzelte herum wie ein lustig flatternder Vogel. Endlich wurde Ruhe — eine Ruhe vor dem Sturm. Denn er brach völlig in höchstem Aerger los, der Riegelseder: „Dein Meinen, das wär' ja noch ein wunderschönes für den! Ich, wenn ich was thun könnt' von Rechts wegen, ich nähm' den Kerl und hing' ihn bei den Füßen auf in der ärgsten Kälte und ließ ihn zappeln, so lang' er möcht', bis der Garaus käm'! Eh', der schreiet um den Garaus! Das sag' ich dir!"

Der Waldbauer sah ein wenig verschreckt aus. „Glaub's, ich glaub's! Aber ist doch frei sündhaft das! Die ärgsten Verbrecher hängen sie beim Kopf auf, 's Gericht — und 's Gericht ist doch gescheit und weiß, was sich gehört und was einer verdient! Dasselb' wär' doch zu viel verlangt, 's Aufwärtshängen!"

„Na, na!" protestirte der Riegelseder heftig, mit zornigen Gebärden. „Abwärtshängen thut sich manch einer, damit er aus der Verzweiflung herauskommt — so einen mußt aufwärtshängen, damit er in die Verzweiflung hineinkommt! Na, weißt, müßt' ich nicht in's Zuchthaus dafür, dem Teixel da hätt' ich schon zehnmal das Haus angezündet!"

„Jesus Maria!" Der Waldbauer bekreuzte sich. „Du, so ein gottlos' Denken sollt' dich halt doch nicht anfechten! Da wurdst ja gerad' so schlecht wie der selber!"

„Ah, was nicht gar!" schrie der andere und fuchtelte mit seinem dicken Stock in der Luft herum. „Und wenn ich auf der Stell' zwei Leut' umbring', da bin ich noch zehnmal besser!"

„Marand Joseph!" Und der Waldbauer taumelte zurück und starrte den anderen voll Entsetzen an. „Umbringen könnt'st zwei auf der Stell'? Dasselbig' sollt'st dir doch überlegen — 's ging' dir an den Kragen!"

„Na, so lang wart' ich schon, bis du nimmer bei mir bist!" meinte jetzt der Riegelseder mit spöttischem Lachen. „Dich gerad', wenn ich aussäckeln möcht', da fänd ich auch was! So viel hab' ich schon selber auch noch.

Aber der Waldbauer war nicht völlig beruhigt. Er schielte manchmal noch zur Seite nach dem Stock des anderen — wie im Mißtrauen.

Der Riegelseder aber ärgerte sich weiter. „Wenn ich daran denk', daß mein Vetter, der Holbacher, noch leben thät', wenn der andere nicht gewesen wär', an die Gurgel möcht' ich ihm springen!"

„Probier's!" sagte eine tiefe Stimme hinter den beiden. Es war einer hinter den zweien dahergewandert, der tiefe Schnee hatte sein Nahen verschlungen, nun stand er dicht hinter den beiden —: der Anstauberfriedl. Mit stolzem kaltem Blick maß er den Riegelseder und sagte noch einmal: „Probier's! Da steh' ich ja." Und mit hellem Spottklang fügte er hinzu: „Vielleicht halt' ich auch still."

Der Riegelseder stand kalkweiß da, der Zorn war noch in seinen Zügen, aber er rührte sich nicht.

Da machte der Reiserbauer eine wegwerfende Gebärde mit der Rechten, um hierauf langsam weiter zu schreiten. Er war heute zum erstenmal nach wochenlangem Daheimbleiben in die Luft gegangen. Viele Wochen hindurch hatte ihn ein heftiger Rheumatismus gepeinigt, der ihn urplötzlich nach jenem aufregenden Tag, wo er im Schneetreiben dahingewandert, überfallen. Für den Mann, der nie, seit er von sich wußte, einen Tag krank gewesen, waren die ersten Schmerzenstage schon eine Qual gewesen — nicht so sehr um der Schmerzen willen, als wegen des ruhigen Dasitzens, des stillen Verhaltens, dem er sich hingeben mußte. Er, der die Unruhe gewohnt war. Und gerade jetzt, wo er sich neben seinen sonstigen Plänen auch mehr wie je mit Ungelegenheiten in seiner eigenen Wirthschaft abgeben mußte —, jetzt war er wie ein Verdammter an die Stelle gebannt und mußte den ungewohnten Schmerzen stille halten.

Die Ungeduld hatte ihn oft übermannt, und er war in Hast emporgefahren, um mit Lauten heftiger Qual sogleich wieder zurückzusinken. Hätte er wenigstens die Hände rühren können, da hätte er doch dem Fürlinger schreiben können wegen der Dienstleute, die er brauchte, so aber mußte er warten — warten. Selber kam er auch nicht, der Fürlinger; er hatte blos ein paar Zeilen geschrieben, daß sich das Hillmeiergut wider Erwarten halte, daß für's erste nichts zu thun sei dabei. Der Reiserbauer hatte dem Mann durch den Stöffl oder die Loisl schreiben lassen wollen, allein keines der beiden konnte schreiben.

So war er sich selber überlassen; und seine Glieder versagten ihm den Dienst. Zum erstenmal. Und da es zum erstenmal war, in so langer Zeit niemals gewesen war — da griff ihm das auch in's Gemüth. Er hatte keinen Arzt rufen lassen; wenn er nicht von selber wieder gesund zu werden vermochte, so — ja, so war es kein Schade um ihn.

Er wurde wieder gesund. Die rüstige Natur, die er besaß, half sich schon selber wieder heraus. Und kaum er wieder in die Höhe konnte, hielt es ihn auch nicht mehr daheim. Gestern hatten ihn die Schmerzen verlassen, heute mußte er die Luft schon probieren. Jagte es ihn daraufhin nicht in's Bett zurück, dann wollte er morgen davon. In vier Tagen verließen ihn die zwei Dienstleute; er mußte andere haben.

Eine Stunde weit war er gewandert, bis hin zum Fluß, und da noch eine Strecke hinunter; jetzt schritt er heimwärts. Und seit er das Gespräch der beiden Bauern vernommen und sich stolz, unerschrocken dem einen gestellt hatte, da dieser eine aber in Feigheit wie ein erbärmlicher Wicht dagestanden, seither hatte sich seine etwas gebeugte Gestalt wieder hoch aufgerichtet. Einmal reckte er die Arme vor sich hin wie im Schwellen ungestümer Jugendkraft, und seine Brust athmete hoch auf. Er war doch ein ganz anderer wie jene, die schimpfen konnten, schimpfen, ihren Haß, ihre Wuth in Worten hinausschleudern; wenn es auf's Handeln ankam, da waren sie nichts dazu.

Ja, er war ein anderer. Ein Besserer nicht, nein, der war er nicht; er lachte laut auf, aber stärker war er, einer, der auch wirklich that, was er thun wollte! — Er schritt schneller aus — mit weiten Schritten ging er dahin. Er wollte daheim sein. Und er fühlte es, er würde gesund bleiben jetzt, die Glieder dehnten und reckten sich frei und frisch, da sollte es morgen dahin gehen.

Und es ging dahin. Aber mißmuthiger als er fortgefahren, fuhr er heimwärts, der Reiserbauer. Mit dem Hillmeiergut ging es nicht nach Wunsch. Da fand sich einer, der die Hypothek und die Schulden übernehmen wollte, und er hatte das Nachsehen. Nachdem das in Richtigkeit war, hatte er das Suchen nach Dienstboten begonnen. Es dauerte einige Tage, bis er passende Leute fand; endlich hatte er drei gedingt; aber sie konnten erst zu Lichtmeß fort von ihrem jetzigen Dienstort. Da fuhr er voll Aerger heimwärts. Was that er nur in der Zwischenzeit? Die Thiere verlangten ihr Futter, ihre Pflege. Und das Haus — sollte er es in Staub und Schmutz dahingehen lassen? Nun — er selber brachte nicht viel hinein, und er war ja allein! Hätte der Fürlinger von seinem eigenen Hause fortkönnen für einige Zeit, er hätte demselben den Verkauf des Gutes übertragen, während er selber sich frohgemuth auf die Füße gemacht hätte. Von seinen anderen Helfern war keiner für den Verkauf seines Hauses zu brauchen, es fehlte jedem die Gewandtheit, die größere Dosis Schlauheit.

Es blieb ihm also nichts übrig, als wie die Thiere aus seinen Ställen zu verkaufen, wenn es ihm nicht möglich war, den Knecht und die Magd zu einem Bleiben bis Lichtmeß zu bewegen. Ah, wenn seine Schwester frisch und gesund wäre, die müßte ihm aushelfen; aber die war seit zwei Jahren an beiden Füßen gelähmt; die konnte sich selber nicht helfen, mußte Mann und Sohn schalten und walten lassen, wie sie mochten. Und die schalteten und walteten nicht gut, das wußte er. Zweimal hatte er bereits ausgeholfen, ein drittesmal hatte er es abgeschlagen. Es galt seiner einzigen Schwester, aber er hatte nach dem zweiten Mal seines Helfens vernommen, wie sie sich zu einer Nachbarin geäußert hatte: ihr Bruder hätt' ja blos fleißig gutzumachen, daß man sie und ihre Familie verachte um seinetwillen. Da war es zu End' gewesen, er hatte dem Schwager die Thür verwiesen; „damit er nicht schlechter wurde, vom Betreten seines Hauses." Seither hatten ihn seine Schwester und deren Leute als einen „hartherzigen Teufel" verschrieen; aber von den Summen, die er bereits hergeliehen, wurde keine Erwähnung gethan. Zinsen brachte ihm auch keines.

Die Augen des Mannes verloren für eine Weile den finsteren Ausdruck, Spott lugte aus ihnen, und um die Lippen spielte ein leises Lächeln. Nun gut, er hatte ja nie des Geldes wegen gelebt! — mochten sie es behalten, was sie von ihm hatten. Er hätte jetzt nur das eine als Entgelt gefordert, daß ihm die Schwester auf ein paar Wochen in's Haus gekommen wäre. Das hätte sie müssen, er würde sie schon gezwungen haben dazu, wenn sie gesund gewesen wäre! Aber so —!

Er ließ dem Braunen die Zügel ein wenig locker, nahm seinen Hut vom Kopf und legte ihn neben sich. Es war ihm „unmenschlich" heiß. Das kam wohl von der vielen Aergerei, daß ihm das Blut so warm zu Kopfe stieg!

Da — nun hatte er das Haus schon in Sicht. Es lag so still, so einsam da oben auf der Höhe. Wie ein abgestorbener Hof. Nun ja, so würde es ja wohl bald damit stehen. All der schöne, gute Grund, der sich da so weit herum ausbreitete und der dazu gehörte zu dem Hof dort oben auf halber Höhe, der würde vertheilt sein unter viele andere. Und der Reiserbauernhof, der mehr wie ein Jahrhundert da oben in's Land geschaut, war gewesen.

Es fuhr dem Mann, wie er das dachte, auf einmal wie ein Stich durchs Herz. — Ja, sollte sich der Rheumatismus schon wieder anmelden? Genau so Stiche hatte er neulich beim Anfang der Krankheit gefühlt. Bah, er konnte sich doch jetzt nicht erkältet haben; seit vorgestern war ja das schönste Wetter, hell und warm wie an Frühlingstagen.

Da droben hing die Sonne am Dachfirst. An seinem eigenen Hause. Er schaute unverwandt darauf hin. Der Schnee lag in dicker Schicht auf dem Dache; die zwei Dienstboten hatten in der letzten Zeit denselben nicht mehr entfernt; es gab zu viel andere Arbeit. Nun, wenn die Sonne eine Weile so fortschien, dann war er bald geschmolzen, der Schnee. Er würde theils abrutschen, theils zergehen und abfließen. Jetzt glitzerte er noch da oben, wo ihn die Sonne traf, als wäre er mit Silberfunken bestreut. Das Auge that ihm weh davon, dem Reiserbauer. Er sah weiter hinüber, hinterm Haus hinauf, die Höhe empor. Dort hatte vordem der Wald gestanden, sein schöner Föhren- und Fichtenwald; jetzt lagen dort Schneemassen fußtief. So viel Schnee war doch noch nie in der Gegend gewesen, seit er denken konnte. Ein schrecklich strenger Winter, der heurige. Um so eher würde er wohl ein Ende nehmen. Seit vorgestern sprachen alle Anzeichen dafür.

„Hüoh!" Der Weg machte eine scharfe Biegung, der Braune konnte das Wägelchen durch den tiefen Schnee, der noch dazu jetzt im halben Zergehen wie sumpfig war, fast nicht weiterziehen, zumal es jetzt eben stark aufwärts ging. Der Reiserbauer wandte alle Aufmerksamkeit dem Gefährt zu.

Da — nun ging es schon wieder so halbwegs dahin. Er ließ den Blick wieder in der Gegend herumschweifen. Vor ferne, hart, wo die Höhe links sich wellig hinüberzog, kam ein helles Funkeln herüber, dort rann ein kleines Bächlein zu Thale nieder und ergoß sich unten in das Flüßchen. Oft sickerte es so dürftig dahin, daß man schon davor stehen mußte, wenn man etwas davon sehen wollte; jetzt mußte es ungewöhnlich wasserreich sein, daß man es bis da herüber bemerkte. Es mußte den Rand seines kleinen Bettes erreicht haben.

Der Reiserbauer wandte seinen Blick gleichgültig wieder davon ab und seinem Hause zu. Das lag jetzt ohne Sonnenschein da oben; völlig grau erschien ihm jetzt die Schneefläche auf dem Dach.

Es ging jetzt stark aufwärts, und nun erreichte er auch schon das Haus. Das Hofthor war geschlossen, der Riegel aber nicht vorgeschoben. Er öffnete und lenkte dann das Gefährt hinein. „Sakerlot! Schlafen denn die zwei Leut' heut?" schalt er laut, um dann mit starker Stimme zu rufen: „Stöffl! Stöffl!"

Aber der kam nicht; und auch die Loisl zeigte sich nicht. Still und ruhig blieb es im Hause, im Hofraum. Da fuhr er mit dem Wägelchen in die Remise und schirrte das Pferd selbst ab. Als er die Stallthür öffnete, um das Pferd an seinen Stand zu bringen, wieherten die zwei Füchse, die drinnen standen, hell auf. Er nahm jedoch keine Notiz davon, kettete den Braunen an und ging hinweg. Im Hausflur rührte sich nichts, es war kein Laut vernehmbar. Da faßte es ihn plötzlich wie im Schreck — er blieb gäh stehen.

Stand etwa das Haus leer, allein? Waren die zwei Leute schon davongelaufen? Die Zeit war doch heute erst um. Ah, nein — er sann eine Weile nach — am Donnerstag war ja die Kündigung geschehen, und heute war Freitag. Wo hatte er denn seine Gedanken gehabt? Aber wegen des einen Tages! So eilig brauchten es die zwei doch nicht zu machen.

Er ging weiter, zur Wohnstube hin. Nun wollte er sich überzeugen, ob seine Vermuthung die richtige war, ob wirklich Niemand im Hause war. Gäh riß er die Thür auf. Die Stube war leer. Nein, da vom Ofeneck kam einer hervor, ein kleines Männchen. Auf den Socken gehend, kam es schier lautlos daher. Ja, das war ja der Pühringer, der Bot'! Was hatte der da zu thun?

„Bist da?" fragte der Bote und blickte aus schier verängsteten Augen zu dem Bauer auf. „Ich hab' dir dein Haus gehütet."

„So?" Der Reiserbauer lachte auf, trotz des Zornes, der in ihm war. „Bist mir ein schöner Hüter! Vor dir lief' auch keiner davon, mein' ich! Und überhaupt hast ja nicht einmal nachgesehen, wer draußen einfährt, da hätt' das ganze Vieh verschwinden können und du hätt'st nichts gemerkt davon! Hätt'st hinterher gesagt, sie hätten dich nicht gefragt, die Dieb', gelt? Wo sind denn meine Leut' nachher?"

Der andere machte große Augen, die einen verwunderten Blick hatten. „Deine Leut? Ja, die sind's ja nicht mehr. Seit heut früh gehören sie dem Thalmoser im nächsten Dorf."

„Ja so. Wann sind sie denn fort?"

„Heut früh. Gestern hätten sie schon im neuen Ort einstehen sollen, haben aber gewartet bis heut früh. Um neun Uhr, weil du noch immer nicht gekommen, sind sie davon."

„Sauberne Leut'! Das muß ich sagen!" schalt der Bauer. „Die paar Stund' hätten sie auch noch nichts versäumt. So davonzulaufen, wenn kein Mensch im Haus ist nachher."

„Der Thalmoser hat ja schon geschickt heut früh, wegen was sie nicht kämen, die zwei. Der ist ein Vetter vom Stöffl und behält den auch noch in der Arbeit, wenn sich die zwei verheirathet haben. Das kleine Grundhäusl kaufen sie sich, was seit einem Jahr dem Thalmoser gehört. Und da halt —"

„Das interessirt mich gerad' nicht," unterbrach der Bauer den Sprecher. „Wie kommst nachher du in's Haus? Das sag' mir!"

„Weil mich die zwei im Vorbeigehen bei meinem Häusl angeredet haben, ich oder mein Weib sollten dir derweil dein Haus hüten. Wenn nicht heimgekommen wärst heut, wär' ich über Nacht dageblieben. Und wenn's dunkel wird, kommt mein Weib und melkt dir die Küh' und thut 's Nöthige. Beim Tag traut sie sich nicht herüber, wegen der Leut'! Sie fürchtet einen Buckel voll Schläg'. Denn frei glauben thust es nicht, was das für ein Gift und Gall' ist unter den Leuten!"

(Schluß folgt.)

— Es gibt Leute, die stolz darauf sind, mit einem Großen eine Schwäche gemeinsam zu haben.

— Früher hatte ein Dichter tausend Gedanken, heute hat ein Gedanke tausend Dichter.

— Ein Gemüthsmensch. Warum hau'n Sie denn Ihren Hund so erbärmlich? Ja wissen's, er hat halt immer gar so a Freud', wenn ich aufhör!

J. C. Lutz & Co.
1000 1002 & 1004 Milwaukee Ave.
CHICAGO.

Der sparsame Käufer wird hier einige außerordentliche Bargains finden in unserem

Montags-Verkauf.

Kleider-Stoffe.
Die nachstehend angeführten Preise werden einen geschäftigen Tag in diesem Departement am Montag hervorrufen.

45 Zoll breiter Seide-Finish schwarzer Crepon, die neuesten Muster, kleine Figuren, werth $1.45, per Yard **98c**

42 Zoll breiter schwarzer und farbiger fancy gemusterter Mohair, werth 35c, per Yard **25c**

10,000 Yards schottische Plaids für Kinderkleider, per Yard **10c**

Spezial-Offerte Montag frei!
Mit jedem Kleider-Muster zu **48c** und darüber (nur für einen Tag) offeriren wir 6 Yards Futterstoff frei!

Kleider-Dept.
150 Dutzend schwer schwarze und weiße Drill Arbeitshemden für Männer, mit Yoke, volle Größen **23c**

350 Dutzend wollene gefließte Unterhemden und Unterhosen für Männer, mit Perlmutterknöpfen **39c**

Eine Muster-Partie von fancy Percale- und weißen gebügelten Hemden für Männer, etwas beschmutzt und angebrochene Größen, werth 75c, zu **29c**

50 Dutzend schwer Beaver Double Band Kappen für Knaben **15c**

Flanell.
45c Qualität schwerer ganzwollener roth und schwarz bordered Skirting Flanell, 40 Zoll breit, per Yard **19c**

20 Stücke schwerer ganzwollener Twill navyblauer Hemden-Flanell, per Yard **19c**

35 Stücke schwerer dunkelgrauer Hemden-Flanell, Streifen und Checks, werth 39c, per Yard **22c**

150 Stücke schwerer gefließter Outing Flanell, großes Assortiment in Farben und Mustern, per Yard **8c**

1800 Yards schwere Guineahen Flanelle, in guten Längen, per Yard **5c**

Domestics.
10 Kisten mit schöner weißer Watte, Stück **3½c**

2000 Yds. feiner Quilting Calico, großes Assortiment in Mustern, per Yard . . . **5c**

2 Kisten mit Fabrikresten von schweren Yardbreiten ungebleichten Betttuchstoffen, per Yard **5c**

40 Stücke 9-4 schwerer ungebleichter Muslin, per Yard **15c**

18c Qualität fancy gestreifte Feather-Ticking, absolut federdicht, per Yard . **12½c**

200 Pfund extra weiche weiße Daunen, die reguläre $1.25 Werth, per Pfund . . . **85c**

500 Pfund schöne weiche weiße Federn, per Pfund **33c**

Basement.
5c für extra Incandescent Gas Mantles, mit Asbestos Loops.

10c für unsere St. Louis Waschbretter, die 19c Sorte.

13c für große Diamond Splint Clothes-Baskets.

55c für extra große 30×30 Ofen-Unterlagen, sehr hübsche Muster.

8c für ganz große Splint Market Baskets.

Mäntel-Department.
100 Plüsch-Capes für Damen, gemacht aus seidenem Seal Plüsch, schön gestickt mit Braid und Jet, eingefaßt mit ThibetPelz, mercerizedSatin Futter, 30 Zoll lang und 100 Zoll Sweep, regulärer Preis $8.00, bei diesem Verkaufe **4.98**

Mäntel-Dept. (Fortsetzung.)
200 schwere Beaver Shawls, volle Größe, werth $2.25,, so lange der Vorrath reicht, zu **1.39**

200 Winter-Jackets für Kinder, gemacht aus schwerem blauem oder karrirtem Beaver, mit Braid besetzt, alle Größen, billig zu $2.00, Montag **1.10**

Wrappers, Skirts, u. s. w.
350 extra Qualität Flannelette Wrappers für Damen, in schwarz u. blau, extra gut gemacht, Flounce Skirt, 3¾ Yds. Sweep, perfekt passend, alle Größen von 32 bis 46, werth $1.35, bei diesem Verkaufe zu **85c**

Odds und Ends in Kleiderröcken für Damen, gemacht aus ganzwollener Serge, Homespun und schottischen Plaids, perfekt hängend und voller Sweep, werth $3.00 und $3.50, um um damit aufzuräumen, zu **1.25**

500 Waists für Damen, gemacht aus bester Flanelette, hübsche neue Muster und Farben, in allen Größen, werth 90c, Montag **49c**

Putzwaaren.
Corded-seidene Poke Hauben für Kinder, garnirt mit Lace-edged seidener Ruffle, werth 75c, für **59c**

Flanell Tam O'Shanters für Kinder, hübsch besetzt mit Braid, werth bis zu 39c, für **19c**

Schwarze Short Bad Sailors für Damen, gute Qualität Filz, zu **49c**

Speziell von 10:30 bis 11:30 Vorm.
365 Paar Knöpf- und Schnürschuhe für Mädchen und Kinder, angekauft zu 75c am Dollar, alles schöne, reine Waare, jedes Paar aus solidem Leder, Größen 9 bis 11 und 12 bis 2, alle $1.00 und $1.25 werth, bei diesem Spezial-Verkaufe zu **69c**

Speziell von 2:30 bis 3:30 Nachm.
185 Paar warm gefütterte Haus-Slippers für Mädchen und Kinder, mit Ledersohlen, Größen 9 bis 11 und 12 bis 1, diese Slippers sind 29c werth, bei diesem Spezial-Verkaufe nur **15c**

Vierter Floor.
Feine eiserne Bettstelle mit schweren Posten, alle Größen, für **1.95**

Extra starker Pferde-Blanket, werth 85c, zu **59c**

Baumwollene Blankets, Größe 10×4, fließgefüttert in lohfarbig oder grau, werth 75c, zu **59c**

Stove Pattern Oeltuch, 1½ Square, neueste Muster, zu **69c**

Groceries.
Spezieller Mehl-Verkauf Montag. Mehl erfährt eine Preissteigerung innerhalb einiger Tage, und es wird $1.00 mehr kosten. Jetzt ist Eure Gelegenheit.

J. C. Lutz XXXX bestes Patentmehl, kein besseres Mehl im Markt, jedes Pfund garantirt, Faß **$4.10**; ½ Faß **2.00**; ⅛ Faß Sack **51c**

Holman's beste Soap Chips, 3 Pfund für **10c**

Lutz's beste Familienseife, 1-Pfd.-Stücke, 7 Stücke für **25c**

Neue Holland-Häringe, extraQualität, Dtzd. **18c**

Holstein Sommerwurst, werth 14c, Pfund **10c**

Alden & Nickolson feine Präserven, assortirte Flavors, Pintflaschen, werth 10c, Verkaufspreis **5c**

Golden Drip Tafel-Syrup, per Gall. (Krug einschließlich) **29c**, per Quart-Krug **8c**

Reines rendered Leaf Lard, per Pfund . . **7½c**

Unser 20c fancy Golden Santos Kaffee, per Pfund **15c**

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

„Lauter schöne Leut' seind mir". — Chicagoer Wahlen jetzt und einst.—Der Sheriff und seine Gesellen. — Uebler Dank für gute Absicht.—Sturm auf eine böhmische Festung. — Vergeblicher Kampf gegen eine Eisenbahngesellschaft. — Wie Hilfssheriff Nye um's Leben kam.

Wie brav und friedlich wir in Chicago sind, das hat sich am Wahltage gezeigt. Im Verlauf der Kampagne ist's zwar hin und wieder vorgekommen, — besonders im Schlachthaus-Revier und anderen entlegenen Distrikten unseres weit ausgedehnten Gebiets, wo man Europas übertünchte Höflichkeit entweder nie gekannt oder sich mit gutem Erfolg bemüht hat, sie zu vergessen — daß übereifrige Parteigänger den Vertretern der anderen Richtung ihr Mißfallen bekundeten durch höhnende Zurufe und Einwürfe, mit überreifen Aepfeln, Eiern und anderen Nahrungsmitteln, deren Marktwerth nur mehr ein vergangener war, aber das geschah gewissermaßen zur Erhöhung des Interesses am Kampfe. Man wollte nicht, daß die Geschichte sich so ganz leidenschaftslos und ohne jegliche Aeußerung ursprünglichen Volksgefühls abspielen sollte. Beide Seiten versicherten, oder ließen durch ihre dazu angestellten Leute mit großem Kostenaufwand betheuern, daß sie im Begriffe ständen, das Vaterland zu retten, da müßte der Töffel doch auch sein Theil dazu beitragen und zeigen, daß er für das bedrohte Vaterland Außergewöhnliches zu leisten im Stande ist. Als es dann aber am 6. November zur Entscheidung ging, da ließ sich, durch die Anwesenheit der verkörperten Obrigkeit, durch die am Stimmkasten Wache haltenden blauen Knüppelschwinger doch auch der Töffel überzeugen, daß die Gelegenheit keine weitere Entfaltung erforderte, als die von sittlichem Ernst.

Früher war das anders in Chicago. Wie's im Liede heißt: „Eines, Freunde, läßt sich nicht bestreiten, vordem waren's schön're Zeiten!" — Da herrschte besonders in den Wards längs des Flusses am Wahltage Kriegsrecht, das Recht der starkknochigen Faust, des dornigen Knotenstabes, des für sechs Personen konstruirten Eisens, mit dem man schießt, und des handlichen Tranchirmessers. Es ging damals noch angeregter bei uns zu, wie am letzten Dienstag in Denver, wo zwei Zweige der bewaffneten Macht sich die Hut der Ordnung streitig machten, bis es darüber zu eingeschlagenen Schädeldächern und durchschossenen Lungen kam.

So gar weit liegt auch in Chicago die Zeit noch nicht zurück, daß man der städtischen Polizeimacht nur einseitigen Eifer für das öffentliche Wohl zutraute und ihr in einer kleinen Armee von Bundesmarschällen, deren Eifer ein anderseitiger war, ein Gegengewicht geben zu müssen glaubte. Etwas größer ist seither das Vertrauen auf die städtische Schutzmannschaft doch geworden, dank der Zivildienst-Reform, und es war fast mit einer gewissen Verschämtheit, daß Sheriff Magerstadt verlauten ließ, er hätte auf Anrathen einiger mehr als nöthig besorgten Parteiführer, seine zweihundert Gehilfen am Wahltage zu Hauf' gehalten, um sie gegebenen Falls binnen kürzester Frist hinschicken zu können, wo etwa der Bethätigung des freien Volkswillens Hindernisse in den Weg gethürmt worden wären.

* * *

Viele der Bürger und Bürgerinnen dürften erst in diesem Zusammenhange erfahren haben, daß dem Sheriff von Cook County eine so große Streitmacht zur Verfügung steht. Aber sie ist da, und der Sheriff hat für sämmtliche zweihundert Mann zu thun, oft so viel, daß die würdigen Herren Ueberzeit arbeiten müssen. Und wenn's auch in Cook County für die Leute des Sheriffs auch selten mehr aufregende Jagden gibt, so bietet der Beruf des Gerichtsvollziehers doch auch hier nicht selten Gefahren, die man nicht unterschätzen sollte.

Kam da neulich einer der Handlanger des Gesetzes schwerfälligen Trittes und mit bekümmerter Miene in's Amtslokal zurück, das er wenige Stunden zuvor in heiterster Laune verlassen hatte. Seine Augen waren jetzt mit breiten Trauerrändern versehen, und durch das Gehege seiner Zähne lief ein klappriges Zittern, als er dem „Chef-Deputy" Peters Bericht erstattete.

„Ich war drüben auf der Westseite", sagte er, „und gedachte ein paar armen Teufeln eine Gutthat zu erweisen, bin aber übel angelaufen dabei. Es ist ein Exmissions-Befehl gegen die Gesellschaft erlassen worden, und da wollte ich sie wissen lassen, daß nächstens zur Vollstreckung des Befehls geschritten werden würde, damit sie ihre Maßregeln danach treffen könnten. Sie brauchten aber gar keine Benachrichtigung, die Lumpensäckel, sie waren ohnehin fertig und bereit. Ich hatte eine Vordertreppe hinaufzusteigen. Auf mein Klopfen machte ein Kerl mit einer konfiszirten Visage die Thür etwa vier Zoll weit auf. Hinter ihm stand ein zweiter Höllensohn, der lauernd über die Schulter des Ersten nach mir blickte. Ich hatte kaum den Mund aufgethan und gesagt: „Ich komme vom Sheriff—" da holt der Kerl mir gegenüber aus und fährt mir mit der Faust in's Auge, daß ich glaube, das Haus wäre eingestürzt und mir auf den Kopf gefallen. Während ich noch im Nachdenken über dieses sonderbare Ereigniß versunken dastehe, schlägt auch der Zweite zu, womöglich noch kräftiger als der Vorige. Ich, schon vorher aus dem Gleichgewicht gebracht, schieße jetzt rücklings die Treppe hinunter, wobei ich unterwegs mit dem Kopfe an Verschiedenes anstoße, daß ich sicher denke, die ganze Einrichtung meines Hauptstückes gehe aus dem Leim. Als ich wieder zu mir kam, war zum Glück hier oben noch Alles leidlich beisammen, wenn ich mir auch vorstellen kann, daß es nicht besonders schön aussieht. Das Haus war fest verschlossen, die Straße menschenleer— es blieb mir weiter nichts übrig, als zurückzukommen. Im anderen Zimmer haben sie mir eben gesagt, die Kerle, welche ich habe warnen wollen, seien professionelle Straßenräuber und erst kürzlich aus dem Zuchthause entlassen worden. Wenn sie noch nicht darin waren, gehören sie jedenfalls hinein — aber Zuchthäusler oder nicht, mit Warnungen vor Befehlen, die vollstreckt werden sollen, gebe ich mich nicht mehr ab."

Vor'm Abgehen erkundigte sich der geschlagene Mann bei umstehenden Sachverständigen noch, was für seinen Fall das Beste wäre: Austern oder Rindfleisch? — „Am gründlichsten beugen Blutegel der Schwellung vor," versicherte einer der Herren Kollegen. „Selber Einer," brummte der Fragesteller, während er die Thür hinter sich zumachte.

* * *

Der Sheriffsgehilfe Schroeder hatte nicht miteingestimmt in die Scherzreden, in denen sich seine Kollegen über das Mißgeschick des für seine gute Absicht so übel belohnten Beamten ergangen hatten. Jetzt seufzte er auf, als sei es ihm gelungen, eine Beklemmung abzuschütteln, und dann gab er eine von seinen eigenen Erfahrungen zum Besten.

„Ich erhielt neulich den Auftrag", sagte er, „mit einem der Kollegen eine böhmische Familie zu exmittiren, welche sich mit Hilfe eines Bauvereins ein eigenes Heim zu verschaffen gesucht hatte, ihren Verpflichtungen aber nicht hatte nachkommen können und nun von Haus und Hof getrieben werden sollte. Als wir ankamen, fanden wir alle Thüren fest verriegelt und verrammelt. Beim Versuche, uns gewaltsam Einlaß zu verschaffen, zertrümmerte ich eine Scheibe in einer Glasthür. Im nächsten Augenblick langte ein kräftiger Frauenarm durch die Oeffnung, und eine nervige Hand erwischte mich bei meinem Backenbart. Ich trachtete natürlich loszukommen, das wehrhafte Weib drinnen aber gab mich nicht eher frei, als bis es sich an der zerbrochenen Scheibe tiefe Schnittwunden am Arme zugezogen hatte, aus denen sich auch über mich eine Menge von Blut ergoß, so daß besonders meine Weste über und über damit befleckt wurde. Na, endlich ließ sie ja doch los. Mein Herr Amtsbruder war inzwischen zur Polizei gelaufen. Um mittlerweile nicht unthätig zu sein, hielt ich Umschau und entdeckte dabei eine Fallthür, welche die äußere Kellertreppe bedeckte. Ich fand diese Thür unverschlossen, hob sie auf und stieg die Treppe hinab. Noch war ich nicht ganz unten, da hörte ich polternde Schritte. Die Damen des Hauses hatten einen Ausfall gemacht. Sie brachten Gefäße mit, die undelikate Flüssigkeiten enthielten, welche sie mir über den Kopf gossen. Ehe ich meinem Unwillen ob dieser Ungebühr Luft machen konnte, klappte der Feind die Fallthür zu. Mein Versuch, sie wieder zu öffnen, mißlang, denn die Besatzung der Feste hatte auf der Thür Platz genommen. Da die beiden Frauen zusammen gut und gerne fünfhundert Pfund wogen, war mein Rütteln an der Thüre völlig aussichtslos. Ich wandte mich nun aber der Kellerthür zu, und es gelang mir, diese zu sprengen. Als mein Kollege mit der polizeilichen Verstärkung eintraf, war ich bereits Herr der Situation, und wir konnten nun damit anfangen, den empfangenen Instruktionen gemäß, „das Haus zum Fenster hinauszuwerfen". — Abends, als ich nach Hause kam, verursachte ich meinen Angehörigen einen Todesschrecken. Beim Anblick meiner blutgetränkten Weste glaubten dieselben nicht anders, als daß ich auf den Tod verwundet sei und jeden Augenblick leblos zusammenbrechen würde."

* * *

Nachdem der brave Schroeder noch einige Fragen nach interessanten Einzelheiten seines Straußes mit den tapferen Böhminnen theils beantwortet, theils mit Verachtung gestraft hatte, nahm Herr Peters, Sheriff Magerstadts erster Leutnant, das Wort. Er berichtete über die hartnäckige Gegenwehr, welche vor zehn oder elf Jahren der Santa Fé-Bahn von einem Hauseigenthümer geleistet wurde, der sein Grundstück, das die Bahn für ihre Linie gebrauchte, nicht gutwillig zu einem annehmbaren Preise hatte verkaufen wollen, und der sein Haus auch dann nicht räumen wollte, als der Kaufpreis gerichtlich festgesetzt worden war. Die Sheriffsgehilfen, welche diesem streitbaren Manne auf den Hals geschickt wurden, hielt derselbe mittels einer Winchesterbüchse in respektabler Entfernung. Schließlich ließ man ihn scheinbar in Ruhe. Er seinerseits that Nichts, um zu verhindern, daß die Bahn ihr Schienenbett bis an die Wand seines Hauses in Ordnung brachte und Geleise darauf legte. Dann merkte er plötzlich, daß längeres Standhalten eine Thorheit sein würde. Er flüchtete sich mit Weib und Kind noch gerade rechtzeitig aus seinen vier Pfählen, um nicht unter den Trümmern des Baues begraben zu werden. Dieser stürzte nämlich krachend zusammen unter dem Anprall eines Zuges von Güterwagen, welche die Bahngesellschaft mittels einer Lokomotive in voller Fahrt dagegen anrennen ließ. Damit das Vorgehen des gesetzlichen Anstrichs nicht entbehre, war dem Lokomotivführer ein Sheriffsgehilfe beigegeben worden. — Da der solchermaßen Expropriirte den auf der Bank für ihn bereit liegenden Kaufpreis für sein Grundstück noch am selben Tage erheben konnte, so war sein Schaden nicht groß, nur hätte er sich die Demolirung seines Hausrathes ersparen können, auch würde die Bahngesellschaft zu Beginn des Streites nichts dagegen gehabt haben, wenn er mit seinem Hause, für das sie zu zahlen bereit war, irgend sonst wohin gezogen wäre.

* * *

Bei den vorstehend geschilderten Erlebnissen hiesiger Gerichtsvollzieher überwiegt das Element des Komischen, insofern wenigstens, wie dabei die betreffenden Beamten in Frage kommen. Manchmal wird aus der Komödie aber auch ein Trauerspiel. Man erinnere sich an den Fall Crosby.

Einer an Wohlleben gewohnt gewesenen Wittwe wird von ihrem sterbenden Gatten außer einem stattlichen Wohnhause, das mit einer fast ebenso stattlichen Hypothek belastet ist, nur ein kleines Baarvermögen hinterlassen. Die Frau ist außerstande, die Hypothekenzinsen zu zahlen, die Hypothekenschuld wird eingeklagt, und es kommt zum gerichtlichen Verkauf des Hauses. Die Frau kann's nicht verstehen, daß sie ihre Wohnung räumen soll. Sie glaubt, daß ihr bitteres Unrecht geschehe und setzt sich in den Kopf, das Haus nicht gutwillig aufzugeben und der Gewalt nöthigenfalls Gewalt entgegensetzen zu wollen. In diesem Vorsatz wird sie bestärkt durch ein Gutachten ihres Anwalts, der ihr die Versicherung gibt, es seien noch nicht alle Rechtsmittel erschöpft, er habe Berufung eingelegt gegen das Urtheil, und bis zur Entscheidung über dieselbe solle sie sich auf alle Fälle in ihrem Heimwesen zu behaupten suchen. Diesem Rathe beschließt die Frau Folge zu leisten, und ihr zwölfjähriger Pflegesohn, der an der gutherzigen Frau mit allen Fasern seines Herzens hängt, der jeden Augenblick sein Leben für sie lassen würde, glüht vor Eifer, sie bei der Vertheidigung des Hauses zu beschützen. Thüren und Fenster werden verrammelt, und der Knabe bewaffnet sich mit einem Revolver, der noch von des seligen Crosby Zeiten her in einem Schubfach gelegen hat. — Frau Crosby, durch ihre Reise nach der Stadt und infolge all' der Aufregung, die sie ausgestanden, ermüdet, zieht sich in ihr Schlafzimmer zurück — der Knabe hält Wache. Da treffen die Gerichtsbeamten vor dem Hause ein, geführt von Hilfssheriff Nye, einem der wenigen Musterbeamten, über welche die Countyverwaltung verfügt. Nye klopft an die verschlossene Vorderthür, erhält aber keine Antwort. Er geht die Vortreppe hinab und versucht ein Fenster des Erdgeschosses einzudrücken.

„Bleiben Sie draußen," ertönt da eine Knabenstimme, „oder ich schieße."

„Wir sind keine Räuber, mein Junge," ruft Nye freundlich zurück, „sondern Beamte; auf uns schießt man nicht." — Und dabei drückt er stärker gegen den Fensterrahmen. Da kracht ein Schuß, Nye taumelt, wankt, stürzt zu Boden. Sterbend wird er von seinen Kollegen zu seinem jammernden Weibe, zu seinen Kindern nach Hause gebracht.

Den Anwälten der Frau Crosby gelang es, die Verantwortlichkeit für das Geschehniß von sich abzuwälzen, und dem Pflegesohn der Frau erwirkte ein geschickter Vertheidiger im Kriminalgericht die Freisprechung, Frau Crosby selber wurde zum geringsten zulässigen Strafmaß, bestehend in einjähriger Haft, verurtheilt. —ss.

Visionen.

Eine Erinnerung von E. T. A. Hoffmann.
(Von Fr. Katt.)

Im Jahre 1793 war's, an einem wunderschönen Frühlingsmorgen. Die große Stadt Paris hatte ihr Feiertagskleid angelegt, goldig strahlte die Maiensonne vom tiefblauen, wolkenlosen Himmel. Durch die Rue St. Honoré schob und stieß sich die Menge, alles schien einem gewissen Ziele zuzustreben, wie ein großes Mohnfeld sah es aus, wenn man von oben herab auf alle diese Köpfe hinunterblickte, überall rothe phrygische Mützen, Männer und Frauen trugen sie, das Zeichen der Freiheit, die große Sintfluth, Revolution genannt, hatte diese Kopfbedeckung in die Mode gebracht.

An einem Fenster im ersten Stock des Hotel de la Bourgogne lehnte ein junger Mensch. Etwas Ironisches prägte sich in dem scharfgeschnittenen Antlitz aus, blutjung, vielleicht 18 Jahr war das ganze Bürschchen. Dunkelbraunes, schlicht gescheiteltes Haar fiel ihm in die hohe Stirn, die bartlosen Lippen dünn und schmal, die Statur klein, fast zierlich. Den niederen Zylinderhut mit der republikanischen Kokarde hielt er in der Hand, wie zum Ausgehen gerüstet, unter dem Kragenmantel ein brauner Frack, gestreifte Pantalons, Kappenstiefel. Das war Le Citoyen Hoffman, der junge deutsche Student und „Jeune Homme Musical", wie er sich in's Fremdenbuch der Madame Palm eingetragen hatte. Weit her, von Königsberg, über Berlin, Frankfurt am Main und Mannheim war er hierher, nach Paris gefahren, eine herrliche Reise, und nun weilte er seit zwei Tagen in dieser Riesenstadt, in diesem Babel, von dem er sich so viel versprach, welches ihn anlockte wie eine schöne, gleißende Sirene.

Eine Enttäuschung war dem jungen Studenten freilich zu Theil geworden, als er es nun endlich erreicht hatte, das lang ersehnte göttliche Paris. Die Revolution ernüchterte, man lebte unter dem Schrecken, etwas Blutiges lag in der Luft, kroch umher und drückte wie ein Alp auf die Menschen.

Nun stand er auf der Straße, ließ sich von der Menge treiben, die Rue St. Honoré hinauf. Jetzt bog man um eine Ecke, da lag er vor ihm, der sandige Riesenplatz, die Place de la Révolution, und dort in der Mitte erhob es sich, funkelnd, blitzend, das roth angestrichene Gerüst — die Guillotine.

„Sie kommen!" schrie es aus der Menge, „sie kommen!" Da rollte es heran, Nationalgarden zu Fuß, zu Pferde umgaben die Karren, auf welchen die Opfer standen und lagen. Männer, Frauen, leichtfüßig sprangen sie herab, eine zuerst, ein üppiges, schönes Geschöpf, die dunklen Augen nicht scheu zu Boden geschlagen, rothe Lippen trotzig aufgeworfen. „Seht doch, die Ci-Devant," hört er hinter sich reden — „nicht doch, es ist die Collignon von der „Comédie française" — hat sich von dem Schuft, dem Artois, oft genug küssen lassen, nun muß sie in den Sack nießen."

Jetzt stand sie auf der Platform, ein letzter Blick, eine verächtliche Geberde, die Menge ,welche das Gerüst umgab, murrte. Das Fallbeil blitzt, ein Schlag, das schöne, verführerische Haupt, der Kopf mit den Ringellocken rollte in den Korb. Nun ein anderer und so fort, bis die Reihe zu Ende war. — Das blutige Schauspiel ist vorüber, die Menge zerstreut sich, langsam schlendert der „jeune homme musical" den Boulevards zu. — — —

Am Abend desselben Tages besuchte Hoffmann die große Oper, welch' ein Abstand — dieser Glanz, die Pracht! Nach der „Didon" von Piccini folgt ein pompöses Ballet, Vestries und Gardel zeigen darin ihre unerreichte Kunst. Staunend bewundert sie Hoffmann, er glaubt sich in ein Feenreich, in tausen und eine Nacht versetzt. Und doch, durch das Publikum, die wunderlichen Trachten, hier Sanscülotten, dort Jacobiner, Muscadins mit ihren Hundsohren sind spärlich vertreten, wird er in die Wirklichkeit zurückversetzt, in die blutige, schreckliche Wirklichkeit.

Da legt ihm jemand die Hand auf die Schulter.

„Sie scheinen ein großer Musikfreund zu sein citoyen?"

„Je nun, ich beschäftige mich in der That ein wenig damit, vorerst studire ich eifrig das „Jus"—

„Nun, da werden Sie hier reichlich Beschäftigung finden, es wackelt jetzt alles ein wenig, Themis hat viel zu thun."

Der kleine, reich gekleidete alte Herr, welchem eine große Hornbrille auf der Nase saß, blinzelte Hoffmann pfiffig an.

„Ich bleibe nicht in Paris, will mich nur ein wenig umsehen." —

„Ah — so — nun — würde mich freuen, Sie einmal wiederzusehen, macht sich vielleicht bald, hier meine Adresse, junger Freund," und er überreichte Hoffmann seine Visitenkarte: „Le docteur Coppélius — No. 19, Passage d'Enfer," stand darauf."

Hoffmann verbeugte sich, ein merkwürdiges Gefühl überschlich ihn, hinter den funkelnden Brillengläsern schienen sich des Fremden Augen förmlich in die seinen einzubohren.

„Das letzte Bild, ich warte es nicht mehr ab, also auf Wiedersehen, jeune ami." Die feine, helle Stimme verstummte, plötzlich war der rothe Sammetrock in der Menge verschwunden. Hoffmann starrte dem Alten nach, eine sonderbare Stadt, dieses Paris — eine merkwürdige Stadt!

Die Oper war zu Ende. Nun schlenderte er in dieser linden Nacht — warm und feucht schlug es ihm entgegen — plan- und ziellos durch die Straßen dieses ungeheuren Babels. Ihm war so froh, so leicht zu Muthe. Wunderliche Sache! Er empfand nicht die Schrecken, welche ihr graues Spinnnetz um Paris woben, es war eben alles so gewaltig, so eigenartig.

„La fortune, messieurs, entrez messieurs les citoyens," schrie da ein buntgekleideter Ausrufer, er stand vor einem alten, rissig aussehenden Hause in der Rue Monpensier, die rothe Laterne bedeutete eine Spielhölle. Hinein — wie berauscht fühlte sich der junge Mensch, als er drinnen stand, im lichterfüllten Salon. — Am grünen Tuch saßen viele, die gefüllten Sektkelche vor sich — hei, wie das Gold rollte, wie auch er es hinwarf, gewann, verlor, leere Taschen — nun ist der letzte Louis zum Teufel.

„Durchsucht ihn, keine Assignation, wer mit Gold bezahlt, ist ein Aristo — vielleicht ein Spion" — plötzlich fühlt er sich ergriffen, man zerrt an ihm herum, jetzt zieht ihn jemand mit sich fort, dem Ausgang zu, sein Nachbar aus der Oper ist's, der wunderliche Alte. — In der Garderobe knöpft er sich die Redingote von grauem Tuch fest zu. —

„Paris ist gefährlich, junger Freund, sehen Sie sich's einmal durch meine Brille an," schon hat er das Ungethüm abgenommen, nun sieht Hoffmann hindurch. Wie roth die Straße ist, in den Rinnen rothe Feuchtigkeit, ein feiner rother Nebel legt sich über seine, Hoffmanns Augen, nun gibt er die Brille zurück. Der Alte faßt ihn unter — jetzt fahren sie weit fort, immer weiter durch Straßen, Plätze — „da sind wir angelangt," meckert die feine Stimme.

Kerzenglanz, ein warmes, wohliges Gemach. Mitten darin, auf köstlichem Smyrnateppich, ein Tischchen, für drei gedeckt, Silber auf schneeigem Leinen, leckere Speisen, feuriger Wein. Nun sitzen sie an der Tafel, Coppélius schenkt ein, legt ihm vor: „Ihr Wohl, junger Freund, vive la joie, vive la chance, ich erwarte noch einen Gast, Sie haben's getroffen, Sie haben Glück."

Eine Uhr schlägt, fein und hell tönt's aus dem goldenen Gehäuse, und nun öffnet sich die Thür. Was für ein Weib, was für eine Nacht! — Nie, so dünkte es Hoffmann, hat er etwas Schöneres, Pikanteres, Reizenderes kennen gelernt. Wie sie plaudern kann, die entzückende Hexe, sie singt Kouplets mit einer glockenreinen, süßen Stimme, Coppélius begleitet an einem kleinen, perlmuttereingelegten Spinett.

„Il pleut, il pleut, bergère."

Das schwarze, diamantbesetzte Seidenband funkelt auf dem rosigen Alabasterhals, was für ein Weib, was für ein Weib! — Sie kennt tout Paris, sie weiß alles, sie hat so viel erlebt, so viel gesehen und — verspricht, gewährt ihm sogar ein Rendezvous, ein entzückendes Stelldichein.

„Aber weißt Du, mon ami, heute noch, sonst wird's zu spät, sonst bin ich alt — zerbrochen!" — Nun lacht sie wieder, wie Silber klingt ihre Stimme, und küßt ihn, ein-, zweimal, ein Hundeschnäuzchen, kalt, und doch feurig. Feuer athmet die ganze zierliche, kecke, kleine Person.

„Heute um drei, auf dem großen Platz, in dem kleinen Häuschen, da erwarte ich Dich, mon ami." und ihr Mund, ihr kühler, rother Mund preßt sich auf den seinen — „mon ami, Du kommst."

— — — — — — — — — — —

Wie's ihn fröstelt, wahrhaftig, er hat Katzenjammer, und sein Liebchen erwartet ihn doch. Dämmrig blinkt's durch die Nacht, fürwahr ein frühes Rendezvous! — Sie hat ihm alles genau beschrieben. An der Ecke der Rue Royale ein kleines Häuschen, grau gestrichen, kleine, grüne Fensterläden, zwei Luken.*) Nun klopft er an, ihm wird aufgethan.

„Wer da?"

„Mademoiselle Lilli zu Hause?"

„Ei gewiß, tretet näher."

Die Stimme kommt ihm bekannt vor. Modrige Luft, athembeklemmende Dünste, wie schwül es hier ist: — „Herein, treten der Herr nur näher," eine Fackel schwält—ob das nicht Coppélius ist? — das Lockentöpfchen ist hinten über gesunken.

Nun erblickt er sie, reizend, bleich— halb liegend ruht sie auf einem schwarzen Tuch, die Augen sind geschlossen.

„Lilli" — sie rührt sich nicht. „Lilette" — er beugt sich über sie, will sie küssen, da sieht er, daß sich das seidene, diamantbesetzte, schwarze Band verschoben, der Kopf sich vom Rumpf gelöst hat. — — — — — — — — —

Hoffmann fuhr jäh auf. Er lag auf dem Sopha in seinem Hotelzimmer, jemand hatte ihn berührt, jemand sprach zu ihm.

„So geht's mein junger Herr, wenn man sich ermüdet hat, sie haben sich zu lange auf dem Revolutionsplatze braten lassen, die Guillotine macht schwach." Madame Palin stand vor ihm, die Lampe in der Hand. „Aber nun kommen Sie, mein Herr, das Diner steht bereit. Potage à la constitution und côtelettes à la Robespierre. Ja, wir leben in einer sonderbaren Zeit, Bürger Hoffmann!"

*) Zur damaligen Zeit das Haus, in welchem die Körper der Enthaupteten aufbewahrt wurden, ehe man sie bestattete.

Eine recht ärgerliche Jagdgeschichte

„Ja," sprach der Rentier Bäuchle beim Frühschoppen im braunen Bären, „schön ist schon die Jägerei, aber ärgern muß man sich recht oft dabei: So ist mir eine Geschichte passirt, damals, als ich die Jagd auf der Hasenheide gepachtet hatte. Sechs Wochen lang bin ich jeden Morgen und Abend hinausgegangen, keinen einzigen Hasen habe ich geschossen, und das kommt daher, weil die Kerls so erbärmlich feig sind und gleich davon laufen, was sie laufen können. Da ist mir endlich ein ganz listiger Gedanke gekommen. In der Schonzeit, wo die Luders ja bekanntlich recht frech werden und nie an's Davonlaufen denken, hatte ich oft beobachtet, wie die Bister sich auf die Hinterläufer setzten und ihren Schnurrbart strichen. Aha! dachte ich, Hochmuth! und darauf baute ich meinen Plan. Abends ging ich hinaus auf ein Rübenfeld, schlug daselbst einen starken Pfahl ein, band einen starken Strick daran, an dem ich wiederum eine „Patent-Schnurrbartbinde" befestigte. Letztere war so eingerichtet, daß sie sich hinter den Ohren schlingenartig zuziehen konnte; dann legte ich noch einen Spiegel, Bartbürste nebst Kämmchen und endlich eine Gebrauchsanweisung bei und ging getrost heim. Richtig, am andern Morgen, als ich hinkomme, sitzt ein Prachthase vor dem Spiegel, die Schnurrbartbinde gravitätisch umgelegt. Kaum bemerkt er mich, als er auch schon fort wollte, allein die Schlinge zog sich zu. Ich rasch drauf los, leg' an, drück' ab, und — bums! — treffe statt des Hasen den Strick, und der Hase sammt Schnurrbartbinde ist über alle Berge. Wie vom Schlag gerührt stand ich da. Damals leistete ich den großen Schwur, niemals mehr auf die Jagd zu gehen. Abends, am gleichen Tage noch wollte ich zu meinem Freunde, einem eine Stunde weit weg wohnenden Großgrundbesitzer, gehen, um ihm meine Jagd anzutragen. Aber wie ich da auf's Feld 'rauskomme, bin ich fast verplatzt vor Aerger. Hatte das Viehzeug die Schnurrbartbinde allen Hasen in meinem Revier geliehen, und wo ich hinschaue, sitzt so ein Biest mit modern aufgestelltem Bart und macht Männle und grinzt mich höhnisch an; einer hatte sogar noch meine Binde umgelegt. Ich ging heim, wurde schwer krank aus Wuth und seit dieser Zeit kann ich keinen Hasen mehr riechen."

— Beruhigungsgrund. — Kohn: „Sarah, reg' Dich doch nicht so auf, mer leben doch in der gemäßigten Zone!"

Kohlen!
Kauft jetzt, da die Preise sicher steigen werden!
Economy Lump....
Economy Egg......
Economy Nut......
} $3.25 p. Tonne
Beste Qualität. Volles Gewicht.
ALWART BROS.,
Stadt-Office: Zimmer 402, 215 Dearbornstr. Telephon: Harrison 1290.
Yard-Offices: 278 Dayton Straße; Telephon, Nord 88. Lincoln Ave. und Herndon Straße, Telephon, L. V. 185 27okt3mo

Trinkt
Boro-Lithia Wasser
und sichert Euch eine
Freie Fahrt nach Waukesha
und zurück mit der Chicago, Milwaukee & St. Paul Eisenbahn. Nähere Auskunft ertheilt die Waukesha Water Company, Thomas Allen Box, Vizepräsident und General-Manager, 47 bis 51 Kinzie Str. Telephone, Expreß 678.

Deutsche Hebammenschule
Gründliche Vorbereitung zum Staatsexamen. Anmeldungen bei
Dr. Gertrude Plenz,
2155 S. Halsted Str.

Was reicht am Weitesten, hält am Besten und ist am Billigsten? Fleishers Strickgarne!

FLEISHER'S Strick Wolle

Jedem Strang ist ein Kärtchen mit unserem Handelszeichen beigelegt, und wer drei davon mit 5 Cents für Porto einschickt, erhält unentgeldlich eine neue praktische Strickschule von Fleishers Worsted Works, Philadelphia. (11)

Finanzielles.

Sichere Anlage,
geeignet für die Ersparnisse kleiner Leute, für Kapitalisten, für Wittwen- und Waisen-Gelder.

Deutsche Reichs-Bonds
bringen zweimal so viel Zinsen wie U. S. Government-Bonds, sind unbedingt gut und empfehlenswerth. Die „New York Life Insurance Co." hat über Fünf Millionen Dollars in deutschen Bonds angelegt. Genaue Auskunft und Preise auf Verlangen.

U. S. Government, Deutsche, Schwedische und Mexikanische Bonds unsere Spezialität.

An- und Verkauf aller guten Bonds. Fremdes Geld, **Wechsel auf Europa,** Postanweisungen und **Kreditbriefe** für alle Theile der Welt. Man schreibe uns deutsch oder englisch.

Otis, Wilcox & Co.
H. Wollenberger, Mgr. Bond-Dept.
Bank-Geschäft,
The Temple, 186 LASALLE STR. CHICAGO.

Foreman Bros. Banking Co.
Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.
Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000
EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.
Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

Geld
auf Grundeigenthum zu verleihen zu sehr günstigen Bedingungen.
WM. F. LUBEKE
172 Washington Str., Ecke 5th Ave.

Greenebaum Sons, Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zinsraten.
Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

Der große Möbel-Laden!
THE
Big Furniture Store,
HENRY SAUER & CO.,
Eigenthümer
416-418 — MILWAUKEE AVENUE — 420-424
Wir verkaufen die besten Waaren zu niedrigsten Baargeld-Preisen. Eiserne Bettstellen, Tische, Stühle und Schaukelstühle, Couches, Parlor-Ausstattungen, Bilder u. s. w.

Diese hübsche Couch, in assortirten Farben von Velour nur . **$5.50**
Wir haben andere zu $3.75 bis $35.00 das Stück. Kommt und besucht uns. Unsere Waaren sind sämmtlich neuesten Styls und hochmodern.

Für die jetzige Jahreszeit empfehlen wir unser reichhaltiges Lager von guten Rothweinen, darunter den berühmten, von den besten Aerzten so sehr empfohlenen BLACK ROSE, welcher in der 1893 Columbia Weltausstellung den ersten Preis erhielt. Außerdem enthält unser Lager die vorzüglichsten importirten und hiesigen Weine sowie alle Sorten Whiskies und Liköre zu den niedrigsten Preisen.
Kirchhoff & Neubarth Co.,
53 & 55 Lake Str.

(Von Albert Weihe.)

Charlie (der Wirth): Na, zum Donnerwetter, nun ist die Geschichte doch vorbei! Was hat das für einen Zweck, jetzt den Hals aufzureißen? Die Republikaner haben gewonnen und die Demokraten verloren. Damit punktum!

Quabbe: Ein gerechter Sieg einer gerechten Sache! Ein Sieg der Patrioten über die Feinde des Vaterlandes! Ein Sieg eines geordneten Staatenwesens über die Anschläge einer Bande von Umstürzlern. Ein Sieg der reinen Vernunft weiser Männer über den Unverstand eines bethörten Volkshaufens! Ein Sieg des Guten über das Böse! Ein Sieg Ciceros über Catalina! . . .

Lehmann: Nu halten Sie aber die Luft an und lassen Sie mir reden! Det is een Sieg des Dahlers ieber den Pennie! Det is een Sieg det vollen Dinnerpehls ieber den jenau in Grau jemalte Jespenst 'ner gräßlichen Panik! Det is en Sieg der angelsächsischen Vetterliebe ieber republikanische Boerensimpathie! Det is een Sieg ieber die Neutralität gegen andere Völker! Det is een Sieg der Philister ieber Simson, een Sieg der Starken ieber die Schwachen! . . .

Grieshuber: Das ist für mich ein Sieg der Klugheit über die Dummheit. Das heißt, ich war der Dumme. Der Kluge war ein Anderer. Der hat jetzt die 5 Dollar, die ich auf Bryan gewettet habe. Auf Wetten laß ich mich sonst nie ein. Aber diesmal war ich doch so sicher; war es doch fast so auch gedacht, daß McKinley gewinnen würde! . . .

Qu.: Jeder vernünftige Mensch. Ich hätte auch gewettet, aber ich war in momentaner Geldverlegenheit . . .

Charlie (der Wirth — für sich): Wie immer.

Kulicke: Meine Sister in Lah, die Drugstore-Wittwe, wo werrie smart in Politicks ist, hat auch 5 Dahlers auf den McKinley gewettet. Sie hat einen Feller, wo der Bryan geshäwert hat, so lange gekohßt, bis er das Bett genommen hat. — Jetzt ist er mit 'ner Fünf-Dahler-Bill in der Suhp.

Qu.: Und wer ist der „Feller"?

Kul. (kleinlaut): Ich.

Lehm: Det is um die Wahlzeit herummer mit det Wetten immer wie 'ne Epidemie. Auch mir hat der Zeitjeist anjestochen, aber Lehmann weiß ooch aus der Jiftblume dieser Wettleidenschaft den Honigseim eines ehrlich verdienten Dahlers herauszusuchen. Ja, meine Herren, ick habe ooch jewettet, aber nur uff eenen Dahler mit meine Olle, damit det Jeld in die Familie bleiben thut. Jewinne ick, nu denn laß ick ihr keene Ruhe, bis sie'n rausrickt, verliere ick ihn aber, denn *verspreche* ick ihr wat zu'n Jeburtstag dafor. Kriegen kriegt sie natierlich nischt, als eene Privatvorlesung ieber det Laster det Wettens und die Belehrung, det Eenen keen Jesetz nicht zwingen thut, Wahlschulden zu bezahlen.

Kul.: Wird sie denn nicht mäd?

Lehm.: Na, ob!

Kul.: Aber nicht häf so mäd, als meine Sister in Lah, die Drugstore-Wittwe, wo mir immer gebaddert hat, bis ich ihr promist habe, die Turners zu dscheunen. Nun hat ich aber einen Eksjuhs von wegen die Dekläräschen gegen den dschermän Imperialismus, wo meine Fiehlings gehörtet hat, und ich habe ihr dieklährt,, sie soll mir mit die Sozeiitie nu in Pieß lassen.

Qu.: Die Tagsatzung des Chicagoer Turnbezirks handelte vollständig richtig, als sie die Turnvereine und die deutschen Bürger im Allgemeinen aufforderte, sich nicht an der Gedenkfeier des 30. Jahrestages der Kaiserproklamation zu betheiligen. Derartige, dem Geiste eines servilen Chauvinismus und Nationaldünkels entsprechende Feierlichkeiten laufen den Prinzipien eines amerikanischen Bürgers entgegen und sind eines freien Mannes unwürdig. Mit der Verherrlichung des deutschen Kaisers macht sich das Deutschthum in den Augen der freiheitsliebenden Amerikaner nur lächerlich.

Lehm.: Da liegt ja wohl wat drin, wat Sie da sagen, Quabbe, obschon et eejentlich jar nischt nich schaden thut, wenn man Euch Herrn Amerikaner immer mit die Nase uff die Größe Deutschlands stößt und daran zu riechen jiebt, det unser olles Vaterland ooch nich von Pappe is. — Vor den Krieg mit die Franzosen sollen se ja den „Dötschmän" for'n reenen Hanswurst geästimirt und regulär Schindluder mit den deutschen Namen jetrieben haben. Aber janz abjesehen davon, wenn Sie da von's Lächerlichmachen reden, da sollten Sie mal 'nen Griff an die eijene Nase thun.

Gr.: Hast Recht, Lehmann! — Kann es wohl etwas Lächerliches auf der Welt geben, als wenn die von Schweinefleisch und Börsenschwindel reich gewordenen Republikaner sich von sogenannten Gelehrten für ihr koscheres Geld beweisen lassen, daß sie von Königen abstammen und dann einen „Klub der Königssprossen" bilden?

Lehm.: Oder wenn die aristokratischen amerikanischen Damen an'n letzten „Allerheilijentag" det Standbild von'n ollen Washington in Paris mit große Feierlichkeit bekränzten, um die Welt zu zeigen, det wir uns ooch 'nen Heilijen halten können. Jelogen soll et ja wohl nie nich haben, aber derowejen wollen ihm die iebrijen Heilijen doch nich so recht als ebenbürtig rejardiren, und den katholischen Klerus soll det sehr verschnuppt haben.

Kul.: Auch die frensch Nobilitie ist mäd, bickohs die Jänkie-Brüder von die Kaunitz Castellan haben den Brodder in Lah unter Kuhratell stellen lassen. Der Schoffsch hat ihm so fejixt, daß er onlie ein Kopple Hunderttausend Dahlers jiehrlie spenden darf.

Lehm.: Na, der Graf kann jetzt frei nach Schillern singen: „Denn Gould macht nich glicklich, denn Gould macht nich reich!" — Die Paar Hunderttausend Dahler sind ja die reene Bajatelle vor so en Grafen. Ihr kennt doch det Lied vo'n Graf von Luxemburg, wo in eene Nacht 100,000 Dahler verjuckt hat. — Na, det macht in't Jahr 36½ Miljohnen, und wat der Luxemburger konnte, det sollte unser Boni doch ooch fertig kriegen, denn vorsichtig jenug is der doch bei die Auswahl von seinen Schwiejerpapa jewesen.

Kul.: Yes, der Tschorsch Gould ist sehr stinschie und klohsfisted. Aber das ist reit. Das wird eine Warning for die deutschen Kaunts und Prinzen sein, wo ihre Händs nach amerikän Missien-Görls ausstrecken.

Qu.: Sie thun ja gerade, als wenn so ein Hunderttausend Thaler gar nichts für einen deutschen Grafen wäre. Das ist das sehr, sehr viel Geld in Deutschland. Und nicht bloß in Deutschland, in all den Pauperländern des Kontinents. Sehen Sie einmal den Sultan in der Türkei an. Seit Jahr und Tag setzt ihm unser Vertreter zu wegen der 100,000 Thaler Entschädigung. Aber er kann nichst herauskriegen.

Lehm.: Det is 'n persönliches Pech von den Sultan. An diesen ersten November hat er det Jeld wirklich zusammen jehabt und war jerade mit's Innpacken beschäftigt, als sich der President von die „Imperial Harem Supply Company" anmelden ließ. Der hatte jerade een Paar A No. 1 feine Tscherkessel-Mädels irgendwo uffjejabelt und bot sie den Sultan zum Kauf an. Keen Wunder, det nu die todtjeschlajenen Armenier unbezahlt blieben und die lebendijen Tscherkessel-Mädels jekooft wurden, — der Jeist war willig, aber det Fleisch war schwach.

Gr.: Es ist jammerschade, daß sich der Sultan nicht ein Bischen lebhafter an der chinesischen Expedition betheiligt hat. Bei der Flucht des chinesischen Kaisers ist in aller Eile die zweite Gemahlin Schinz-Fi mit 100 Haremsdamen vergessen worden. Die sind jetzt den Verbündeten in die Hände gefallen und wissen die in solchen Haremsgeschichten ganz unerfahrenen Giaurs nicht aus und nicht ein, was mit den Weibsbildern jetzt anzufangen.

Qu.: Na, über die 100 Frauenspersonen wird sich schon in der einen oder anderen Weise disponiren lassen; aber wenn die elf großen Würdenträger wirklich hingerichtet werden, was werden dann bloß die Verbündeten mit den elf Harems anfangen? —

Gr.: Dann kriegt jeder Soldat eine Haremsdame als Frau!

Lehm.: Nee, nee, det jeht nich. Bedenkt doch: die kleenen chinesischen Damenfießchen und die groben Komisstiebel!

Qu.: Vorläufig haben sie ja auch noch nicht die elf Würdenträger ausgeliefert gekriegt, und in Peking wird das wohl gerade so sein, wie in Nürnberg: sie hängen Keinen, ehe sie ihn nicht haben.

Lehm.: Im Jejentheil. Et is da jerade jang und jäbe, det man Eenen uffhängen thut, den man *nich* hat.

Gr.: Nanu?

Lehm.: Det heißt, det is so: Wenn Eener von die Dicköppe uffjehängt oder jeköppt werden soll und der nich danach fiehlt oder am Hals zu kitzlich is, denn schickt er seinen Vertreter. Der muß es denn am Ende ooch thun.

Gr.: Mit solcher Spiegelfechterei werden sich doch die Verbündeten nicht zufrieden geben.

Lehm.: Nee. Die verlangen, det die Richfijen in's Gras beißen, und werden janz jenau zugucken, wenn sie ihnen det Lebenslicht ausblasen.

Charlie (der Wirth — sich verstellend): Wie? Was sagst Du? Ich werde bald das Licht ausblasen? Na ja, natürlich. Wenn Ihr nicht bald anfangt. Es kostet wieder einen Dollar.

Gr.: Dry up, Gasthaus! Du drehst uns noch lange kein Gas aus. Hurry up — bring' die Karten!

— Vorgebaut. Frau (auf der Straße): „Hier wohnt meine neue Putzmacherin!" — Mann (heuchlerisch): „So weit entfernt; wird Dir das nicht unbequem werden?" — Frau: Beruhige Dich, sie hat . . . Telephon!"

Für die Küche.

— *Tomato-Suppe.* Man kocht die Hälfte einer Kanne von luftdicht eingemachten Tomatoes, bis sie ganz weich sind, dann rührt man sie durch einen Durchschlag. Sie werden nun in einem Topfe aus Granitwaare wieder auf's Feuer gesetzt, wobei man einen Theelöffel voll Backsoda zugibt. Wenn dies tüchtig ausgeschäumt hat, so fügt man 2 Eßlöffel voll Butter hinzu, nach und nach in kleinen Stücken; die Butter verkocht sich so besser; dann kommt noch 1 Theelöffel Salz, ½ Theelöffel Pfeffer und ein Prischen Cayenne dazu. 1 Quart Milch setzt man in einem Kochtopfe auf und verrührt sie mit einem Eßlöffel Kornstärke, die erst mit einem Löffel voll kaltem Wasser vermischt war dann schüttet man dies zu der Suppe.

— *Sauerkraut mit Hecht.* Das Sauerkraut wird gut und fett zubereitet, der Hecht wohl geschuppt, ausgenommen und gespült, der Kopf davon geschnitten und die Leber in die Schnauze geklemmt; mit etwas Butter, Pfefferkörnern, einigen Nelken und Lorbeerblättern, nebst Salz und soviel kochendem Wasser, daß er bedeckt ist, auf das Feuer gesetzt, der Kopf, nachdem er halb gar ist, auf eine Schüssel gelegt, das Uebrige weich gekocht und die Gräten gut herausgenommen. Nun wird das Sauerkraut lagenweise mit dem Hechtfleisch in einer Schüssel etwas erhöht angerichtet, einige Löffel gute Sahne darüber gegossen, mit gestoßenem Zwieback bestreut, der Kopf des Hechtes mit der Leber in der Schnauze in die Mitte der Erhöhung gesetzt und im Ofen etwa ½ Stunde gelb gebacken. Damit der Kopf unversehrt bleibe, lege man während des Backens ein mit Butter bestrichenes Papier darüber. Man kann zu diesem Gericht auch Krebse anwenden. Die Köpfe derselben werden mit Krebsfarce gefüllt, in gesalzenem Wasser oder in der Fischbrühe gekocht und nebst den Krebsschwänzen zur Randverzierung der Schüssel benutzt, wodurch diese ein hübsches Ansehen erhält und dies Gericht, welches man ohne Beilage gibt, verfeinert wird.

— *Gebackene Bohnen auf Boston Art.* 1 Quart kleine weiße Bohnen wird sorgfältig verlesen und über Nacht in kaltem Wasser eingeweicht. Am Morgen gießt man das Wasser ab und stellt die Bohnen mit frischem, kaltem Wasser auf das Feuer, kocht sie etwa 30 Minuten und gibt sie auf einen Durchschlag zum Ablaufen. Dann legt man in ein irdenes tiefes Geschirr (am besten von braunem Steingut) einige Scheiben von gesalzenem Speck und darauf die Bohnen mit 2—3 Löffel Syrup und 1 Löffel angemachtem Senf, mittenhinein legt man etwa 1 Pfund gesalzenen Speck, sodaß er etwas über die Bohnen hervorsteht, gibt auch etwas Salz und Pfeffer dazu. Dann bedeckt man dies ganz mit kochendem Wasser und stellt die Backschüssel 6 Stunden oder länger in einen mäßig heißen Backofen. Heißes Wasser wird zugegeben, wenn es nöthig ist. Ein Deckel wird über die Schüssel gelegt und erst in den letzten 2 Stunden abgenommen, so daß Bohnen und Speck oben über braun werden. Dies ist das richtige Yankee-Gericht für das Sonntags-Frühstück. Es wird dann am Samstag schon gekocht, die ganze Nacht im Backofen gelassen und erst am Morgen gebräunt. Es wird in der Backschüssel aufgetragen. — Statt Schweinefleisch kann man auch gesalzenes Rindfleisch nehmen, oder auch die Bohnen ohne Fleisch, mit Butter, Pfeffer und Salz backen, und Schweinsrippen dazu braten. Lima Bohnen sind auch sehr gut gebacken.

— *Gebackene Kartoffeln mit Bratwurst.* Die Bratwurst wird in Butter mit feingeschnittenen Zwiebeln gelblich gebraten, aus der Pfanne genommen, ein Löffel Mehl in das Fett gerührt, danach gute Fleischbrühe, etwas Bratensatz, Salz und Pfeffer hinzugefügt. Dann gibt man die vorher in der Schale gekochten, abgezogenen, in Scheiben geschnittenen Kartoffeln hinein und läßt sie ein wenig durchschmoren. Von diesen Kartoffeln gibt man eine Lage in eine mit Butter bestrichene und mit geriebenem Weißbrot bestreute Form, legt die in fingerlange Stücke geschnittene Bratwurst darüber hin und gibt wieder eine Lage Kartoffeln darauf, bestreut solche mit geriebenem Weißbrot, gibt etwas geschmolzene Butter darüber und läßt dieses Gericht in einem Ofen etwa ¾ Stunde oder so lange backen, bis es eine gelbe Kruste bekommen hat, stürzt es alsdann auf eine Schüssel und gibt es zur Tafel.

— *Pfeffer von Hirsch oder Reh.* Hierzu eignen sich am besten Blatt, Brust und Rippen. Man muß diese Stücke, besonders wenn sie zerschossen sind, gehörig nachsehen und waschen. Dann schneidet man das Fleisch in passende Stücke, macht es in Speck und Butter ringsumher gelbbraun, gießt kochendes Wasser hinzu, deckt den Topf rasch zu, gießt einige Minuten später, nachdem dasselbe mit Wasser und Salz abgeschäumt, Folgendes dazu: geriebenes Schwarzbrot oder Roggenmehl, welches in Butter oder Speck braun geröstet ist, Zitronenschale, Pfeffer, Nelken, einige Lorbeerblätter, recht viel in Würfel geschnittene Zwiebeln, länglich geschnittene Gurken und Essig. Später kommt ein Glas Rothwein und sehr wenig Aepfel- oder Birnkraut, oder statt dessen ein Stück Zucker, doch nur so viel, daß die Schärfe des Essigs gemildert wird, hinzu. Die Sauce, mit der das Fleisch angerichtet wird, muß reichlich und sämig sein. Hierzu gebratene oder gekochte Kartoffeln.

— *Beefsteak-Pudding.* Man legt ein Puddinggeschirr mit einem einfachen Teig von fein gehacktem Nierenfett und Mehl, mit Wasser angemengt, aus, den man nur einmal in der Dicke eines Zolls ausrollt; schneidet 1 Pfund Roundsteak in kleine Stücke, die man mit Mehl, Salz und Pfeffer bestreut, hackt eine kleine Zwiebel fein und legt dies in das Geschirr mit dem Teig. Dann gibt man eine Tasse Wasser dazu, deckt es mit einem Stück von dem ausgerollten Teig zu, den man zurückbehalten hat und den man fest um den oberen Rand der Backschüssel drückt. Die Schüssel, in welcher die Speise auf den Tisch gebracht wird (am Besten von gelber oder brauner irdener Waare), stellt man in einer mit Wasser gefüllten Pfanne in den Backofen, gießt Wasser nach, wenn nöthig, und läßt die Speise 2½ Stunden backen.

— *Kalbsmidder in Muscheln.* 4 blanchirte Kalbsmilchner werden in Scheiben geschnitten, mit 1 Unze Butter und 1 Glas Weißwein gedämpft und gut mit Salz, Pfeffer und Muskatnuß gewürzt. Dämpfe dies 6 Minuten, gebe nun ½ Tasse voll weißer Sauce, 2 in Scheiben geschnittene Trüffeln und Champignons hinzu und den Saft einer halben Zitrone. Fülle nun die Muscheln mit dem Zubereiteten, sprenkle etwas frische Brotkrumen und zerlassene Butter darüber, und backe sie 10 Minuten zu schöner Farbe.

— *Sülze.* Man nimmt 2 Kalbsbeine oder auch die Beilagen von Kalbsbraten, 1 Pfund Schweinefleisch von der Schulter (mageres) und kocht dieses mit Wasser, Essig, allerlei Gewürz, damit es pikant schmeckt, weich. Alsdann schneidet man das erkaltete Fleisch in kleine Stückchen, gießt die Brühe, die sich noch eingekocht hat, durch einen Durchschlag, fügt etwas aufgelöste Gelatine dazu, thut das geschnittene Fleisch in ein Gefäß, schüttet die Brühe darüber und stülpt die Sülze, wenn sie erkaltet und steif geworden ist. Sauce dazu: Ein feingeriebener Zwieback, 1 Theelöffel Salatöl, Essig nach Geschmack, 1 Löffel Zucker, 1 Theelöffel Senf, ein wenig geriebene Zitronenschale, gestoßene Wachholderbeeren, etwas Pfeffer, Salz, feingeschnittene Petersilie, Alles durcheinander gerührt und saurer Rahm dazugethan, dann durch ein Sieb gegossen und Kapern hinzugefügt.

Briefe aus China.

(Von einem Berichterstatter der Köln. Ztg.)

Auf dem großen Ozean in Nebel und Kälte. — Kurzes japanisches Reise-Intermezzo. — Vorzeichen großer Entscheidungen. — Krieg und Kriegsgeschrei. — Schanghai, flüchtige Vision einer Weltstadt im fernen Osten.

Mit einer Fahrt über den pazifischen Ozean verbindet man unwillkürlich den Gedanken an eine genußreiche Reise über ein unendliches Weltmeer, blau und sonnig, mit palmenbestandenen verträumten Inseln in der großen Wassereinsamkeit, und einem ewig heiteren Himmel und einem ewig ruhigen Meer. Wer den Großen Ozean nur von dieser Seite kennt — und auf dem gewaltigen Mittelgürtel von etwa 30 Breitengraden auf beiden Seiten des Aequators wird der Reisende im Allgemeinen seine Vorstellung verwirklicht finden — der sollte es einmal versuchen, oben im Norden auf dem kürzesten Breitengrade das Meer zu kreuzen und an der Stelle, wo sich das asiatische Festland am meisten dem bewohnten Theile Amerikas nähert, hinüber zu fahren, und er wird anstatt des unendlich ausgedehnten Weltmeeres, über das er entzückt den Blick schweifen lassen könnte, dicken Nebel finden, der ihm die Aussicht schon am Bug des Dampfers versperrt, und anstatt der warmen Sonne eine dauernde eismeerartige Kälte von höchstens 12 Grad Celsius, die einem umsomehr ins Mark fährt, wenn man einen amerikanischen Sommer hinter sich gelassen hat mit seinen tropischen Schrecken. In der That laufen die Dampfer der canadischen Eisenbahngesellschaft, die von Vancouver in Britisch-Columbien den Verkehr nach Japan und China besorgen, in so unerwartet nördliche Breiten hinauf, daß die ganze Reise mehr einer Polarexpedition gleicht als einer Sommerfahrt über den Großen Ozean. Unerwartet sind diese Breiten deshalb, weil in den Geschäftsstuben der Gesellschaft und in allen Anpreisungen wohlweislich verschwiegen wird, wie hoch im Norden die Dampfer Besuch machen und auf allen Karten, übrigens auch in unseren deutschen Atlanten mit ihren Verkehrskarten ein Reiseweg eingezeichnet ist, der niemals von der kanadischen Linie eingehalten wird. Wer also im leichtesten weißen Sommeranzug auf den Dampfer kommt und sich auf eine Fortsetzung des amerikanischen Wetters gefaßt macht, wird schon nach einigen Tagen merken, daß die Aleuten und die Nachbarschaft des Vorgebirges Lopatka, das man von Kamtschaka herüberwinken sehen könnte, wenn der Nebel nicht gar so dicht wäre, doch nicht recht für weiße Waschanzüge geeignet sind. Und mit stiller Ergebung holten wir Winterzeug und Ueberzieher heraus und stampfen mit dem Muthe der Verzweiflung das immer feuchte Deck, um wenigstens etwas Wärme in das kränkelnde Gebein zu bekommen. Unten in der Kajüte und in den Kabinen ist es nicht auszuhalten. Man hat die Dampfheizung in Thätigkeit gesetzt, und die schönen Lackfarben, mit denen alles dem Auge wohlgefällig bestrichen ist, lösen sich in ihrer Verzweiflung sachte auf und beginnen alle Räume mit ihrem durchdringenden Geruch zu füllen. Die Feuchtigkeit ist so groß, daß mir die gelben Lederschuhe am lebendigen Leibe verschimmeln und die schönen gebügelten Hemden, die Abends beim Diner dem Gesellschaftsanzug Würde verleihen sollen, ohne die es nun einmal auf englischen Schiffen nicht geht, werden schon im Koffer weich wie Papiermachee im Regenwetter.

Erst am letzten Tage, ehe man in Yokohama einlief, wurde es plötzlich heiß, und dann kamen ein paar Tage drückendster Sommerhitze in neuer fremdartiger Umgebung, mit halbnackten gelbbraunen Leuten, weißgekleideten Europäern in unförmigen Korkhüten, unablässig in den Straßen wogenden buntgekleideten Menschenmengen zwischen zierlichen Puppenhäuschen. Das ist Japan. Noch immer das echte unverfälschte Japan, nicht wie uns einige alte Landeskundige schon vor Yokohama weis machen wollten, das durch und durch verpfuschte, vereuropäerte. Wirklich scheint es mit dem überwältigenden Ueberfluthen des europäischen Firniß noch gute Weile zu haben. Ich war ganz darauf vorbereitet, in dem Hafen der Hauptstadt, der mehr als die übrigen Vertragshäfen Sammelplatz der in Japan ansässigen Fremden geworden ist, nur noch Japaner in Rock und Hose zu sehen und auch die kleinen Zwergfräulein schon zu lächerlichen Puppengestalten in Modeblattvermummung verunstaltet. Es ist aber eine angenehme Enttäuschung, zu beobachten, daß selbst in der Fremdenstadt Yokohama doch der äußere Eindruck noch recht japanisch ist. Die wenigen Eingeborenen, die zum Andenken an ihre überseeischen Erfahrungen sich zur Tracht der Fremden bequemt haben, verschwinden denn doch recht gründlich unter der Masse, und das malerische Kimono waltet noch fast unbeschränkt. Für die meisten Fremden, die Japan vorübergehend besuchen, und vor allem für die zahlreichen oberflächlichen Touristen, die nur rasch einmal ins Land hineinblicken, ist Yokohama ja die große Hauptstadt, mit Klub und Hotel, Pferderennen und Tennis, Musikaufführungen und Piknik, ein Ort der Fleischtöpfe Aegyptens. Die unmittelbare Nähe des eindruckgebietenden Tokio mit seiner amtlichen Kaiserresidenzmiene und den Gesandtenhotels ist für solche sehr verlockend, die der schließlich noch recht kleinstädtische Großstadtluft des Vertragshafens überdrüssig werden. Für den Fremden, der noch ganz echte Eindrücke haben will, ist natürlist jede andere Stadt Japans werthvoller als gerade Yokohama, das zumal seit der Schlacht von Manila immer voller von Amerikanern ist und mehr und mehr zu einer Art Sommervillegiatur für die Frauen amerikanischer Offiziere auswächst. Von Kobe aus, das mit schönen breiten Kaufstraßen der eingeborenen Händler und wohlgehaltenen Häusern der Fremden einem schon viel besser zusagt als Yokohama, geht es durch die prachtvolle japanische Binnensee, die wie durch einen der von den Bildern bekannten japanischen Gärten führt, mit den hübschen saubern Steinterrassen und den zierlichen Giebelhäuserchen darauf, mit sonderbar zugestutzten Zwergbäumen und der klaren blauen See, die in mannigfachen Windungen sich durch tausend kleine Inselchen schlängelt wie durch einen Irrgarten. Unzählige Dschunken mit ihren quer gespannten, an der Mastspitze aufgehängten Segelen, vorsündfluthliche Sampan mit lebhaftem Familienleben an Bord und stattliche weißgestrichene Dampfer der Nippon Yusen Kaisha, der Fürstin unter den japanischen Rhedereien, Kriegsschiffe und Kohlenkasten schießen hin und her und beleben ein Bild, das an Lieblichkeit und buntem Leben seinesgleichen sucht. Und daß neben dem alterthümlichen Japan mit seiner eifrigen Fischerbevölkerung und seinen einfachen Lebensformn das neue Reich entstanden ist, das jetzt seit der Aufhebung der eigenen Gerichtsbarkeit der Fremden als gleichberechtigt neben den großen Nationen der alten Welt steht, das wird man gewahr, wenn man zwischen Schimonoseki und Moji hindurchfährt. Die schöne Meerenge, deren Name durch den Friedensschluß von 1895 einen Platz in der Weltgeschichte bekommen hat, starrt von Befestigungswerken und Anlagen, die es werden wollen. Ueberall sind Vermessungen im Gange, Meßstäbe und Baken stehen auf jeder Höhe, und Bastionen, Lünetten und Geschützstände verrathen sich durch das frisch angeschnittene Erdreich. Die Schwierigkeit der Schifffahrt durch das an Wirbeln und verrätherischen Strömungen reiche und sehr schmale Fahrwasser scheint im Bunde mit den zahllosen Forts und Batterien, von unterseeischer Vertheidigung ganz zu schweigen, einem feindlichen Geschwader die Einfahrt in dies Wasserherz Japans völlig unmöglich machen zu sollen. Man sieht überhaupt hier auf Schritt und Tritt die stillen Vorbereitungen zu der großen Abrechnung mit dem verhaßten russischen Nachbar, der die ehrgeizigen Inselpolitiker der Früchte ihres Sieges über China beraubt hat. Auch Japan hat seine Expansionsjingos, wie Amerika und Rußland, und es fehlt ihnen weder an Aufgeblasenheit noch Zuversicht. In Nagansaki, einem der landschaftlich reizvollsten Häfen des Ostens, erinnert jeder der überraschenden Ecken, die immer neue Erweiterungen der langgestreckten Bucht sehen läßt, mit ihren Wällen und Schanzen zum letzten Mal daran, daß hier alles einer großen Entscheidung entgegendrängt.

In allen japanischen Häfen hat unser Dampfer Flüchtlinge aus China aufgenommen, die nun auf die verschiedenen noch unbestätigten Gerüchte vom Entsatz Pekings hin und wieder an den Ort ihrer eigentlichen Thätigkeit zurückkehren wollen. Mit einemmal ist der Krieg nun wieder im Vordergrund, aus dem ihn das hübsche japanische Reise-Intermezzo etwas verdrängt hatte. Unter den Reisegenossen haben wir mehrere Kriegskorrespondenten, Engländer, Amerikaner, Franzosen, und das Deutsche Reich ist durch die Kölnische Zeitung vertreten. Die ganze schreckliche Oede der Nebelfahrt war nur erträglich gemacht worden durch anregende Gespräche mit erfahrenen Berufsgenossn, und natürlich war Peking immer wieder der Brennpunkt, in dem alle Fäden der Unterhaltung zusammenstrahlten. Als nun weder in Yokohama, noch Kobe, noch Nagasaki auf den Konsulaten irgendwelche greifbare Nachrichten vom Kriegsschauplatz zu haben waren, hatten die lebhaften und rasch aufeinanderfolgenden japanischen Eindrücke alles zurückgeschoben, und erst jetzt, als es wirklich schnurstracks auf die chinesische Küste geht, rückt die uns bevorstehende unmittelbare Zukunft mit ihrer Unsicherheit wieder in die bedrückende Nähe, und nachträgliche Schauergeschichten aus Tientsin und Taku, und die beweglichen Klagen salbungsvoller Missionare aus dem Innern stehen auf der Tagesordnung. Mittenhinein in diese unruhigen und beunruhigenden Erörterungen fällt, schon nach anderthalb Tagen, die Ankunft an der Wusungmündung. Langsam geht es auf der flachgehenden Dampfpinasse den breiten gelben Fluß hinauf, die Fabrikschornsteine Shanghais grüßen plötzlich wie alte europäische Bekannte aus der fruchtbaren Flußniederung herüber, und dann liegen wir auf einmal vor der weltstädtischen Hauptstraße Shanghais mit ihren Bankpalästen und dem Gewimmel der Rikschawägelchen, die aus Japan so rasch ihren Siegeseinzug in alle Häfen Ostasiens bis Colombo gehalten haben. Man ist wieder unter Menschen, hört Deutsch sprechen, kann sich in geräumigem Gasthof oder im gastlichen Klub und im Hause liebenswürdiger Landsleute wieder als gebildeter Zeitgenosse gebärden und könnte überhaupt mit Behagen in dieser vorgeschrittensten aller Fremdenstädte Chinas sich recht wieder Mensch mit Menschen fühlen, wenn der Drang rasch hinaufzukommen nach dem Norden und mit eigenen Augen zu sehen, was sich eigentlich in Peking zuträgt, nicht alles überstimmte und einen nicht zu überhastender Eile anspornte, die letzten Vorbereitungen für den Zug nach dem Norden zu treffen. Mit den Fahrgelegenheiten nach den nördlichen Häfen ist es sehr schlecht bestellt. Ich hatte schon von den japanischen Anlegehäfen aus nach China telegraphirt, um zu erfahren, wann und wie oft die Verbindung nach Tsingtau, Tschifu und Taku zu haben wäre, und die Antworten waren sammt und sonders diplomatisch nichtssagend ausgefallen, in Anbetracht der Zeitverhältnisse sei eben jetzt Alles so unbestimmt. Und von einem Tag zum andern wird man vertröstet, nachdem der Anschluß an zwei Kohlenschiffe, die für die deutsche Marineverwaltung nach Norden gehen, leider nicht mehr erreicht werden konnte und die zahlreichen auf dem Whangpu im Strome liegenden Kriegsschiffe keinerlei Gelüst verrathen, die Nachbarschaft der gastlichen Klubhäuser und die ganze verlockende Nähe weltstädtischen Wohllebens mit den zweifelhaften Darbietungen des Nordens zu vertauschen.

Nach dem reichen Deutschland!

Unter der Ueberschrift: „Nach dem reichen Deutschland!" macht der „Amsterdam'sche Courant" folgende interessante Ausführungen: „Schon häufig wiesen wir auf den riesigen Umschwung der Verhältnisse des deutsch-niederländischen Arbeitsmarktes hin. Vor zehn Jahren noch wanderte Alles, was in Deutschland die Kost nicht verdienen konnte, nach dem steinreichen Holland. Aber seitdem die deutsche Regierung es als ihre erste Pflicht betrachtet, für die Quellen der Wohlfahrt zu sorgen, ist Alles verändert. Deutsche Arbeiter werden in Niederland nicht mehr gesehen, aber Tausende niederländischer Arbeiter finden in Deutschland ihr Brot. Allein in Gelderland sind in diesem Jahre schon 7000 Nationalitätsbeweise an Niederländer abgegeben worden, die in Deutschland Arbeit gefunden haben. Und wenn wir uns nicht irren, handelt es sich hier lediglich um Arbeiter, die sich in Deutschland niedergelassen haben. Die Arbeiter, die dicht bei der Grenze wohnen und mit der Bahn nach Deutschland zur Arbeit fahren, um des Abends wieder zurückzukehren, zählen wohl nicht mit. Eigenthümlich ist die Schlußbemerkung des Berichtes unseres Konsuls in Cleve über diesen Gegenstand: Als Folge der vermehrten Bedürfnisse sind auch die Löhne der Arbeiter im Laufe des Jahres erhöht worden. Der Durchschnittsverdienst für die Woche beläuft sich auf 8,90 bis 14,84 Gulden. Ein sehr großer Theil der Arbeiter und Arbeiterinnen bei der Landwirthschaft am Niederrhein besteht aus Niederländern. Der Jahreslohn mit Kost und Wohnung beträgt für Arbeiter 180 bis 240 Gulden, für Arbeiterinnen 100 bis 150 Gulden. Auf sozialem Gebiet sind die Zustände sehr verbessert."

— Gut gesagt. — A.: „So, der junge Baron ist recht im Gerede?" — B.: „Ja, er wird von alten „Flammen" umzüngelt!"

— Die gute Partie. — Bewerber: Ihre Klara, Herr Veiteles, ist wirklich ein holdseliges Wesen! — Veiteles: Nur holdselig? Sagen Se getrost „goldselig„!

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE
COR CHICAGO AVE
Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee . . . 17c	Malted Milk, die 50c-Größe . . . 35c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster . . . 12c	Malted Milk, die 1.00-Größe . . 76c
St. Bernards Kräuter Pillen . . 17c	Malted Milk, die 3.75-Größe . 3.00
Castoria . . . 25c	Nestles Kindermehl . . . 38c
St. Jacobs Oel . . . 35c	Paines Celery Compound . . . 75c
Hamburger Tropfen . . . 35c	Hoods Sarsaparilla . . . 75c
	u. s. w., u. s. w.

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt

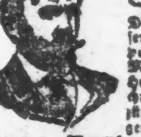
GEE WO CHAN

Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden und Schneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachlässigt werden, damit er nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit urdenklichen Zeiten im Gebrauch; sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesundeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jedes Organ und jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, den Frauen und Kindern jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Betäubungsmittel, oder Bromiden, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, das sich als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigsten und chronischen Leiden und sichert Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Konsultation ist immer frei. Speziell niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office,

262 State Str.,
gegenüber Rothschild's.

Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

Krankheiten der Männer.
State Medical Dispensary.
78 Madison Straße, nahe State Straße,
CHICAGO, Ill.



Die weltberühmten Aerzte dieser Anstalt heilen unter einer positiven Garantie alle Männerleiden, als da sind Haut-, Blut-, Privat- und chronische Leiden, Blasenentzündung, die schrecklichen Folgen von Selbstbefleckung, als verlorene Mannbarkeit, Impotenz (Unvermögen), Varicocele (Hodenkrankheiten), Nervenschwäche, Herzklopfen, Gedächtnißschwäche, dumpfes bedrückendes Gefühl im Kopf, Abneigung gegen Gesellschaft, Nervosität, unangebrachtes Erröthen, Niedergeschlagenheit u. s. w.

Konsultation frei.
Sprechstunden 10—4 und 6—8 Abends. Sonntags nur von 10—12 Uhr.
Schreiben Sie nach einem Fragebogen. Sie können dann per Post kurirt werden. — Alle Angelegenheiten werden streng geheim gehalten.

Medizin frei bis geheilt.

Wir laden überhaupt solche mit chronischen Uebeln behaftete Leidenden nach unserer Anstalt ein, die nirgends Heilung finden konnten, um unsere neue Methode sich angedeihen zu lassen, die als unfehlbar gilt.

...Massage...

Die neueste Art der Behandlung der Massage-Kur, von den Universitäten in Berlin und Wien als heilbringend klassifizirt, wird von einem aus Deutschland hier eingetroffenen jungen Arzt behandelt. Alle jene Damen und Herren, jung oder alt, die mit Blut- oder Nerven-Krankheiten behaftet, Rheumatismus leidend oder Muskelschwach sind, wollen bei „Viavi", 194 Dearborn Ave., Chicago, Ill., vorsprechen. Konsultation kostenfrei. Bollmtk&X

Massage,
Wasserbehandlung,
Schwed. Heilgymnastik,
Elektrizität.
Madsen's Institut,
9ter Stock, Schillergebäude. mifaso—3bj

Heilt Euch selbst
French Specific heilt immer alle Krankheiten u. unnatürlichen Entleerungen der Harn-Organe. Beide Geschlechter. Volle Anweisungen mit jeder Flasche: Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, Van Buren Straße und 5. Avenue, Chicago, Illinois. mjl0bi, do, son, bis

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 ADAMS STR., Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit ec. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) ec. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen

nur Drei Dollars

den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr.

Leset die
SONNTAGPOST.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Nach langem schweren Leiden verschied der Wirkl. Geheime Oberregierungsrath Beyer im 66. Lebensjahre. — Einem Gehirnschlage erlag der Inhaber der Kühlstein'schen Wagenbau-Anstalt, Eduard Kühlstein, im 57. Lebensjahre. Einer der bekanntesten Industriellen Berlins ist mit ihm dahingegangen. — Sein 50-jähriges Dienstjubiläum feierte der Polizeioberst Krause. — Die Diamanthochzeit des Cantor Müller'schen Ehepaares wurde unter lebhafter Betheiligung, besonders aus Pastoren- und Lehrerkreisen, gefeiert. — In der Württembergischen Metallwaaren-Fabrik, Yorkstraße 11, kam durch einen Gasmotor ein Brand aus, der erheblichen Schaden verursachte. — Concurs ist eröffnet über das Vermögen des Kaufmanns Ernst Zwach, Pankstraße 27—28, und der Firma Otto Wetzel & Co., Inhaber August Israel.

Charlottenburg. Hausverwalter Krüger, der seit Jahren in dem Hause Cauerstraße 8 wohnte, wurde Nachts vor dem Hauseingange von mehreren Personen mißhandelt; die Verletzungen führten Tags darauf den Tod herbei.

Forst. An einem Herzschlag starb, 68 Jahre alt, Fabrikbesitzer Friedrich Schmidt.

Freienwalde. Sein 50jähriges Dienstjubiläum konnte Justizrath Dr. Ottmann begehen.

Fürstenwalde. Aus dem Leben schied, 72 Jahre alt, der Stadtälteste Rudolf Wieser, der über 20 Jahre als Stadtrath und Beigeordneter für die Stadt thätig war.

Luckenwalde. Mit 4 Wochen Gefängniß bedachte im Mai das hiesige Schöffengericht die Ehefrau des kürzlich verstorbenen Amtsanwalts Grunewald wegen Ladendiebstahls im Wertheim'schen Waarenhaus in Berlin.

Provinz Ostpreußen.

Barten. Bei der Stadtverordneten-Ersatzwahl wurde an Stelle des verstorbenen Grundbesitzers Bodsch Besitzer Jordan gewählt.

Bergfriede. Feuer legte die Lindenblatt'sche Dampfschneidemühle in Asche.

Groß-Rautenberg. Schmiedemeister Lowitsch, der sich seit einigen Jahren erfolgreich mit der Herstellung von Röhrenbrunnen beschäftigt hat, ist von einem höheren Beamten des Auswärtigen Amtes für Deutsch-Ostafrika engagirt worden. Lowitsch soll dort mit noch einem Gehilfen beim Brunnenbau beschäftigt werden. Die eingegangenen Verpflichtungen sind auf drei Jahre bindend.

Guttstadt. Eine Wiederwahl als Rathsherren erfuhren Dr. Bludau und Besitzer Wermter.

Insterburg. Für insolvent erklärte sich der Kaufmann Otto Walter.

Rastenburg. Werkführer Walframm und Tischlermeister Botzki erhielten für 35jährige ununterbrochene Thätigkeit in der Lentz'schen Maschinenfabrik das Allgemeine Ehrenzeichen.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Gegen Hotelbesitzer Fr. Hillmann ist das Concursverfahren eingeleitet worden.

Altfelde. In der Melasse-Futterfabrik von Holland brach Feuer aus, welches die ganze Fabrik und sämmtliche Vorräthe nebst einer Betriebsmaschine in Asche legte.

Mocker. Verhaftet wurde der Lehrer Brieske aus Rubinkowo, weil er dringend verdächtig ist, sich an mehreren seiner Schülerinnen vergangen zu haben.

Notzendorf. Wohnhaus und Scheune des Besitzers Sielmann gingen in Flammen auf.

Pollenschin. Lehrer Lützow feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Rehhof. Tischlermeister Sprang feierte den Tag, an dem er vor 50 Jahren von der Innung in Mewe zum Meister ernannt wurde.

Thorn. Wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung im Amte dictirte das Schwurgericht dem Ober-Postassistenten Emil Meißner aus Briesen 9 Monate Gefängniß zu.

Tolkemit. Zum Bürgermeister unserer Stadt ist Stadtkämmerer Pulkowski aus Freystadt gewählt worden.

Provinz Pommern.

Stettin. Bürgermeister Giesebrecht hat sich officiell von den städtischen Behörden verabschiedet, nachdem er 42 Jahre im Dienste der Stadt gestanden hatte.

Beelkow. Der Jagdpächter H. Dietrich ging mit dem Jagdpächter Granzow aus Wieck auf die Jagd. Plötzlich entlud sich das Gewehr des Granzow und die ganze Schrotladung ging dem Dietrich in beide Oberschenkel.

Bublitz. In den Stall-, bezw. Scheunengebäuden des Fleischermeisters Heinrich Baßberg in der Neustettinerstraße brach Feuer aus, welches nicht nur diese, sondern auch das vorstehende Wohnhaus, sowie das Nachbargrundstück, bestehend aus Wohnhaus und Hintergebäuden, dem Maurermeister Voigt gehörig, bis auf einige Umfassungsmauern zerstörte.

Bütow. In hiesiger Gegend fordert die Diphtheritis zahlreiche Opfer. Im Kirchspiel Groß-Tuchen sind einige 20 Kinder der Krankheit erlegen.

Demmin. Hier entstand in den Speichergebäuden der Firma Karl Benzow Feuer. Infolge der aufgestapelten Vorräthe an Colonialwaaren nahm es schnell so große Dimensionen an, daß an ein Löschen seitens der herbeigeeilten freiwilligen Feuerwehr nicht mehr zu denken war. Der Schaden wird auf 30,000 M. geschätzt.

Lauenburg. Bei dem Neubau der Casper'schen Villa in der Paradestraße stürzten infolge Bruchs eines Riegels die Maurer Hirsch und Gromoll von einer Höhe von ca. 6 Meter herab. Hirsch fiel glücklich und erlitt so unbedeutende Abschürfungen, daß er bereits wieder seiner Beschäftigung nachgeht. Gromoll dagegen erlitt sehr schwere Körperverletzungen.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Nach schwerem Leiden starb der Geheime Regierungsrath Wilhelm Petersen im 65. Lebensjahre.

Altona. Zur großen Armee abberufen ist wiederum einer der Veteranen der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee, ein Mitkämpfer aus dem Feldzuge 1848—1851, der Privatier Eggerstedt. Der Verstorbene war Mitglied des Kirchencollegiums der St. Johanniskirche.

Flensburg. Erhängt vorgefunden wurde im Rielsenger Gehölz der hier wohnhafte frühere Milchhändler Thomas Thordsen, dessen Ehefrau sich in gleicher Weise vor einiger Zeit das Leben genommen hatte. — Arbeiter Bernhard Lange fiel die Treppe herunter und erlitt einen schweren Schädelbruch. Lange, der nach kurzer Zeit starb, hinterläßt eine Frau mit vier unmündigen Kindern.

Groden. Bei bester Gesundheit feierten Arbeiter C. Carstens und Frau das 50jährige Ehejubiläum.

Hemme. Auf dem Gewese des Schmiedemeisters Delfs gerieth der 18jährige Herm. Hoffmann aus Wesierborstel unter die Räder der Locomobile und erlitt solche Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Heide. An Stelle des verstorbenen Bürgermeisters a. D. Blaas wurde Kaufmann Wischmann zum Mitglied des Kreistages gewählt.

Kiel. Heizer Claußen vom Linienschiff „Kaiser Friedrich III." hatte mit Reservisten deren Abschied gefeiert und sich dabei einen Rausch angetrunken. Als er dann Nachts an der Hansabrücke das Boot seines Schiffes erwartete, stürzte er in's Wasser und ertrank.

Lemkenhafen. Wohnhaus und Scheune des Kaufmanns Külsen brannten nieder. Nur mit Mühe gelang es, die Werthsachen zu retten; viel Mobiliar und Waarenvorräthe gingen in Flammen auf.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der Landeshauptmann von Schlesien, Konrad v. Roeder, ist nach langem Leiden auf seinem Gute Ober-Ellguth gestorben. — Der Schmiedelehrling Wolfsdorf, welcher in einer hiesigen Schmiedewerkstatt dadurch verunglückte, daß er in die Transmission gerieth, ist gestorben. — Eine große Feuersbrunst wüthete auf dem Fabrikgrundstücke in der Bartschstraße 15. Die bedeutende Dampf-Bau- und Möbeltischlerei und Schneidemühle von A. Lehmann Nachfolger (Inhaber Sternberg & Bergheimer) ist vollständig niedergebrannt. Vier aneinanderliegende Werkstätten mit ihren werthvollen Maschinen wurden ein Raub der Flammen.

Glatz. Durch Verschlucken eines Pflaumenkerns erstickte der 6½jährige Sohn des Hauptlehrers Nentwig.

Gleiwitz. Auf Anordnung des Kreisphysikus ist der wegen verschiedener Verbrechen, auch wegen Mordes angeklagte Untersuchungsgefangene Barisch wegen Tobsucht in die Irrenanstalt zu Rubnik gebracht worden.

Göllschau. Der Bahnwärter Liebert wurde vom Schnellzuge auf die Seite geschleudert und war sofort todt. Ferner ist der Schaffner Brockan, welchem die eine Ferse abgefahren wurde, seinen Verletzungen erlegen.

Gustau. Eine Scheuer des Gutsbesitzer Adolf Standtke wurde mit sämmtlichen Erntevorräthen durch Feuer zerstört. Die 6jährige Enkeltochter des Besitzers kam in den Flammen um. Das Feuer ist durch Unvorsichtigkeit von Kindern beim Spielen mit Streichhölzern verursacht worden.

Provinz Posen.

Bentschen. Die hier zusammengetretene conservative Vertrauensmänner-Versammlung hat Herrn v. Gersdorff-Bauchwitz als Reichstags-Candidaten und Herrn v. Wentzel-Belencin als Candidaten für den Landtag aufgestellt.

Braknitz. Dem Besitzer Wiesjahn brannten Scheune und Stall mit allen Ernteerträgnissen nieder; mehrere fette Schweine und Kleinvieh sind mitverbrannt. Wiesjahn, der versichert ist, war zu einer Hochzeit gefahren.

Bromberg. Das Schwurgericht verurtheilte den Kaufmann Emil Goldmann aus Thorn wegen vorsätzlicher Brandstiftung, begangen in Argenau, und dessen Bruder Julius Goldmann wegen Anstiftung zu drei bezw. zwei Jahren Zuchthaus.

Görchen. Wegen Verdachts der Brandstiftung sind der Kaufmann Bromberger und dessen erwachsener Sohn verhaftet und in die Untersuchungshaft nach Lissa gebracht worden.

Kopnitz. Das katholische Schul-Gebäude wurde polizeilich geschlossen, weil es einzustürzen drohte.

Provinz Sachsen.

Halle. Das Schwurgericht verurtheilte den Arbeiter Lehmann aus Böllberg und Steinbrecher Waitz aus Hohenthurm wegen Wilddieberei und versuchten Todtschlags zu 4½ beziehungsweise 1½ Jahren Gefängniß.

Heiligenstadt. Die Strafkammer verurtheilte einen Provisionsschwindler gefährlichster Sorte, den Kaufmann Friedrich Vogel aus Hannover zu 8 Monaten Gefängniß wegen fortgesetzten Betruges.

Möbisburg. Eine schwere Verletzung erlitt die verehelichte Selma Brückenauer, indem sie beim Schieben eines Wagens mit der linken Hand zwischen die Radspeichen gerieth, wobei ihr ein Gelenk des linken Mittelfingers abgedreht wurde.

Naumburg. Der vor Kurzem verstorbene Landgerichtsdirektor Aßmann hat der hiesigen Stadt 50,000 M. für gemeinnützige Zwecke hinterlassen.

Sachsa. Das 3½jährige Kind des Arbeiters Herwig, das derselbe mit in's Feld genommen hatte, lief in ein Kartoffelkrautfeuer und erlitt so schwere Brandwunden, daß es daran starb.

Provinz Hannover.

Alfeld. Nachts brannte das am Perkthor gelegne Concerthaus „Tivoli" vollständig nieder. In genanntem Lokal hielt der Turnclub Alfeld eine Festlichkeit ab, die durch den Brand einen plötzlichen Abschluß fand.

Bonte. An einem Herzschlag starb im Wartesaal der hiesigen Station Pastor Mathias aus Dielingen.

Emden. Der Rangirer Johann Janssen kam beim Rangiren zwischen die Puffer und war sofort todt.

Engter. Durch einen Sturz vom Thurm der hiesigen Kirche, an welchem Ausbesserungsarbeiten vorgenommen wurden, verunglückte der 20 Jahre alte Zimmermann Ballmann aus Hurelort. Er starb nach einigen Stunden.

Hameln. Geheimer Sanitätsrath Dr. Riefkohl und Frau feierten das Fest der goldenen Hochzeit.

Leiferde. Im nahen Bokelberge brach in der Scheune des Hofbesitzers Kloppe Feuer aus. Das ganze Gehöft einschließlich des Wohnhauses brannte nieder.

Gr.-Schwülper. Der Inspektor des hiesigen St. Gebhard-Hospitals, Herr Voß und Frau begingen das Fest der goldenen Hochzeit.

Provinz Westfalen.

Münster. Journalist H. Süchtenbusch that auf der zu seiner Wohnung führenden Haustreppe einen Fehltritt und stürzte mehrere Stufen hinab. Hierbei brach der 30jährige Mann das Genick.

Hagen. Vor der Strafkammer

Iserlohn. Auf belebter Straße erschoß sich nach einem Wortwechsel mit einem ihn begleitenden Mädchen der etwa 22 Jahre alte Schneidergeselle Wilhelm Meyer aus dem Kreise Langensalza.

Lippstadt. Feuer vernichtete acht gewaltige Diemen Heu und Stroh, die vor dem Thore gebaut waren. Sie enthielten über 2000 Zentner und gehörten dem Fouragehändler F. Thurmann. Man nimmt an, daß Kinder das Feuer angelegt haben.

Minden. Bäckermeister Wilhelm Tiemann befindet sich im Concurs.

Möllmicke. Zwei Wohnhäuser, den Landwirthen Peter Koch und Peter Wirtz gehörig, gingen in Flammen auf.

Thülen. Wohnhaus und Scheuer des Ackerwirths Jobok Wiechers brannten infolge Blitzschlags vollständig nieder.

Werne. Aus dem Leben schied hier Stadtdechant Theodor Frintrop, früher Pfarrer in Altona.

Witten. Aufsehen erregt die Verhaftung des Möbelhändlers Wilh. Groß. Derselbe führte seit einigen Jahren ein großes Möbelgeschäft am Markt, welches vor einigen Monaten fallirte. Die Verhaftung soll mit dem Bankerott zusammenhängen.

Rheinprovinz.

Köln. Der Zuchthäusler Ernst Dinger aus Solingen, der aus dem Zuchthause zu Werden entsprungen war, wurde, als er sich zur Flucht nach Holland anschickte, auf dem Kölner Bahnhofe mit Complizen verhaftet. Im Besitze der Verbrecher wurden zahlreiche Diebeswerkzeuge vorgefunden.

Düsseldorf. Infolge Schlaganfall starb der Großindustrielle Geheime Commerzienrath Friedrich Vohwinkel auf seinem Schloß Eller. — Landgerichtspräsident Witte feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Duisburg. Kanzlist Grothe, der beim hiesigen Landgerichte beschäftigt und schon seit längerer Zeit verschwunden war, wurde im Walde in der Nähe des „heiligen Brunnens" erhängt aufgefunden.

Erkelenz. Nachts ist hier die Leimfabrik der Goldbacher Firma Hennessen und Janssen vollständig abgebrannt. Die Firma gibt den Schaden auf hunderttausend Mark an.

Höhscheid. Hier starb im Alter von 84 Jahren der praktische Arzt Dr. Koethe. Nicht weniger als 44 Jahre lang wirkte der Verstorbene in unserer Gemeinde.

Kaiserswerth. In Beirut in Syrien verschied die Diakonissin Louise Brehmer von hier.

Kempfeld. Mit großer Heftigkeit tritt der Typhus in den benachbarten Dörfern Hottenbach, Schauren, Bruchweiler und Langweiler auf. Mehrere Todesfälle sind zu verzeichnen.

Koblenz. Gestorben ist die langjährige Besitzerin des Grand Hotel Bellevue, Wittwe Hoche, im Alter von 72 Jahren. — Ein Gewitter mit sehr starkem Wirbelsturm ging zwischen Lahnstein und Koblenz nieder. An den Obstbäumen wurde großer Schaden angerichtet.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der 14jährige Sohn des Eisenbahn-Secretärs Bohnert stürzte so unglücklich vom Baum, daß er einen doppelten Beinbruch erlitt.

Kirchhain. Während eines Gewitters schlug der Blitz in das Wohnhaus des Schuhmachers W. Schweinsberger; das Gebäude ging in Flammen auf.

Frankfurt. Der Schutzmann Becker vom 9. Polizeirevier wurde bei Berkersheim Gemarkung Vilbel erschossen aufgefunden. Bei dem Todten fand man Briefe an seine Angehörigen vor. — Gestorben ist im Alter von 68 Jahren Herr Johann Christoph Ferdinand Bodesheim, Inhaber der Lederfirma Bodesheim-Volbrecht.

Homburg v. d. H. In Idstein (Taunus) erschoß der 18jährige Schriftsetzer Fritz Becker seine Geliebte, das 16jährige Dienstmädchen Johanna Baum aus Wörsdorf und brachte sich dann selbst eine schwere Schußwunde bei.

Niederlahnstein. Der Anstreichergehilfe Buchner wurde am Bahnübergang an der Pfaffendorfer Gasfabrik überfahren und sofort getödtet.

Rommerode. Auf Zeche „Marie" verunglückten durch Einathmen giftiger Gase drei Arbeiter. Der Bergmann Kraft blieb todt, wogegen es den Bemühungen des Dr. Heldmann nach dreistündiger Arbeit gelang, den Bergmann Brencher in's Leben zurückzurufen. Beim Aufseher Schlegel machten sich ernstlichere Folgen nicht bemerkbar.

Schwabendorf. In der Marburger Klinik starb der Lehrer Haffenpflug, der 25 Jahre lang hier gewirkt hatte.

Vilbel. Unter Leitung des Oberbergraths Tecklenburg wurde von Carl Brod auf seinem Eigenthum, Marktplatz No. 9, ein Mineralwassersprudel von seltener Stärke und Höhe erbohrt.

Mitteldeutsche Staaten.

Bankenburg. Tischlermeister H. Gieselberg und Zimmermann Adolf Schreiner erhielten das Ehrenzeichen für langjährige treu geleistete Dienste in der Feuerwehr. — In der Eisengießerei von Jäntsch u. C. verunglückte der Gußputzer Emil Kirrh, indem er beim Putzen einer Stahlstange mit dem Unterleibe auf die Stange fiel und sich dabei schwere Verletzungen zuzog.

Gandersheim. Feuer zerstörte die Hintergebäude des Viehhändlers Wilhelm Denecke in der Bismarck Straße.

Gittelde. Auf dem Pohly'schen Gehöft brannten verschiedene Nebengebäude ab.

Helmstedt. Der 4jährige Sohn des Arbeiters Zacharias machte sich am Herdfeuer zu schaffen; dabei erlitt das Kind lebensgefährliche Brandwunden.

Harzburg. Beim Sammeln von Kastanien an der Neuen Chaussee fiel der Knabe Kaesewieter so unglücklich vom Baume, daß er schwere Kopfverletzungen erlitt.

Rieken. Zwei Diebe drangen Nachts beim Gastwirth Kracht ein. Einer der Einbrecher, der Pantoffelmacher Dienegott Heine aus Alten bei Dessau, tödtete den erwachten und ihn auf die Straße verfolgenden Kracht durch mehrere Stiche mit einem Schustermesser in die Lunge. Der Genosse des Mörders, dessen Sohn, ist bereits verhaftet.

Königslutter. Infolge eines Schwindelanfalles stürzte der bejahrte Dachdecker Wilh. Geffers aus Oberlutter vom Dache eines Stalles und zog sich erhebliche Verletzungen zu.

Lutter a. Bbg. Beträchtlichen Schaden verursachte ein Feuer im Wohnhause des Bäckermeisters Kassel.

Neu-Oelsburg. Vorsteher Möhring kann auf eine 25jährige segensreiche Thätigkeit als Vorsteher unserer Gemeinde zurückblicken. Der hiesige Männer-Gesangverein brachte dem Jubilar ein Ständchen.

Ocker. Unter die Räder eines Lastfuhrwerkes gerieth der 6jährige Sohn des Fabrikarbeiters Schnee; an den Verletzungen ist der Knabe nach kurzer Zeit gestorben.

Querum. Anbauer Mylius, bei dem man ein großes Lager gestohlener Sachen auffand, machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Rudolfstadt. Mittels Revolvers entleibte sich der Fleischermeister Wilhelm Arndt. — Kaufmann Paul Triebner gerieth in Zahlungsschwierigkeiten.

Sachsen.

Dresden. Der pensionirte Professor Karl Jul. Schick ist im Alter von 87 Jahren gestorben. Nach seiner Pensionirung verlor er das Augenlicht, auch sein Geist umnachtete sich, so daß dieses reichbegabte, segensvolle Leben in der Heilanstalt Hubertusburg enden mußte. — Ein eigenartiges Jubiläum konnte Frau Hebamme Schönfeld, Bischofsweg, feiern, indem sie ihre Hilfe bei der 2000. Geburt (Zwillingsgeburt) leistete. — Ein in der jetzigen wechselvollen Zeit immerhin seltenes Jubiläum feierte die im 88. Lebensjahre stehende Kgl. Galleriedieners-Wittwe Frau Marie Schneider. Sie wohnt 50 Jahre in dem Hause Zinzendorfstraße 8 und hat während dieser Zeit Freud und Leid mit ihrer Hauswirthin getheilt, denn auch das Haus ist innerhalb der genannten Zeit in dem Besitz ein und derselben Familie geblieben.

Aue. Das Ehepaar Fleischermeister Otto Krauße feierte die goldene Hochzeit.

Bautzen. Von dem Gefängniß-Neubau stürzte der Ziegelträger Zaute so unglücklich, daß er an den erlittenen Verletzungen verstarb.

Boderitz. Ein Brand äscherte die Scheune und das Wirthschaftsgebäude des Gutsbesitzers und Gemeindevorstandes H. Zschüttig vollständig ein und vernichtete mit den Gebäuden die eingebrachte Ernte, Maschinen und Wirthschaftsgeräthe.

Elsterberg. Ihr goldenes Ehejubiläum feierten der Oekonom Georg Kopp und Gattin, geb. Hartenstein.

Leipzig. Tödtliche Verletzungen erlitt der Stellmacher Leonhardt, als er auf dem Bayerischen Bahnhofe beim Abladen eines Wagens zwischen einen Möbelwagen und eine Eisenbahnlowry gerathen war.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. P. Eitenmüller feierte das Fest seines 20jährigen Dienstjubiläums als Braumeister in der altrenommirten Brauerei „Zur Krone" von Gebr. Wiener hier.

Arheiligen. Vom Wohnhause des Arbeiters Johann Wesp brannte der Dachstuhl ab.

Bingen. Auf einem Neubau in der Gerbhausstraße erfolgte eine Benzin-Explosion, wobei der Maurerpolier Joseph Wald aus Weiler und der Maurergeselle Ph. Berger aus Dietersheim erhebliche Verletzungen davontrugen.

Mainz. Fabrikarbeiter Lorenz Walter aus Büdesheim, der Anfangs Februar in Weisenau den Arbeiter August Don aus Hörde durch Messerstiche derart schwer verletzte, daß dessen Tod vier Tage darauf eintrat, wurde zu 1½ Jahren Gefängniß verurtheilt. — Ad. Görz, seither Theilhaber der Firma A. Görz & Co. in London, hat seiner Vaterstadt Mainz die Hälfte seines Vermögens im Betrage von etwa 400,000 Mark für wohlthätige Zwecke testamentarisch vermacht.

Seligenstadt. Beim Zwetschenbrechen stürzte der 9jährige Sohn des Landwirths Michael Stenger vom Baume und erlitt einen doppelten Armbruch. Wenige Tage darauf starb der Knabe infolge Starrkrampfes.

Siedelsbrunn. Kurz hinter einander kam in der Münd'schen Wirthschaft zweimal Feuer zum Ausbruch, das in beiden Fällen, ohne größeren Schaden anzurichten, gelöscht werden konnte. Münd wurde nach dem zweiten Brande wegen Verdachts der Brandstiftung in Untersuchungshaft genommen.

Bayern.

München. Justizrath Karl Emil Huberti ist infolge eines Schlaganfalles im Alter von 74 Jahren gestorben. — Als Wechselfälscher wurde der Kaufmann Heinrich Brönner verhaftet. — Der Rechtsanwalt Dr. Mößmer II. erhielt auf der Jagd eine Schrotladung in die Beine.

Aschaffenburg. Im Rathhause löste sich ein langes Stück des Plafonds und stürzte auf den Gemeindebevollmächtigten Niesner herab. Der Getroffene wurde schwer verletzt.

Augsburg. Regierungsrath W. Schleifer, Vorstand des Bezirksamtes Augsburg, ist nach längerem Leiden gestorben. — Der 26jährige Schuhmacher Georg Niederer aus München wurde wegen eines wiederholten Fahrraddiebstahls vom hiesigen Landgericht zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurtheilt.

Bayreuth. Karl Wichers, Redacteur des „Bayreuther Tagblattes", ist an Lungenentzündung plötzlich gestorben.

Brückenau. Der Bayerische Verkehrsverein errichtet bei hiesiger Stadt ein Genesungsheim, das den Namen „Prinz Ruprechtheim" erhält.

Deggendorf. Der Forstamts-Assessor Bamberg und der Forstgehilfe Ferstl wurden von einem tollen Hunde gebissen. Beide sind zur Behandlung nach Berlin geschickt worden.

Dillingen. Abgebrannt sind die Anwesen der Oekonomen Steinle, Regensburger, Schmid und des Bürgermeisters Sing.

Landshut. Hier verunglückte der Unterofficier Wolf des 2. Schwe-

Nürnberg. Die Frau des Straßenkehrers Schmidt ist ermordet worden.

Passau. Auf der Engelburg des Herrn Gutsbesitzers Niedermayer im bayerischen Walde ist der große Oekonomiehof mit allen Gebäulichkeiten und Vorräthen abgebrannt.

Rosenheim. Die 18 Jahre alte Lehrerstochter Elise Weyerer von Niedering wurde als Kindsmörderin verhaftet.

Württemberg.

Stuttgart. Der Handlungsreisende Fritz Jüngling hat sich aus Liebeskummer erschossen.

Aichhalden. Der 60 Jahre alte Leinweber W. Kimmich erhängte sich in seiner Kammer.

Arnach. Hier feierte das Ehepaar Breymaier seine goldene Hochzeit. Die beiden Jubilare sind in ihrem hohen Alter (76 bezw. 74 Jahre) noch sehr rüstig. Leider wurde die Festfreude dadurch getrübt, daß an demselben Tage, etwa Nachmittags 3 Uhr, ein 5 Jahre altes Enkelchen in eine Jauchegrube fiel und darin erstickte.

Eckenweiler. Niedergebrannt ist das Katz'sche Wohn und Oekonomiegebäude. Man vermuthet Selbstentzündung von naß eingeheimstem Oehmd.

Heidenheim. Der seit acht Tagen vermißte Scherer wurde erhängt in seiner Wohnung aufgefunden. Es war gegen ihn Untersuchung wegen Diebstahls eingeleitet.

Heilbronn. Die Strafkammer verurtheilte den Schutzmann Teifel wegen eines Sittlichkeitsdelicts, begangen an einem 9jährigen Mädchen, zu 7 Monaten Gefängniß, und den Schutzmann Mangold, der es unterlassen hatte, den ihm bekannten Vorfall anzuzeigen, zu einer Gefängnißstrafe von zwei Monaten.

Hohenmühringen. Das Verfahren gegen den Frhrn. Oscar v. Münch wegen Todtschlags wurde gemäß Beschluß der Strafkammer des Landgerichts Rattweil eingestellt. Frhr. v. Münch ist der Irrenanstalt Rottenmünster übergeben worden.

Kannstatt. Hier erschoß sich der von seiner Frau getrennt lebende Claviermacher Hämmerle in deren Wohnung, während die Frau abwesend war, um Einkäufe zu machen.

Ravensburg. Einem Schlaganfall erlag der Bahnhof-Inspector Joh. Bauer.

Baden.

Karlsruhe. Der frühere Glasermeister F. Stabehofer, welcher längere Jahre Stadtverordneter war, ist gestorben. — Wegen verleumderischer Beleidigung des Architekten H. Slevogt, begangen durch anonyme Briefe, wurde Baron K. Hrch. v. Lindenau zu 1000 Mk. verurtheilt. — In der Karlsruher Maschinenfabrik wurde der 31jährige Hammerschmied L. Kiefer aus Muggensturm beim Schmieden eines 4 Centner schweren Eisenklotzes vom schweren Hammer an der Schulter erfaßt und ihm das Rückgrat abgedrückt. Der Verunglückte starb bald darauf.

Buhl. Dr. Steingießer, seit vier Jahren hier als Arzt thätig, ist wegen mißlicher Vermögensverhältnisse flüchtig geworden.

Burgweiler. Die Lehrerschaft des Bezirks Pfutzendorf beging hier das 25jährige Ortsjubiläum des Lehrers Fridolin Ramsberger in Heiligenberg.

Hasselbach. Mehrere Typhusfälle sind hier vorgekommen, was vielfach zu vertuschen gesucht wird.

Wagshurst. Beim Nachsehen des Tabaks stürzte der Straßenwart Schütt so unglücklich, daß er seinen Verletzungen erlag.

Rothenfels. Sattlermeister Mayer feierte die diamantene Hochzeit. Das Ehepaar ist noch rüstig.

Waldshut. Der Taglöhner Karl Knecht aus Oberalfen, der hier in Untersuchungshaft sitzt und wegen Krankheit im Spital war, machte von da aus einen Ausbruch. Er wurde aber erwischt und wieder nach hier verbracht.

Rheinpfalz.

Blieskastel. Arbeiter Jakob Bruch verunglückte auf den Kalkwerken Lautzkirchen dadurch, daß er von einem Transmissionsriemen erfaßt und umhergeschleudert wurde. Er hat mehrere Rippenbrüche und einen doppelten Armbruch erlitten.

Erpolzheim. Feuer zerstörte Franz Hubachs Wirthschaft zum Weinberg.

Friesenheim. Hilfssteuerbote Matt, der nach Unterschlagung einer bedeutenden Geldsumme flüchtig gegangen war, wurde in Luxemburg verhaftet.

Hardenburg. Das Wohnhaus des Wirthes Adam Walther brannte vollständig nieder.

Kaiserslautern. Stürzende Felsmassen verschütteten in der Grube Frankenholz drei Arbeiter; zwei der Verunglückten sind todt, einer ist schwer verletzt. — In Concurs gerieth der Fahrradhändler Peter Schwarz.

Kandel. Bei der Bürgermeister- und Adjunktenwahl wurden gewählt: als Bürgermeister Rentner G. Todt, als 1. Adjunkt Metzger Metz und als 2. Adjunkt Ackerer Ewinger.

Lambrecht. Metzger Johannes Kretner, der hier seit einigen Wochen ein Geschäft betrieb, ist mit 2500 Mark von hier verschwunden. Eine größere Anzahl Gläubiger hat das Nachsehen. Seine noch junge Frau befindet sich mit dem Kinde in großer Noth.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Im Alter von 73 Jahren starb der langjährige Direktor der kaiserlichen Tabaksmanufaktur, August Schitter. Der Verblichene war einer der ersten Elsässer, welche in deutsche Dienste traten. — Delikteßen-Waarenhändler Alex. Diedel meldete den Conkurs an.

Nieder-Jeutz. Der Bauführer Pfannenschilling stürzte vor der Villa des Fabrikanten Stähler von seinem Rade und zog sich einen doppelten Bruch des rechten Armes zu; er war von einem großen Hunde angefallen worden.

Püttlingen. Steckbrieflich verfolgt wird wegen Fahnenflucht Hans Mandl von hier, Gefreiter des Bayerischen Infanterie-Leib-Regiments und Studirender der Rechte.

Mecklenburg.

Schwerin. Nach kurzer Krankheit starb der Generalmajor z. D. Wilhelm von Weltzien.

Barkow. Pastor Dölberg beging den Tag, an welchem er vor 25 Jahren zum Seelsorger der Gemeinden Barkow und Broock bestellt wurde.

Dassow. Durch Feuer wurde im Wohnhause des Barbiers Knöchel bedeutender Schaden angerichtet.

Doberan. Sein 25jähriges Amtsjubiläum feierte Drost v. Bülow.

Grabow. Lehrer a. D. Ludwig Anthon, ein in den weitesten Kreisen bekannter Schulmann, starb im 77. Lebensjahre.

Wismar. In der Eisengießerei von F. Crull u. Co. entstand Feuer, das nicht unerheblichen Schaden verursachte. — Kaufmann Heinrich Joseph in der Dankwartsstraße hat sein 50jähriges Geschäftsjubiläum gefeiert.

Freie Städte.

Bremen. Einer Kopfrose erlag im Alter von 57 Jahren der Gastwirth Fr. W. Frick, der in den siebziger Jahren eine Rolle als sozialdemokratischer Agitator spielte. — Schulvorsteher Roselius beging das 25jährige Jubiläum als Schulvorsteher.

Hamburg. In Bad Nauheim, wo er für ein schweres Herz- und Nierenleiden Heilung suchte, verschied Pastor Grütter, Prediger an der Kreuzkirche zu Barmbeck. — Theodor Hamelberg beging sein 50jähriges Jubiläum als Lehrer der doppelten Buchführung. — Von einem Lastwagen überfahren und sofort getödtet worden ist die 8jährige Tochter des Arbeiters Eickner. — Der Geschäftsführer der bekannten Rauchfleischhandlung von Rob. Nitzsche, Max Rümpel, gerieth vor dem Lagerraum der Firma in der Banksstraße, als er einem Kutscher bei der Einfahrt in den Thorweg behilflich sein wollte, zwischen zwei Wagen und wurde buchstäblich zerquetscht. Der Unglückliche hinterläßt Frau und mehrere Kinder.

Oldenburg.

Eutin. Rentier Diestel und Frau konnten bei bester Gesundheit die goldene Hochzeit feiern. — Dasselbe Fest begingen auch die Eheleute Briefträger i. P. Grage und Frau. — Durch einen Sturz aus dem Baume verunglückte beim Obstpflücken der Nachtwächter Grage. Derselbe zog sich schwere Verletzungen zu.

Immer. Pächter Gerhard Heinrich Schütte meldete den Concurs an.

Oldenburg. Das fünfzigjährige Dienstjubiläum feierte der Regierungspräsident Barnstedt in Birkenfeld.

Esenshamm. Das Haus des Zimmermeisters Inhülser in Esenshammer-Altendeich brannte nieder.

Schweiz.

Bern. Stadtrath Mann in Bern, der christlich-sociale Arbeitersekretär, ist an einem Herzschlag gestorben.

Bellach. Der 32jährige ledige Hermann Späti wurde, während er seinen landwirthschaftlichen Beschäftigungen oblag, von einem Schlaganfall betroffen, der seinen Tod zur Folge hatte.

Klein-Andelfingen. Beim „Bad" Klein-Andelfingen wurde ein Pferd vor einer Chaise scheu und eilte in rasendem Laufe dem Dorfe zu. Beim „Zwiegarten" kam das Fuhrwerk an einen Traubenwagen und die Insassen, Wirth Flachsmann mit Ehefrau, am Reitweg in Winterthur, und der Kutscher wurden auf die Straße geschleudert, so daß man anfänglich glaubte, die Frau todt wegtragen zu müssen; sie erholte sich jedoch bald wieder. Immerhin sind alle drei ziemlich stark verletzt.

Mettmenstetten. Gestorben ist im Alter von 66 Jahren in Folge eines Schlaganfalles Alt-Nationalrath Syfrig-Hegetschweiler. Im Jahre 1884 wählte ihn der erste Wahlkreis in den Nationalrath, dem er während zwei Legislaturperioden angehörte.

Yverdon. Herr und Frau Jean Paillard, die Eltern des Stadtamtmanns, feierten die goldene Hochzeit. Herr Paillard zählt 78, seine Frau 69 Jahre. Gleichzeitig feierten auch die Eheleute Samuel Baillif, 74 und 70 Jahre alt, die goldene Hochzeit.

Mühleberg. Der Landwirth Adolf Salvisberg fiel beim Nüsseschwingen vom Baume, brach das Genick und starb.

Pfäffikon. Alt-Bezirksrichter Isler stürzte in Folge eines Schlaganfalles die Kammertreppe hinunter und erlitt durch den schweren Fall einen Schädelbruch, der den Tod zur Folge hatte. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 76 Jahren.

Schnottwil. Verunglückt ist Ulrich Gfeller-Tüscher, Negotiant. Er war aus Gefälligkeit einem Hausnachbar beim Kartoffel-Abladen behülflich und glitt dabei so unglücklich aus, daß er den Rückgrat brach und im Spital in Solothurn nach mehrtägigem schwerem Leiden starb.

Schupfart. Schneider Otto Freivogel fiel im Hausgang einer Wirthschaft vom Schlage gerührt todt zu Boden.

Schüpfheim. Baumeister Franz Stalder wurde auf seinem Arbeitsplatze neben seinem Wohnhause von einem herabstürzenden Balken derart auf den Kopf getroffen, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt und sich in größter Lebensgefahr befindet.

Stans. Alt-Nationalrath Hans von Matt starb unerwartet rasch infolge von Magenblutungen.

Wahlern. Der 26jährige Wirth Ernst Binggeli ist in der Sense ertrunken.

Zofingen. Hochbetagt starb David Häusermann, gew. Armenpfleger und Spitalmeister.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der ehemalige Schuhmachermeister Herr Florian Lamser, Hernals, Schumanngasse Nr. 73, feierte die goldene Hochzeit mit seiner Frau Theresia. — Der Zugsführer vom bosnischen Infanterie-Regimente Joseph Klakovic hat sich erschossen. — Der 53jährige Friseur Jacob Bigler, Hietzing, Linzerstraße Nr. 414, hat sich erhängt. Bigler war unheilbar geisteskrank. — Ertränkt hat sich der ehemalige Platzagent Karl Reinhart mit seiner Braut Mizzi Rebelkovich. — Im Rathhauspark hat sich der 25jährige Nicolaus Stein, Bootsmann der Donauregulirung, Alsergrund, Wiesengasse, erschossen. — Der 65jährige Joseph Futschik, Oberbootsmann und Geschützmeister der Kriegsmarine i. P., schoß sich in seiner Wohnung, XVIII., Weitlofgasse Nr. 18, aus einem Armeerevolver eine Kugel in die Schläfe.

Altrohlau. Tagarbeiter Florian Titel sollte durch den Gendarmen Bartel dem Gewahrsam übergeben werden. Unterwegs machte er einen Fluchtversuch, worauf der Gendarm Feuer gab und den Titel niederschoß. Letzterer ist seinen Verletzungen erlegen.

Austrup. Beim Grundbesitzer Methud Praschil brach auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus, welches so rapide um sich griff, daß binnen einer halben Stunde elf Häuser nebst Wirthschafts- und Nebengebäuden in Flammen standen.

Blosdorf. Die Häuser des Grundbesitzers Ferdinand Römer und des F. Habiger wurden eingeäschert, wobei die 81jährige Pfründnerin Marie Hedrich in den Flammen umkam.

Budapest. In der Blaudruckerei und Färberei der Firma S. Goldberger und Söhne brach in der Trockenkammer Feuer aus, welches Waaren im Werthe von 30,000 fl. und die Trockenkammer vernichtete. — Finanzier Baron Sigmund Schoßberger, Chef der Bankfirma Schoßberger, ist, 74 Jahre alt, plötzlich gestorben.

Kahlenbergerdorf. Der Postmeister Johann Jauk ist im Alter von 73 Jahren gestorben.

Linz. Der gewesene Abgeordnete für den Städtebezirk Linz Hof- und Gerichtsadvokat Doctor Gustav Ritter v. Peßler ist gestorben.

Meseritsch. Unter dem Verdacht, das beim Gastwirth Siegmund Reicher in Strasna ausgebrochene Feuer angelegt zu haben, wurde der Knecht Cyrill Bielunek verhaftet.

Oberberg. Advokat Dr. Levit hat sich aus bisher unbekannter Ursache in seiner Wohnung erhängt.

Wiener-Neustadt. Erhängt hat sich der 45jährige Offizial des Kreisgerichtes Wiener-Neustadt in Civilsachen, Johann Prybon.

Luxemburg.

Echternach. In dem photographischen Atelier des Hrn. J. M. Bellwald brach ein Feuer aus; der Schaden beträgt mehrere Tausend Francs.

Wilwerdingen. Der Eisenbahn-Vorarbeiter Heinrich Mertens erlitt durch einen Sturz schwere Verletzungen.

Aspelt. In den Steinbrüchen des hiesigen Eigenthümers Michel Trausch hat man wieder zahlreiche Funde von römischen Niederlassungen gemacht.

Differdingen. Hier wurde der Italiener Luchini Louis eingefangen, welcher wegen Todtschlags, begangen zu Homycourt (Frankreich), steckbrieflich verfolgt war

Die Mode.

Wenn auch Musterungen aus den diesjährigen Herbst- und Winterneuheiten nicht ganz verschwunden sind, so treten sie doch niemals aufdringlich hervor. Sie bilden vielmehr mit ihren oft reizvollen, künstlerischen Zeichnungen und feinen Farbenverbindungen nur einen hübschen Gegensatz zu den einfarbigen und melirten Stoffen, die von der Mode allerdings stark begünstigt werden, für sich allein aber doch etwas monoton wirken möchten.

Vorzugsweise einfarbig oder melirt sind die jetzt beliebten englischen Homespuns. Sie haben die verschiedensten Bindungen wie Köper, Diagonal, Panama und dergleichen. Ebenso verschieden, doch stets dem schönen Material entsprechend, sind auch die eintönigen wie die melirten Farben und die Farbenzusammenstellungen in den bescheidenen, meist kleinen, verschwommenen Carreaumusterungen.

An diese starkwolligen Stoffe, die namentlich für die englischen Kleider von vornehmster Wirkung sind, reihen sich Tuche und Zibeline. Durch schöne, neue Farben, Feinheit und Schmiegsamkeit des glanzreichen Gewebes zeichnen sich erstere aus, während die einfarbigen und melirten Zibeline, mit Seide oder Mohair durchschossen, eine glänzende, langhaarige Decke haben, dabei ebenso apart als elegant und echt winterlich erscheinen. Zu diesen glatten Stoffen gesellen sich noch abgepaßte Kleider aus einfarbigem, tuchartigem Gewebe mit Applikationen aus gleichfarbiger oder schwarzer, mit Schnurstickerei umrandeter Seide, Spitzen u. s. w.

Die Mode bringt aber auch, um jedem Geschmack gerecht zu werden, melirte, carrirte und streifig gemusterte Tuche und Zibeline, alles aber in höchst diskreten Zeichnungen, so daß Streifen u. dergl. in größter Weichheit mit dem Grund verschmolzen sind. Dasselbe gilt für Stoffe in Schwarz und Marineblau mit sehr feinen, verschwommenen, weißen Streifen in schmalen, höchstens ein Centner breiten Zwischenräumen, während an Stoffen mit wellenförmigen oder schnurartigen Streifen diese klar und ausdrucksvoll hervortreten.

Von sehr eleganter Wirkung sind damassirte Stoffe, die auf farbigem Satin-, Krepp-, Armuregrund u. dergl. schwarze, wie Verschnürungen wirkende Jacquardmusterungen haben. Farbenreicher in der Gesammtwirkung, wenn auch in den Einzelheiten der Musterung verschwommen sind carrirte Stoffe in englischem und Neigeschmack mit Noppen, Mohairschlingen und -Härchen. Hier verschmelzen zwei, drei und mehr Farben zu wirksamer, immer aber harmonischer Verbindung.

Unter den halbseidenen Geweben zeichnen sich schwarz und farbig gemusterte Matelassés und ripsartige, mit Sammet und Chenille durchmusterte Stoffe, ebenso solche in Schwarz mit weißen Streifen und eingestreuten, weißen Punkten durch ihre hervorragende Eleganz aus.

Schwarze Stoffe bleiben selbstverständlich in der Mode — giebt es doch viele Damen, die sie mit Vorliebe tragen. Für elegantere, schwarze Toiletten wählt man Mohair, Matelassé und ten kurzen Bolerojäckchen vom Kleid-damassirte Gewebe, für einfachere dagegen Tuch, Homespun, Cheviot, Zibeline und die linksseitig gerauhten Vigoureux und Covertcoatings.

Roth ist die Modefarbe jugendlicher Promenadentoiletten und aus rothem, englischem Tuch ist auch das hübsche Kleid Figur 1 hergestellt. Der oben die Hüften eng umschließende, mit einem Tuchvolant garnirte Futterrock ist auf dem Volant mit zwei schönen, schwarzen Borten umrandet. Ueber den Futterrock fällt eine seitlich geschlossene, daselbst mit spitzen Zacken geschnittene, mit Borte begrenzte faltenlose Tunika, die unten am Schluß mit einer Gruppe kleiner, in doppelter Reihe stehender und durch Schnur-

schlingen verbundener schwarzer Knöpfe verziert ist. Die Taille bildet ein kurzes, seitlich geschlossenes und mit Knöpfen und Schnurschlingen versehenes Bolerojäckchen, dessen vorn zackenförmiger Rand über einen drapirten rothen Seitengürtel fällt. Das Jäckchen hat angeschnittene Epauletts, die wie der Rand des Jäckchens mit Borte verziert sind. Den Ausschnitt füllt ein Latz mit Stehkragen aus weißer Seide mit schwarzer Chenillestickerei. Die engen, am Handgelenk zackenförmigen und mit Borte besetzten Aermel fallen über kurze, weiße Seidenpuffen, die mit einem Bändchen aus schwarzer Borte abschließen. — Der Hut aus schwarzem Seidenfilz mit cylindrischem Kopf ist mit schwarzen Straußfedern und blitzender Straßschnalle, unterhalb der Krempe mit rothem Sammetrosetten verziert.

Figur 2 veranschaulicht ein Kleid aus grauem Kaschmir mit Stickerei von Stahlflittern und Besatz von grauer Seidenfranse. Ueber die seidene Grundform des Rockes mit aufgesetztem Serpentinevolant aus Kaschmir fällt der glatte, hinten mit tiefer Hohlfalte versehene Kaschmirrock, dessen unterer ausgebogter Rand mit Fransen eingefaßt ist, wie auch den seitwärts angebrachten Rockschluß ein Fransenbesatz nebst grauer flittergestickter Sammetblende deckt. Die

Taille hat anschließenden Rücken und ein aus dem Ganzen geschnittenes, unten leicht blusiges Vordertheil mit zierlichem Streumuster von Flitterstickerei. Koller und Stehkragen sowie die langen Stulpen der anliegenden Aermel bestehen aus muschelförmig gereihten grauen Seidenblenden. Ein mit Flittern benähter grauer Sammetstreifen deckt den Ansatz des Oberstoffs an den Koller und ebenso, noch von grauer Seidenfranse begleitet, den seitlichen Taillenschluß. Den aus grauen Chenilleborten gefertigten Hut schmücken eine große türkisblaue Sammtschleife und unter dem Schirm angebrachte schwarze Sammtblumen.

Der Anzug Figur 3 aus kastanienbraunem Covertcoat besteht aus anliegender Jackentaille und Rock, welch letzterer um den Saum und an der Seitennaht mit gesteppten Stoffblenden besetzt ist. Die obere Weite des Rocks wird durch Schnursäumchen beschränkt; den links angebrachten Schluß vermitteln kleine Goldknöpfe. Die Jackentaille hat einen shawlförmigen Reverskragen, der mit brauner Seide bekleidet ist; ebenso sind auch die in eckig zulaufende Säume abgenähte, mit Goldknöpfchen schließende Weste sowie die unter dem geschlitzten Ueberärmel sichtbar werdenden Bauschärmel aus brauner Seide gefertigt. Der Ausputz des braunen Toquets besteht aus Weinlaub und verschiedenfarbigen Weintrauben.

Die letzte Abbildung, ein Kleid aus feinstem elektrischblauen Wollrips, dessen Rock vorn und rückwärts in je vier nach der Mitte gerichtete, unten ausspringende Falten gesteppt ist, während er auf den Hüften durch mehrere ca. 4 Zoll lange Säumchen anschließend gemacht wird. Die von einem hohen faltigen Miedergürtel aus schwarzem Taffet umgebene Taille besteht aus einem in Säumchen abgenähstoff, das mit einem spitzengarnirten Schulterkragen ausgestattet und auch rings um den Rand mit duftiger Bogenspitze garnirt ist. Es öffnet sich über einem Latz von weißem Chiffon und wird durch weißseidene Spangen mit Besatz von schwarzem Sammtband über der Brust zusammengehalten. Die mit Längssäumen gezierten Aermel sind unten mit weißer Seide und Spitzen besetzt; als Kopfbedeckung dient ein weißer Filzhut mit weißen Federn und schwarzen Sammtschleifen.

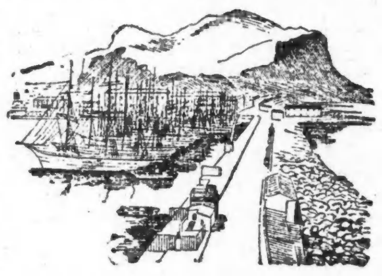
— **Auch ein Geschäft.** A.: „Sie arbeiten rein gar nichts; was haben Sie denn eigentlich für ein Geschäft?" — Gigerl: „Ich bin Schwiegersohn!"

— **Kasernenhofblüthen.** Unterofficier: „Na, Meier, Sie sind so dumm! Ich glaube, Sie denken, man kann Elephanten mit Fliegenleim fangen!" — „Kerl, machen Sie nicht solch' trübseliges Gesicht wie ein Kannibale beim Anblick eines Skelettmenschen!"

Palermo.

Von Alters her führt Palermo den Beinamen „La Felice" und dieser ist im Hinblick auf die Harmonie der Natur mit dem Menschenwerk wohl begründet. Eine weite Bai in schönem, ununterbrochenem Bogen, an ihren Gestaden die Stadt mit ihren weit hingestreckten Nachbarorten, hinter der Stadt die schwelgende Ueppigkeit der „Conca d'oro" und als Abschluß des Bildes das wohlgeformte Halbrund der vielgestaltigen Berge, das symmetrisch an den beiden Enden seinen Abschluß in den Zwillingsvorgebirgen des Monte Pellegrino und des Kap Zafforano findet — wahrlich eine glückliche Harmonie in Form und Farbe.

Trotzdem wäre „Palermo al monte Pellegrino" eine viel charakteristischere Bezeichnung. Denn abgesehen davon, daß bei den jetzigen Zeitläuften das einzige Glückliche an Palermo seine Lage ist, ist dieser Berg im eigentlichen Sinne das Wahrzeichen der Stadt, wie

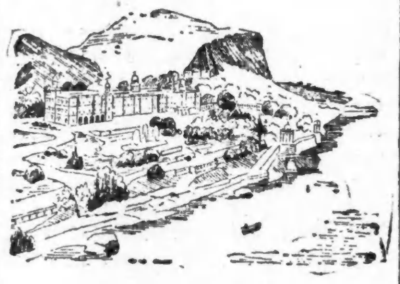


Hafen von Palermo.

der Zuckerhut für Rio und der Tafelberg für Kapstadt. In geologischem Zusammenhang mit den die Stadt umgebenden Bergen, ist er doch, wie das Kap Zafforano, ganz von diesen durch die Ebene der grünen „Conca d'oro" abgetrennt. Gerade in seiner losgelösten Stellung beruht der große Reiz dieses einzigartigen Berges, auf dessen Schilderung Goethe in seiner italienischen Reise kurz verzichtet, indem er sagt: „Seine schöne Form läßt sich mit Worten nicht beschreiben."

Der Pellegrino ist der Berg an sich, frei und selbstständig ragt er aus der Ebene heraus in stolzer, majestätischer Ruhe. Seine Wände steigen schroff, fast senkrecht empor, auf seinen massigen Schultern ruht schwer sein lastender Scheitel. Seine schönste Seite kehrt er der Stadt zu, in deren Gassen und Plätze er hineinblickt; sie und den Hafen schützt er gegen die Nordstürme; wenn er in Mittagsgluthen in rothgelben Farben leuchtet, ist er der Stadt ein glänzendes Fanal. Die ersten Strahlen der Sonne grüßen ihn zuerst, die letzten vergolden vor dem Scheiden seine Spitze, wenn die andern Berge schon ihr blau-schwarzes Schattengewand angelegt haben.

Unweit des Berggipfels hatte Rosalia di Sinibaldi, Nichte des Königs Wilhelm des Guten von Neapel, eine Felsenhöhle zu ihrer Wohnung erwählt, in der sie ein gottseliges Leben führte und um 1170 verstarb. Sie wurde heilig gesprochen, man baute eine Kapelle an die Grotte und legte einen Weg dahin an, der jedes Jahr am 4. September die frommen Pilger zur Verehrung hinaufführt.



Villa Igicia.

Drei Seiten des Pellegrino steigen aus der Ebene auf, die vierte aus dem Meer. Von der Stadt aus kann man nur eine schmale Front sehen, aber auf der Landseite zeigt er die wohl zehnmal breitere Flanke: senkrechte Wände, tief eingeschnittene, steile Thalfurchen, wild zerklüftetes Gestein, Höhlen und Geröllhalden in reichem Wechsel. Bald sind Flächen mit reicherer Vegetation bedeckt, bald tritt an schroffem Abbruch das gelbe Gestein zu Tage; hier ziehen sich Opuntienpflanzungen bis an die senkrechten Wände hin, dort hat sich ein kleines Piniengehölz eingenistet. Ebenso ist es auf der Meerseite, nur daß dort die Linien noch kühner, die Formen noch gewaltiger erscheinen. Der Abbruch der Wände in's Meer scheint sich erst gestern ereignet zu haben, kein Grün vermag an ihnen zu haften; cyklopische Felsblöcke liegen auf den Schutthalden und auf der wildzerfressenen Uferklippe. Das Zerstörungswerk des Oceans tritt uns hier mit grausiger Deutlichkeit vor

Im Garibaldigarten.

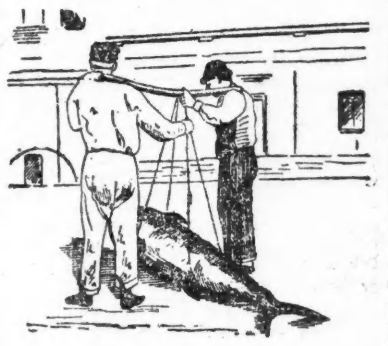
Augen. In dem harten Tuff des Ufers nagt das feindliche Element mit nie rastendem Wirken, frißt Rinnen ein, wirft sich dann im Sturm auf das begonnene Werk und reißt so stückweise die Stützmauern des Berges ein, um ihn wohl im Laufe der Jahrtausende ganz in seinen Grund zu ziehen.

Eine unheimlich großartige Gegend ist diese Seeseite des Pellegrino mit ihren trotzigen Wartthürmen aus der Normannenzeit, die sich hier mit geringen Abständen entlang ziehen. An einem kleinen Hafen liegt das Dorf Maria Vergine und dort steht ein altes Kastell dicht am Meere.

Ein anderes Bild zeigt die Woge im Rücken des Pellegrino, wo sie weich den weißen Sand bespült. Dort liegt das freundliche Dorf Mondello in der Hut von zwei Normannenwartthürmen.

Zwischen dem Berg und der Stadt liegen die königlichen Villen und die der Reichen. Die Facorita, ein Park aus der Bourbonenzeit, hat die schönsten Reit- und Fahrwege zwischen schattigen Steineichenalleen und im Uebrigen eine prächtig uncultivirte Vegetation. Nur um das sonderbare Chinesenschlößlein Ferdinands IV. ist eine zopfige Gartenanlage aus der Zeit, wo der Mensch im Uebergefühl die Natur dadurch zu verschönern meinte, daß er sie unter dem Zwang seiner ideenarmen Flächen und Kurven beugte. Es muß eine Arbeit sein, als wenn man ein Zigeunerkind glattscheiteln wollte, diese treibende Natur zu bändigen, und doch sind die Cypressen zu Säulen geschnitten, die Buchsrabatten zu Schnörkeln frisirt, die Rosen an Drähten gezogen.

Die Gärten der Reichen sind das Schönste auf Sicilien. Man darf wohl sagen, daß außer dem Dom von Monreale und der Capella Palatina die Gärten das Einzige sind, was der Mensch hier geschaffen, was vollendet schön und unvergleichlich ist. Die formen- und farbenreiche Pflanzenwelt ist ein Denkmal aus alten Tagen, das sich aus den fernsten Zeiten unverändert herrlich erhalten hat. Die Architekturen der Griechen und Araber sind im Verfall, die Rasseneigenthümlichkeiten der Abkommen dieser Völker sind fast



Fischer aus Mondello.

verwischt, ihre Literaturen haben nie auf der Insel Wurzeln geschlagen, so schön sie sich auch hier entwickelt haben; sie blieben dem Volke fremd, wie es die Eroberer stets geblieben sind. Nur die Vegetation, die diese Völker hierher verpflanzt haben, hat sich erhalten, hat sich angepaßt und ist noch heute so lebensfrisch wie ehedem. Von den Griechen stammt der Papyrus, der fast in keinem Garten fehlt, von den Arabern wurden die Agaven, Palmen und Opuntien hergebracht, und so stehen wir in den Gärten im Anblick dieser Pflanzen noch lebenden Zeugen der Kulturarbeit von Völkern gegenüber, deren Wirken viele Jahrhunderte hinter uns liegt.

Ein merklicher Unterschied besteht zwischen den Gärten, die Sicilianern gehören, und denen der Fremden, besonders der Engländer. Diese sind gut angelegt, die Gewächse mit Rücksicht auf ihre Wirkung vertheilt und im Zaum gehalten, in jenen hat man sich mit der ersten Anlage begnügt und läßt sie sprossen und treiben, so daß es der ungezügelt schaffenden Natur ermöglicht ist, jene primitiv schönen Gruppirungen zu gestalten, deren Reiz der gewandteste Landschaftsgärtner nicht erreichen kann.

Inmitten dieser herrlichen Gärten und unter dem Schutz des Monte Pellegrino hat sich in neuester Zeit ein Unternehmen verwirklicht, das in der Großartigkeit seiner Anlage Bewunderung verdient. Es ist die von Florio, dem Sohne und Enkel jener um Pa-

Bauerkarren.

lermos und Siciliens Wohl so hochverdienten Männer, geschaffene Villa Igicia, ein klimatischer Kurort, der ohne Zweifel zu den vornehmsten Einrichtungen dieser Art gehört und die Gunst der Lage in vollkommener Weise mit elegantester und höchst zweckmäßiger Ausführung verbindet.

Die weitläufige, mit Anklängen an den in Sizilien so häufig angewendeten arabisch-normännischen Stil erbaute Villa Igicia liegt hoch über dem Meer und von ihren Fenstern und flachen Dächern, von den vielen Terrassen auf dem Abhang zum Meere genießt man einen großartigen Ausblick.

Erkennt sich.

Veiteles: „Mei' Geld kriegt er nit!"

In Elberfeld-Barmen.

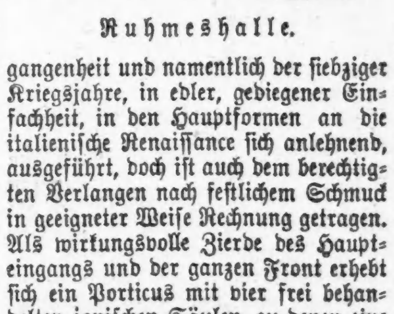
Durch das neue Rathhaus, dessen feierliche Einweihung dieser Tage stattfand, ist die mächtig aufblühende Stadt Elberfeld um eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges bereichert. Auf einem an der Ostseite durch die Friedrichsstraße abgeschrägten Viereck von mehr als 3500 Quadratmeter Bodenfläche erhebt sich das stattliche Gebäude, ein Werk des Architekten Heinrich Reinhardt in Charlottenburg, im Mittelpunkt des großstädtischen Lebens, das an der neuen, die Hauptfacade des Rathhauses berührenden Kaiserstraße eine mächtige Verkehrsader gewonnen hat. Vor der Hauptfacade breitet sich der Neumarkt aus, für den vom Verschönerungsverein noch ein monumentaler Springbrunnen gestiftet worden ist, der demnächst zur Aufstellung gelangen wird.

Am 4. März 1895 wurde der erste Spatenstich zur Erbauung des neuen Rathhauses gethan. Durch eine glückliche Verbindung gothischer Formen mit solchen deutscher Frührenaissance

Rathhaus.

hat der Architekt dem Bauwerk eine imponirende Gesammtwirkung verliehen. Die Facaden sind mit Giebeln gekrönt. Die dem Neumarkt zugekehrte Hauptfront wird außerdem durch geschmackvolle, mit Ranken- und Laubornament umkleidete Fenstereintheilungen belebt. Ferner sollen hier auf vorspringenden Postamenten die Standbilder Kaiser Wilhelms II., König Friedrich Wilhelms III., Kaiser Friedrichs I., der Hof und Burg Elberfeld 1176 den Grafen von Berg verlieh, und des Grafen Johann III. von Berg, der in der Geschichte der Stadt eine hervorragende Rolle spielt, Aufstellung finden. Ueber dem Hauptportal erhebt sich ein mit einem schlanken, reichverzierten Helm bedeckter 79,5 Meter hoher Thurm. Die Ausschmückung des Inneren entspricht der Mannigfaltigkeit der Räume und deren verschiedenartigen Zwecken. Die Baukosten belaufen sich auf 1¾ Mill. Mark.

Mit berechtigtem Stolze dürfen die Bürger von Barmen auf ihre neue Ruhmeshalle blicken, deren Entwurf von dem Direktor der königl. Baugewerkschule Barmen-Elberfeld, Erdmann Hartig, ausgearbeitet wurde. Der monumentalen Bedeutung entsprechend, ist das Bauwerk, das Erinnerungszeichen einer ruhmvollen Ver-



Ruhmeshalle.

gangenheit und namentlich der siebziger Kriegsjahre, in edler, gediegener Einfachheit, in den Hauptformen an die italienische Renaissance sich anlehnend, ausgeführt, doch ist auch dem berechtigten Verlangen nach festlichem Schmuck in geeigneter Weise Rechnung getragen. Als wirkungsvolle Zierde des Haupteingangs und der ganzen Front erhebt sich ein Porticus mit vier frei behandelten ionischen Säulen, zu denen eine 20 Meter breite Freitreppenanlage hinaufführt. Die beiden Ecken des Mittelbaues, der die eigentliche Ruhmeshalle und deren Vorhalle enthält, tragen das reichgeschmückte deutsche und preußische Wappen, über denen zwei Adler mächtig emporstreben. Die Ruhmeshalle selbst mit den Marmorstandbildern der beiden ersten Kaiser ist durch die bis zu einer Höhe von 37 Meter sich erhebende, das Ganze mächtig beherrschende Kuppel mit der Kaiserkrone ganz besonders ausgezeichnet und als Haupttheil des Gebäudes von dem Erbauer in glücklichster Weise hervorgehoben. Einen interessanten und originellen Schmuck bilden die phantasievollen Verzierungen an den Ecken des Bauwerks. Hartig hat hier durch charakteristische Köpfe mit entsprechenden reichen Gehängen auf die wichtigsten Berufsarten der Rheinprovinz hingewiesen.

Wink.

Fräulein (zu ihrem schüchternen Verehrer): „Sagen Sie, Herr Adolf, gibt's eigentlich bloß in den Romanen Küsse?"

Das Völkerschlacht-Denkmal.

Am 18. October wurde der erste Spatenstich zum Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig gethan und jetzt ist in Gegenwart einer ansehnlichen Schaar geladener Ehrengäste und unzähliger Vereine und Körperschaften nicht nur Leipzigs, sondern aller deutschen Gaue die feierliche Grundsteinlegung erfolgt zu dem gewaltigen Bauwerk, dessen Aufführung nach den genialen Plänen des Architekten Prof. Bruno Schmitz, der sich bereits durch das herrliche Kyffhäuser-Denkmal einen ruhmvollen Namen geschaffen hat, vor sich gehen wird.

So wird denn, noch bevor der hundertste Jahrestag der Leipziger Völkerschlacht anhebt, an der Stelle, wo vor 87 Jahren der gewaltige Impera-

Das Denkmal.

tor seinen Stern für immer erbleichen sah, das ragende Siegesmal sich erheben, das die Erinnerung wach halten soll an die für Vaterland und Freiheit begeisterten Kämpfer des Völkerfrühlings von 1813. Bis zu der Höhe von 90 Meter wird der gigantische Bau aufsteigen. Die abgestumpfte Pyramide des eigentlichen Monuments wird ein nach oben sich verjüngender, kuppelgeschlossener Rundbau krönen, den ein mächtiges Eisernes Kreuz überragt. Das die Freitreppen abschließende Relief auf der Vorderseite, Werke der Bildhauerkunst und der Malerei im Inneren des Baus sowie Glasmosaiken auf Goldgrund in den Kuppelgewölben werden von den Ruhmesthaten des Befreiungskampfes Kunde geben.

Von den Galerien in 60 und 80 Meter Höhe aber wird der Besucher dieser geweihten Stätte einen weiten Fernblick gwinnen in jene Gefilde, die die größte Entscheidungsschlacht der Neuzeit gesehen haben, denn hier erst, nicht auf den Schneefeldern Rußlands, ging die Vorherrschaft Frankreichs über Europa in Trümmer.

Ein Stätte der Themis.

Der neue Justizpalast am Alexanderplatz in Berlin, dessen Haupttheil vor Kurzem fertiggestellt und gleich bezogen wurde, ist einer der interessantesten Neubauten der Reichshauptstadt. Er zeichnet sich besonders dadurch aus, daß das Schablonenhafte, welches derartigen Gebäuden vielfach anhaftet, hier mit großem Glück vermieden ist. Der gewaltige Bau zeigt trotz seiner mächtigen Dimensionen ungemein leichte, gefällige Formen und macht bei aller Vornehmheit einen freundlichen, fast heiteren Eindruck. Er hat drei

Der Justizpalast.

Fronten, je eine nach der Neuen Friedrichstraße und der Stadtbahn zu, während die Hauptfront an der Grunerstraße liegt. Von der Straße „An der Stadtbahn" aus, und zwar etwas mehr nach dem Alexanderplatze zu, hat man den besten Ueberblick über das imposante Gebäude, das von anderen Stellen aus, der Umgebung wegen, nicht voll zur Geltung kommt.

Wohlmeinend.

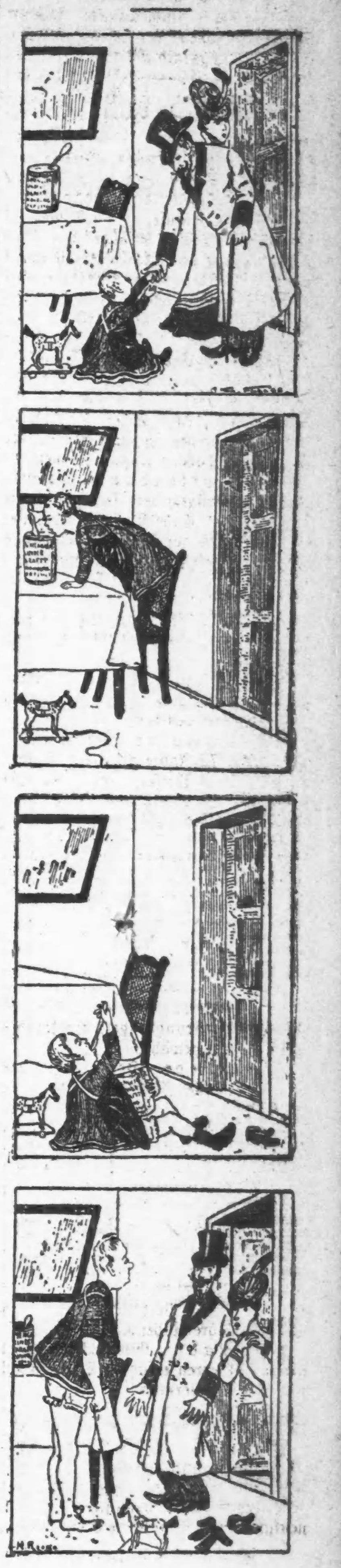
„Wenn S' gestatten, gnä' Freilein, werd' ich 's „Frei"-Schild droben lassen — am End' nutzt's doch a' bisl was!"

Gemüthlich.

„Der Wein da ist doch zu schlecht; den können wir unseren Gästen nicht vorsetzen, sonst reden sie gleich darüber!"

„Na, da sei doch froh, dann haben sie ja auch zugleich Stoff zur Unterhaltung!"

Großartige Wirkung eines Kinderkraftpulvers.



Erklärung.

Bäuerin (in der Kunstausstellung): „Weißt, Alter, alles versteh' i an dem Bild net."

Bauer: „Ja, schau', was du davon net verstehst, dös is halt die Richtung."

Dilemma.

Schreiber: „Jetzt weiß ich nicht, soll ich mir heuer einen Winterrock kaufen oder einen schnelleren Gang angewöhnen?"

Gutgegeben.

Componist: „Nun was sagst Du zu meiner Operette? Bin ich ein Künstler?"

B.: „Gewiß, ein Gedächtnißkünstler!"

KLEIN BROS
BLOCK OF STORES
795—805 SO. HALSTED ST.
COR. CANALPORT AVE.

Wundervolle Winter-Bargains

für

Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag.

Proctor & Gamble's Amber oder Cudahy's beste Familienseife, volles 1-Pfd. Stück nur . . . **3c**
(Nur 3 Stücke an einen Kunden.)

Bestes granulirtes Waschsoda, 5 Pfund für . . . **2c**

H. & E. feiner granulirter Zucker — per Pfd. . . . **5½c**

12 Kisten hochfeine Hygienie fließgefütterte Unterhemden und Unterhosen für Männer, gemacht mit flachen bedeckten Nähten, doppelt gestrickte Handgelenke, drei Farben, tadellose neue Waaren, direkt von der Fabrik, 58 und 64c Werthe . . . **35c**

7 Kisten schwere Jersey gerippte Unterhemden, Hosen und Pantalets für Mädchen, gemacht aus sehr weicher ägyptischer Baumwolle, seide-eingefaßt und mit Perlmutterknöpfen, Größen 24, 26, 28, 30, 32, Waaren, die gewöhnlich zu 22c, 24c, 26c, 28c und 30c verkauft werden, alle Größen und soviel Ihr wünscht, zu . . . **18c**

4 Kisten schwere wollene Muster Unterhemden und -Hosen für Männer, in Natural Grau, Camels Hair, wolle-gerippt und goldfarbig, alles feinste Qualität Unterzeug, Größe 34 bis 44, feinste Partie wollenes Unterzeug, das je zum Verkauf gebracht wurde . . . **79c**

2 Kisten hochfeine Damen-Unterhemden und Hosen aus sächsischer Wolle, fancy mottled und silbergrau, Waaren wurden früh gekauft zu einer großen Herabsetzung, alle werth $1 und $1.18, für diesen Verkauf . . . **50c**

3 Kisten schwere Wintergewicht fließgefütterte Unterhemden und Hosen für Damen, gute große Nummern, in Ecru oder Silbergrau, alle gemacht mit korrekten Nähten, gusseted Aermeln und shaped, vom 60c Unterzeug zu . . . **39c**

82 Dutzend schwere blaue Flanell Ueberhemden für Männer, gemacht aus schweren Melton Flanellen u. California Flanell, mit tiefem doppeltem Rücken und doppelter Brust, es sind Broom & Meyers Hemden, $1.25 und $1.50 Hemden . . **69c**

Fußboden-Oeltuch.

die beste Qualität, schwere Oel-Oberfläche, gute Entwürfe, Längen bis zu 5 Yards, alle Weiten, werth bis zu 38c, per Square-Yard **15c**

Damen-Shawls.

Beaver Shawls f. Damen, gute umwendbare Beaver Shawls, mit hübschen Borders, geknüpfte Franse ringsum, gute Größe, alle die neuen Farben von diesem Herbst, einschließlich hell- und dunkelbraun, grau und hellgrau, $2.50 Sorte, für . . . **$1.19**

Seidene und wollene Novelties.

40 Stücke 38 Zoll breite seidene und wollene Novelties, Boucle Suitings, kleine Check SeidenNovelties und Satin Brocades, in hübscher Farben-Kombination, diese Waaren kosten 65c per Yard sie herzustellen, nur . . . **39c**

Reinwollene Venetians.

40 Stücke ganzwollene 40 Zoll breite Venetians, Seide- und Wolle-Novelties, Bourette Suitings, Seiden- und Wolle-Plaids, Granites, Storm Serges und Cheviots, eleganter Werth zu 75c die Yard, zu . . . **49c**

KLEIN BROS
BLOCK OF STORES
795—805 SO. HALSTED ST.
COR. CANALPORT AVE.

Calico.

10,000 Yards von Simpsons silbergrauem, schwarzem und weißem und Royal blauem Kaliko, in Resten, genügend Stücke von denselben Mustern zu einander passend, dies sind regul. 6c Stoffe, die Yard . . . **2½c**
Auf 10 Yards beschränkt.

Watte.

2000 Rollen reinweiße Watte, per Rolle . . . **2¾c**

Handtuchzeug.

100 Stücke von 18 Zoll breitem Damast Handtuchzeug, roth berändert, gestreift und gewürfelt, 5c Werth—in diesem Verkauf, die Yard . . **3¾c**

Bett-Comforters.

Bett-Comforters, von echtfarbigem türkischrothem Kaliko gemacht, mit weißer Watte gefüllt, große Sorte . . . **98c**

Bett-Comforters, von dem besten fancy Standard Kaliko oder echtfarbigem türkischrothem gemacht, mit Rändern, mit weißer Watte gefüllt . . . **$1.48**

10c kaufen:

4 und 6 Qt. blau und grau emaillirte Saucepfannen . . . .
4 Qt. blau und grau emaillirte Kaffeekannen . . . .
2 Qt. blau und grau emaillirte Reiskocher . . . .
Große hemped u. ringed emaillirte Waschbecken. . . .
5 Qt. blau und grau emaillirte Einmachkessel . . . .
4 Qt. blau und grau emaillirte Theekannen . . . .
10c

Grand Oak, dies ist ein direkter Draft Heizofen für Weich- und Hartkohle, hat Nickel-Panels, Nickelring und Fuß-Rails—fancy Urne, Swing Top u. Deckel unten, corrugated Pot . . **$5.48**
Röhren und Ellbogen frei.

Sterling Price, tadelloser Heizofen, brennt Hartkohle in den sparsamsten Quantitäten. Top, Mantel, Bänder und ähnliche Theile sind hochfein vernickelt. Er hat einen Ventiduct Flue und ist leicht zu handhaben. Das beste Material ist darin verwendet. Kein besserer Base Burner ist zu haben, nur . . . **$16.98**
Röhren und Ellbogen frei.

FREI!

Ein sehr feines Paar Nottingham Spitzen-Gardinen oder einen hübschen Parlor-Tisch frei mit jedem $10-Möbel-Einkauf.

Ein sehr hübscher und große Sorte Wilton Rug oder Schaukelstuhl für Damen mit jedem $20-Möbel-Einkauf.

Jeder Teppich zu 50c und darüber wird kostenlos genäht, gelegt und gefüttert.

Stange und Fixtures frei mit jedem Paar Gardinen im Betrage von $1.00 und aufwärts.

Wir stellen alle Oefen auf und geben Röhren und Ellbogen frei mit jedem Ofen im Betrage von $5.00 und darüber.

Laßt Euch wahrsagen unentgeltlich

von der berühmten indianischen Wahrsagerin

Pocahontas Grey,

die Königin aller Wahrsagerinnen, in der Ausstellung von reinen Schnappen auf dem Vierten Floor.

Speziell! Allerbestes Tisch-Oeltuch, in Resten, bis Stücke sind passend für jeden Tisch, 20c werth, zu per Yard . . . **5c**

KLEIN BROS
BLOCK OF STORES
795—805 SO. HALSTED ST.
COR. CANALPORT AVE.

Wie er sie fand.

(Novellette von Agnes Harder.)

Es war eine hübsche Hochzeit gewesen, ungemein prächtig sogar—aber der Regierungsassessor Schliekmann war doch verstimmt, als er nun auf dem Bahnhofe in Wiesbaden seinen Chapeau-Claque und seinen Handkoffer in dem Netz des Wagenabtheils unterbrachte. Es ließ sich ja nichts dagegen sagen, daß sein Freund, der Hauptmann von der Artillerie in Mainz, sich einen Schwiegervater zugelegt hatte, der ein Schlößchen im Nerothal sein eigen nannte. Die Braut hatte ihm sogar recht gut gefallen. Zudem schändet Reichthum nicht, vor allem nicht in der zweiten Generation, die ihn schon ererbt. Er hatte sich auch, während sich der Anfang der unendlichen Speisefolge gemächlich aufrollte, sehr gut mit seiner Nachbarin, der Schwester der Braut, unterhalten. Aber als ihm der Bräutigam mehreremale so bedeutungsvoll zutrank, wurde er aufmerksam. Und als gar ein witziger Verwandter seinen Toast in einem vivat sequens! ausklingen ließ, war er plötzlich ganz abgekühlt. Heute aber, bei dem Katerfrühstück war ihm klar geworden, daß schleunige Flucht das Rathsamste sei. In den Seufzer, mit dem er sich in seine Ecke drückte, mischte sich bei allem Grollen ein gut Theil Erleichterung. Da war ihm die amtliche Besprechung in Bingen zur rechten Zeit eingefallen! Und den Zug hatte er glücklich noch erreicht. Freilich im letzten Moment.

Als er die Augen wieder öffnete, sah er mit dem Gefühl des freien Mannes, der seine Freiheit vorläufig noch nicht aufzugeben gedenkt, in den Frühlingssonnenschein. Ende März! Ueber dem Rheinthal lag ein grüngoldener Scheier, der wunderbar zu dem sagenumwobenen Strom paßte. Hoffnung mit ein klein wenig Wehmuth darin. Der Regierungsassessor liebte diese Stimmung. Natürlich war es noch nicht grün. Aber die Knospen an den Bäumen konnten es kaum erwarten, sich zu öffnen, das sah man ihnen an. Durch seinen frühen Aufbruch hatte er ein paar Stunden gewonnen. Die wollte er dem Niederwald schenken. Er war so wie so in diesem Jahre noch nicht oben gewesen.

Ihm gegenüber saß ein Herr, dem man den Weinreisenden ansah. Daneben ein junges Mädchen mit einem frischen und aufmerksamen Gesichtchen. Die Aufmerksamkeit galt der älteren Dame, die den Platz neben ihm einnahm. Sie hatte wohl die Heilkraft derWiesbadener Quellen erprobt, denn die Tochter erkundigte sich mehrmals, ob die Mutter bequem sitze und ob ihr das Bein auch keine Schmerzen mache. Es sei doch ein ganz gewagtes Unternehmen. Nach einer Kur von drei Wochen ein Aufstieg zum Niederwald! Sie waren aus dem Norden. Die Mutter sprach leichten ostpreußischen Dialekt. Sie freute sich an ihrer Umgebung fast noch mehr als die Tochter. Vor zwanzig Jahren war sie am Rhein gewesen. Seitdem nicht wieder.

„Wir müssen eine Karte an Papa schreiben, oben vom Denkmal, Dita".

Die Tochter nickte.

„Sieh, da sind die Weinberge!"

Der Zug fuhr nun durch diese gesegneten sanften Hügel, auf denen Karl der Große die ersten Reben anpflanzte. Weinberge, wenn man sie nicht zur Zeit der Reife sieht, haben etwas Nüchternes, Enttäuschendes. Vor allem im März. Da sehen die Reben aus wie wirre, ungekämmte Haare. Die Mutter entrüstete sich ein wenig. Das war ganz anders gewesen vor zwanzig Jahren.

Aber Dita lachte.

„Sieh doch nur, wie fleißig dieLeute arbeiten. Und wie lustig sie sind. Das liebe ich am meisten hier im Rheinland, daß es immer durch die Luft klingt wie ein Lachen!"

In der That herrschte in den Weinbergen heitere Geschäftigkeit. Reben wurden aufgebunden, Stöcke gepflanzt. Kleine Tannenbäumchen mit rothen und weißen Schleifen waren überall aufgestellt. Im Vorüberfahren konnte man die Namen der Besitzer lesen, die auf Tafeln die Reben überragten. Jetzt sah man überall den preußischen Adler. Man fuhr durch die königliche Domäne Eberbach. Sogar der Reisende drehte interessirt den Kopf.

Dita, lebhaft zu ihrer Mutter sprechend, war aufgestanden und lehnte mit dem Rücken gegen die Thür, die nach dem benachbarten Abtheil führte. Da machte die Bahn eine Kurve. Ein Schwanken und ein hörbarer Riß. Dita fiel fast auf ihre Mutter und als sie sich aufrichtete, zeigte der Rock ihres Reisekleides ein mächtiges Loch inDreieckform. Der Thürgriff war in die Tasche gehakt.

„Nun, jetzt wird gleich eine Oktave tiefer gegriffen werden," dachte der Assessor. „Das verträgt keine". Und er schielte vorsichtig seitwärts. Brrr! war das ein Loch. Aber — er traute seinen Ohren nicht! Ein Lachen, so klar und sonnig wie ein Lerchentriller.

„Aber Dita! Sei doch nicht so leichtsinnig! Das neue Kleid! Du hast Dich doch so darüber gefreut! Das Stundengeld eines ganzen Monats ist hin!"

„Ja, Mutterchen! Aber Du weißt doch, wie wunderschön ich stopfen kann. Und in dem graugrünen Loden sieht man nichts. Es ist ja sehr traurig. Aber — aber wir werden uns dadurch doch nicht unsere Ausfahrt verderben lassen?"

Die Mutter schien große Lust dazu zu haben. Aber Dita ließ es nicht zu. Auf dem Bahnhof wolle sie sich ein paar Nadeln geben lassen. Es würde schon gehen.

„Da, sieh, da ist das Denkmal!"

Ihre Augen leuchteten, und ihre Hand griff nach der rothen Rose, die sie vorgesteckt trug. Schliekmann kroch förmlich in seine Ecke. Er verlor kein Wort. Das war ja ein Prachtexemplar. Ein Loch im Kleid, in einem selbstbezahlten Kleid, und diese Laune.

Da hielt der Zug in Rüdesheim. Dita sprang heraus und half derMutter. Beide verschwanden im Wartesaal. —

Als sie eine Stunde später diePlattform betraten, auf der die Germania so stolz, und doch zur Wehr bereit ihre Krone trägt, erhob sich von einer der Bänke ein Herr und trat ihnen entgegen.

„Erlauben Sie, daß ich mich vorstelle. Regierungsassessor Schliekmann aus Coblenz."

Mutter und Tochter sahen ihn verlegen an. Beide waren so mit sich selbst beschäftigt gewesen, daß sie den Reisegefährten nicht einmal erkannten. Schliekmann gab innerlich im Andenken an seine Tischdame von gestern so etwas wie eine ausgleichende Gerechtigkeit zu.

„Ich hatte den Vorzug, vorhin Ihren Heldenmuth zu bewundern, gnädiges Fräulein. Wie ich sehe, ist der Schaden gut gemacht."

Nun lachte sie wieder.

„Nur äußerlich, mit einigen Nadeln."

„Da Sie aber so wunderschön stopfen —"

Sie wurde roth und sah ihn an. Es lag deutliche Zurückweisung in ihrem Blick.

„Darf ich mich den Damen anschließen?" fragte er die Mutter.

Sie nickte und nannte nun ihrerseits ihren Namen.

„Frau Stecker aus Tilsit. Mein Mann ist Oberst a. D. Es wird mir immer schwer, mich mit seinem Titel zu schmücken. Und doch muß ich Sie orientiren, damit Ihnen Ditas Begeisterung erklärlich wird."

Dita war zum Denkmal getreten und faltete die Hände wie zum Gebet. Dann nahm sie die Rose und warf sie auf die Granitplatten vor dem Relief mit den Bildern des Kaisers und seiner Helden. Ein welker Kranz lag da, den Verehrung dem 22. März gewidmet hatte.

„Mein Vater war bei Sedan dabei," sagte sie zu Schliekmann.

Als die Wogen der Begeisterung sich ein wenig geglättet hatten, schlug er einen Gang nach der nahen Rossel vor. Es zöge hier auf der Höhe, trotz des goldigen Lichtes. Die gnädige Frau dürfe sich auch nicht zu viel zumuthen.

„Sie sind ein aufmerksamer Zuhörer gewesen", sagte Frau Stecker.

„Zaungast, gnädige Frau"—

Der hochstämmige Buchenwald war noch kahl. So konnte die Sonne überall hindurch. Das welke Laub sah ganz warm aus. Dita behauptete, es röche nach Veilchen. Sie ging den Beiden voraus, mit leichtem, federndem Schritt, über die Schulter lebhaft an der Unterhaltung theilnehmend, und doch übersah sie kein Zeichen keimenden Lebens.

Natürlich war der Rosselthurm noch geschlossen, aber die Bank davor vom Winde geschützt. Rechts winkte das märchenliebliche Rheinstein. Gegenüber lag das Nahethal offen. Man sah tief hinein, das Flüßchen hinauf. Dunstige Berge schlossen das Bild.

Dita wer ernst geworden.

„Siehst Du die Eisenbahnbrücke, Mutterchen? Hier bin ich zum ersten Mal gefahren, als ich nach Frankreich ging. War mir da das Herz schwer! Eine erste Stelle, und gleich in Paris! Als die Dampffähre mich von Rüdesheim nach Bingen brachte, sah ich immer zur Germania. Ich dachte sie müsse mich beschützen. Sie hat es auch gethan."

Da war das Lachen schon wieder. Frau Stecker sah nach der Eisenbahnbrücke hinüber, die sich so leicht über den Fluß spannte: Sie hatte Thränen in den Augen.

„Ich war nämlich fünf Jahre Erzieherin drüben, erst in Paris, dann in Havre. Jetzt gebe ich in Tilsit französische Stunden."

„Daher auch das schöne Reisekleid. Oder bekomme ich nun wieder einen abweisenden Blick?"

„Es lohnt wohl nicht. Zudem ist es unsere Schuld, wenn Sie im Stande sind, eine Biographie von Mama und mir zu schreiben."

Als man vom Niederwald hinunterstieg, war man schon ganz bekannt geworden. Frau Stecker pries die harmlose Art der Rheinländer. In Ostpreußen wäre ein solches Anschließen unmöglich.

„Es dauert bei uns länger, aber es hält auch fester", sagte Dita.

Schliekmann wollte etwas erwidern, schwieg dann aber. Er dachte an das Frühstück von heute Mittag. Er mußte sich ordentlich darauf besinnen. Die Wehmuth war ihm abhanden gekommen, die sonst für ihn von diesem grüngoldenen Frühlingsschleier unzertrennbar war. Es zitterte wirklich wie ein Lachen über das Rheinthal hin.

Sie saßen in einer Weinstube dicht am Rhein und warteten auf die Dampffähre. Die nächste mußte er benutzen, sonst versäumte er seine Besprechung. Auch der Zug der Damen ging in einer Viertelstunde. Sie stießen zum letzten Male an und sagten auf Wiedersehen.

„Wenn ich heute Abend mein Kleid stopfe, werde ich an Sie denken".

Dann kam die Dampffähre. Langsam stieß sie vom Kai ab. Assessor Schliekmann, der noch einmal den Hut zog, fand plötzlich die leichte Wehmuth wieder, die für ihn einmal von der Frühjahrsstimmung untrennbar war.

Wenn er die Geschichte bis hierher erzählt hatte, pflegte er eine lange Kunstpause zu machen.

„Und nun denken Sie natürlich, am nächsten Tage sei ich nach Wiesbaden gefahren, und eine Woche später hätten wir Karten versandt? Fehlgeschossen! Wir Männer müssen auf unser Glück mit der Nase gestoßen werden. Eile haben wir nur, wenn es gilt, so eine ganz besondere Dummheit zu machen. Der Schicksalswink mit dem Loch im Kleid war doch deutlich genug. Aber ich hatte nun einmal seit der Hochzeit eine Abneigung gegen Wiesbaden. Und als ich dann zu den Festspielen drüben war und im Hotel nachfragte, waren die Damen natürlich lange fort. Manchmal im Traum hörte ich noch das silberne Lachen. Aber ich bildete mir nun allen Ernstes ein, ich hätte den Anschluß verpaßt. Nun wenn ich die Dampffähre nach Rüdesheim benutzte, dachte ich an das tapfere Soldatenkind, das gerade wie sein Vater muthig in Feindesland gegangen war.

„Da bekam ich eines Tages meine Versetzung nach Tilsit. Wer das Schicksal nicht versteht, wenn es durch die Blume spricht, dem winkt es mit dem Zaunpfahl. Dieses Mal verstand ich aber, und nach vier Wochen waren wir verlobt. Dita hatte übrigens bestimmt gedacht, ich hätte mich ihretwegen versetzen lassen. Es gab eine kleine Enttäuschung. Die Frauen trauen uns eben immer zu viel zu, auch die klugen. Und eigentlich müßten wir Männer uns schämen. Das hat mir Dita später klar gemacht."

Athmung und Athmungsorgane.

Prof. Dr. Lemkes hielt jüngst in Köln einen überaus belehrenden Vortrag über Athmung und Athmungsorgane mit besonderer Berücksichtigung der wirbellosen Thiere. Man unterscheidet Luft- und Wasserathmung. Erstere, die einen besonders starken Austausch der Gase gestattet, findet sich da, wo die auf dem Lande oder in der Luft ausgeführten Bewegungen größere Muskelkraft in Anspruch nehmen und so einen stärkern Stoffverbrauch bedingen; Wasserathmung tritt dagegen da ein, wo die Körperbewegungen im Wasser, also mit geringerm Kraftaufwand vollzogen werden und daher einen geringern Stoffwechsel zur Folge haben. Eine Ausnahme bilden allein die als Parasiten im Leibe anderer Thiere lebenden Wesen, z. B. die Eingeweidewürmer. Bei einer großen Gruppe wirbelloser Thiere ist trotz ihres Athembedürfnisses und trotz ihrer Athembefähigung kein besonderes Athmungsorgan ausgebildet. Bei ihnen ist die ganze oder fast die ganze äußere Körperbekleidung von einer derartigen Zartheit und Weichheit, daß sie den nöthigen Gasaustausch zwischen dem umgebenden Medium und der ihre Körpersubstanz tränkenden Flüssigkeit hinlänglich zu vermitteln vermag. Dies ist zunächst der Fall bei den Protozoen. Unterstützt wird ihre Athmungsfähigkeit entweder durch den Umstand, daß sie ihre Körperoberfläche durch gelegentliches Ausstrecken von Scheinfüßchen zeitweilig vergrößern oder dadurch, daß zahllose flimmernde Wimperchen ihren Körper bedecken. Bei den Quallen und Polypen findet ebenfalls lebhafte Hautathmung statt, doch kommt außerdem sauerstoffreiches Wasser innerhalb ihrer Leibeshöhle unmittelbar sowohl mit der Nährflüssigkeit als auch den Organtheilchen in Wechselbeziehung, und zwar in solcher Menge, daß man den hierdurch bedingten Gasaustausch als den Hauptathmungsvorgang bezeichnen muß. Die eigentlichen oder speziellen Athmungsorgane zerfallen in zwei Systeme. Entweder wird zur Erreichung des Athemzweckes das Athemmedium, Luft oder Wasser, unmittelbar mit der sauerstoffbedürftigen Organsubstanz und der sie durchtränkenden Nährflüssigkeit in Berührung gebracht oder mittelbar in der Weise, daß kohlensäurereiches Körperblut in feinsten Strömchen an der einen Seite einer mehr oder minder großen, feinen Membran, der Athmungsfläche, vorbeigeführt wird, während das Athmungsmedium mit der andern Seite dieser Membran in Berührug kommt. Im ersteren Falle unterscheidet man je nach dem Athemmedium Luftgefäße oder Tracheen und Wassergefäße, im zweiten Falle Lungen und Kiemen, Tracheen, Wassergefäße und Lungen sind als eine Einstülpung, Kiemen als eine Ausstülpung eines bestimmten Theiles der Körperhaut zu betrachten. Beide Systeme wurden eingehend in ihrer Eigenart und Wechselbeziehug und ihren besondern Formen besprochen, und es ergab sich bei dieser genauen Betrachtung der Einrichtungen, die zur Befriedigung des Athmungsbedürfnisses dienen, die Richtigkeit des Satzes, daß sich jedes Organ jedes animalischen Wesens dem jeweiligen Bedürfnisse in Form, Lage, Größe und Leistungsfähigkeit auf's bewunderungswürdigste anpaßt.

Während der letzten paar Wochen waren viele Leute aufgeregt wegen der Ungewißheit der Wahl. Jetzt, da die Wahl vorüber ist, sollten wir uns wieder beruhigen und danach sehen, ob unsere Garderobe nicht vernachlässigt worden ist. Wenn das der Fall ist, so ist der Große Laden der Platz, Euren Bedarf zu decken, denn es gibt keinen anderen Laden in der Stadt, wo es so gut und billig geschehen kann. Wenn in Chicago eine Abstimmung vorgenommen würde über die Frage: „Wo erhält man das Beste für sein Geld?" so würde die große Majorität ihre Stimme abgeben für

Große Tapeten-Bargains.

Gutes Blank Papier, in 20 bis 40 Rollen Partien—bis zu 6c werth—für . . . **2c**
Kleine Partien in schweren Gold- und geprägten Tapeten, billig zu . . . **10c**
1 und 2 Zimmer Partien von schweren Tapeten, in Blau, Grün, Roth u. Lohfarben, bis zu 15c werth, für . . . **6c**
Feine Parlor-Effekte in feinen präparirten geprägten Tapeten, gut werth bis zu 50c, für . . . **15c**

SIEGEL-COOPER & CO. "THE BIG STORE"

Unübertreffliche Schleier-Bargains

500 Stücke neue Pariser seidene Schleierstoffe, neueste Effekte in Seiden-Chenille, punktirt, Tuxedo, Brussels Net, Magpie und Jasbeset, bis zu 50c werth — Yard . . . **19c**
Nähseide-Schleierstoffe, in Schwarz, Weiß, Blau und Braun — auch das neueCardinal Roth-reg. Preis 25c — Yard . . . **12c**

Ersparnisse an Kleiderstoffen, die unglaublich sind.

Ihr müßt unsere Kleiderstoffe sehen, um die Qualitäten und die niedrigen Preise würdigen zu können. Wir waren niemals vorher im Stande, solche Kleiderstoffe-Werthe zu offeriren, in dieser Saison des Jahres.

40zöll. seidegemischte Poplins, 38zöll. Novelty Suitings, 42zöll. Serges, engl. Cashmeres Pebble Suitings und schottische Tweeds, in allen begehrenswerthen sehr dauerhaften Stoffen, reguläre 40c-Werthe . . . **25c**

50zöll. extra schwere Tailor Cheviots, die modernsten farbigen Stoffe, in dieser Saison gezeigt wurden, in den neuen rothen, blauen, grünen, Wein- u. braunen Farben, jede Yard werth $1.25—Montag, hier nur . . . **75c**

Reinwollenes Granite Cloth, Serges, Henriettas, Covert Mischungen, seide gemischte Novelty Plaids, werth 75 die Yard — um mit ihnen schnell aufzuräumen offeriren wir dieselben Montag zu nur . . . **48c**

50zöll. Venetians, CovertSuitings, Whip Cords Kameelshaar; 44zöllige Poplins und Diagonals, in allen neuen begehrten Farben, die regulären $1.50-Werthe — Montag nur . . . **98c**

44zöll. farbige Crepons, ein reiner Mohair und wollener Stoff, in den neuen Winter-Farben von roth, braun, marineblau, Cadet, Castor, Helio und Reseda — diese Stoffe wurden gemacht, um für $1.25 verkauft zu werden, offeriren dieselben Montag, Auswahl . . . **69c**

Französische Henriettas — 46zöll. reinwoll. Henriettas, in allen neuen Schattirungen von grün, Old Rose, Cadet grau, Castors, Marine, braun etc.—regul. $1.25—unser spezieller Preis Montag . . . **89c**

Schwarze Kleiderstoffe.

38zöll. extra schweres englisches Brilliantine . . . **35c**
54zöll. Kameelshaar Cheviots, extra schwer . . . **50c**
38zöllige englische Aniline schwarze Brocades . . . **39c**
50zöll. reinwoll. extra schweres geschrumpftes Cheviot . . . **75c**
54zöll. reinwoll. schwarze Pebble Cheviots, Venetian Cloth, Melrose Diagonals und Whip Cords, $1.50-Werthe . . . **98c**
Import. schwarze seidene geblümte Matelasses, Crepons, Velours, Frisse, prächtige pariser Novitäten, gewöhnlich zu $3.00 die Yard verkauft zu werden — speziell für Montag . . . **$1.98**

Provisionen und fancy Groceries.

Wir lenken speziell die Aufmerksamkeit der Hausfrauen auf diese niedrigen Preise.

Schinken, Armours Best Star; Hazel feinster Mild-Cure, 10 bis 12 Pfd. im Durchschnitt, Pfund . . . **10c**
Speck, Armours bester Star; Hazel feinster Mild Cure, Pfd. . . . **15c**
Gepökeltes Schweinefleisch — Sweet Cure, streaked Schilde, 6 Pfd. im Durchschnitt, Pfd. . . . **8c**
Schmalz—Armours reines Rendered Schmalz, 5 oder 10 Pfd. Eimer — Pfd. . . . **8c**
Santa Claraßwetschen, neue Ernte, Pfd. 15c, 9c und . . . **5c**

Küchen-Bedarf.

Fairbanks Chicago Familien-Seife, Hazel feinste Familien-Seife, Procter & Gambles mottled Seife—13 Stücke . . . **50c**

Käse — Herkimer Co. Full Cream, milde oder scharf, Pfund . . . **15c**
Butter — Hazel, extra fancy Jersey Creamery, 1-Pfd.-Stücke 3 od. 5 Pfd. Eimer, Pfd. . . . **25c**
Butterine — Braun & Fitts' Holstein, Moxley's Special, Pfd., in irgend einer Größe Packet . . . **16c**
Mackerel — Medium Fat Shore — 10 Pfd.-Eimer, $1.25; Pfd. . . . **6c**

In Gläsern Eingemachtes.

Reine Frucht-Marmeladen—Hazel Pure Fruit Co.'s 3 verschiedene Sorten in 3 Pfd. Steinkrügen, 75c; 3 Pfd. Steinkrug, 45c; 22 Sorten in 1 Pfd. Glas-Behältern . . . **18c**

New Maine Succotash — Hazel Extra Fancy Pack — Kiste von 2 Dtz. $2.75; 2-Pfd.-Büchse . . . **12c**

Neue Frucht-Jellies—Hazel feinste Qualität, vier Sorten, in Himbeer, Phoenix-Verschlüssen . . . **23c**

Marmelade—Crosse & Blackwell's, Hazel Pure Food Co.'s — 1-Pfd. Glas Jar . . . **18c**

Apfelbutter—Milford Mfg. Co.'s — 12c; 5 Pfd. Steinkrüge . . . **35c**

Neue eingemachte Waaren.

Maine Zuckerkorn — Hazel New Pack; Kiste v. 2 Dtz. $2.45, 2-Pfd. Büchse . . . **11c**
Geschälte frische Juni-Erbsen—Hazel, extra fein, Kiste von 2 Dtz. $3.15; 2-Pfd. Büchse . . . **14c**
Extra Tomatoes—Hazel Solid Packed Kiste von 2 Dtz. $2.75 3-Pfd. Büchse . . . **12c**

Kaffee und Thee.

Java und Mocha Kaffee — Unsere beste Mischung, 4 Pfd. $1.00; Pfd. . . . **28c**
Old Crop Santos Kaffee — Beaberry Santos oder Maracaibo Kaffee, 5 Pfd. $1.00; Pfd. . . . **25c**
Thee — Neue Ernte — Alle Sorten Thee, verkauft bis zu 50c — diese Woche, Pfd. . . . **45c**

Gedörrtes Obst.

Extra Fancy Smyrna Layer Feigen, Pfd. 25c, 18c und . . . **12c**
Loose Muskatel-Rosinen, Four Crown, 5 Pfd. 50c; Pfd. . . . **12c**

Mehl—Hazel Premium Patent — Barrel in Säcken, $4.10; 24½ Pfd. Sack — . . . **49c**

Stärke—Hazel Glanz gibt den besten Glanz—6 Pfd. hölzerne Schachtel . . . **35c**

Knollen f. Winterblumen

Frühe Hyacinthen—Dutzend 30c; Stück . . . **3c**
Daffodils—Doppelte gelbe Dtz., 20c; das Stück . . . **2c**
Chinese Sacred Lilies—Dtz., 65c; das Stück . . . **6c**

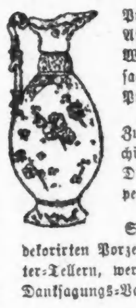
Porzellan-, Glas- und Tafelgeschirr-Verkauf für den Danksagungstag.

Spezielle Preise die ganze Woche.

Dinner-Sets — Elegante Weimar Porzellan Dinner-Sets, 102 Stücke, 4 prachtvolle Dekorationen und Farben, werth $20—Danksagungs-Verkaufs-Preis . . . **$13.87**

Dinner-Sets — feines englisches Porzellan Dinner Sets, 100 Stücke, in den neuesten Herbst-Façons, werth $12.50 — Danksagungs-Verkaufspreis . . . **$9.98**

Japanische blau und weiß Oatmeal Schüsseln — reguläre Werth 75c per Dutzend — das Dutzend . . . **3c**



Prachtvolle Bric-a-Brac — speziell offerirt für diesen Verkauf — Werth bis zu $1.50 — Danksagungs-Verkaufs-Preis . . . **48c**

Zucker- und Cream-Sets — elegante Porzellan, prachtvoll dekorirt, Danksagungs-Verkaufs-Preis per Set . . . **15c**

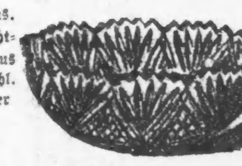
Spezielles Assortiment in prachtvoll dekorirten Porzellan Kuchenteller, Brod- und Butter-Tellern, werth bis zu $3 das Dutzend — das Stück . . . **9c**

Dinner-Sets — englisches Porzellan, 100 Stücke — unterglasirte Dekorationen, werth $8.50 — Danksagungs-Verkaufspreis . . . **$5.48**

Jardinieren — Wunderhübsch schattirte und sehr schön glasirte feine Jardinieren, in gemählten Farben, werth bis zu $1.50 — Danksagungstag-Preis — 59c, 39c, und . . . **25c**

Toilet Sets — Ein neues Assortiment von dekorirten Toilet Sets, gerade zur rechten Zeit für diesen Verkauf — schöne Farben, werth $6.00 — 10 und 12 Stücken bestehend Set komplett, einschl. großem Slop Jar, $3.98 — 6 Stücke . . . **$2.87**

Tassen und Untertassen — Wunderhübsches österreichisches u. deutsches Porzellan, sehr schön dekorirt, Werth 25c — Danksagungs-Preis . . . **15c**



Geschl. Glas. 8zöll. Frucht-Schalen, aus schwerem geschl. Glas, neuer Balmoral Schnitt — $5 werth — Danksagungstags Verkaufs-Preis . . . **$3.98**

Kerzenhalter aus geschmiedetem Eisen, Danksagungstags Verkaufs-Preis . . . **10c**

Spezielles Assortiment von geprehten Wassergläsern, werth bis 25c das Stück; im Ehtisch Cure Auswahl, 6 für . . . **10c**

Japanische Goldfische—2 für . . . **10c**
Nonpareil Fisch-Futter . . . **5c**

Große Bargains in Möbeln morgen.

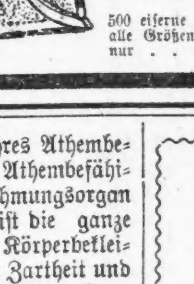
Noch niedrigere Markirungen und Herabsetzungen für Montag — Preise, die an Euer gutes Urtheil appelliren, weil jeder Artikel einen guten Werth repräsentirt.

Parlor Suit — Wie Abbildung, Rahmen der Möbel sind von bester Arbeit, handpolirt und eingelegt, gepolstert in Seide, Brocade oder Velours — gut gemacht, gut $35.00 werth — speziell. . . . **$17.95**

50 Parlor Suits — 5 Stücke, starke, Mahagony finished Rahmen, hübsche Handschnitzereien, beste Federn, gepolstert in Seide, Damask oder Velour — werth $25.00 — speziell . . . **$12.97**

Dieser elegante Arm-Schaukelstuhl — Groß und bequem, herabgesetzt von $1.50 auf . . . **97c**

Feines Pedestal, in solidem Eichen- oder Mahagony-Finish, Höhe ist 36 Zoll, oben 11 Zoll rund, ein Bargain zu. . . . **$1.69**



Eleganter Dresser in Solid Oak — gut gemacht in jeder Beziehung — Base ist 42 Zoll breit und hat zwei feine Top Schubladen, Größe des französ. geschliff. Spiegels 30x24, regulärer $19 Werth — speziell . . . **$12.95**

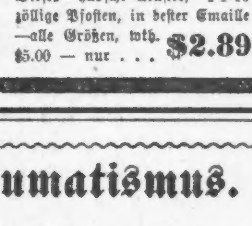
500 Hanging Bücher-Shelves — 28 Zoll hoh u. 24 Zoll breit, hat 3 tiefe Shelves, gut werth $1.00 — speziell . . . **29c**

Hübscher und gutgemachter Eßzimmerstuhl — gut werth $1.50 — speziell . . . **79c**

500 eiserne Betten— 1-zöll. Pfosten, alle Größen, nur . . . **$1.39**

Dieses hübsche Muster Ausziehtisch — 6 Fuß lang, nur . . . **$4.95**

500 Ausziehtische — Solid Oak, Größe der Platte 48 bei 42 Zoll, nur . . . **$2.98**



Messing- u. eiserne Bettstellen—Dieses hübsche Muster, 1 1-16 zöllige Pfosten, in bester Emaille —alle Größen, wth. $5.00 — nur . . . **$2.89**

Ein Heilmittel für Rheumatismus.

Ein Heilmittel für Rückenschmerzen.
Ein Heilmittel für schwache Nieren.

Ein Heilmittel für Magen- und Leberleiden, für alle Schmerzen und Krankheiten, die durch Mangel an Energie entstehen, um den Körper gesund zu erhalten.

Dr. McLaughlin's elektrischer Gürtel

Das moderne und größte Heilmittel des Zeitalters. Getragen während des Schlafens, erfüllt er den Körper mit elektrischer Lebenskraft; dadurch erhält jeder Körpertheil neue Stärke, und das Blut bessere Zirkulation; der Magen und die Leber erwärmen sich, die Schmerzen verschwinden und eine kräftige Gesundheit stellt sich ein. Er ist verschieden von all den anderen elektrischen Körpergürteln. Er ist neu, besitzt Verbesserungen, die sich an keinem andern Apparat befinden. Er ist stärker als alle andern und wird für ein Jahr garantirt. Ihr könnt die beruhigende Wärme spüren, jedoch brennt er nicht und zieht keine Blasen, da die Elektrods mit den Dr. McLaughlin'schen speziellen Kissen versehen sind.

Freie Probe. Freies Buch.

Sprecht vor, um ihn zu probiren. Seht, wie verschieden er von den andern ist; wie mächtig, wie hübsch und vollkommen in jedem einzelnen Theil. Konsultirt mich frei. Gerne sage ich Euch, ob ich Euch helfen kann oder nicht. Die, die nicht kommen können, sollten um mein hübsch illustrirtes 80 Seiten Buch schreiben, welches mit Symptomenzettel frei zugesandt wird.

Sprechstunden: 8 Uhr Morg. bis 8:30 Abends, Sonntags: 10 bis 1 Uhr.

Dr. M. G. McLaughlin, 214 State Strasse, Ecke Quincy, Chicago.

— Gastspiel. — Hausfrau: „Ist der Soldat, der gestern Abend in der Küche saß, eigentlich Ihr Schatz?" — Köchin: „Nein, vorläufig war er nur als „Gast" da!"

— Triftiger Grund. — A.: „Was, Du hast die Dir angebotene Direktorstelle abgelehnt?" — B.: „Allerdings; ich will überhaupt nicht Direktor werden. Weißt Du, ich gehöre lieber zu den zehn, die einen ärgern, als daß ich selbst der eine bin, den zehn ärgern."